Gall. rev. 1029 y/1

25,i

H. c. 85

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Erster Band.

Mit vier Schlachtplänen.

Bibliothek des 3ten L. I. Reg. Prinz Carl

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1828.

Gd/69/2127

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57638

Vorrede.

Napoleon ist seit dem 18ten Brumaire das Studium meines Lebens gewesen. Seit dieser Zeit hatte ich den Entwurf gefaßt, diesen in der Geschichte so unerwarteten, so neuen Mann in einem treuen Gemälde darzustellen. Unter dem Konsulate und unter dem Reiche war es meine vornehmste Beschäftigung, zahlreiche Materialien zu sammeln und zu ordnen, und schon war ein großer Theil der Geschichte des Kaisers geschrieben und vollendet; aber nach und nach entmuthigten mich der Umfang und die Schwierigkeiten des Unternehmens, wenn ich sie mit meinen Kräften verglich. In dieser Stimmung erschuf ich mir selbst Hindernisse, deren unüberwindlicher Widerstand vielmehr ein Schreckbild meiner Einbildungskraft, als eine Wirklichkeit war. Die Untersuchung des Lebens Napoleons, sagte ich mir, läßt drei große Charaktere vorherrschen: das Uebermaas des Genies, das Uebermaas des Glücks und das Uebermaas des Unglücks. Jeder Schriftsteller, wer er auch immer sey, muß bei dem Anblicke dieser kolossalen Verhältnisse zittern. Aber indem ich diese Idee annahm, die mich von meinem ersten Vorhaben wie von einer unübersteiglichen Gefahr abwendete, vergaß ich zugleich, daß es sich für mich mehr darum handelte, die Laufbahn Napoleons zu erzählen, als die Höhe dieses Riesen im Kriege, in der Politik und im Regieren zu ermessen, und daß, wenn ich diesem letzten

Versuche nicht gewachsen wäre, das Publikum ohne Ausnahme durch seine Erinnerungen meiner Schwäche zu Hülfe kommen würde. Ein anderer Einwurf der Furcht hatte ebenfalls meine Feder gehemmt. Als Zeitgenosse Napoleons, als Augenzeuge seiner Regierung, mit einigem Vertrauen während derselben beehrt, über den Triumph der Fremden bestürzt und über die Leiden dieses Prometheus des Ruhmes tief betrübt, fürchtete ich von dem, was ich hatte steigen, glänzen und fallen sehen, noch zu sehr betroffen zu seyn, als daß mein Urtheil über die Wunder jenes Zeitraums von zwanzig Jahren, der mit der Schlacht von Montenotte anhob und mit dem langen und grausamen Todeskampfe zu St. Helena endet, uneigennützig seyn könnte.

Aber ich hätte fühlen sollen, daß die gewissenhafte Treue, welche mich bei meiner Arbeit nie verlassen sollte, mir gegen die Irrthümer der Leidenschaft als Schutzwehr dienen würde, und daß überdies, sollte ich mich von ihr ohne mein Wissen fortreißen lassen, die Eigenschaft eines Augenzeugen, anstatt der Nachtheile, die ich fürchtete, unermeßliche Vortheile hatte. Wirklich hat der Schriftsteller, welcher die Thatsachen, die er erzählt, gesehen und von ihnen einen unvermeidlichen Eindruck erhalten hat, der, wie ich, diesen Eindruck mit den lauten Zeichen der Freude, der Furcht oder der Hoffnung eines Volks, dessen Schicksal in den Händen eines Mannes lag, hat vergleichen können — dieser Schriftsteller hat vor seinen Augen treue Bilder und in seinem Geiste Urtheile, die in dem Augenblicke der Begebenheit selbst von Jedermann gefällt worden sind. Als Maler trägt er die wahre Physiognomie der Menschen und der Dinge in sich, und als Geschichtschreiber beschränkt sich seine Rolle oft auf die eines genauen Berichterstatters, wenn er nur seine persönliche Meinung zu geben scheint. Dieses sind ohne Zweifel sehr kostbare Elemente zur Wahrheit, deren Mangel kein Talent ganz ersetzen oder ausgleichen kann. Also hatten die Gründe, welche mich ein Unternehmen aufgeben ließen, welchem ich schon so viele Zeit gewidmet hatte,

die Kraft nicht, welche ich ihnen lieh; ich gab jedoch ihrem Einflusse nach und beschränkte mich auf mein politisches und militärisches Gemälde von dem Feldzuge von 1813. Die wohlwollende Aufnahme, welche dieses Werk von dem Publikum erhielt, das ohne Zweifel über die neuen Entdeckungen erstaunte, die es über eine so wichtige Epoche enthielt, belebte meinen Muth und flößte mir die lebhafte Versuchung ein, die ungeheure Arbeit wieder vorzunehmen, mit welcher sich mein Geist unausgesetzt beschäftigte. Ich zögerte unterdessen noch, als ein Umstand alle meine Zweifel hob.

Ich hatte sehr bald erfahren, und die Journale erinnerten mich damals daran, daß Sir Walter Scott das Leben Napoleons zu schreiben unternommen hatte. Da die Briefe von Paul, die 1822 erschienen, nur eine Reihe von Beschimpfungen und Verläumdungen gegen das Heer, gegen die Franzosen und gegen den Kaiser enthielten, so fühlte ich mich von dem Bedürfnisse gequält, eben so bald als unser Feind vor dem Tribunal der Zeitgenossen mit einer Geschichte des großen Mannes zu erscheinen, der unser Jahrhundert beschäftigt, wie er die künftigen Jahrhunderte beschäftigen wird. Ich wollte der Leidenschaft die Wahrheit entgegenstellen und die Hypothesen des Hasses durch die Beredtsamkeit der Thatsachen widerlegen; aber ich gestehe es, ich war weit entfernt, vorauszusehen, daß mein Werk bei jedem Schritte die unumgängliche und fortlaufende Widerlegung der Unwissenheit und der Fehler, der Lügen und der Ungerechtigkeiten des englischen Romanschreibers seyn sollte. Niemals hätte mir ein solches Vergessen der heiligsten Pflichten eines Schriftstellers, der in dem Angesichte von Europa den Titel eines Geschichtschreibers annahm, in den Sinn kommen können. Wie dem auch sey, das Gefühl, welches mir den Entschluß einflößte, Sir Walter Scott zu bekämpfen, erlaubte mir eben so wenig die Gefahren zu berechnen, in die ich mich begab, indem ich gegen einen Mann, der mit so vielen literärischen Palmen beladen ist, in die Schranken trat, als die Vaterlandsliebe einem

französischen Soldaten im Jahre 1814 erlaubte, seine Feinde zu zählen. Ich gestehe auch, daß ich, einen Augenblick ungewiß, ob es einem Franzosen geziemte, den Handschuh eines Gegners aufzuheben, der sich in der Erzählung der Unfälle von Waterloo so ungerecht und so treulos gezeigt hatte, dazu plötzlich bestimmt wurde, als ich im dritten Theile des Memorial von St. Helena folgende Stellen auf's Neue las: „Kurz, sagte Napoleon, der die Schmähschrift von Goldsmith durchlaufen hatte, sie mögen weglassen, unterdrücken, verstümmeln, wie sie wollen: es wird ihnen doch sehr schwer werden, Alles wegzulassen. Ein französischer Geschichtschreiber wird doch genöthigt seyn, von dem Reiche zu sprechen, und wenn er Herz hat, wird er mir doch etwas zurückgeben und mir meinen Theil lassen müssen, und seine Arbeit wird leicht seyn, denn die Thatsachen sprechen; sie glänzen wie die Sonne."

„Ich habe den Schlund der Anarchie wieder geschlossen und das Chaos entwirrt. Ich habe die Revolution von ihren Gräueln gereinigt, die Völker veredelt und die Könige auf ihren Thronen befestiget. Ich habe jeden Wetteifer erregt, jedes Verdienst belohnt und die Grenzen des Ruhmes erweitert! Alles das ist auch etwas! Und dann, auf welchem Punkte könnte man mich angreifen, daß ein Geschichtschreiber mich nicht vertheidigen könnte? Wären es meine Absichten? er hat Gründe genug, mich loszusprechen. Mein Despotismus? er wird darthun, daß die Diktatur äußerst nothwendig war. Wird man sagen, daß ich die Freiheit beschränkt habe? er wird beweisen, daß die Zügellosigkeit, die Anarchie, die größten Unordnungen noch auf der Schwelle der Thüre standen. Wird man mich anklagen, den Krieg zu sehr geliebt zu haben? er wird beweisen, daß ich immer angegriffen worden. Eine Universal-Monarchie gewollt zu haben? er wird zeigen, daß sie das zufällige Werk der Umstände war, daß unsere Feinde selbst mich Schritt für Schritt dahin führten. Endlich, wird es mein Ehrgeiz seyn? ja, ohne Zweifel, er wird welchen an mir

finden, und viel finden; aber den größten und edelsten, den es vielleicht jemals gab! nämlich den — das Reich der Vernunft, die volle Ausübung und den gänzlichen Genuß aller menschlichen Fähigkeiten endlich zu errichten und zu heiligen! Und hier wird der Geschichtschreiber vielleicht in dem Falle seyn, bedauern zu müssen, daß ein solcher Ehrgeiz nicht erfüllt, nicht befriedigt worden ist!....“

Seit diesem Augenblicke war ich entschlossen, mich einem Unternehmen gänzlich zu widmen, von welchem ich zurückgeschreckt worden. Es ist die Frucht meiner früher durchdachten Nächte und meiner neuen Anstrengungen, welche ich in diesem Augenblicke dem Publikum darbiete. Folgendes sagte ich von Napoleon in der Vorrede des Portefeuille von 1813:

„Napoleon ist vielmehr ein Mann Plutarchs, als ein Held der neuen Zeiten. Er ist als ein Wesen einer ganz einzigen Natur mitten unter einer Civilisation gefallen, die ihm entgegen war. Er ist der Gefangene dieser Civilisation gewesen, aber ein Gefangener, der oft gegen seine Fesseln erzürnt war. Was hat dieser Zwang hervorgebracht, in welchem ihn die Sitten einer veralteten Gesellschaft hielten? Da er sie nicht zerstören konnte, weil eine solche Aenderung nur der Zeit angehört, so hat er sich dieser Sitten bemächtigt; und um sie seiner Natur anzueignen, mußte er sie, in welcher Gestalt sie sich ihm zeigten, sey es auf der Bahn der Waffen, sey es in der Gewalt, bis zum Uebermaaße treiben; aber er hatte ihnen auch durch den Einfluß seiner Civil-Gesetze und durch die Regelmäßigkeit seiner majestätischen Verwaltung einen großen Charakter aufgedrückt.“

„Das ist der Wechsel im Leben dieses Mannes, der uns regiert hat.“

„Die Einnahme von Toulon verkündigt ihn dem Heere; die Kanone im Vendémiaire verkündigt ihn Frankreich; die Siege in Italien verkündigen ihn Europa; die Eroberung von Aegypten verkündigt ihn der Welt. Er kommt zurück — bewaffnet mit den militäri-

schen Sitten gegen die politischen Sitten Frankreichs. Am 18ten Brumaire zerbricht er die Tafeln des republikanischen Gesetzes und stellt sich auf den Altar des Vaterlandes. Dort herrscht er im Namen der Freiheit und bedeckt Frankreich mit den Denkmålern seines Genies. Mitten unter diesen Denkmålern erhebt sich das unsterbliche Gesetzbuch unserer Civil-Gesetze. Aber Napoleon betrachtet das feste Land und sieht nur einen Feind, der zu gleicher Zeit unversöhnlich und unverwundbar ist; es ist England. Diese Entdeckung ist schrecklich für die Franzosen; denn sie verdammt ihn zu einer ewigen Bewaffnung, um diesen Kampf auf Leben und Tod auszuhalten. Er hält sich für zu schwach, wenn er nichts als der Vollstrecker der Gewalt bleibt, die er erschaffen hat, und er will in seinem eigenen Namen herrschen. Ungeheurer Irrthum, der Europa und die Welt mit Bestürzung erfüllt! Er entthront das Konsulat, wie er das Direktorium entthront hat. Nun wird er der freiwillige Gefangene der Sitten. Er macht sich zum Könige! Er berührt mit seinem Scepter die heftigsten Republikaner und verwandelt sie in Höflinge. Noch nicht genug; er löst auch seine Ehe mit einer Bürgerin, und die Tochter der Cäsaren besteigt sein Bette. Jetzt ist er der Erbe der königlichen Gewohnheiten, jetzt ist er unumschränkter Herrscher. Aber der Despotismus, mit welchem er bekleidet ist, giebt ihm eine glänzende Idee ein; er will, daß Frankreich die ganze Welt entbehren könne, und das bürgerliche Frankreich vollendete die Eroberung jeder Art von Kunstfleiß schneller, als das militärische Frankreich die Eroberung der gegen dasselbe verbündeten Staaten vollendet. Bald hat er den ungeheuern Entwurf gefaßt, das alte Königthum von Europa wieder aufzubauen, das seine Thronbesteigung von der republikanischen Auflösung gerettet hat. Er beweist es auf zwei Arten: indem er die alten Könige entthront und neue macht. Er setzt die Krone von Spanien und Indien dem schwachen Joseph auf's Haupt, und die Thore von Madrid fallen vor ihm. Dort hat das Schicksal und England seinen Untergang

bezeichnet. Von dort aus wirft er sich in das Herz von Rußland, um diesem unvermeidlichen England eine andere Schlacht von Wagram zu liefern; und achthundert Stunden von seiner Hauptstadt, in der eingeäscherten Metropole eines Reiches, das Asien angehört, erwartet er kühn, daß man ihm die Schlüssel des Nordpols überreiche. Die Menschen haben sich seinem siegreichen Marsche nicht widersetzen können; nur die Natur bleibt noch, um die Unabhängigkeit des Nordens zu vertheidigen. Napoleon wird von ihr besiegt. Er weicht einem unerbittlichen Gesetze; er weicht, aber er flieht nicht. Auf diesem Rückzuge vor den Scythen, zieht er sich wie ein Scythe zurück, indem er seine Feinde verwundet. Polotzk, Malojaroslawetz, Wiazma und Krasnoë haben die Braven von Moskau gekannt, und die Beresina ist unsterblich geworden! Endlich sieht er Paris wieder und sagt: „Hier bin ich allein; Frankreich erhebe sich noch einmal!" Und Frankreich, als hörte es den Sieger von Friedland, giebt sein letztes Heer. Jeder Soldat trägt einen Flor und einen Lorbeer: der Flor ist für Moskau, der Lorbeer für die drei in Sachsen erfochtenen Siege. Nach dem ersten schlägt Napoleon den Frieden vor; nach dem dritten trägt er ihn noch einmal an, und er verirrt sich in einen Waffenstillstand, der England Zeit giebt, ganz Europa gegen ihn zu versammeln. Der Kongreß zu Prag, den er ebenfalls verlangt hat, beginnt; aber die Verbündeten machen nur ein Militär-Gericht daraus, wo Napoleon verdammt wird, mit den Waffen in der Hand zu sterben. Ein Sieg allein kann ihn retten; aber eine einzige Niederlage muß ihn stürzen. Er erfährt sie bei Leipzig, wo er verrathen wird. Alles, was über dem Rheine wohnt, verfolgt ihn in das Herz der französischen Erde. Mit funfzigtausend Mann unterwirft er, nach den Erörterungen eines Kongresses, die Million Soldaten, welche ihn belagert. Aber die Losung des Prager Kongresses ist auch die Losung von Chatillon, und Napoleon wird noch einmal verrathen!.... Er fällt, er wird verbannt! Er herrscht auf der Insel

Elba. Ein Jahr darauf erscheint er wieder mit achthundert Soldaten, die Marengo, Austerlitz, Jena, Wagram, Friedland und Moskau gesehen haben. Von Cannes nach Lyon marschirt er im Namen der Freiheit; von Lyon nach Paris im Namen des Reiches. Wenn es jemals einen Fall gab, wo das öffentliche Wohl die Diktatur ertheilen konnte, so war es ohne Zweifel im März 1815. Aber seit ihrer ersten Sitzung wollte die Kammer der Repräsentanten Napoleon den Eid verweigern! Dennoch erwachen, nach einem Jahre des Schlafes und der Vergessenheit, die Elemente der kaiserlichen Regierung wieder, und er herrscht noch einmal. Das erste Werk seiner Gewalt sind die zu den Konstitutionen des Reichs hinzugefügten Artikel, anstatt einer neuen Charte, welche Frankreich von ihm fordert. Das zweite ist das Maifeld, eine gothische Repräsentation der Föderation von 1790; aber sie ist für das neue Reich nicht glücklicher, als es die allgemeine Versammlung (la Cour plénière) für die alte Monarchie gewesen war. Endlich reist Napoleon ab, um Europa noch einmal zu bekämpfen; er findet seinen verhängnißvollen Tag zu Waterloo, das Moskau der Restauration. Er kommt zurück; noch stehen ihm die Häfen offen, um frei zu leben und zu sterben. Das war sein erster Eid. Aber er glaubt noch an die englische Gastfreiheit, und er wird ihr Gefangener. Endlich, nach einem Todeskampfe von fünf Jahren, stirbt er auf einem Felsen, der seine Asche bewahrt. Die Winde haben Napoleons letzte Seufzer nach allen Thronen geführt, und nur dann vielleicht erst haben sich die Throne befreit geglaubt."

Ohne Zweifel ist ein solches Leben vielmehr wunderbar als lehrreich für die Gesellschaft; denn in dem Zeitraume von mehreren Jahrhunderten stellt die Geschichte nicht einen Mann auf, mit dem man Napoleon vergleichen kann. Und nur indem man die Jahrhunderte zurückgeht, könnte man seine historischen Vorfahren in Sesostris, Cyrus, Alexander, Cäsar und Karl dem Großen entdecken. Karl der Fünfte, Heinrich der Große,

Friedrich der Große, Katharina die Große, waren, wenn man so sagen darf, Herrscher, große Männer aus neueren Zeiten, als Napoleon. In hundert Jahren wird man weder die Erscheinung, noch die Vernichtung dieses in der Natur, wie in der Geschichte einzigen Menschen begreifen, der von einer Insel des mittelländischen Meeres sich plötzlich über Europa erhebt, es zwanzig Jahre lang beherrscht, von der Erde verschwindet, und seine Trümmer mitten auf den Wogen zurückläßt."

„Napoleons Leben schließt seit dem Feldzuge von 1803 solche Begebenheiten in sich, die der Aberglaube ehemals mit dem Namen Verhängnisse bezeichnet hätte. In der Zahl derselben, die in den Augen des Geschichtschreibers aus dem gewöhnlichen Gange der Dinge hätten hervorgehen können, sähe man in Rußland eine Rolle spielen: den Brand der Städte auf dem Zuge des französischen Heeres; den der Hauptstadt des Reiches im Augenblicke unseres Einzugs in seine Mauern; zu Moskau, den vierzigtägigen Traum vom Frieden; auf unserem Rückzuge, den frühzeitigen Frost; den Wiedereintritt des Heeres in Preußen unter einem doppelten Abfalle; in Sachsen, den Tag vor dem Siege von Lützen, den Tod des Marschalls Bessières; den Tag nach dem Siege von Wurschen, den Tod der Generale Bruyères, Kirgener und besonders von Duroc, dem einzigen Vertrauten der Gedanken seines Herrn; zu Pirna, das plötzliche Uebelbefinden Napoleons vor der Vernichtung des Korps von Vandamme; in Frankreich, den Tag vor der ersten großen Schlacht, der verlorenen Schlacht von Brienne, wo Napoleon vor der Lanze eines Kosaken mit genauer Noth von Gourgaud gerettet wurde; zu Troyes, die erste französische Desertion vor dem Feinde; den Marsch Augereau's auf Genf, anstatt auf Lons-le-Saulnier; die strafbare Uebergabe von Soissons an Blücher, der keine Freistätte und keinen Rückzug hatte; die Ueberrumpelung des Herzogs von Ragusa unter den Mauern von Laon; endlich den Gegenmarsch von Doulevent auf Saint-Dizier und Vitry, der Napoleons Ankunft unter

den Mauern von Paris um acht und vierzig Stunden verspätet!"

„Dieses sind die Verhängnisse, oder vielmehr die Ereignisse, welche etwas Prophetisches für Napoleons Fall hatten; aber die Geschichte hat das Moralische und Heilsame, daß sie das Falsche des Wunderbaren, die Abgeschmacktheit der abergläubischen Schlüsse beweist, und durch die Erklärung der Ursachen, welche die Ereignisse herbeiführen, dieselben mit Recht der Selbstsucht und den Leidenschaften der Menschen zuschreibt. So werden meine Darstellungen unaufhörlich zeigen, daß Napoleons Glücksstand, wie sein Fall, ihm allein angehören, und nicht dem Glücke, dieser falschen Gottheit, diesem gefährlichen Götzen, den für immer zu entthronen die Zeit gekommen ist, und zwar aus Achtung für die Vernunft und das Glück der Menschheit."

„Als Napoleon zur Gewalt gelangte, waren alle Hoffnungen auf die höchste Magistratur gerichtet. Demnach trug der militärische Ruhm, der damals auf die Franzosen allmächtig wirkte und unter ihm in Italien und Aegypten einen andern Glanz verbreitet hatte, als unter den andern Generalen, weniger zu seiner Erhebung bei, als die von ihm nach seiner doppelten Eroberung bewiesene Geschicklichkeit, die Besiegten mit Weisheit zu regieren und die Völker durch den mächtigen Einfluß eines in seinem Jahrhunderte neuen Charakters und eines bis dahin unbekannten Genies zu beherrschen. Der republikanischen Strenge und des lange dauernden Kampfes müde, durch die Regierung des Direktoriums herabgewürdigt, welches in weniger als einem Jahre alle Eroberungen von Bonaparte hatte verloren gehen lassen, grüßte ihn Frankreich mit dem Namen eines Befreiers, als er zu Frejus landete. Die Bewegung, welche die Gegenwart des Helden hervorbrachte, wirkte elektrisch, und stimmte Lager, Dörfer und Städte zu seinen Gunsten. Niemals war ein Mann mehr der Liebling einer ganzen Nation, als er bei seiner Rückkehr aus Aegypten. Weder die Dragoner von Sebastiani, noch die Besatzung von Pa=

ris, noch die Garde des Direktoriums machten den 18ten Brumaire; man muß den Erfolg dieses Tages der Meinung allein zuschreiben, ohne welche dieser Staatscoup selbst damals unmöglich gewesen wäre. Eine Partei hatte Bonaparte angetrieben, ihn zu versuchen, als er von dem Kongresse zu Rastadt kam; aber er hatte klüglich geurtheilt, daß es Frankreich und seinem eigenen Glücke an der nöthigen Reife fehlte, um eine so große Veränderung zu sanktioniren, und er segelte nach Aegypten ab, indem er diese Zukunft in den Meinungen als ein Unterpfand zurückließ."

„Napoleon hat sich zum Kaiser gemacht, weil er erster Konsul auf Lebenszeit war, weil er schon in Aegypten geherrscht hatte, weil er nach der Eroberung des Piemont zu Mailand König gewesen, weil er die Oberherrschaft über das Schicksal Frankreichs ausgeübt hatte, indem er den Frieden von Campo-Formio mehr noch über das Direktorium gewann, das ihn verweigerte, als über Oestreich, das ihn begehrte. Napoleon hat sich zum Kaiser gemacht, weil die Konstitutionellen von 1789, welche die Revolution repräsentirten, und Fouché, welcher den Konvent repräsentirte, und die Kapitalisten, welche ihre neu erworbenen Glücksgüter sichern wollten, in ihn drangen, die Krone anzunehmen."

„Napoleon ist gefallen, weil die alten Monarchien, die immer eifersüchtig auf Frankreich waren und die neuen in ihren Wirbel mit hineinrissen, indem sie die Verträge und Bündnisse, welche sie von dem Sieger erbaten, plötzlich brachen, Gelegenheit fanden, zu gleicher Zeit Napoleon, die französische Revolution, die ihn hervorgebracht, und Frankreich zu stürzen, wie er es konstituirt hatte, d. h. die erste Macht der Welt durch seine Civil-Gesetze, durch seine Verwaltung, durch sein Finanzsystem, durch den Wohlstand seines Gewerbfleißes, durch sein Gebiet, durch seine große Civilisation und durch den Ruhm seiner Waffen."

„So können diese beiden Endpunkte im Leben Napoleons, seine Erhebung und sein Fall, aus diesem

Gesichtspunkte erklärt werden: die Friedensverträge Europa's mit Napoleon waren für dasselbe nur Waffenstillstände, weil es England unaufhörlich besoldete, um den Krieg gegen Napoleon zu erneuern, aus Furcht, daß Frankreich im Frieden unter einem so großen Beherrscher die Metropole der Welt werde. Nun konnte Napoleon sich in der Nothwendigkeit glauben, über die Könige Europa's zu herrschen, das England gegen ihn bewaffnete, oder aus der Welt zu verschwinden."

„Indem man das Riesenmäßige in dem Schicksale Napoleons beschaut, kann dem Geschichtschreiber eine sehr wichtige Bemerkung nicht entgehen: wenn, anstatt aus dem 18ten Brumaire eine politische Revolution zu machen, Napoleon nur eine militärische daraus gemacht hätte; wenn er, anstatt als Gesetzgeber und Beherrscher, an die Wiedererschaffung des Wohlstandes von Frankreich, aus demselben nur einen Waffenplatz gemacht hätte; wenn er, das benutzend, was die republikanischen Sitten in dem Charakter der Heere Wildes und Unbezähmtes zurückgelassen hatten, sie als volksthümliche Eroberer, wie er es damals war, und im Namen einer fanatischen Freiheit, die nur die Völker geschont, mit sich fortgerissen hätte, und diese, für die republikanischen Grundsätze leidenschaftlich eingenommen, vielleicht von freien Stücken die Scepter und Kronen zu seinen Füßen niedergelegt hätten: so wäre Napoleon dann unverwundbar gewesen, während er es von dem Tage an zu seyn aufhörte, wo er seine Stirne unter die königliche Binde beugte. Aber wenn auch diese kühne Hypothese dem Geschichtschreiber eine Wahrheit scheinen möchte, so wäre es doch kein Grund, um die Behauptung zu wagen, daß Napoleon in dem, was er unternommen und ausgeführt, sich über sich selbst getäuscht habe. Denn wenn es seine Natur war, über der Welt zu schweben, deren Sinnbild er als Fahne genommen hatte: so war er doch auch der Mann der Monarchie und selbst der katholischen Monarchie, und nicht der Mann der republikani=

schen Freiheit. Er war dazu verdammt, zu handeln, wie er gehandelt hat, sey es um sich zu erheben oder um zu fallen. In seinen jungen Jahren, unter den siegreichen Fahnen von Lodi und Arcole, war das Geschrei: es lebe die Republik! für ihn nur die Stimme des Ruhmes, wie späterhin für das Heer: es lebe der Kaiser! Es war ihm nicht gegeben, einen andern Charakter anzunehmen; denn er kam von der Insel Elba zurück, wie er von Fontainebleau abgereist war. Auch nahm er in den Jahren 1814 und 1815 sein Mißgeschick als eine Folge seines hohen Glückes auf, und sah in den Verräthereien Nichts als Undankbarkeit."

„Napoleon hat sich eben so wenig getäuscht, wenn er sich für so nothwendig hielt, daß man es nicht wagen würde, ihn zu stürzen. Mit Unrecht hat man ihm diese hohe Meinung von sich selbst als einen großen Irrthum der Eitelkeit vorgeworfen, während sie nur eine Wirkung des Zustandes war, in welchen seine Macht Europa versetzt hatte. Er fühlte, daß er der Schlußstein des Kontinental-Gewölbes war, und er konnte glauben, daß, wenn er mit Gewalt gestürzt würde, die Revolution, die über seinen Sturz frohlockte, Europa Rechenschaft dafür abverlangen würde. Und in der That hielt das russische Heer, als Napoleon und sein Heer über den Rhein zurückgegangen waren, an den Ufern dieses Flusses stille, und nur auf das von Paris aus gegebene Zeichen wagte dasselbe, sie zu überschreiten. Ebenfalls von Paris aus erhielt dasselbe Heer, welches zu Troyes stand, die dringende Einladung, in größter Eile unter den Mauern der Hauptstadt anzulangen, während Napoleon, durch verrätherische Berichte getäuscht, gegen eine einzige Division von Doulevent auf Vitry manövrirte. Nicht Oestreich brach den Kongreß zu Châtillon!... und selbst im Jahre 1815 waren Rußland und Oestreich sieben Tagemärsche vom Schlachtfelde entfernt!..."

„Vielleicht wird man urtheilen, daß diese Andeutungen eine genauere Entwickelung verdienten; aber es ist hier nicht der Ort, sie zu geben. Was giebt es also

Wunderbareres, als die Erhebung und den Fall von Napoleon? — Napoleon selbst."

„Eine Geschichte von dem Leben Napoleons, obschon mit Thatsachen jeder Art, die seinen Ruhm begründet haben, angefüllt, bedarf noch der Hypothesen und der Kommentare der Geschichte über den Ursprung und über die Folgen dieser Thatsachen selbst, wenn sie nicht von Napoleon erklärt oder von anderen Glauben gebietenden Autoritäten enthüllt worden sind."

Ich kann diese, vielleicht schon zu lange, Vorrede nicht endigen, ohne die Behauptung von Sir Walter Scott zu bekämpfen, daß Napoleon zwischen Cromwell und Washington zu wählen hatte, und daß er es vorzog, ein Cromwell zu seyn. Alle diejenigen, welche Napoleon gekannt haben, wissen, daß die Natur eben so wenig einen Cromwell, als einen Washington oder Monck in ihm erschaffen hatte. Es gehörte ihm einzig und allein an, das zu seyn, was er gewesen ist, und zu thun, was er gethan hat; sich der Elemente der Freiheit, wie der der Monarchie zu bedienen, um die Herrschaft, die er über Frankreich ausübte, volksthümlich zu machen. Diese Herrschaft und sein militärisches Genie verbreitete ihn über Europa, das nicht aufhörte, ihn zum Kriege herauszufordern, in der Hoffnung, die Kräfte des Riesen zu erschöpfen, der sich durch seine vielen Siege über seine unversöhnlichen Feinde selbst aufreiben würde. Die Berechnung war richtig; zwanzig Jahre lang siegreich, hat Napoleon endlich den Schlägen seiner Verbündeten unterlegen, die niemals aufhörten, seine Feinde zu seyn. Die letzte Koalition war nur ein Aufruhr von Gefangenen, die endlich ihren Herrn mit den Ketten, die er ihnen angelegt hatte, zu Boden schlugen. Hätte Napoleon die Rolle von Washington gespielt, so wäre er noch eher niedergeschlagen worden. Aber die Gleichstellung Napoleons mit Cromwell ist für denjenigen eine abscheuliche Lästerung, der 1815 über das Daseyn eines Theils der königlichen Familie das Urtheil sprechen konnte!!

Napoleon hatte auch sagen hören, daß er der Washington von Europa seyn sollte, und hierüber läßt er sich im ersten Bande des Memorials von St. Helena so vernehmen:

„Zur höchsten Macht gelangt, hätte man gerne gesehen, daß ich ein Washington gewesen wäre. Die Worte kosten nichts, und diejenigen, welche es so leicht hin gesagt haben, thaten es aus Unkunde der Zeiten, der Orte, der Menschen und der Sachen. Wäre ich in Amerika gewesen, so wäre ich gerne auch ein Washington gewesen, und ich hätte wenig Verdienst dabei gehabt; denn ich sehe nicht ein, wie es vernünftiger Weise möglich gewesen wäre, es anders zu machen. Wenn er sich aber in Frankreich befunden hätte, und zwar bei der Auflösung im Innern und den Angriffen von außen, so hätte ich ihn herausgefordert, derselbe zu seyn; oder wenn er es gewollt hätte, so wäre er nur ein Tropf gewesen und hätte nur die großen Uebel fortdauern lassen. Was mich betrifft, so konnte ich nur ein gekrönter Washington seyn, und nur auf einem Kongresse von Königen, mitten unter besiegten oder beherrschten Königen, konnte ich es werden. Dann und nur da allein konnte ich mit Nutzen seine Mäßigung, seine Uneigennützigkeit und seine Weisheit zeigen. Nur durch die Universal-Diktatur konnte ich vernünftiger Weise dahin gelangen. Ich habe darnach gestrebt; sollte man mir ein Verbrechen daraus machen? Sollte man meinen, daß es die Kräfte des Menschen überstiege, ihr zu entsagen? Sylla, mit Verbrechen beladen und von dem allgemeinen Abscheu verfolgt, hat es gewagt abzudanken! Welcher Beweggrund hätte mich abhalten können, mich, der ich nur Segnungen zu erwarten hatte! .... Ich sollte zu Moskau siegen! .... Wie Viele werden mit der Zeit meinen Unstern und meinen Fall bedauern! .... Aber von mir vor der Zeit zu verlangen, was ganz am unrechten Orte war, wäre eine gemeine Dummheit gewesen: es selbst ankündigen, es aussprechen, hätte man für leeres Geschwätz, für Charlatanerie gehalten,

und das war nicht meine Art.... Ich wiederhole es, ich mußte zu Moskau siegen!...."

So erklärt Napoleon — Napoleon; ich habe mich besonders über seinen Charakter verbreitet, weil ich es für unumgänglich nöthig hielt, den Leser auf die Geschichte eines Mannes vorzubereiten, dessen Leben uns ein besonderes Wesen, ohne alle Vergleichung, in den Jahrbüchern der Welt darstellt. Ich schließe mit der Erklärung, daß ich es nicht unternommen hätte, diese große Geschichte zu schreiben, wenn ich nicht ein gleich starkes Bedürfniß in mir gefühlt hätte, der Wahrheit zu huldigen und Frankreich zu ehren.

Inhalt
des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel. Korsika. . . . . . . Seite 3

Zweites Kapitel. Ursprung Napoleons — seine Familie — Geburt — seine ersten Jahre. . . . — 7

Zweites Buch. National-Konvent.

Erstes Kapitel. Napoleon in Korsika, zu Marseille und Paris. — 17

Zweites Kapitel. Belagerung von Toulon. . . . — 22

Drittes Kapitel. Piemontesischer Feldzug — Korsika in den Händen der Engländer. . . . . . — 33

Viertes Kapitel. Der 13te Vendémiaire. . . . — 44

Drittes Buch.

Erstes Kapitel. Errichtung des Direktoriums — Ankunft des Obergenerals bei'm italienischen Heere. . . — 57

Zweites Kapitel. Eroberung von Piemont — Anführer der Heere: Bonaparte, Beaulieu und Colli. . — 64

Drittes Kapitel. Italienischer Feldzug. — Erste Epoche. Erste Belagerung von Mantua. — Befehlshaber: Bonaparte, Beaulieu. . . . . . — 74

Viertes Kapitel. Italienischer Feldzug. — Zweite Epoche. Zweite und dritte Blokade von Mantua. Oberbefehlshaber: Bonaparte, Wurmser. . . — 104

Fünftes Kapitel. Aufenthalt zu Mailand — Korrespondenz mit dem Direktorium — Unterhandlungen. . — 114

Sechstes Kapitel. Italienischer Feldzug. — Dritte Epoche. Befehlshaber: Bonaparte, Alvinzi. . . — 127

Siebentes Kapitel. Italienischer Feldzug. — Vierte Epoche. Anführer: Bonaparte, Alvinzi. . . . Seite 134

Achtes Kapitel. Italienischer Feldzug. — Fünfte Epoche. Krieg gegen den Papst — Vertrag von Tolentino. — Obergenerale: Bonaparte, der Kardinal Rusca. — 146

Neuntes Kapitel. Italienischer Feldzug. — Sechste und letzte Epoche. Waffenstillstand von Leoben. — Obergenerale: Bonaparte, Erzherzog Karl. . . — 163

Zehntes Kapitel. Aufstand zu Venedig — Präliminarien von Leoben. . . . . — 175

Eilftes Kapitel. Korrespondenz des General Bonaparte mit dem Direktorium vom 16ten bis 20sten April — Unterzeichnung der Präliminarien — Ermordung der Franzosen zu Verona — Zerstörung der venetianischen Oligarchie. . . . . . . — 183

Zwölftes Kapitel. Bonaparte im Hauptquartier zu Montebello — Revolution zu Genua — Ligurische Republik — Revolution in dem Veltlin — Cisalpinische Republik. . . . . . . — 193

Dreizehntes Kapitel. Royalistische Verschwörungen — Der 18te und 19te Fructidor — Pichegru und Moreau — Bruch der Unterhandlungen zu Lille mit England — Friede von Campo = Formio — Abreise des General Bonaparte nach Rastadt. . . — 198

Geschichte Napoleons.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Korsika.

Der historische Adel der Insel Korsika geht bis in die fabelhaften Zeiten zurück. Kadmus, der Sohn Agenors, suchte, wie Herodot sagt, die Europa auf der ganzen Erde, verweilte auf dieser Insel und ließ dort seinen Verwandten Membliarius*) mit Phönizier zurück. Diese nannten sie Kallisto. Theras, aus der Familie der spartanischen Könige, fährt der Vater der Geschichte fort, sollte eine Kolonie von Lacedämoniern gründen; er segelte mit drei Schiffen ab und landete auf der Insel Kallisto, die seit acht Generationen von Phöniziern bewohnt wurde. Von Theras erhielt sie den Namen Thera. Nach einem Ausspruche des delphischen Orakels schickte Grinnus, einer der Nachkommen von Theras, nach der Insel Platäa im Lybischen Meere eine Kolonie, welche aus den Einwohnern der sieben Städte von Thera bestand. Plinius benachrichtigt uns, daß Mariana von Marius und Aleria von Sylla gegründet worden. Livius giebt der Stadt Aleria einen phocäischen Ursprung. Die Ruinen dieser Stadt sind noch acht Stunden von Corte am Gestade des Meeres zu sehen. Die Stadt Nicäa **)

*) Das Ganze ist eine Fabelei aus alten Chroniken. Kadmus ist nie in Korsika gewesen. Membliarius ist ein Mönchsname. D. Uebers.

**) Nach dem Diodor. Sicul. würde Nicaea späterhin Colonia Mariana genannt. D. Uebers.

wurde nach demselben Geschichtschreiber von den Etruskern erbaut. Also waren die Phönizier, welche in der ganzen bekannten Welt Handel trieben, die Griechen, welche sie durch ihre Künste unterrichteten, die Phocäer, die Stifter der Stadt Marseille, und die Etrusker, welche Ausonien civilisirten, die ersten Bewohner von Korsika. Die Griechen gaben ihr auch den Namen Cyrnos.

Man sieht, daß die berühmtesten Völker der Erde die Vorfahren dieser Korsen sind, welche Rom Barbaren nannte. Livius drückt sich über Korsika und seine Einwohner so aus: „Korsika ist ein rauhes und gebirgigtes Land, welches fast überall unzugänglich ist. Es nährt ein Volk, dessen Charakter dem Lande gleicht. Ohne alle Civilisation sind die Korsen ziemlich eben so unbezähmbar als die wilden Thiere. In Gefangenschaft geführt, werden sie kaum in den Ketten milder. Im Gegentheil, sey es nun Scheu vor der Arbeit oder der Sklaverei, nehmen sie sich oft das Leben; sie sind, sey es Hartnäckigkeit oder Dummheit, ihren Herren unerträglich!!" Livius konnte den Korsen kein schöneres Lob geben, noch eine stärkere Satyre auf die Römer schreiben. Es ist ohne Zweifel dieses unbezähmbaren Charakters willen, daß die Römer sie nicht zu Sklaven haben wollten, was eben so viel heißt, als daß die Korsen — die Römer nicht zu Herren haben wollten.

Es ist leicht, diesen Abscheu der Korsen vor der Sklaverei zu erklären, ein Gefühl, das in ihnen vielleicht jetzt noch nicht geschwächt ist. Von allen Völkern durch das Meer getrennt und unaufhörlich gezwungen, sich gegen ihre Einfälle zu vertheidigen, mußte dieses Volk zu der wilden Unabhängigkeit flüchten, welche seine Sicherheit ausmachte. Für sie kämpfte es so viele Jahrhunderte und fast seit seinem Ursprunge so muthvoll gegen die kriegerischsten Nationen, gegen die Karthager, Römer, Gothen, Sarrazenen, Lombarden, Genueser und endlich gegen die Franzosen.

Der politische Zustand Korsikas, ehe es seine Freiheit verlor, verdient einige Aufmerksamkeit; er war von der Natur selbst gezeichnet. Die Insel besteht aus vielen Gebirgen, welche mehr oder minder tiefe Thäler trennen, die

allein die fruchtbare Erde besitzen und das Land in Kantons theilen, die man Pieven (Pièves) nennt. *) Jeder Kanton enthielt mächtige Familien, die, immer auf ihren Einfluß eifersüchtig, oft in Fehden verwickelt, ein ziemlich treues Bild von den alten Clans in Schottland lieferten. Drohte eine öffentliche Gefahr, so stellten sie ihre Streitigkeiten ein und vereinten sich zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung. Nach dem Werthe der Ländereien wurde die Wichtigkeit der Familien und ihrer Klientschaft abgemessen. Diese Ordnung der Dinge theilte Korsika in Familien-Aristokratien, welche jedoch die Unabhängigkeit der Einwohner nicht ausschlossen; denn in einer Bürgerfehde oder einem Kriege mit dem Auslande bewaffnete sich Jeder auf seine Kosten und stellte sich nach eigener Willkühr unter das Panier einer der angesehensten Familien seiner Pieve. Die Konföderation der Pieven bildete das Vaterland des Korsen.

Durch ihre Lage wie durch die Natur ihrer Bevölkerung hatte das Schicksal der Seestädte eine besondere und ganz verschiedene Richtung erhalten. Seit mehreren Jahrhunderten beständig von genuesischen Garnisonen besetzt und von italienischen Familien bewohnt, die entweder von ihren eigenen Regierungen ausgeführt oder von siegreichen Faktionen verjagt waren: befanden sie sich gewissermaßen außerhalb der Nationalverbindung. Ihre Bewohner konnten nicht hineintreten und keinen Einfluß im Innern des Landes ausüben, wofern sie nicht in den Pieven selbst Niederlassungen und Eigenthum besaßen.

Im Jahr 1757 hatte der berühmte Pascal Paoli die Fahne der Unabhängigkeit gegen die Genueser erhoben. Diese, welche seit dem 12. Jahrhunderte daran verzweifelten, die Korsen ihrer Republik zu unterwerfen, hatten nichts desto weniger dieses vergebliche Unternehmen fortgesetzt und riefen den Beistand Frankreichs gegen ihre Feinde

---

*) Es sind derselben 60; eigentlich wird Korsika von 4 Bergreihen durchschnitten, von denen die höchsten Gipfel mit Eis bedeckt sind.
D. U.

an. Der Herzog von Choiseul ergriff mit Begierde die Gelegenheit, dem Königreiche eine so wichtige Besitzung zu verschaffen; er schickte unter dem Marquis von Chauvelin und dem Grafen von Marbeuf Truppen in das mittelländische Meer und diese trugen verschiedene Vortheile über Paoli's Truppen davon. Endlich am 9. April 1769 langte der Graf von Baux, der die Unterwerfung der Insel vollenden sollte, mit zwei und vierzig Bataillons, zwei Legionen leichter Truppen und einer guten Artillerie an. Am 5. Mai bemächtigte er sich des Lagers St. Nicolaus, und am 7. der Höhen von Centa, wo er am folgenden Tage den Angriff der Korsen zurückwies. Am 21. zog er in die Stadt Corte ein; am 5. Juni erzwang er den Uebergang über den Vecchio. Zwei Tage nachher war er Meister von Bocognano. Am 15. schiffte sich Paoli auf einem englischen Fahrzeuge nach Livorno ein und ließ uns Meister von Korsika. Sogleich wurde es, wie die Provinz Languedoc, in eine ständische Verfassung organisirt; aber anstatt eines Parlamentes erhielt es einen höchsten Rath. Herr von Monteynard wurde der erste französische Statthalter der Insel; Herr von Marbeuf blieb daselbst in der Eigenschaft eines französischen Kommandanten zurück, und was immer zu geschehen pflegt, wenn die kleinen Staaten die großen zu Hülfe rufen, die Genueser, welche das Land zu allen Zeiten zurückgestoßen hatte, sahen sich in ihrem unklugen Vertrauen hintergangen. Herr von Choiseul schloß nicht einmal einen Entsagungstraktat mit ihnen ab. Frankreich behielt Korsika, weil es diese Insel erobert hatte. Das Naturrecht beurtheilte die politische Frage, und die Besitznahme dieses Landes durch die französische Regierung schien noch einmal so gerecht, weil Genueser und Korsen sich außer Stand sahen, die Einen ihre Oberherrschaft, die Andern ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Aber erst am 30. November 1789 wurde Korsika, kraft eines Dekretes der konstituirenden Versammlung ein integrirender Theil des Königreichs.

Zweites Kapitel.

Ursprung Napoleons — seine Familie — Geburt — seine ersten Jahre.

(Von 1769 bis 1792.)

Die Vorfahren von Buonaparte oder Bonaparte, in das goldene Buch zu Bologna eingeschrieben, zu Florenz zu den Patriziern gezählt, hatten, besonders zu Treviso, eine bedeutende Rolle gespielt. Während der bürgerlichen Kriege in Italien hatten sie sich zu der Partei der Gibelinen gehalten; von den Guelfen aus Florenz vertrieben, flüchteten sie zu Anfange des 1. Jahrhunderts nach Korsika und wählten Ajaccio zu ihrem Wohnsitze. Mit der Zeit traten sie mit den Colonna, Bozi, Durazzo aus Genua, wie mit den ersten Familien auf Korsika in Verbindung; sie erlangten Besitzthümer und den größten Einfluß in der Pieve von Talaro, besonders in dem Flecken Bocognano.

Karl Bonaparte, Napoleons Vater, hatte zu Rom und Pisa studiert. Es war ein Mann von einem angenehmen Aeußern, einer natürlichen Beredtsamkeit und einem ausgezeichneten Verstande. Von Vaterlandsliebe beseelt, hatte man ihn an der Spitze seiner Pieve in dem Kriege muthig kämpfen sehen, den er gegen die Genueser, die Unterdrücker seines Landes, hatte anfachen helfen; auch behauptete er einen ausgezeichneten Rang in der Achtung seiner Mitbürger und in der Freundschaft Paoli's. Während dem Laufe dieses Krieges folgte ihm Lätizia Ramolini, seine Gemahlin, oft zu Pferde und theilte die Gefahren seiner Züge; sie war eine der schönsten Frauen ihrer Zeit und mit einer großen Seelenstärke begabt. Zu der Zeit der Schlacht von Ponte Novo, welche die Franzosen im Juni 1769 gewannen, war sie guter Hoffnung. Sie befand sich damals zu Corte, dem Regierungssitze Paoli's, bei den Arrighi's, den Verwandten von Karl Bonaparte. In Folge dieses Treffens, welches über das Schicksal der Korsen entschied, suchte sie eine Zuflucht in den Gebirgen von la Ronda, von wo sie nach Ajaccio zurückkam. So wurde

derjenige, welcher der erste Feldherr seines Zeitalters werden sollte, von Mutterleibe an mitten in die Stürme des Krieges geworfen, als ob er von Natur zum Geschäft der Waffen bestimmt wäre. Schon war Lätizia Ramolini ihrer Entbindung sehr nahe; demungeachtet hörte sie nur ihren Muth und wollte dem Feste von Mariä Himmelfahrt noch beiwohnen; aber sie hatte nur eben die Zeit, nach Hause zurückzukehren, um auf einen Teppich mit Blumen einen Sohn niederzulegen, welchen man Napoleon nannte; das war der Name, welchen immer der zweite Sohn der Familie führte, zum Andenken an einen Napoleon des Ursins, der in Italien berühmt war. Napoleon wurde den 15. August 1769, zwei Monate nach der Schlacht von Ponto Novo, geboren.

Das frühe Alter Napoleons zeigte nicht jenes Außerordentliche, womit man die Wiege der großen Männer so gerne schmückt. Er selbst hat gesagt: „Ich war nur ein hartnäckiges und neugieriges Kind." Zu diesen zwei Charakterzügen muß man noch viel Lebhaftigkeit des Geistes, ein frühzeitiges Gefühl aber auch zu gleicher Zeit die Ungeduld, jedes Joch zu ertragen, eine Thätigkeit ohne Maaß und jene zänkische Laune hinzufügen, welche die Mutter von Bertrand Duguesclin so sehr betrübte, als er noch jung war. Sey es nun, daß Napoleon von den Andern angegriffen wurde, oder daß er sie selbst anfiel, genug, er warf sich damals, wie in der Folge, auf seine Feinde, ohne sie jemals zu zählen und kein Hinderniß konnte ihn aufhalten. Niemand vermochte etwas über ihn, ausgenommen seine Mutter, eine Frau mit einem männlichen Geiste, die sich Liebe, Furcht und Achtung zu verschaffen wußte. So unbezähmbar Napoleon auch zu seyn schien, so lernte er doch von ihr die Tugend des Gehorsams, eine der Ursachen seines schnellen Fortschreitens in den Schulen; wahrscheinlich verdankte er auch dem mütterlichen Beispiele diese Ordnungsliebe und Sparsamkeit, welche seine ungeheuern Unternehmungen so sehr begünstigten. Für Beides gab ihm späterhin sein Oheim, der Achidiakonus Lucian, der Kenntnisse und Einsichten besaß, kostbare Lehren, indem er die

Güter der Familie, deren zweiter Vater er wurde, mit Weisheit verwaltete. Der gute Archidiakonus hatte mit eben so viel Erstaunen als Zufriedenheit den seltenen Verstand, die Gewohnheit des Nachdenkens, die Beständigkeit des Willens und die Unabhängigkeit des Charakters bemerkt, welche sich jeden Tag in seinem Neffen entwickelten; er schien sogar Napoleons Zukunft errathen zu haben, wie die letzten Worte beweisen, welche er, von den jungen Napoleons umgeben, auf seinem Todesbette aussprach: „Es ist unnöthig, an das Glück Napoleons zu denken, er wird es selbst machen. Joseph, Du bist der Aelteste der Familie, aber Napoleon ist das Haupt derselben, erinnere Dich dessen immer." Die Ereignisse haben diese Voraussagung gerechtfertigt und der Befehl des Sterbenden ist treulich vollzogen worden.

Im Jahre 1779 wurde Karl Bonaparte als Abgeordneter der adlichen Stände Korsikas nach Versailles geschickt und er nahm seinen Sohn Napoleon, der damals zehn Jahre alt war, und seine Tochter Elisa mit. Die Politik Frankreichs berief die Kinder der adlichen Familien der neuen Eroberungen zu den königlichen Schulen, und so wurde Elisa nach St. Cyr und Napoleon nach Brienne gebracht.

Bonaparte tritt mit Freuden in die Militärschule. Von dem Wunsche zu lernen begeistert und schon von dem Bedürfnisse, sich empor zu schwingen, gedrückt, machte er sich seinen Lehrern durch einen eisernen und anhaltenden Fleiß bemerkbar. Er ist so zu sagen, der Einsiedler der Schule, oder wenn er sich den andern Zöglingen naht, so sind ihre Verhältnisse mit ihm von einer besondern Natur. Wiewohl seines Gleichen, müssen sie sich doch vor seinem Charakter beugen, dessen Ueberlegenheit eine unumschränkte Gewalt über sie ausübt. Er selbst, sey es, daß er sie beherrscht, oder ihnen fremd bleibt, würde sich unter dem Einflusse einer moralischen Ausnahme, die ihm die Gabe der Freundschaft versagt hätte, zu befinden scheinen, wenn nicht die Vorliebe für einige seiner Mitschüler, denen er bis in sein höchstes Glück ein treuer Freund blieb, seine erste Jugend geehrt hätten.

Bei der allgemeinen Disciplin der Schule scheint er ganz besonders zu gehorchen und mit einem überdachten Hange die Regel zu achten und seine Pflichten zu erfüllen. In Gedanken vertieft, träumerisch, stillschweigend und fast immer die Vergnügungen und Zerstreuungen fliehend, sollte man glauben, er bemühe sich, einen aufbrausenden Charakter und eine Empfindsamkeit der Seele zu bezähmen, die dem Scharfblicke seines Geistes gleichkommt; sein strenges Leben könnte sogar den Begriff von einem eifrigen Neubekehrten geben, der sich an die strengen Uebungen einer Religion gewöhnen will, aber häufige Zänkereien, die er oft veranlaßt hat, legen die Heftigkeit seiner Gemüthsart an den Tag, während andere Thatsachen seine militärischen Neigungen verrathen. Will er sich ja zu den Uebungen seiner Gefährten gesellen, so sind die Spiele, welche er ihnen vorschlägt und die er dem Alterthume entlehnt hat, Gefechte, in welchen man sich mit Wuth unter seinen Befehlen schlägt. Für das Studium der Wissenschaften leidenschaftlich eingenommen, träumt er nur von den Mitteln, die Theorie der Befestigungskunst anzuwenden. Während eines ganzen Winters sieht man in dem Hofe der Schule Nichts als Verschanzungen, Bastionen und Redouten von Schnee. Alle Zöglinge unterstützen mit eifrig diese Werke und Napoleon leitet die Arbeiten. Wenn sie fertig sind, so wird der Ingenieur zum General, giebt den Befehl zum Angriff und zur Vertheidigung, ordnet die Bewegung der beiden Parteien, und indem er sich bald an die Spitze der Belagerer, bald an die der Belagerten stellt, erregt er die Bewunderung der ganzen Schule und der fremden Zuschauer durch den Reichthum seiner Hülfsmittel und durch seine Anlagen zu Befehlen und seine Befehle ausführen zu lassen.

In solchen Augenblicken war Bonaparte der Held der Schule für die Zöglinge wie für die Lehrer. Man erzählt jedoch, daß wegen eines leichten Vergehens gegen die Subordination einer der Aufseher der Schule ihn dazu verurtheilte, einen groben Kittel anzuziehen und auf der Schwelle des Speisesaales auf den Knieen zu essen; aber in dem Augenblicke, wo er diese Strafe leiden sollte, wurde er von

einer so heftigen Nervenerschütterung ergriffen, daß der Vorgesetzte ihm die Demüthigung ersparte, welche so wenig mit dem Charakter des Zöglings und der Natur seines Vergehens im Einklange stand. Zu dieser Zeit war Pichegru Napoleons Repetent unter dem Pater Patrau, welcher in diesem Lieblingszöglinge den ersten seiner Mathematiker vertheidigte. So verbarg die Kutte eines Mönchs den Eroberer von Holland und die Uniform eines Zöglings den Beherrscher Frankreichs und Europa's. Die Revolution, welche sie Beide ans Licht ziehen sollte, entwickelte sich ohne ihr Wissen, und die Republik, deren Sache bald ihre Jugend entflammte, sollte von dem Lehrer verrathen und von dem Schüler vernichtet werden, nachdem sie ihre schönsten Triumphe ihren Waffen verdankt hatte. Dennoch wäre es zu viel Ehre für Pichegru, wenn man ihn mit einem solchen Manne vergleichen wollte.

Unterdessen wird die Lectüre, die er immer liebte, für Bonaparte eine Leidenschaft, welche an Wuth grenzt; aber die schönen Künste haben keinen Reiz für seinen strengen Geist und von der Literatur ist ihm nur die Geschichte anziehend; er verschlingt sie und ordnet in seinem sichern und treuen Gedächtnisse alle die merkwürdigen Begebenheiten in dem Daseyn der Nationen und in dem Leben der großen Männer, welche sie erobert und beherrscht haben. Plutarch, den er nicht mehr verlassen kann, Plutarch, dessen frühere Bewunderung vielleicht nicht ohne Gefahr für einen Geist wie den seinigen war, entwickelt jeden Tag die Keime der Begeisterung, des Heldenmuthes, der Liebe zum Ruhm und zum Ehrgeiz, welche die Natur in ihn gelegt hatte. Als sein Glück gemacht war, erholte er sich von der Geschichte durch die Fabel und vertauschte Plutarch mit Ossian; aber dieses war nur eine Zerstreuung seines Geistes. Bald trat er, um sie nicht wieder zu verlassen, in die Laufbahn der großen Männer zurück.

Bonaparte blieb bis in sein vierzehntes Jahr zu Brienne. Im Jahr 1783 bewilligte ihm der Ritter von Kéralio, der Oberaufseher der zwölf Militärschulen, welcher eine ganz besondere Neigung für diesen Zögling gefaßt hatte,

eine Dispensation des Alters und selbst die Gunst einer Prüfung, um in die Schule von Paris aufgenommen zu werden. Denn Napoleon hatte nur in dem Studium der Geschichte und der Mathematik Fortschritte gemacht und die Mönche von Brienne wollten ihn noch ein Jahr behalten, um ihn in der lateinischen Sprache zu vervollkommnen. „Nein," sagte Herr von Kéralio, „ich bemerke in diesem jungen Manne einen Funken, den man nicht frühzeitig genug wecken kann." Eine handschriftliche Sammlung, welche dem Marschall von Segur, dem damaligen Kriegsminister, angehört hat, enthält folgende Note: „Schule der Zöglinge von Brienne. Etat der Zöglinge des Königs, welche ihrem Alter nach fähig sind, in den Dienst zu treten, oder in die Schule von Paris aufgenommen zu werden, nämlich: Herr von Bonaparte (Napoleon) geb. den 15. August 1769. Größe 4 Fuß 10 Zoll 10 Linien; hat seine Quarte gemacht; von guter Konstitution und vortrefflicher Gesundheit; ein folgsamer Charakter; bescheiden und dankbar; Betragen sehr regelmäßig; hat sich immer durch seinen Fleiß in der Mathematik ausgezeichnet; ist in der Geschichte und Geographie ziemlich bewandert; ist ziemlich schwach in den Uebungen der schönen Künste und im Latein, wo er nur in Quarte gewesen ist; wird ein vortrefflicher Seemann werden; verdient in die Schule von Paris aufgenommen zu werden." Diese Note des Herrn von Kéralio wurde von Herrn von Regnoult, seinem Nachfolger, gebilligt und entschied die Aufnahme von Bonaparte in die Militärschule von Paris.

Bonaparte erlangte dort bald dieselbe eigenthümliche Ueberlegenheit, welche ihn zu Brienne ausgezeichnet hatte, und wurde auch der erste Mathematiker. Sein Professor der Geschichte, Herr von l'Eguille, hatte in dem Berichte, welchen er von seinen Zöglingen gab, den jungen Napoleon so aufgeführt: „Korse von Nation und von Cha-

rakter; er wird weit gehen, wenn die Umstände ihn begünstigen." Dieser Professor hatte weiter gesehen als die anderen, aber er hatte sich in Ansehung des Charakters getäuscht, denn niemals war ein Mensch weniger rachsüchtig als Napoleon und hatte mehr Ursache es zu seyn. Domairon, welcher ihn die schönen Wissenschaften lehrte, nannte seine Ausarbeitungen in seiner kraftvollen Art, Granit, in einem Vulkan erhitzt. Bonaparte verlor nach und nach die wortreiche und ausdrucksvolle Beredtsamkeit der Schule, um die gedrängte und bilderreiche Beredtsamkeit anzunehmen, welche die der Eroberer und großer Männer ist; doch blieb immer in seiner Schreibart etwas Morgenländisches zurück. Als er erster Konsul geworden war, empfing er Herrn von l'Eguille oft zu Malmaison und er sagte ihm eines Tages: Von allen Ihren Lectionen hat diejenige den bleibendsten Eindruck auf mich gemacht, welche die Empörung des Konnetable von Bourbon erzählt. Aber Sie hatten Unrecht, mir zu sagen, daß sein größtes Verbrechen darin bestanden hätte, Krieg gegen seinen König zu führen. Sein wahres Verbrechen bestand darin, daß er Frankreich mit den Fremden angriff.

Die militärische Laufbahn Bonaparte's fängt mit seinem 16. Jahre an, wo der gute Erfolg seiner Prüfung in der Militärschule von Paris ihm am 1. September 1785 die Stelle eines Souslieutenants im Regimente La Fère verschaffte, welches er bald verließ, um als Premierlieutenant in ein anderes Regiment zu treten, das in Valence in Garnison stand. Dort wurden seine ersten Freunde Lariboissière und Sorbier, die er nachher zu Generalinspectoren ihrer Waffengattung ernannte. Eine Frau, welche die Stadt, durch die Macht ihres Verdienstes beherrschte, Frau von Colombier, welche plötzlich von dem Außerordentlichen in Bonaparte ergriffen wurde, stellte ihn in den besten Gesellschaften vor und trug viel zu der glücklichen Veränderung bei, welche sich in seinem Charakter zeigte. Der junge Artillerieofficier wurde liebenswürdig und heiter, er gefiel und wurde sogar wegen der glänzenden Eigenschaften gesucht, die seine Unterhaltung entwickelte. Madame Co-

lombier hatte das Genie von Bonaparte errathen und sagte ihm oft eine große Zukunft voraus.

Auf einer Reise, die er zwei Jahre später nach Paris machte, wurde er mit besonderem Wohlwollen von dem berühmten Abbé Raynal aufgenommen, an welchen er den Anfang einer Geschichte von Korsika gerichtet hatte, die er zu schreiben gedachte. Der Philosoph ermunterte den jungen Geschichtschreiber, diese Arbeit, den ersten Versuch seiner Feder, fortzusetzen. Sie ist ohne Zweifel unvollendet geblieben und niemals wieder aufgefunden worden. Im J. 1786 hatte die Akademie von Lyon, auf Verlangen desselben Abbé Raynal folgende Preisfrage aufgegeben: Welche Grundsätze und Verfassungen soll man den Menschen einprägen, um sie so glücklich als möglich zu machen. Ohne sich zu nennen, warb Napoleon um den Preis und erhielt ihn. Durch die Nachsuchungen des Hrn. von Talleyrand, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Konsulate, wurde diese Rede in dem Archive der Akademie aufgefunden und Napoleon überreicht, der sie ins Feuer warf. Es ist wahrscheinlich, daß Napoleon in dem Augenblicke, wo er sich zum Kaiser machen wollte, nicht mehr dieselben Begriffe über die Verfassungen hegte, welche das Glück der Menschen zu machen geeignet wären, wie er sie in seinem achtzehnten Jahre gehegt hatte, als er noch Artillerie-Lieutenant war. Aber sein Bruder Louis hatte Zeit gehabt, eine Abschrift von diesem Aufsatze zu nehmen, der kürzlich von dem General Gourgaud herausgegeben worden. Der Styl desselben ist originel, bisweilen glänzend. Der Verfasser geht mit einer seltenen Leichtigkeit von einer strengen Erörterung des Moralisten zu der zärtlichsten Herzensergiessung über seine Mitmenschen über. Dieses kleine Werk ist ein köstliches Denkmal seiner Jugend und konnte vielleicht eine ganz andere Laufbahn als die der Waffen anzeigen. Doch fast zu derselben Zeit, wo der junge Napoleon eine für die Menschheit so wichtige Frage verhandelte, antwortete er einer Dame, welche Turenne wegen der Verwüstung der Pfalz tadelte: „Nun, was

liegt daran, Madame, wenn dieser Brand für seine Entwürfe nothwendig war?...."

Napoleon war zwanzig Jahre alt und stand zu Valence, als der Ruf der Freiheit sich im J. 1789 vernehmen ließ. Das Dauphiné gab ein großes Beispiel in einer so neuen Sache; der erste Freiheitsbaum wurde zu Vizille aufgepflanzt. Bald bemächtigte sich der verderbliche Entwurf, ihre Posten und ihr Land zu verlassen, einer großen Menge französischer Offiziere; die Wuth verbreitete sich unter der Besatzung von Grenoble; Bonaparte, der gegenwärtig war, verwarf die Auswanderung und zog ihr die Revolution vor. Die wissenschaftlichen Waffengattungen, das Genie und die Artillerie, ahmten weniger diesem Abfall nach, der ebenfalls ein revolutionäres Fieber wurde. Sie nahmen allgemein die neuen Grundsätze an und trugen durch die Vereinigung ihrer moralischen und physischen Kräfte mächtig dazu bei, die Freiheit und den Ruhm des Vaterlandes zu erobern und zu befestigen. Bonaparte blieb dem neuen politischen Glauben nicht fremd, der vielmehr seine feurige Seele nach Außen entwickelte, die bis jetzt in sich selbst verschlossen gewesen. Zu dieser Zeit der Gährung wurden den Geistern große Geheimnisse geoffenbart und unbekannte Talente gingen aus allen Klassen des französischen Volkes hervor.

Im J. 1790 stand Bonaparte zu Auxonne in Garnison; von der allgemeinen Bewegung mit fortgerissen, gab er damals ein öffentliches Pfand seiner Gesinnungen durch einen Brief an den Hrn. von Buttafuoco, der Maréschal de camp und Abgeordneter des korsischen Adels bei der konstituirenden Versammlung war. Dieser Brief, in welchem mit dem Ausdrucke der bittersten Ironie die kräftigste Entrüstung gegen die Verräthereien herrscht, die Bonaparte diesem Abgeordneten vorwirft, macht auf eine wunderbare Weise den Eindruck kund, welchen die Revolution auf seine Ideen hervorgebracht, und schildert mit einer merkwürdigen Gedrängtheit und Beredtsamkeit die Ereignisse, welche die Unterwerfung seines Vaterlandes unter die französische Herrschaft herbeiführte. Es wurden hundert Exem-

plare davon abgezogen, welche Bonaparte nach Frankreich schickte. Kurze Zeit darauf schrieb der Präsident der patriotischen Gesellschaft von Ajaccio an den Verfasser, daß die Gesellschaft für den Druck desselben gestimmt und beschlossen hätte, daß der Name Buttafuoco für ehrlos erklärt würde.

So dachte Bonaparte, als er ein und zwanzig Jahre alt war, und bald brachte er seine Meinung in seinem Vaterlande in Ausübung. Die republikanische Mannbarkeit gährt in seinem Busen; er ist im Begriff, die männliche Toga anzulegen.

Zweites Buch.

National-Konvent.

Erstes Kapitel.

Napoleon in Korsika, zu Marseille und Paris.

(1792, 1793, 1794.)

Pascal Paoli war im Jahre 1790 von London nach Paris gekommen; er wurde von La Fayette der konstituirenden Versammlung feierlich vorgestellt und in der Hauptstadt wurden ihm alle Ehrenbezeigungen erwiesen, die in jener schönen Zeitepoche die wahre Freiheitsliebe den Vertheidigern der Unabhängigkeit der Nationen ertheilen ließ. Paoli täuschte die Versammlung. Er erhielt im folgenden Jahre, nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt war, die Stelle eines Generallieutenants in französischen Diensten und den Oberbefehl in Korsika, welches damals die 26ste Militairdivision bildete. Bonaparte war gegen jene Zeit auf Urlaub in seiner Heimath und fand dort zwei Parteien, von denen die eine für die Vereinigung mit Frankreich und die andere für die Unabhängigkeit Korsika's stimmte. Seine Wahl war nicht zweifelhaft; er war Frankreich Treue schuldig. Ajaccio, sein Geburtsort, war der Hauptsitz der antifranzösischen Partei. Bonaparte, seit dem 6ten Februar 1792 Artillerie-Kapitain, war zum einstweiligen Kommandanten eines der besoldeten Bataillons ernannt worden, die in Korsika zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe ausgehoben wurden, und sollte gegen die Nationalgarde von Ajaccio marschiren. Es war sein erster Schritt auf der Bahn

der Waffen. Ein Häuptling der Mißvergnügten, Peraldi, ein alter Feind der Familie Bonaparte, wagte es, Napoleon anzuklagen, daß er die Unordnung, die er so eben unterdrückt, selbst erregt hätte. Er wurde nach Paris berufen, um von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen, und es wurde ihm nicht schwer, diese boshafte Anklage zu widerlegen.

Während dieses Aufenthaltes in der Hauptstadt kam der 20ste Juni herbei, wo Ludwig XVI., in seinem Palaste von den Handwerkern der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau gemißhandelt, sich gezwungen sah, die rothe Mütze aufzusetzen. Auf das Gerücht dieser Beschimpfungen kommt der General La Fayette, der ein Heer von 30,000 Mann in Flandern befehligte, allein nach Paris; er verlangte den 28sten an den Schranken der gesetzgebenden Versammlung Gerechtigkeit für die Frevel des 20sten; er schlägt dem Könige und der Königin vor, sie nach Compiegne zu geleiten und zu beschützen; aber von der Versammlung und von dem Hofe auf gleiche Art zurückgestoßen, hat er nur noch so viel Zeit, unter der Last einer doppelten Acht zu entweichen. Der Herzog von Rochefoucault-Liancourt hatte dieselbe Begeisterung gehabt. In Uebereinstimmung mit Ludwig XVI., dessen Freund er war, läßt er sich von dem wirklichen Innhaber die Statthalterschaft von Rouen abtreten, wo sein Muth dem unglücklichen Fürsten eine Freistatt anbieten will; aber er ist nicht glücklicher als La Fayette. Durch einen jähen Absturz seinem Verderben entgegen getrieben, wagt oder kann der König keinen der Versuche, die zu seinen Gunsten gemacht werden, zu seinem Vortheile benutzen In seinem Palaste, der schon sein Gefängniß ist, liest er wiederholt die Geschichte Karls des Ersten und hofft umsonst seine Feinde durch Entsagung oder durch Güte zu entwaffnen, in der Ueberzeugung, daß der englische König nur deswegen umgekommen sey, weil er die seinigen durch Heftigkeit und Starrsinn gereizt habe. Während dieser schmerzlichen Betrachtungen bricht das Ereigniß des 10ten Augusts aus; der König, in den Tuilerien durch eine wüthende und bewaffnete Menge bestürmt, hat keinen andern Zufluchtsort als

die Tribune der Versammlung, für deren Gefangenen er sich also erklärt. So schreckliche Auftritte warfen in Napoleons Seele ein sonderbares Licht, denn nach diesem Tage schreibt er an seinen Oheim Paravicini: Seyn Sie nicht um Ihre Neffen besorgt, sie werden sich Platz zu machen wissen. Wenn aber der Fall des Throns, indem er seinen Augen einen ungeheuern und unermeßlichen Gesichtskreis eröffnete, als politische Katastrophe einen tiefen Eindruck auf seinen Geist hervorbrachte: so gab er auch seiner ersten Neigung zur Freiheit eine neue Spannkraft.

Bonaparte besuchte sein Geburtsland im September auf's Neue. Das Andenken an die Dienste seines Vaters im Unabhängigkeitskriege; die Begebenheiten dieses Krieges, die Paoli erzählt hat, mit welchem er seit seinen jungen Jahren einen Briefwechsel nach England unterhalten; die Gegenwart dieses erlauchten Verwiesenen, die noch die Bewunderung vermehrte, welche er seinem jungen Parteigänger eingeflößt hatte, Alles dieses zog und mußte Bonaparte zu demjenigen hinziehen, welcher damals der größte Mann in Korsika war und welchen Frankreich zum großen Bürger ausgerufen hatte. Paoli empfing und behandelte ihn mit väterlicher Zuneigung. Er beobachtete Napoleon; er beurtheilte ihn, wenn er sagte: Dieser junge Mann ist nach dem Alterthume geformt, es ist einer der Männer Plutarchs. Bald wurde auch Napoleon von seiner Seite genöthigt, Paoli zu beobachten und zu beurtheilen. Er entdeckte, daß dieser General die Partei leitete, welche sich beständig der Verbindung Korsika's mit Frankreich entgegengesetzt, und gegen die er sich zu Ajaccio geschlagen hatte. Wie niederschlagend war es für ihn, in seinem Beschützer, in seinem Helden, in dem Freunde seiner Familie das Haupt der antifranzösischen Partei zu erkennen! Die Verhältnisse, welche seine Bewunderung und seine Ehrfurcht zwischen ihm und Paoli geknüpft hatten, nahmen bald einen zurückhaltenden Charakter an, welchen die Entdeckung dieses Verrathes noch mehr begründen sollte. Das Mißtrauen theilte von nun an das Haupt, welches von Frank-

reich mit der Gewalt bekleidet, sich derselben gegen diese Macht bediente, und den bloßen Offizier, der seinen ganzen Eid gegen sein neues Vaterland zu halten schwur.

Ein Geschwader unter den Befehlen des Viceadmiral Truguet, der mit einer Expedition gegen Sardinien beauftragt war, langt im Januar 1793 zu Ajaccio an. Die in Korsika stehenden Truppen setzen sich in Bewegung, und Bonaparte ist mit seinem Bataillon besonders dazu beauftragt, eine Diversion gegen die kleinen Inseln auszuführen, welche zwischen Korsika und Sardinien liegen; aber die Expedition bleibt ohne Erfolg, und Napoleon kommt nach Ajaccio zurück. Damals wurde Paoli dem Konvente angezeigt; er befand sich auf einer Liste mit zwanzig andern geächteten Generalen, und war bedroht, als Verräther verhaftet und verurtheilt zu werden; auf seinen Kopf war ein Preis gesetzt. Um dieser Gefahr zu entgehen, erhob er im Monat Mai die Fahne des Aufruhrs, vereinigte alle Mißvergnügte, und ließ sich zum Generalissimus und Präsidenten einer Konsulta ernennen, welche sich zu Corte versammelte und zu deren Sekretär Pozzo di Borgo ernannt wurde, der in der Folge als russischer Gesandter in Frankreich lebte und kürzlich über England nach Griechenland abgegangen ist Der Krieg entzündete sich zwischen den Parteigängern Frankreichs und Englands. Dieser Kampf war heftig und durch große Grausamkeiten bezeichnet. Man glaubt sogar, daß Paoli die verschiedenen Unternehmungen begünstigte, welche zur Aufhebung seines jungen Gegners von den Seinigen versucht wurden. Aber Bonaparte hat das Glück, sich diesen Nachstellungen zu entziehen und sich zu Calvi mit den Repräsentanten des Volks Salicetti und Lacombe Saint-Michel zu vereinigen, welche mit einer Macht gelandet waren. Diese Truppen marschiren gegen Ajaccio, aber auch diese Unternehmung schlägt fehl. Bonaparte, der Theil daran nimmt, findet Mittel, alle die Seinigen der Rache Paoli's zu entziehen und sie nach Frankreich zu schicken. Durch die Plünderung und Einäscherung der Güter seiner Familie zu Grunde gerichtet und — wie sie — verbannt, hat er vergeblich im Namen der Republik gegen den Einfluß Englands gekämpft,

und er bedroht es mit dem Eide Hannibals, indem er sein Vaterland verläßt. Auch steigt er aus dem Schiffe, das ihn nach Marseille trägt, wie ein Soldat der Freiheit, der von einem Verräther geächtet ist.

Nachdem er seine Familie in der Umgegend von Toulon ansässig gemacht hat, begiebt er sich nach Paris und läßt das vierte Artillerie-Regiment zu Fuße, in welchem er als Kapitain dient, zu Nizza in Garnison zurück. Es ist dieses der schreckliche Zeitraum von 1793 und 1794, wo der Berg (la Montagne) sich auf den Trümmern der vernichteten Königswürde gegen die Freiheit selbst erhebt. Dieser fürchterliche Kampf zwischen dem Terrorismus und Europa reißt plötzlich die Revolution über ihre Grenzen hinaus und erschafft vierzehn Heere gegen die Feinde des Vaterlandes; gegen seinen Willen erneuert Frankreich im Innern die Triumphe, welche es nach außen unsterblich machen. Der Konvent stürzt durch seine Gewalt und trotzt durch seine Kühnheit Allem, was sich gegen sie erhebt. Der Bürgerkrieg, der Verrath, die Partei des Fremden erregen seine ganze Rache; die Vendée, Marseille, Lyon, Toulon haben seinen vernichtenden Arm bewaffnet. Wie alle außerordentliche Gewalten, fühlt er, daß das Mittel, die Menschen im Zaume zu halten und zu unterjochen, nicht allein darin besteht, sie zu besiegen, sondern auch in Erstaunen zu setzen. Daher hat er den Terrorismus erschaffen, der zugleich auf dem Bürger, den Beamten, den Generalen, den Heeren, auf seinen eigenen Mitgliedern, auf Europa selbst lastet, und so führt er gewaltsamer Weise fünf und zwanzig Millionen Menschen zum Ruhme und zur Freiheit.

Zweites Kapitel.

Belagerung von Toulon.

(1793 — 1794.)

Alles wich dem Einflusse des Konvents, ausgenommen die Vendée, die immer in Flammen stand, und einige mittägliche Departements, welche die weiße Fahne aufgepflanzt hatten. Lyon, von einer Abtheilung der Alpen-Armee bebelagert, hatte tausend Nationalgardisten von Nîmes, Marseille und Toulon zu seiner Hülfe eilen sehen. Sie waren schon in den Mauern von Orange, aus welchen sie durch eine Kolonne von viertausend Mann verjagt wurden, die unter den Befehlen eines Brigadiers, des Malers Cartaux, stand, welcher durch die Volks-Repräsentanten Ricord und den jüngeren Robespierre von der Alpen-Armee abgesendet worden. Cartaux verfolgte das Heer der Insurgenten, bemächtigte sich der Brücke St. Esprit, der Städte Aix und Avignon, und zog endlich in Marseille ein. Bonaparte sagt selbst, daß er wenigstens bis zur Einnahme von Avignon an dem Zuge von Cartaux Theil nahm. Kurz nach diesem Zeitraume hatte er bei einem Abendessen zu Beaucaire mit einigen Bürgern eine Unterhaltung, deren Einzelnheiten er in einer Broschüre niederschrieb, welche zu Avignon bei Sabin Tournal gedruckt wurde und Stellen von dem höchsten Interesse wie von der größten Energie über die Sache der Republik, die Ueberlegenheit der regelmäßigen Truppen, die Militärkunst und die Ohnmacht der aristokratischen Gährungen, deren Schauplatz der Süden war, enthält. Die republikanische Begeisterung hatte sich gänzlich der Seele Napoleons bemächtigt. Seine Schrift über den Schauplatz des Bürgerkrieges, die im Jahre 1793 erschien, war und konnte nichts Anderes seyn, als die Vertheidigung des schrecklichen Systems, welches damals herrschte. Gewiß giebt es in der Geschichte keines demokratischen Staates ein schrecklicheres Beispiel von der Wuth der Spaltungen unter den Parteien. Seinen Mitgliedern nicht weniger fürchterlich als den anderen Bürgern, war der Ostracismus das Gesetz des

Bürgerkrieges des Konvents, und der Ostracismus führte zum Tode.

Unterdessen hatte der siegreiche Cartaux die Föderalisten von Marseille vor sich herfliehen und sich in die Mauern von Toulon werfen sehen, deren Sectionen in vollem Aufstande gegen den Konvent waren. Man hatte die Volks-Repräsentanten Bayle und Beauvais verhaftet und in das Fort La Malgue eingesperrt. Barras und Fréron, die sich gleichfalls auf einer Mission in Toulon befanden, waren so glücklich gewesen, mit dem General Lapoype zu entkommen, der zu Nizza in dem Hauptquartiere der italienischen Armee anlangte. Alle Behörden und der größte Theil des Volkes von Toulon befanden sich durch diesen anarchischen Zustand einer Gegenrevolution, welche den Aufstand im Süden veranlaßt hatte, gefährdet, und fürchteten auf gleiche Weise die schreckliche Rache des Wohlfahrtsausschusses und des Heeres, welches an ihrer Unterwerfung verzweifelte. So sahen sie denn keine Rettung als in einem großen politischen Verbrechen. Sie überlieferten den englischen und spanischen Admiralen die Stadt, den Hafen, das Zeughaus, die Forts und das Geschwader von Toulon. Spanien hatte im Monat März der Republik den Krieg erklärt. Der Hafen enthielt zwei und dreißig Kriegsschiffe, unter welchen ein Geschwader von achtzehn Linienschiffen und einigen Fregatten. Im Augenblicke des Verrathes des Viceadmirals Trogoff, widersteht das Geschwader, über diese Handlung entrüstet, den verbündeten Flotten, aber von der Landseite im Stiche gelassen, wird es die Beute des Admiral Hood, welcher die Rhade und die Stadt Toulon mit zwanzig Linienschiffen und einem Heere von vierzehntausend Mann besetzt. Dennoch vermag er es nicht, den Contreadmiral Saint-Julien zu verhindern, sieben französische Schiffe zu retten. Ludwig XVII. wird zum König von Frankreich ausgerufen, mitten unter den Beraubungen der französischen Marine, deren sich diejenigen bemächtigten, welche sich die Freunde und Verbündeten seiner Familie nennen. Die weiße Fahne wird auf allen Forts aufgepflanzt, die Nationalgarde von den fremden Banden entwaffnet, welche sie zu Hülfe gerufen

hat, während der Admiral Hood fünftausend Matrosen aus der Bretagne nach Brest und Rochefort schickt, weil er ihre Gegenwart fürchtet. Hood wird Oberbefehlshaber, und er erstreckt sein Vertheidigungssystem von den Höhen, welche die Batterien beherrschen, bis über die Pässe von Olioulles hinaus und bis zu den Hyerischen Inseln.

Zu dieser Zeit ging es mit den Beförderungen reißend schnell. Der Kriegsausschuß war so begierig nach Siegen in dem mittäglichen Frankreich, daß in dem Zeitraume von drei Monaten Cartaux wegen seiner Einnahme von Marseille zum Brigade-General, zum Divisionsgeneral und endlich zum Obergeneral ernannt worden war. Er befand sich an der Spitze von zwölf tausend Mann, als Toulon den Engländern überliefert wurde. Er ließ davon viertausend zu Marseille, und mit den acht andern beobachtete er die Pässe von Olioulles. Als Barras und Fréron nach ihrer Flucht aus Toulon zu Nizza angekommen waren, befahlen sie Brunet, dem Obergeneral des italienischen Heeres, sechstausend Mann gegen diese Stadt zu schicken; Lapoype wurde beauftragt, sie zu befehligen. So sah sich Toulon von einer Macht bedroht, die der, welche es vertheidigte, gleich kam, mit dem Unterschiede zum Vortheile der Belagerten, daß diese ihre Truppen vereinigt hatten, anstatt daß die Besetzung des Gebirges Faron von den Republikanern die Korps von Cartaux und von Lapoype trennte und vereinzelte; doch unterstützten sich die beiden Korps, indem sie jedes von seiner Seite angriffen. Cartaux marschirte den 8ten September gegen die Pässe von Olioulles und bemächtigte sich derselben; von seiner Seite gelang es Lapoype, die Batterien der Rhede von Hyères wieder zu bewaffnen.

Damals wurde Bonaparte, der Bataillonschef geworden war, von dem Wohlfahrts-Ausschusse zu dem Heere vor Toulon geschickt, um das Belagerungsgeschütz zu leiten. Er kam den 12ten September zu Bausset an, wo das Generalquartier von Cartaux stand. Er fand das Heer von Allem entblößt, was bei der Artillerie zu einer so wichtigen Belagerung nothwendig war. In weniger als sechs Wochen erschuf seine ungeheure Thätigkeit alle Hülfsmittel, an de-

nen es fehlte, und hundert Stück grobes Geschütz wurden zusammengebracht. Er ließ den Bataillonschef Gassendi an die Spitze des Zeughauses von Marseille stellen; der Brigadechef Marescot befehligte das Genie-Corps. Bonaparte berief noch gute Offiziere zu sich, unter welchen sich Victor und Muiron befanden. Aber er hatte bald die Unfähigkeit des Obergenerals zu bekämpfen, der den von Paris erhaltenen Befehl: die feindliche Flotte zu verbrennen und Toulon in drei Tagen zu nehmen, buchstäblich vollziehen lassen wollte. In der That befiehlt Cartaux dem Artillerie-Kommandanten, das Feuer anzufangen. Bonaparte antwortete ihm, daß die Batterien zwei bis drei Kanonenschußweiten von der Rhede und den Arbeiten sind; aber Cartaux besteht darauf; der Probeschuß wird geschossen, und die Kugel fällt 150 Toisen von dem Platze nieder.

Die Volks-Repräsentanten bei dem mittäglichen Heere waren: Barras und Fréron bei dem italienischen, Ricord und Robespierre der Jüngere bei dem der Alpen, und Salicetti, Albitte und Gasparin bei dem von Toulon. Der Letztere war Dragonerhauptmann gewesen; er verstand den Krieg, er hatte die Ueberlegenheit des Artillerie-Kommandanten errathen. Diese günstige Stimmung Gasparin's wurde die wahre Ursache der Einnahme von Toulon, und zwar durch die Uebereinstimmung, welche beständig zwischen ihm und Bonaparte herrschte, der weniger mit Albitte und Salicetti zufrieden war. Er hatte zwei Batterien am Gestade des Meeres errichtet; die eine hieß, nach dem Charakter der Zeit, Batterie des Berges, die andere Batterie der Sans-Culottes. Am 14ten October rückten zwei feindliche Kolonnen vor, um sich derselben zu bemächtigen. Bonaparte eilte, von Almeyras, dem Adjutanten von Cartaux, begleitet, herbei, hob die Truppen auf und rettete die Batterien. Am folgenden Tage bemächtigte sich Lapoype des Kaps Brun.

An demselben 15ten October kam aus Paris ein Angriffsplan, welchen der General Darçon, ein Mann von europäischem Rufe, entworfen hatte: er wurde der Gegen-

stand eines außerordentlichen Kriegsrathes. Dieser Plan setzte voraus, daß Toulon von 60,000 Mann eingeschlossen werde, während das Heer von Toulon mit den von Lyon angekommenen Verstärkungen höchstens nur 30,000 Mann stark war. Der Ausschuß schrieb, in Folge der vermeintlichen Stärke, unausführbare Angriffsoperationen auf allen Punkten vor, welche von dem Feinde zu Lande besetzt waren. Bonaparte eröffnete dem Kriegsrathe eine ganz entgegengesetzte Meinung; er bewies, daß, wenn man Toulon zu Wasser wie zu Lande blokiren könnte, der Platz fallen würde. Um diese Blokade zu bewerkstelligen, schlug er vor, auf den Vorgebirgen Balaguier und l'Eguillette zwei Batterien zu errichten, welche die große und kleine Rhade beschießen sollten. Die Engländer, welche, eben so wie Bonaparte, diese Stellung für sehr wichtig hielten, hatten ungeheure Arbeiten an dem Fort Mulgrave gemacht, das gegenüber lag. Drei tausend Mann von ihren besten Truppen und vier und vierzig Stück grobes Geschütz vertheidigten das Fort, welchem sie auch den Namen Klein-Gibraltar (Petit-Gibraltar) gegeben hatten; sie hielten es für so uneinnehmbar, daß der Kommandant gesagt hatte: „Wenn die Franzosen diese Batterie wegnehmen, so werde ich ein Jakobiner." Sie hatten einen Monat lang daran gearbeitet, diese große Redoute, welche auf dem Vorgebirge bei Caire lag, zu befestigen, und dieses war dieselbe Stellung, welche Bonaparte am zweiten Tage seiner Ankunft bei dem Heere durch eine hinreichende Macht besetzen zu lassen dem Obergeneral Cartaux vorgeschlagen hatte, mit der Versicherung, daß er acht Tage darauf Meister von Toulon seyn würde. Cartaux, der diese schöne Operation nicht begriff, begnügte sich damit, vierhundert Mann zur Ausführung derselben abzuschicken. Aber die Engländer hatten wenige Tage nachher viertausend Mann abgeschickt, welche die vierhundert Franzosen verjagt und Klein-Gibraltar errichtet hatten. Bonaparte sagte mit Recht, daß Toulon dort läge und daß das Fort Mulgrave der wahre Angriffspunkt wäre. Er setzte hinzu, daß zwei und siebenzig Stunden nach der Einnahme dieses Forts das Belagerungsheer

Toulon wieder eingenommen haben würde. Der ganze Kriegsrath war auf seiner Seite.

Doch ungeachtet des Ansehens des Kriegsrathes und des guten Erfolges der neuen Batterien, hatte er noch immer gegen die Unerfahrenheit des Obergenerals und seines Generalstabes zu kämpfen. Dieser Widersprüche müde, bat er Cartaux, ihm seinen Plan und seine Absichten schriftlich vorzulegen, damit die Artillerie sich vorbereiten könne, zu dem Gelingen des Unternehmens beizutragen.

Cartaux, dessen Unwissenheit eben so groß war als sein Dünkel, hatte die Albernheit, zu antworten, daß es sein bestimmter Plan wäre, Toulon drei Tage lang heitzen und dann in drei Kolonnen angreifen zu lassen. Bonaparte fügte diesem sonderbaren Briefe seine Bemerkungen bei und übergab sie dem Repräsentanten Gasparin, der sie durch einen außerordentlichen Kourier nach Paris schickte. Mit der Rückkehr des Kouriers, der an die Alpen-Armee geschickt wurde, verlor Cartaux seinen Oberbefehl und wurde durch den Arzt Doppet ersetzt, der die Truppen befehligte, welche man bei der Einnahme von Lyon gebraucht hatte. In der Zwischenzeit hatte der General Lapoype den Oberbefehl, und er verlegte das Hauptquartier nach Olioulles. Doppet langte am 10. November bei dem Belagerungsheere an und ließ Cartaux fast zurückwünschen.

Dennoch hätte er sich wenige Tage nachher des Forts Mulgrave bemächtigen können. Die Spanier mißhandelten die französischen Freiwilligen, die sie als Gefangene mit fortführten, so sehr, daß das Bataillon von Côte-d'Or, welches in den Trancheen stand, so wie das Regiment von Burgund und die ganze Division zu den Waffen griff. Dieses durch den Unwillen der Soldaten erregte Treffen wurde so heiß, daß Bonaparte dem Obergeneral sagte, ein Angriff würde weniger kosten als ein Rückzug. Es wurde ihm nun erlaubt, sich an die Spitze der Truppen zu stellen und die Operation zu leiten. Schon war das Vorgebirge le Caire von unsern Voltigeurs bedeckt und unsere Grenadiere in Kolonnen wollten eben durch die Kehle des Forts eindringen, als der General Doppet, wiewohl vom Feuer entfernt, in

seiner Nähe einen seiner Adjutanten niederfallen sah und die Feigheit hatte, zum Rückzuge blasen zu lassen. Bonaparte, am Kopfe verwundet, kam zurück und sagte ihm auf Soldatenart: „Der ...., welcher zum Rückzuge blasen läßt, hat uns beinahe Toulon entgehen lassen.“ Ein Jeder war damals gewohnt, auf dem Schlachtfelde frei heraus zu sprechen, und die Soldaten forderten laut, daß man aufhören möchte, ihnen Maler und Aerzte in der Eigenschaft von Obergeneralen zu schicken. Wenige Tage nachher erhielt Doppet Befehl, sich nach den Pyrenäen zu begeben. Endlich wurde der tapfere Dugommier, einer der Veteranen des französischen Ruhmes, zum Oberbefehlshaber ernannt.

Dugommier beurtheilte eben so schnell als Gasparin den ganzen Umfang des Militärgenies des jungen Artillerie-Kommandanten, und von diesem Augenblicke an begannen die wirklichen Arbeiten der Belagerung. Bei der Erbauung einer neuen Batterie hatte Bonaparte eben einen Befehl zu diktiren und verlangte einen Mann, der schreiben könnte. Ein Sergent aus dem Regimente Burgund meldete sich dazu, und da er auf der Schulterwehr einer Batterie schrieb, so bedeckte eine Kanonenkugel ihn und sein Papier mit Erde. „Gut, sagte der Sergent, so brauche ich keinen Sand.“ Dieser Sergent war Junot. Bonaparte hatte auch in dem Artillerietrain einen jungen Offizier entdeckt, welcher siebzehn Jahre lang sein Freund blieb; es war Duroc. Das war der Ursprung des Glückes dieser beiden Militärs, welche durch ihre Dienste zu den ersten Würden des Staates gelangten. Bonaparte dachte gewiß nicht daran, daß er an der Batterie des Berges, an der der Sans-Culottes und des Konventes, Herzoge und Großwürdenträger seiner künftigen Orden machte.

Auf der Höhe von les Arènes war eine Batterie gegen das Fort Malbosquet, welches der Feind inne hatte, errichtet worden. Die Repräsentanten gingen in Abwesenheit des Kommandanten, diese Batterie zu besichtigen, und befahlen den Kanonieren zu schießen. Der englische General wußte nichts von dieser Batterie, welche noch verdeckt war, und Bo-

naparte hatte sich am Tage nach der Einnahme von Klein-Gibraltar den größten Vortheil davon versprochen. Die Prahlerei der Repräsentanten legte die Kombinationen von Bonaparte an den Tag und vereitelte sie. Am folgenden Tage, dem 30sten November, mit dem Anbruche des Tages machte der Obergeneral O'Hara an der Spitze von siebentausend Mann einen Ausfall, warf die französischen Posten, bemächtigte sich der neuen Batterie und vernagelte sie. Man schlug den Generalmarsch zu Olioulles. Dugommier befahl eine Bewegung seiner Truppen und seiner Reserven und man rückte gegen den Feind, welcher den großen Artilleriepark bedrohete. Nachdem man die Artillerie so aufgestellt hatte, daß man die Bewegungen der Engländer dadurch hinderte, nahm Bonaparte ein Bataillon, schlich sich in das Thal, kam am Fuße der Schulterwehr der Batterie des Forts Malbosquet an, vor welchem die verbündete Armee aufgestellt war, und befahl, auf ihre beiden Flügel zu feuern. Ein englischer Offizier stieg jetzt auf die Schulterwehr, um zu sehen, woher dieser unvermuthete Angriff käme. In demselben Augenblicke fiel er, von einer Flintenkugel verwundet, nieder. Er wurde gefangen genommen und überreichte seinen Degen dem Artillerie-Kommandanten. Dieser Offizier war der Obergeneral O'Hara. Dugommier hatte von seiner Seite den Feind überflügelt und erhielt zwei Flintenschüsse. Nachdem die Engländer ihren General verloren hatten, konnten sie sich nicht wieder vereinigen, und man verfolgte sie bis nach Toulon. Diese guten Anstalten verschafften Napoleon den Grad eines Brigadiers.

Aber man mußte um jeden Preis sich des Forts Mulgrave oder Klein-Gibraltars bemächtigen. Man errichtete in einer Entfernung von nicht mehr als hundert und zwanzig Toisen eine Batterie, welche mit der englischen Redoute gleichlaufend war. Sie wurde mit Hülfe einer Verdeckung von Olivenbäumen erbaut, welche die Arbeiten dem Auge des Feindes entzog. Aber kaum war sie entdeckt, so wurde sie auch beschossen. Die erschrockenen Kanoniere weigerten sich, diese Batterie zu halten. Bonaparte, mehr als je

überzeugt, und besonders nach den Gefechten, welche Statt gefunden hatten, daß die Einnahme von Toulon von der von Klein-Gibraltar abhänge; überdies gedrängt von den neuen Befehlen, Toulon einzunehmen, fiel auf eine jener Hülfsquellen, welche sein Genie und seine tiefe Kenntniß von dem Charakter der Soldaten ihm allein einflößen konnten. Dieses war sein erster Versuch in jener Kunst, welche man die moralische Taktik nennen kann und die er in der Folge so weit getrieben hat. Junot, der brave Sergent aus dem Regimente Burgund, war als Ordonnanz bei seinem Chef geblieben; Bonaparte befiehlt ihm, auf eine Tafel, die er vor der Batterie aufstellen läßt, mit großen Buchstaben zu schreiben: Batterie der Männer ohne Furcht. Er hatte unsere Soldaten richtig beurtheilt. Von diesem Augenblicke an wollten alle Kanoniere des Heeres darin dienen. Er selbst, auf der Brustwehr stehend, ging den Männern ohne Furcht mit seinem Beispiele voran und ordnete das Feuer, welches den 14ten September anfing, bis in die Nacht des 17ten dauerte und schrecklich war. Dugommier hatte den Sturm erst für den folgenden Tag beschlossen, aber Bonaparte glaubt, daß der Augenblick günstig ist, um noch größere Unordnungen unter den Belagerten zu verbreiten, und überdies bestanden die Repräsentanten hartnäckig auf den Angriff. In der Nacht vom 16ten auf den 17ten setzt sich das in dem Dorfe la Seine vereinigte Heer in vier Kolonnen in Marsch; zwei sind dazu bestimmt, die Forts von Malbosquet, Balaguier und von l'Eguillette zu beobachten; eine andere bleibt als Reserve, und die vierte, welche aus auserlesenen Mannschaften besteht und von Laborde befehligt wird, geht grade auf Klein-Gibraltar los, und der tapfere Dugommier schreitet heldenmüthig an ihrer Spitze. Während dieser Zeit läßt der Artillerie-Kommandant sieben bis achttausend Bomben in das Fort werfen; aber diese Kolonne wird zurückgetrieben, und der Obergeneral wollte eben seine Reserve aufsuchen, als er sie mit Bonaparte herbeieilen sieht. Ein Bataillon unter den Befehlen des Artilleriekapitäns Muiron, welcher die Oertlichkeiten dieses Forts kannte,

marschirte voraus; um drei Uhr des Morgens dringt Muiron mit dem Obergeneral und Bonaparte durch die Oeffnung einer Brustwehr in das Fort. Der Oberste Laborde dringt von einer anderen Seite hinein; der Feind vereinigt sich mit seiner Reserve, bildet sich wieder und macht drei verschiedene Versuche, Klein-Gibraltar wieder zu nehmen. Um fünf Uhr sollte sich der Kampf erneuern, indem der Feind einige Feldstücke hatte kommen lassen, aber es gelang unsern Kanonieren, sich der sechs Stücke des Forts zu bedienen, und die Engländer traten ihren Rückzug an. Die Einnahme des Forts Mulgrave kostete den Franzosen tausend und den Feinden zweitausend fünfhundert Mann. Noch mußte ein sehr wichtiges Fort, das von Malbosquet, genommen werden. Bonaparte zeigt sich an der Batterie des Konvents und sagt zu den Generalen: „Morgen oder spätestens übermorgen werden Sie in Toulon zu Abend speisen." Aber man ersparte ihm die Mühe dieses neuen Angriffs. Bonaparte hatte die Batterien von Klein-Gibraltar gegen die Rhede gerichtet; diese Anordnung bestimmte die Verbündeten, Toulon zu räumen und sich wieder einzuschiffen. Die Engländer waren allein und außer Stande, die verlangten Verstärkungen zu erwarten, und Toulon, welches von der Einnahme von Klein-Gibraltar nichts wußte, gerieth in die größte Bestürzung, als es die Räumung aller äußern Werke anbefehlen sah. Die Forts von St. Elme, St. Antoine, Faron und Malbosquet wurden schon den 18ten von den Franzosen besetzt; nur das Fort la Malgue, welches zum Schutze der Räumung nothwendig war, blieb noch in der Gewalt der Engländer. Sie kündigten ihren Rückzug durch die Zerstörung des großen allgemeinen Magazins an, dessen schreckliche Explosion am Abend des 18ten Statt fand. Der Brand des Zeughauses und der neun Linienschiffe und vier Fregatten zeigte in der Ferne zu Lande und zu Wasser die brittische Rache. Der Feind hatte nicht die Zeit, die Docken, noch das Fort La Malgue, das er eilig räumen mußte, in die Luft zu sprengen. Um zehn Uhr des Abends brach der Oberste Cervoni ein Thor von Toulon und zog mit zweihundert Mann in die Stadt ein.

Mitten in der schrecklichen Unordnung, welche am Hafen und an der Rhede herrschte, gaben die Galeerensklaven, neunhundert an der Zahl, anstatt sich ihre Freiheit wieder zu verschaffen und sich der Plünderung und den Ausschweifungen zu überlassen, welche bei dieser erniedrigten Menschenklasse gewöhnlich sind, ein Beispiel besonderen Heldenmuthes. Es gelang ihnen, das Feuer der vier Fregatten und des Zeughauses der Marine zu löschen und ihr Gefängniß zu retten; dann gingen sie freiwillig in ihre Ketten zurück. Sie fanden ihren Ruhm darin, sich so an den Engländern gerächt zu haben, indem sie der Republik diese großen Werke retteten und sie gegen Sydney Smith vertheidigten, der sie in Brand stecken sollte. Diese in der Geschichte ganz neue Handlung bezeichnet jene außerordentliche Epoche, welche sogar die Verbrecher, die von der Gerechtigkeit aus der Zahl der Bürger ausgestrichen waren, für den Ruhm und die Freiheit begeisterte! Ohne Zweifel muß man dem abscheulichen Betragen der Engländer in Toulon den gerechten Haß zuschreiben, welchen Napoleon nicht aufhörte, während seiner ganzen Regierung gegen sie zu nähren, und den er unglücklicherweise an dem Tage vergaß, wo er sich am meisten daran erinnern sollte. Man kennt die schrecklichen Repressalien, welche die Kommissarien des Konvents gegen die Stadt Toulon ausübten; Lyon wurde mit noch mehr Grausamkeit behandelt. Aber wir wollen einen Schleier über jene fürchterlichen Auftritte werfen, an denen, wie es bewiesen ist, der wahre Urheber des Sieges keinen Theil nahm, nicht einmal aus bloßem Gehorsam gegen höhere Befehle.

Der General Dugommier wurde zum Oberbefehl des Heeres der Pyrenäen berufen (wo er bald einen glorreichen Tod fand), und wollte seinen jungen Artillerie-Kommandanten mitnehmen, aber der Kriegsausschuß setzte sich ihm entgegen und er beauftragte Bonaparte, die Küsten des mittelländischen Meeres und die von Toulon wieder zu bewaffnen, und übertrug ihm den Befehl über die Artillerie des italienischen Heeres, zu dessen Befehlshaber der General Dumerbion so eben ernannt worden war. Dugommier forderte

für Napoleon den Grad eines Brigade=Generals und schrieb an den Wohlfahrtsausschuß: „Belohnen und befördern Sie diesen jungen Mann, denn wenn man undankbar gegen ihn wäre, würde er sich ganz allein befördern." Unterdessen gab ihm der Kriegsminister, von welchem er für solche Dienste schnelle Beweise der öffentlichen Dankbarkeit erwarten durfte, erst sechs Wochen nachher den Grad eines Brigade=Generals. Dugommiers Anhänglichkeit und Achtung folgten Bonaparte zum italienischen Heere, wo er bald dieselbe Herrschaft über den General Dumerbion ausübte. Diese Epoche, welche den militärischen Ruhm von Bonaparte beginnen sah, ließ tiefe Erinnerungen in ihm zurück, und zu St. Helena, in einem Anhange zu seinem Testamente heiligte er sie durch die Verfügungen, welche er zu Gunsten der Erben von Dugommier und Gasparin traf, denen er den glänzenden Anfang seiner militärischen Laufbahn zuschrieb, nachdem diese beiden Männer schon lange nicht mehr am Leben waren. Diese Art, seine Anhänglichkeit an sie noch in der Person ihrer Erben zu verewigen, die ihm alle unbekannt waren, giebt den letzten Absichten Napoleons den Charakter einer seltenen Größe. Der Gefangene von St. Helena will, daß man auf ewige Zeiten wisse, daß sein Ruhm von Gasparin und Dugommier bei der Belagerung von Toulon ausgehe.

Drittes Kapitel.

Piemontesischer Feldzug — Korsika in den Händen der Engländer.

(9 Thermidor 1794.)

Bonaparte erhielt sein Generalspatent auf der Reise, welche er im Januar und Februar 1794 machte, um die Bewaffnung der Küsten des mittelländischen Meeres zu betreiben. Die Arbeit, zu welcher diese Sendung Gelegenheit gab, ließ hinsichtlich seiner Waffengattung Nichts zu wünschen übrig; er berechnete mit großer Einsicht ihre Mit=

tel in Rücksicht auf die Stellung der Batterien und auf die Vertheidigungsart, zu welcher sie bestimmt seyn würden. Er erkannte folgende neun Ankerplätze als die besten für Kriegsschiffe: 1) den Hafen der Rhone, den er als die Schiffswerfte des mittelländischen Meeres bezeichnete, so wie er Toulon und la Spezzia für Häfen zu Kriegsrüstungen erklärte; 2) l'Estisset im Grunde der Bai von Marseille; 3) Toulon; 4) die Insel Poteros, eine der hyerischen Inseln; 5) Frejus; 6) den Golf Juan; 7) Villefranche; 8) Genua; und 9) la Spezzia. Im Monat März kam der General Bonaparte zu Nizza an, wo er das Oberkommando der Artillerie des italienischen Heeres übernahm; der General Desaix befehligte unter ihm; der Oberst Gassendi war Direktor des Artillerieparks; der General Vial befehligte das Geniewesen; die Generale Massena, Macquart, d'Allemagne u. s. w. befehligten die Divisionen. Der General Bonaparte hatte Muiron und Duroc zu Adjutanten.

Unter den gleichzeitigen Begebenheiten giebt es ohne Zweifel wenige, die so wichtig sind als der Aufstand der Polen unter Kozciusko; er brach den 24sten März zu Krakau aus, wo die Vereinigungsakte gegen Preußen und Rußland unterzeichnet wurde; und wenige Tage nachher, nämlich den 4ten April, triumphirte Kozciusko an der Spitze von 4000 Mann und seiner Artillerie über 12,000 Russen bei Wracbawice. Von diesem Augenblicke an wurde das Glück Polens von dem Glücke Napoleons unzertrennlich; eine geheimnißvolle Verbindung vereinigte sie an den beiden Enden Europas, um für dieselbe Sache zu kämpfen. Sie sollten denselben Wechsel haben, sich erheben, immer kämpfen und fallen.

Bonaparte wendete einen Theil des Monats März dazu an, um alle Stellungen des Heeres zu besichtigen. Ein Operationsplan, der von ihm entworfen und an den Rath geschickt worden, der aus den Volksrepräsentanten Ricord und Robespierre dem Jüngern, und den Generalen Dumerbion, Massena, Vial und Anderen bestand, wurde genehmigt. Der glückliche Ausgang der Belagerung von Toulon gab seinen Rathschlägen bereits ein volksthümliches

Ansehen. Die Ausführung dieses Planes fing den 6ten April an, nachdem am Tage zuvor Danton und seine Partei unter dem Beile von Robespierre gefallen waren. Das Lager von Fougasse wurde von dem General Bizannet genommen. Am 8ten nahm Massena die Höhen weg, welche die Stadt Oneille beherrschen, und bemächtigte sich dieses bedeutenden Platzes, dessen Hafen von den Engländern besetzt gehalten wurde. Man mußte einen Theil des genuesischen Gebietes durchziehen, ungeachtet der Weigerung der Republik; denn es war damals unumgänglich nothwendig, ihre Neutralität zu verletzen. Den 17ten, nach dem Treffen von Ponte-di-Nava, welches den Tag zuvor geliefert wurde, machte sich Massena zum Meister von Ormea und Garessio. Den 24sten wetteiferte das Heer der Alpen, unter den Befehlen des Generals Dumas, an Kühnheit mit dem italienischen Heere. Der General Bagdelone nahm im Sturme die verschanzten Posten des kleinen St. Bernhard, des Berges Valaisan und la Thuile. Er hatte sich über den ewigen Schnee dieser alten Kette Bahn gemacht und zwischen unermeßlichen Abgründen und steilen Felsen hatte er mit dem Bajonette die unbezwinglichen Redouten der Piemonteser erstiegen; auch belohnte der Konvent seine Tapferkeit mit dem Grade eines Divisionsgenerals. An demselben Tage bestieg der unermüdliche Massena die Höhen von Muriatto und vertrieb die Oestreicher von denselben, und am 29sten nahm er mit dem General Macquart Saorgio. Am 8ten Mai zwangen diese beiden Generale den Col-de-Tende und am folgenden Tage befand sich das italienische Heer, dessen linker Flügel sich an das Thal von Storo anlehnte, in Verbindung mit dem Alpenheere, welches auf den Redouten des Mont-Cenis die republikanische Fahne aufpflanzte. Die Einnahme von Col-di-Monte am 12ten durch den Generaladjutanten Almeyras setzte der Nacheiferung die Krone auf und vollendete die Verbindung der beiden französischen Heere auf den Alpen. So befand sich in wenig Tagen das italienische Heer, nach dem Plane des Generals Bonaparte, Meister der ganzen oberen Kette der Seealpen und stand mit dem Col-d'Argentière, dem

ersten Posten des Alpenheeres, in Verbindung. Viertausend Gefangene, siebzig Kanonen, zwei feste Plätze, Oneille und Saorgio, und die Besetzung der Alpenkette bis zu den Apenninen waren die unerwarteten Resultate dieser schönen Operation. Der Obergeneral Dumerbion schrieb an den Kriegsausschuß: „Dem Talente des General Bonaparte verdanke ich die durchdachten Kombinationen, welche uns den Sieg verschafft haben.“ Aber die Verbindung zu Wasser zwischen Genua und der Provence, welche für den Handel Frankreichs so nützlich war, konnte nur durch die Einnahme von Vado, wohin die englische Flotte sich nach der Besetzung von Oneille zurückgezogen hatte, gänzlich gesichert werden, und es war von Wichtigkeit, Genua zu einer ferneren Neutralität zu nöthigen, indem man es von allen Verbindungen mit den östreichischen und piemontesischen Heeren abschnitt: denn die Koalition befestigte sich durch neue Bündnisse. Am 14ten April hatte ein Vertrag Sardinien, Oestreich und Preußen mit England vereinigt, welches dieser letztern Macht eine Subsidie von sechszig Millionen (Franken) bewilligt hatte, um im März des folgenden Jahres ein Heer von 60,000 Mann in's Feld zu stellen. Am 19ten wurde derselbe Vertrag zwischen England, Holland und Preußen zu Haag mit der Klausel wiederholt, daß die von den preußischen Heeren gemachten Eroberungen im Namen Hollands und Englands gemacht seyn sollten. Europa betrachtete damals Frankreich als eine rechtmäßige Beute, deren Theilung ihm verheißen war. Bei'm Frieden, sagte dieser letztere Vertrag, würden England und Holland von diesen Eroberungen den Gebrauch machen, der ihnen zuträglich scheinen würde. Während der Konvent die Ausführung dieser Anordnungen und die Siege der neuen Verbündeten erwartete, lastete sein eiserner Arm auf Frankreich, welches er mit Blutgerüsten bedeckte, und auf den Heeren, welchen er zu siegen befahl. Am 5ten Mai, wo er auf die Stimme von Robespierre alle Generalpächter in den Tod schickte, erkannte er ein höchstes Wesen und die Unsterblichkeit der Seele an. Diese ungeheure Verbindung der Barbarei und der Moral, welche an

demselben Tage von den ersten Behörden der Nation unter dem Geschrei: „Es lebe die Republik!" öffentlich ausgerufen und ausgeführt wurde, mußte Europa in Schrecken setzen, sowohl wegen des unerschütterlichen Willens, der unter so vielen Stürmen die Beherrscher Frankreichs leitete, als wegen der unerklärbaren Ergebenheit seiner Bewohner auf den Schlachtfeldern wie auf den Blutgerüsten.

Unterdessen war die Neutralität der Republik Genua eine Betrachtung von der höchsten politischen Wichtigkeit, sowohl für den gegenwärtigen Feldzug, als für den, welcher folgen sollte; auch flößte sie dem General Bonaparte einen zweiten Operationsplan ein, der wie der erste genehmigt wurde und bald denselben Erfolg hatte. Man war von einem Vereinigungsentwurfe unterrichtet, der von einer östreichischen Division combinirt worden, welche Dego an der Bormida besetzte, und einer englischen Division, welche zu Vado landen sollte. Man fürchtete mit Grund, daß diese Truppen, wenn sie einmal vereiniget wären, sich zu Herren von Savona machen, und daß Genua, zu Land und zu Wasser abgeschnitten, gezwungen wäre, gemeinschaftliche Sache mit den Feinden zu machen. Bonaparte schlug also vor, sich der Stellungen von St. Jacques, von Montenotte und Vado zu bemächtigen, und so den rechten Flügel des Heeres an die Thore von Genua anzulehnen. Der Obergeneral, an der Spitze von 18,000 Mann und zwanzig kleinen Feldstücken, drang unter der Leitung des Artillerie-Kommandanten in das Montferrat ein, zog längs der Bormida hin und hoffte, als er in die Ebene herabstieg, das Hintertreffen des östreichischen Heeres zu erreichen; aber von diesen Bewegungen erschreckt, zog sich dieses auf Cairo und Dego zurück. Von dem General Cervoni verfolgt, wendete es sich auf Acqui und ließ seine Magazine zu Dego, wie auch seine Gefangenen im Stiche, nachdem es ungefähr viertausend Mann verloren hatte. Man war an den Thoren Italiens, aber der General Dumerbion, zufrieden mit dieser glänzenden Rekognoscirung, wendete sich über Montenotte auf Savona, dessen Thal er besetzen ließ, und nahm eine Stellung auf den Höhen von Vado, welche durch starke

Werke und Verbindungsposten mit den Höhen des Tanaro verbunden wurden. Nun wurde eine Verbindung zwischen Genua und Marseille durch die Batterien angelegt, welche auf der ganzen Küste errichtet waren. Das französische Heer war Meister des Flusses Ponant und schnitt jede Verbindung zwischen den Oestreichern und Engländern ab; es vermochte Genua, in seiner Neutralität zu verharren, hinderte jede Annäherung des Feindes und erhielt in der Stadt die guten Gesinnungen der zahlreichen Anhänger der französischen Republik. Dieses waren die Vortheile, welche Frankreich aus dem zweiten Operationsplane zog, den der General Bonaparte entworfen hatte. Er wollte, daß man diese Erfolge benutzte, um das verschanzte Lager von Ceva aufzuheben, das der Mittelpunkt des Widerstandes der Piemonteser war. Er verlangte, daß man sich auf Piemont stürzte, und entwarf dem zu Folge einen Angriffsplan auf Italien, welcher dem Kriegsausschusse geschickt wurde. Aber das Glück sparte die Ausführung dieses Planes für denjenigen allein auf, welcher ihn entworfen und vorgeschlagen hatte.

Während jedoch der General Bonaparte das italienische Heer zu verherrlichen suchte und seine Niederlassung auf dem Gipfel der Alpen und an dem Gestade des mittelländischen Meeres vorbereitete, waren die Engländer, die er aus Toulon vertrieben, und denen seine tiefen Kombinationen jede Verbindung mit dem östreichisch-sardinischen Heere abgeschnitten hatten, im Monat Mai von dem General Paoli nach Korsika gerufen worden, und hatten sich zu Herren der Insel gemacht, wo die Franzosen unter den Befehlen von Lacombe-Saint-Michel nur noch die Städte Calvi und Bastia inne hatten. Drei Abgeordnete der Konsulta, deren Präsident Paoli war, hatten sich nach London begeben, um die korsische Krone dem König von England anzutragen, der sie auch angenommen hatte; aber Paoli, in seiner Erwartung getäuscht, erhielt die Würde eines Vicekönigs nicht, welche dem Lord Elliot gegeben wurde. Das Opfer einer inneren Intrigue, säumte Paoli nicht, sich nach Livorno einzuschiffen, von wo er sich nach England begab, während Pozzo di Borgo, dessen Glück er gemacht hatte, zum Redner des neuen Parla-

mentes ernannt wurde. Die Korsen gaben die Ungnade ihres Häuptlings dem Pozzo Schuld und verbrannten ihn im Bildnisse in allen ihren Städten, unter andern zu Alata, wo er geboren war. Paoli empfing in London den Lohn seines Abfalles, eine Pension, die er bis zu seinem Tode behielt. Dieser Greis, der noch unlängst die Achtung Europas genoß, endigte in einem fremden Lande ein glorreiches Leben, dessen letzte Jahre er befleckt hatte, indem er sein erstes und sein zweites Vaterland verrieth. Die Stadt Bastia, von Lacombe-Saint-Michel vertheidigt, hielt zwei Monate lang gegen den Aufstand Korsikas und gegen die Land- und Seetruppen Englands die schrecklichste Belagerung heldenmüthig aus; auch der Hunger verbreitete seine Geißel, und so kapitulirte endlich am 20sten Juli diese halbzerstörte Stadt.

Aber einen Monat nach der Besitznahme Korsikas durch die Engländer überraschte ein Ereigniß von einer größeren Wichtigkeit Frankreich und Europa. Der neunte Thermidor (der 27ste Juli 1794) hatte so eben das Triumvirat von Robespierre, Couthon und Saint-Just entthront. Diese Revolution war Anfangs nur ein Sieg der Geächteten; denn weil Couthon auf der Tribune gesagt hatte: man muß die brandigten Glieder vom Körper des Staates abschneiden, gaben Vadier, Tallien, Fréron, Billaud-Varennes und Andere ihre Achtserklärer an und opferten ihrer Sicherheit zwei und zwanzig ihrer Kollegen; aber der Sieg, der nur ihren Urhebern nützlich war, brachte denen keinen Vortheil, welche als Verschwörer und Verdächtige — damals gewöhnliche Namen — verhaftet saßen und das Glück gehabt hatten, den Triumvirn zu entgehen. Der Leichenwagen wanderte noch einige Tage lang in den Straßen der Hauptstadt herum. Die Republik blieb in den Händen eines Billaud-Varennes, Vadier, Voulland, Amar, Fréron, Fouché, Tallien und Anderer. Sie hatten Robespierre niedergeworfen, aber sie erklärten sich zu seinen Erben und zeigten sich sogar bisweilen als die Rächer desselben. Das Beil des Monats Thermidor hing einen Augenblick über dem Haupte des General Bonaparte.

Während des Winters der Jahre 1794 und 1795 hatte er die am Ufer des mittelländischen Meeres aufgestellten Batterien besichtiget. Auf seinen Inspektionsreisen hatte man ihn mehrere Male zu Toulon und zu Marseille gesehen, wo die Wuth der Reaktion durch die Leidenschaften eines südlichen Himmelsstriches genährt wurde. Zu Marseille fürchtete der Volks-Repräsentant, daß die Volkspartei sich der Waffen- und Pulvermagazine der Forts St. Jean und St. Nicolas bemächtigen möchte, welche zur Zeit der Revolution zerstört worden. Der General Bonaparte übergab ihm damals einen Plan, um eine Mauer mit Schießscharten zu errichten, welche diese Forts von der Stadtseite schlösse. Als man diesen Plan nach Paris geschickt hatte, wurde er vom Konvente als für die Freiheit tödtlich (liberticide) erklärt und der Artilleriegeneral des italienischen Heeres vor die Schranken gefordert. Er war unterdessen in das Hauptquartier nach Nizza zurückgekehrt, wo die bei dem italienischen Heere befindlichen Repräsentanten ihn durch zwei Gensdarmen bewachen ließen. Bonaparte's Lage wurde zu jener Zeit, wo Nichts vergeben noch vergessen wurde, um so gefährlicher, da die Sieger des Thermidor von den freundschaftlichen Verhältnissen wohl unterrichtet waren, welche bei dem Heere zwischen ihm und Robespierre dem Jüngern, der an diesem Tage mit seinem Bruder umgekommen war, bestanden hatten. Wurde Bonaparte nach Paris geschickt, so war er unfehlbar verloren. Die Nachrichten, welche man von dort erhielt, waren nicht dazu geeignet, seine Freunde zu beruhigen. Gasparin, von dessen Anhänglichkeit er seit der Belagerung von Toulon versichert war, vermochte Nichts ohne die Zustimmung seiner beiden Kollegen. In dieser Verlegenheit hatten der Kapitän Sebastiani und Junot, der Offizier geworden, den Entschluß gefaßt, wenn der Befehl zu seiner Abreise nach Paris erneuert würde, ihren General seiner beiden Gensdarmen zu entledigen, ihn mit Gewalt zu entführen und nach Genua zu bringen. Glücklicher Weise kamen die Drohungen von Außen Bonaparte zu Hülfe; das Ansehen, in welchem er bei'm Heere stand, und das Vertrauen des Obergenerals und der

Soldaten sprachen sich bei der Nachricht von den Bewegungen des Feindes laut aus. Von der Gefahr gedrängt, deren Verantwortlichkeit auf ihrer Häuptern lastete, schrieben die Repräsentanten an den Wohlfahrtsausschuß, daß man den General Bonaparte bei'm Heere nicht entbehren könnte, und das Dekret, welches ihn vor die Schranken forderte, wurde zurückgenommen. Unter Dugommier zu Toulon und unter Dumerbion bei'm italienischen Heere war Bonaparte für die Soldaten der wirkliche Obergeneral.

Eine nicht minder gefährliche Anklage als die erste lastete noch auf Bonaparte. Auf einer Geschäftsreise, die er kurz zuvor nach Toulon gemacht hatte, war er so glücklich gewesen, mehrere Ausgewanderte aus der Familie Chabrillant, die ein französischer Korsar auf einem spanischen Fahrzeuge weggenommen hatte, vor der Wuth des Volkes zu retten. Die Parteigänger des Berges führten in dieser Stadt mit den Parteigängern der Reaktion im Thermidor einen Krieg auf Leben und Tod. Alles was zur Land- und Seemacht gehörte, die Arbeiter des Zeughauses, die Mannschaft der Schiffe und der Pöbel der Stadt, war für den Berg gegen die gesendeten Repräsentanten, und bei einem Aufstande forderten sie laut ihren Tod und den der Ausgewanderten. Glücklicher Weise erkannte der General Bonaparte an der Spitze dieses Aufstandes Kanoniere von der Belagerung von Toulon. Er stieg auf eine Schiffswerfte, hielt eine Anrede an sie, erlangte wieder sein ganzes Ansehen über sie, und es gelang ihm, die Repräsentanten des Volkes zu retten, welche man an die Laterne hängen wollte; er versprach auch der Menge, welche das Haus belagerte, wohin man die Ausgewanderten so eben geführt hatte, daß sie am folgenden Tage gerichtet werden sollten. In der Nacht ließ er sie in Artilleriewagen verbergen, und so gelangten sie aus der Stadt, um sich nach Hyères einzuschiffen, wo ein Fahrzeug sie erwartete. So konnte also Bonaparte, wenn er vor die Schranken des Konvents geführt wurde, je nachdem diese oder jene Partei in der Versammlung die Oberhand behielt, sich verdammen hören, weil er der Freund des jüngeren Robespierre gewesen, weil er

die Magazine von Marseille vor der Volkswuth hatte retten wollen, und endlich, weil er in Toulon den Parteigängern des Berges, Ausgewanderte und Volksrepräsentanten entrissen hatte. In jener schrecklichen Zeit konnte Alles zum Tode führen, so wie vor dem 9ten Thermidor. Es gab eine bestimmte Pflicht, die man errathen mußte, und eine bekannte Gerechtigkeit, die unversöhnlich war. Diese Gerechtigkeit war der schreckliche Ausdruck der Gleichheit, denn sie erreichte die Hohen wie die Niedern, und machte jedes Mitleid unmöglich. Die Milde hätte für eine Pflichtverletzung gegen den allgemeinen Terrorismus gegolten, der nur seine Opfer geändert hatte; man hätte sie ein Majestätsverbrechen gegen die Nation genannt, weil sie eine Ausnahme gewesen wäre. Man betrachtete damals als eine bestimmte Wahrheit die Maxime, daß das Volk, welches sich beherrscht, nicht das Recht hat, zu verzeihen, ohne sich zu verrathen.

Die Revolution vom 9ten Thermidor hatte die Glieder der Ausschüsse versetzt. Aubry, ein Volksrepräsentant und ehemaliger Artilleriekapitain, hatte die Direktion des Kriegsausschusses erhalten. Aus einer gemeinen Eifersucht benutzte er seine Gewalt dazu, seinen Kameraden Bonaparte, der damals kaum fünf und zwanzig Jahre alt war, in seiner Laufbahn aufzuhalten. Er nahm ihm den Befehl über die Artillerie des italienischen Heeres ab, um ihm eine Infanteriebrigade in der Vendée zu geben. Ohne Zweifel würde Bonaparte seinem Ruhme Nichts vergeben haben, wenn er einen Posten annahm, auf welchem er zur Tilgung des bürgerlichen Krieges beitragen konnte, welchen er schon als die größte Geißel betrachtete. Aber auf den Höhen von Cairo hatte er die Eroberung Italiens errathen. Er hatte selbst die ersten Siege des Heeres geleitet, dessen Vertrauen er besaß, und von dem Wunsche gedrängt, das glorreiche Geschick zu erfüllen, zu dem er sich berufen fühlte, begab er sich nach Paris, um von Aubry die Erhaltung in seinem Posten zu erlangen. Dieser Letztere zeigte sich unerbittlich und sagte ihm, daß er zu jung wäre, um länger als Chef in seiner Waffengattung zu befehligen. „Auf dem

Schlachtfelde wird man schnell alt," antwortete Napoleon, „und ich komme eben daher." Doch Alles war vergebens, und Bonaparte schlug die Brigade im Westen aus und trat in Paris in das Privatleben zurück.

Seine Freunde Sebastiani und Junot hatten ihn begleitet. Sie nahmen zusammen eine kleine Wohnung in der Straße la Michodière. Die Noth wurde bald fühlbar. Um zu leben, wurde Bonaparte genöthigt, eine kostbare Sammlung von militärischen Werken zu verkaufen, welche er von Marseille mitgebracht hatte. Damals hatte er, sagt man, einen Augenblick den Gedanken, in die Dienste des Sultans zu treten, aber er wurde bald von diesem Entwurfe durch die Umstände abgelenkt, welche den ersten Prairial herbeiführten, durch die, welche der Expedition von Quiberon folgten, durch die Erwartung der neuen Konstitution, welche der Konvent vorbereitete, und endlich durch die Gährungen in der Hauptstadt. Die königliche Partei hatte sich nach dem 9ten Thermidor wieder erhoben, und die Sectionen der Nationalgarde schienen eine feindliche Stimmung zu Gunsten der Partei anzukündigen, welche in ihren Reihen die größere Zahl ausmachte. Bonaparte sah damals voraus, daß er in kurzer Zeit sich mitten unter den Bewegungen, welche ausbrechen sollten, Platz machen würde.

Unterdessen wäre er gänzlich in Paris vergessen worden, wenn nicht Doulcet de Ponté-Coulant die Stelle von Aubry in den Geschäften des Krieges eingenommen hätte. Dieser Repräsentant, welchem die Talente und Dienste von Bonaparte wohl bekannt waren, fühlte einen lebhaften Eindruck, als er den Bericht las, welchen der General Bonaparte nach dem Treffen von Cairo für den italienischen Feldzug an den Kriegsausschuß geschickt hatte und womit sich dieser ausschließend beschäftigte. Er erfuhr, daß Bonaparte zu Paris wäre; er ließ ihn rufen und stellte ihn bei'm topographischen Ausschusse an, wo man über den Plan zum Feldzuge entschied und die Bewegungen der Heere vorbereitete. Dieser vielleicht wenig bekannte Dienst war dem Gedächtnisse Napoleons immer gegenwärtig. Wenige Jahre darauf zeigte er seine Dankbarkeit öffentlich, indem er als

erster Konsul den Herrn von Ponté=Coulant in den Senat Conservateur berief, und zwar an demselben Tage, wo sein Alter ihm gestattete, darin aufgenommen zu werden. Letourneur de la Manche, welcher Herrn von Ponté=Coulant in der Direktion des Krieges folgte, war Napoleon nicht sehr günstig; doch dieser vergaß in der Folge seine Ungerechtigkeit.

Wenn während der Zeit seiner Unthätigkeit Bonaparte ohne Vermögen und ohne Besoldung viel zu leiden hatte, so war seine Noth vielleicht seinem Geiste nützlich, der sich während dieser Zeit in Betrachtungen über die Kriegskunst vertiefte; denn damals entwarf er in dem Schatten den bewundernswürdigen Plan zu dem Feldzuge, den er bald dem Ausschusse entwickelte und der den Ruhm seines Urhebers so sehr erhöhte. Kellermann begriff diesen Plan nicht; Scherer, sein Nachfolger, wollte ebenfalls daran ändern, und es bedurfte einer politischen Krisis, damit Bonaparte, von dem Konvente berufen, das Große, was er entworfen hatte, in Ausführung bringen konnte.

Viertes Kapitel.

Der 13te Vendemiaire.

(Der 5te October 1795.)

Das Jahr 1795 verdient die ganze Aufmerksamkeit eines Schriftstellers. Die Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit der Ereignisse machen es zu einem der merkwürdigsten Jahre in der Geschichte. Holland wird von Pichegrü erobert. Der Friede mit Toskana, der erste mit der französischen Republik, läßt sie in das europäische Staatensystem treten. Selbst die Vendée unterhandelt mit dem Konvente. Die Hauptstadt, von jener Municipalität vom 31sten Mai befreit, welche unter dem Namen der Gemeinde die Revolution angefangen und abwechselnd mit dem Wohlfahrtsausschusse in Verbindung und in Feindschaft, den Schrecken selbst beherrscht hat, wird von den zwölf Municipalbezirken verwaltet, in welche sie sich noch jetzo theilt. Die berühmte polytechnische Schule, deren Stiftung die günstigste

Epoche eines großen Staates ehren würde, wird gegründet. Der 12te Germinal sieht vor dem Konvente eine revolutionäre Bewegung ausathmen. Barrère, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Vadier, welche man anklagte, diesen Aufstand erregt zu haben, um sich der Deportation zu entziehen, erleiden das Urtheil, dessen ganze Milde sie nicht fassen. Das kriegerische Preußen ahmt das schwache Toskana nach und macht einen Vertrag mit der Republik. Die Entwaffnung der Terroristen wird anbefohlen. Die Güter der Verurtheilten, mit Ausnahme der Ausgewanderten, werden ihren Familien zurückgegeben. Man nimmt nur die Familie Ludwigs XVI. und Robespierre's aus!! Fouquier-Thainville und funfzehn Richter der Revolutionstribunale erleiden ihre Strafe. Die französische und die batavische Republik verbinden sich durch einen Friedensvertrag.

Der 1ste Prairial sieht den Konvent auf's Neue in Gefahr, und ein Heer von Aufrührern bringt mit Gewalt in seine Versammlung ein. Der Repräsentant Féraud wird mit Füßen getreten, indem er sich dem Eintritte des Volkes in den Saal widersetzen will; sein Kopf wird abgeschnitten und an einer Pike dem Präsidenten Boissy d'Anglas überreicht, dessen imponirende Stellung einen bewundernswürdigen Heldenmuth zeigt und an Harlay vor den Sechszehnern erinnert. Die Sectionen retten auch diesesmal den Konvent, um Frankreich von einem neuen Terrorismus zu retten. Dreizehn Personen, welche wegen des Vergehens vom ersten Prairial zum Tode verurtheilt sind, wetteifern an Muth und durchstoßen sich Alle mit demselben Messer. Wenige unter ihnen werden lebendig auf das Blutgerüste geführt. Lanjuinais erhebt seine Stimme zu Gunsten der Religion, und bringt es dahin, daß man jedem Gottesdienste die Gebäude wieder zurückgiebt, welche ihm gehören. Man schafft das Revolutionstribunal ab. Ludwig XVII. stirbt am 17ten Juni in dem Thurme des Tempels in einem Alter von zehn Jahren; sein Tod fällt in die Zeit der Vorbereitung, welche man zu der Expedition von Quiberon macht. Der Krieg in der Vendée entzündet sich auf's Neue;

die Engländer schiffen die Verbannten zu Quiberon aus und sehen mit kaltem Blute zwölfhundert derselben erschießen, unter ihnen dreihundert Offiziere von der Marine, welche ohne Zweifel die Feldzüge von Suffrein in Indien mitgemacht haben! „Kein englisches Blut ist geflossen," sagte im Parlamente der Minister Pitt. „Nein," antwortete Sheridan, „aber die englische Ehre ist aus allen Poren geflossen." Den 22sten Juli, den Tag nach dieser Katastrophe, unterzeichnete Karl IV. von Bourbon, König von Spanien, den Frieden mit der Republik. Ein Dekret des Konvents schließt die Volksgesellschaften. Andere Dekrete erklären den Rhein zur integrirenden Grenze des französischen Gebietes und widerrufen das Gesetz der Verdächtigen. Die Konstitution des Jahres III., durch welche der Konvent sich selbst schwächt und die Einheit der Nationalrepräsentation in zwei Sitzungen theilt, wird vorgeschlagen. Unterdessen gehen aufrühreriſche Versammlungen in der Hauptstadt vor. Monsieur hat zu Isle-Dieu, an der Spitze von siebentausend Ausgewanderten und viertausend Engländern gelandet. Die königlich Gesinnten, unter den republikanischen Farben verborgen, bereiten sich vor, diese Unruhen zu benutzen. Dieses sind die Anzeichen und die Vorläufer des 13ten Vendemiaire und des Glückes von Bonaparte; dieser Tag wird bald erscheinen. Der fünfte October 1795 kündigt sich als ein schrecklicher Jahrstag des fünften Octobers 1789 an. Zum dritten Male sieht das Jahr 1795 den Konvent, die Republik und sogar die Freiheit in Gefahr.

Der 9te Thermidor hatte den Triumph der Revolution über den Terrorismus zum Erfolge gehabt, aber er war nur von Feinden unternommen worden, welche ihren Gegnern an Schnelligkeit zuvorgekommen waren. Diese Partei, welche es gewagt hatte, die blutdürstige Hyder niederzuwerfen, die sich aus der Gährung des Konvents erzeugte, hatte die ganze Last der Regierung auf sich genommen; sie hatte das Verzeichniß der Erbschaft der Triumvirn und Prokonsuln machen müssen, und sie war sogleich nach ihrem Siege — über ihren Sieg selbst erschreckt worden.

Der Tod des revolutionären Divans hatte auf den Bänken des Konvents traurige Lücken und große Zwischenräume gelassen, die noch vor Kurzem von dem Willen, der Kühnheit und dem Glücke ausgefüllt wurden. Diese leeren Plätze, welche Niemand einzunehmen wagte, erschreckten auf eine tragische Weise die Reihen der Versammlung; sie theilten und vereinzelten überdieß die Bruchstücke eines großen Körpers, der plötzlich Herr einer Macht geworden war, die er nicht mehr ausüben konnte, weil diese Macht das Verbrechen der Besiegten war. Also zerfiel dieser Körper in Nichts als aufrührerische Oligarchien, die wechselsweise und mit offenem Spiele die höchste Gewalt ergriffen und verloren. Nachdem der Konvent genöthiget worden, sich für sein eigenes Wohl zu verstümmeln, sah er sich auch gezwungen, für das Wohl der Republik an seiner Zerstörung zu arbeiten. Niemals hatte eine stärkere Nothwendigkeit auf der Regierung eines großen Volkes gelastet. Dieß war das Schauspiel und das Schicksal, welches der Konvent jeden Tag seinen Befreiern und seinen Feinden zeigte.

Außerhalb des Konvents war das Gemälde noch trauriger. Frankreich glich einem Reiche, das, zum gerichtlichen Verkaufe angeschlagen, von habsüchtigen und unversöhnlichen Gläubigern ergriffen, und von verzweifelnden Schuldnern geplündert wird. Diese Schuldner waren die Einwohner; diese Gläubiger diejenigen, welche die Reaktion vom 9ten Thermidor bewirkt hatten. Diese verfolgten im Namen der triumphirenden Freiheit, wie ihre Feinde im Namen der errungenen Freiheit gewürgt hatten, und ihre Werke trugen das Gepräge der Rache und der Usurpation. Auch waren die ersten Quellen des republikanischen Glückes bald versiegt. Ein schrecklicher Mißkredit traf die Assignaten und selbst die Nationalgüter. Der Wohlfahrtsausschuß hatte das Maximum *) und die Ausschreibungen geschaffen. Die ungerechten, aber mächtigen Mittel, welche die Mili=

1) Taxe, nach welcher man die Waaren gegen Assignaten verkaufen mußte. Sie wurde aber bald wieder aufgehoben.

D. Uebers.

tärmagazine unterhielten, waren mit ihm gefallen, und so groß war das Mißgeschick jenes Zeitabschnittes, daß die Wiederkehr einer Art von Gerechtigkeit gegen den Einzelnen der Nation verderblich wurde. Das Brod des Soldaten war nicht mehr gesichert, der Sold fehlte, und die Rekrutirung selbst mußte aufhören; Nichts war mehr treu und beständig, als der Ruhm. Aber vierzehn Heere, wiewohl immer siegreich, waren doch nicht unverwundbar gewesen, und da sie ihre Verluste nicht ersetzen konnten, so stellten sie nur noch mißvergnügte Ueberreste dar.

Paris litt ebenfalls viel von der Hungersnoth, dem Mißkredit des Papiergeldes und allen Uebeln einer schlechten Verwaltung, und dennoch stellte es ein anderes Schauspiel dar, das diejenigen nicht wenig in Erstaunen setzen mußte, welche mit Ruhe beobachten konnten. Sobald das Joch des Terrorismus zerbrochen war, verfielen die Sitten mehrerer Menschenklassen in die völligste moralische Anarchie. Eine ausgelassene Freude und öffentliche Ausschweifungen bezeichneten die Saturnalien der allgemeinen Befreiung; man stellte den Ball der Opfer an und er wurde von ihren eigenen Erben gegeben. Die verborgenen Schätze kamen wieder an's Licht; die neuerworbenen Reichthümer wagten es, sich zu zeigen und mit den alten zu wetteifern. Alle Thränen trockneten wie mit einem Zauberschlage, und die ehrbare Armuth fing an, vor sich selbst zu erröthen. Der Nationalcharakter erlitt zu Paris seine zweite Revolution; so wie das Unglück, so wurde auch die Klugheit vergessen. Die royalistische Partei, deren Blut in Strömen geflossen war, erhob plötzlich ihr Haupt und ging von der Bestürzung zur Kühnheit, und von der Furcht zur Rache über. Diese Partei schien über ihre Wohlfahrt erzürnt und beschäftigte sich damit, die Urheber derselben wie alte Verbrecher aufzusuchen, deren Dienste sie nicht verzeihen wollte. Ihrem Hasse getreu und im Vertrauen auf den Beistand, welchen ihre blinden Gegner ihr leisteten, erschien sie wieder hochfahrend in den Salons und verbreitete sich in gewissen Klassen mit einer beunruhigenden Schnelligkeit. Es war natürlich, sich nach einem Zustande der Dinge zu sehnen, der dem, unter wel-

chem man so lange geseufzt hatte, gänzlich entgegengesetzt war.

Die Verschwörung fand bald eine mächtige Nahrung in der Annahme einer neuen Konstitution, welche die vollziehende Gewalt einem Direktorium von fünf Mitgliedern, und die Gesetzgebung einem zweifachen Rathe übertrug. Der Annahme des zur Versammlung berufenen Volkes unterworfen, trug diese Konstitution den Keim des gegenrevolutionären Krieges in sich, der bald darauf ausbrechen sollte. Man hatte mit Recht den Fall der Konstitution von 1791 dem Dekrete der ersten Nationalversammlung zugeschrieben, welche alle ihre Mitglieder von der folgenden Gesetzgebung ausschloß; und in der That gab diese unkluge Großmuth plötzlich das Gesetz seinen Feinden zu bewachen und erzeugte die furchtbare Versammlung, welche das Gesetz und die Gesetzgeber zerstörte. Im Augenblicke derselben Gefahr erinnerte sich der Konvent der Fehler seiner Vorgänger und fügte dem neuen Gesellschaftsvertrage zwei Gesetze nachträglich bei. Durch das eine bildete der Konvent zwei Drittheile der Gesetzgebung; durch das zweite war für dieses Mal nur ein Drittheil aus jedem Rathe bei der Ernennung der Wahlgesellschaften. Ein drittes Gesetz unterwarf diese beiden Verfügungen, als unzertrennlich von der neuen Konstitution, der Annahme des Volkes. Da lag die Gefahr für den Konvent, und die Gefahr war um so unvermeidlicher, da ihr zu trotzen das einzige Mittel schien, eine noch furchtbarere Möglichkeit zu vermeiden. Um aber auch aus einer solchen Prüfung siegreich hervorzugehen, bedurfte es etwas mehr als der Klugheit, welche der Furcht gleichen konnte, und als sein Ansehen, welches öffentlich bestritten wurde. Man war seit dem Fall des Berges in Sachen der Freiheit sehr ekel und schwer zu befriedigen. Man hatte die Grausamkeiten des Triumvirats mehr als geduldig ertragen, und man sprach seinen Unwillen laut gegen das aus, was man die Usurpation des Konvents nannte.

Die royalistische Partei und die der Fremden hatten auf eine ganz neue Gesetzgebung gerechnet, um eine Gegenrevolution zu bewerkstelligen. Sie spielten die Republika-

ner, ergossen sich in volksthümliche Aeußerungen und irrten die öffentliche Meinung, indem sie laut im Namen der Wahlfreiheiten protestirten. Von den acht und vierzig Sektionen, aus denen die Nationalgarde bestand, wollten nur fünf die Republik, was streng genommen nicht eben so viel hieß, als den Konvent. Drei und vierzig Sektionen erhoben sich und vereinigten sich in bewaffnete deliberirende Versammlungen. Jede hatte ihre Rednerbühne. Sie verwarfen die nachträglich hinzugefügten Gesetze. Der Konvent wollte, mehr in der Erinnerung, als aus Ueberzeugung, sich stark zeigen und diese Bewegungen mit schonendem Auge betrachten. Er glaubte sie zu endigen, indem er am 23sten September die Annahme der Konstitution von der Mehrzahl der Volksversammlungen öffentlich bekannt machte; aber am 24sten vereinigte sich eine Gesellschaft von Wählern in feindlicher Absicht in dem Odéon. Am 2ten Oktober (10ten Vendémiaire) wurde diese gesetzwidrige, d. h. aufrührerische Gesellschaft durch die Gewalt aufgelöst.

Der Krieg sollte anfangen. Die Sektion Lepelletier, welche sich im Kloster der Filles-Saint-Thomas versammelte, gab das Zeichen. Der Konvent verordnete die Schließung des Klosters und die Entwaffnung der Sektion. Hätte sich Paris der Barricaden erinnert, so unterlag der Konvent, und Bonaparte verlor die Gelegenheit, welche ihn auf die große Bühne der Welt rufen sollte. Die Straße Vivienne wurde plötzlich von einer bedeutenden Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Masse besetzt, an deren Spitze der General Menou stand; aber er fand die National-Garden der Sektion in Schlachtordnung aufgestellt und die Häuser von ihren Anhängern besetzt. Die Repräsentanten richteten eben so wenig bei dem Ausschusse der Sektion aus, der sich ebenfalls zum Volksrepräsentanten erklärt hatte und den Gehorsam verweigerte. Eine Art Kapitulation endigte diese lächerliche Usurpation der höchsten Gewalt, und Herr des Schlachtfeldes, ohne gefochten zu haben, hatte die Sektion Lepelletier um so mehr Grund, ein Siegeslied anzustimmen.

Mitten unter diesen großen Bewegungen setzte Bonaparte die Gewohnheiten seines Privatlebens fort; er besuchte

das Schauspiel Feydeau, das dem Schauplatze des Krieges nahe lag. Er erfuhr, was in der Straße Vivienne vorging, und begab sich dahin; er war Zeuge von dem Rückzuge der Truppen des Konvents und eilte nach den Tribunen der Versammlung. Menou wurde von den Repräsentanten selbst angegeben, die ihn begleitet hatten, und die, weit entfernt, die geringste Energie zu zeigen, den Anordnungen im Wege gestanden, welche er hatte treffen wollen. Dieser General konnte ihnen auch den Vorwurf machen, daß sie in ihren Verhandlungen mit dem Ausschusse der Sektion Lepelletier Nichts ausgerichtet hatten, die ihnen kühn geantwortet, daß sie den Konvent gar nicht anerkenne. Menou wurde verhaftet. Die Bewegung verdoppelte sich noch in der Versammlung bei den unglücklichen Vorschlägen, die in dieser Nacht einander folgten. Verschiedene Redner bestiegen die Bühne und erklärten laut die öffentliche Gefahr. Die Meinungen, welche Anfangs über die Wahl eines Militärchefs, dem man das Wohl des Vaterlandes anvertrauen könnte, getheilt waren, wurden endlich, sey es durch die Volksrepräsentanten, welche während ihrer Sendung bei dem mittäglichen Heere von den Talenten Bonaparte's hatten urtheilen können, oder durch die Mitglieder des Regierungsausschusses, bestimmt und vereinigten sich für den jungen General. Unter der Menge verborgen und das Glück erspähend, wohnte er selbst diesen Berathschlagungen bei. Ohne Zweifel erinnerte er sich damals Aubry's; er erinnerte sich der Unthätigkeit, zu welcher dieser Repräsentant ihn verdammt hatte, und der Dunkelheit, welche plötzlich den Sieger von Toulon und den Artilleriekommandanten des italienischen Heeres einhüllte. Diesesmal ist es das Schicksal selbst, welches ihn bei der Hand faßt und ihm eine große Stelle in der französischen Nation geben will. Ungeachtet des Abscheues, welchen ihm stets der Bürgerkrieg einflößte, soll er die Republik zu Grunde gehen lassen, welche selbst zur Zeit der Aechtung seine Vertheidiger niemals bis jetzt vergebens gerufen hat? Welcher Augenblick in dem Leben eines Mannes, der eben so leidenschaftlich für die Freiheit als für seinen eigenen Ruhm ist! Soll er diese gefährliche

Gunst des Schicksals entwischen lassen? Bonaparte begiebt sich also zu dem Wohlfahrtsausschusse, wo man ihn erwartete.

Er hatte in der Straße Vivienne das Betragen Menou's und der Kommissarien mit angesehen. Er erstattete darüber einen Bericht und erklärte, daß er das Kommando nicht annehmen würde, wenn er unter den Befehlen der Kommissarien marschiren sollte. Die Gefahr drängte. Um diese Schwierigkeit kurz zu entscheiden, gab man den Oberbefehl dem Repräsentanten Barras, und Bonaparte befehligte unter ihm. Barras verstand nichts vom Kriege; aber man hatte ihm am 9ten Thermidor aufgetragen, die Gemeinde, welche sich für Robespierre bewaffnet hatte, zu zerstreuen, und er war berühmt geworden, nicht wegen der Schwierigkeit, sondern wegen der Wichtigkeit dieser Operation. Barras vereinigte also in seiner Person die Gewalt der drei Kommissarien und die eines Oberbefehlshabers; er hatte zu Toulon den General Bonaparte kennen gelernt und beeiferte sich, ihm seine ganze militärische Gewalt abzutreten.

Sobald Bonaparte das Kommando erhalten hatte, schickte er den Eskadronchef Murat mit einer starken Abtheilung ab, um sich der vierzig Stücke Geschütz zu bemächtigen, die in der Ebene les Sablons standen. Es schlug Mitternacht; einen Augenblick später wären sie von einer Kolonne der Sektion Lepelletier aufgehoben worden, welche die dreihundert Reiter unter Murat nicht anzugreifen wagten. Den 13ten um neun Uhr des Morgens war die Artillerie an der Brücke Ludwig XVI., dem Pont-Royal, an der Straße Rohan, Dauphin, St. Honoré, am Pont-Tournant, endlich an allen Zugängen zu den Tuilerien aufgestellt. Das Heer, Anfangs nur fünftausend Mann gegen vierzigtausend Mann stark, wurde auf achttausend fünfhundert Mann gebracht. Drei Bataillone, aus gewesenen Trabanten des Konventes bestehend, wurden bewaffnet, organisirt, und unter den Befehl des General Beruyer gestellt. Es waren geprüfte Patrioten, welche seit dem 9ten Thermidor in Ungnade gefallen. Man nannte sie auch die Patrio-

ten von 1789. In dem Konvente waren Wenige, die hochsinnig dachten. Man sprach davon, mit den Sektionen zu unterhandeln, sich auf die Anhöhen von St. Cloud zurückzuziehen und die Waffen niederzulegen. Ein Parlementär der Sektionen, von ihrem General Danican abgeschickt, wurde mit verbundenen Augen in den Saal geführt; er wagte es, den Konvent aufzufordern, seine Truppen zurückzuziehen. Der General Bonaparte ließ achthundert Gewehre in die Versammlung bringen, um die Mitglieder zu bewaffnen und so eine Reserve zu bilden. Die Aufrührer besetzten in Masse die Posten St. Roch und das französische Theater und die Anhöhen von La Butte-des-Moulins; aber mehrere ihrer Kolonnen hatten auf dem Pont-Neuf eine Stellung genommen, wo Cartaux, der ehemalige General des Heeres von Toulon, vierhundert Mann mit vier Kanonen befehligte. Die Sektionen besetzten auch den Garten der Infantin am Louvre, und eine starke Kolonne drang im Schnellschritt über den Pont-Royal hervor. Endlich um vier Uhr des Morgens begann das Feuer, und um sechs Uhr wurden die Sektionen nach einem schwachen Widerstande in die Flucht geschlagen. Man hatte von jeder Seite vierhundert Todte. Der General Bonaparte und seine Artillerie retteten die Regierung. Der Konvent bestätigte seine Ernennung zum Grade eines Generals en second bei dem Heere des Innern; und er ließ Menou freisprechen, welchen der Ausschuß zum Tode verurtheilen wollte, und der eine strenge Züchtigung verdiente. Die Militärgewalt erhielt die Oberhand über die Civilmacht, welche ihr ihre Rettung verdankte.

Seit dieser Zeit wurde der Name Bonaparte volksthümlich. In seiner Eigenschaft als General en second des Heeres des Innern war er genöthigt, für den Frieden und die öffentliche Ruhe zu sorgen. Er war unaufhörlich mitten unter dem Volke, redete es mehrere Male in den Hallen und in den Vorstädten an, und erlangte ein großes Ansehen über dasselbe. Der Konvent hatte durch einen Beschluß die allgemeine Entwaffnung der Sektionen anbefohlen. Diese Operation griff plötzlich die Gewohnheiten und die

Rechte der Bürger an, und doch erfuhr sie keine Hindernisse. Ihre Ausführung wurde zugleich die sonderbare Gelegenheit zu Bonaparte's Vermählung. Die Nachsuchungen in den Häusern waren mit einer solchen Strenge durchgeführt worden, daß keine Waffe verborgen blieb. Eines Morgens führte man zu dem General Bonaparte ein Kind von zwölf bis dreizehn Jahren, welches den Degen seines Vaters, eines Generals der Republik, der auf dem Blutgerüste umgekommen war, zurückforderte, und dieses Kind war Eugène Beauharnais. Der Degen wurde ihm zurückgegeben und seine Mutter wollte dem General ihren Dank abstatten. Auf diese Weise lernte Bonaparte Madame Beauharnais kennen, die seine erste, vielleicht seine einzige Leidenschaft gewesen ist. Er gestand einige Zeit lang diese Leidenschaft sich selbst nicht, und noch weniger der Person, welche der Gegenstand derselben war. Dieses Gefühl, welches bald errathen und getheilt wurde, schöpfte eine neue Kraft in der plötzlichen Erhebung, die ihm so eben zu Theil geworden war. Diese Größe wurde ihm noch theurer durch die Huldigung, die er einer so sanften und reizenden Frau damit brachte, deren zärtlichste Liebe ihm zu Theil geworden war. Er war seit dem piemontesischen Feldzuge so unglücklich und so vergessen gewesen, daß er den Gefühlen, die er eingeflößt hatte, eine Art Dankbarkeit beilegte. Ueberdies war das Bedürfniß, sich einem zweiten Selbst anzuvertrauen, zu mächtig in ihm; er bedurfte eines Freundes, der weder ein Günstling, noch ein Rathgeber war. Seine Seele wurde nie ganz von der Politik ausgefüllt; sie hatte, wie die der andern Menschen, denen er so wenig glich, ihren Kummer, ihre Tröstungen und ihre Geheimnisse.

Gegen das Ende seiner Regierung hatte der Konvent den General des Heeres des Innern beauftragt, die ganze Nationalgarde zu reorganisiren, von welcher drei und vierzig Sektionen für königlich Gesinnte galten, ohne es wirklich zu seyn. Er ernannte die Offiziere, die Adjutanten, und schuf in Paris dieses städtische Heer, welches sich in einigen Jahren seinem Stifter so ergeben zeigen sollte. Späterhin von dem Direktorium und dem gesetzgebenden Korps

mit derselben Arbeit beauftragt, organisirte er sie auf's Neue, um ihnen als Garden zu dienen, und ließ bei ihnen dasselbe Andenken zurück. Seit diesem Augenblicke gehörte Alles, was eine Flinte in der Hauptstadt trug, dem General Bonaparte an, und er erkannte diese Wahrheit bei den drei folgenden Epochen: bei seiner Rückkehr nach der Eroberung Italiens, nach der Eroberung Aegyptens und am 18 Brumaire. Nur der Militärstand giebt Beispiele von dieser seltnen Treue; ohne Zweifel muß man den Grund davon in seiner eignen Natur und in seiner Einrichtung suchen, dessen Gegenstand bestimmt und ausschließend, und dessen Wesen eine blinde Abhängigkeit ist. Diese Gewalt der Hartnäckigkeit und die Leichtigkeit, mit welcher die Soldaten sich an einen Krieger knüpfen, sind jedoch nur in den Republiken merkwürdig, wo Parteien, Bürgerkriege und Usurpationen die nothwendigen Folgen sind. So gab es in der That seit der Epoche, wo Bonaparte den Oberbefehl über das italienische Heer erhielt, bis zu seiner Thronbesteigung nur zwei Heere — das Heer von Bonaparte und von Moreau; und selbst die Verurtheilung dieses Letztern endigte diese gefährliche Rivalität nicht, welche vielleicht Beide überlebte. Das Gewicht des Einflusses, welchen Napoleon am 13ten und 14ten Vendémiaire über das Pariser Heer erlangte, konnte seinem Scharfsinne nicht entgehen; und wenn er von dieser Zeit an den Gedanken hegte, einst eine große Rolle in dem Schicksale Frankreichs zu spielen, so gehörten zu seinen vorzüglichsten Hülfsmitteln jene beiden Organisationen, von denen die eine ihm die Bürger der Hauptstadt, und die andere die Garde der Regierung erwarb.

Der Konvent ist seiner Auflösung nahe, aber bis zu seinem letzten Augenblicke ist er noch eine furchtbare Macht, ungeachtet der Aechtungen, die er gegen sich selbst ausgeübt hat; und wenn man sich zu jener Zeit Bonaparte als den Diktator zu Gunsten des Konvents vorstellt, würde wohl der menschliche Gedanke das Resultat einer solchen Verbindung fassen können? Die Freiheit hätte den Charakter eines Eroberers angenommen, die ganze Republik nur den Ehrgeiz gekannt, und Europa, das sie damals hätte

unterjochen müssen, sich in Republiken verwandelt. Welche Macht wäre im Stande gewesen, diese große Veränderung zu verhindern? Rußland war sich selbst noch unbekannt; Oestreich mehr als verwundbar, wie es der italienische Feldzug bewies; Preußen, das die Waffen niedergelegt, hätte es nicht gewagt, sie wieder zu ergreifen. Was hätte England mit seinen Flotten gegen eine solche Verschwörung ausgerichtet? Der menschliche Geist erschrickt bei dem Gedanken einer Verbindung zwischen dem Konvente und Bonaparte, die Beide für die Freiheit der Völker arbeiteten!! Aber so sollte sich die Welt nicht zweimal in zwanzig Jahren gestalten.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Errichtung des Direktoriums. — Ankunft des Obergenerals bei'm italienischen Heere.

(1795.)

Vom 13ten Vendémiaire bis zum Sturze des Reiches ist die Hauptstadt nicht mehr der Schauplatz irgend eines Aufstandes, weder der Volks-, noch der royalistischen Partei gewesen; denn die Verschwörung von Mallet verursachte keinen Auflauf und durchzog nur Paris, um in der Ebene von Grenelle zu enden. Was den 18ten Brumaire betrifft, der die Konsular-Regierung an die Stelle des Direktoriums setzte, so war die ganze Hauptstadt in dem Komplotte, und die Opposition wurde außerhalb ihrer Mauern durch ein Militär-Manöver überwunden.

Den 16ten Oktober wurde der General Bonaparte zum Divisionsgeneral ernannt. Den 25sten, den Tag vor seiner Auflösung, vereinigte der Konvent Belgien feierlich mit Frankreich; und von demselben Geiste beseelt, der in diesem Jahre die polytechnische Schule gestiftet hatte, gab er das Dekret zu der Bildung des Institutes der Künste und Wissenschaften. Das Vaterland empfing mit Dankbarkeit diese letzte Schöpfung der Größe des Konvents. Der letzte Tag seiner Macht wurde durch große Entschlüsse bezeichnet. Es schien, als ob der Konvent plötzlich seiner schrecklichen Natur beraubt worden wäre, um sich mit der ganzen Großmuth des Nationalcharakters zu bekleiden. Den 26sten verkündigte er sich selbst eine Amnestie, indem er eine für

alle Verbrechen der Revolution dekretirte, und sonderbar genug, die Versammlung, welche mit der Todesstrafe einen solchen Mißbrauch getrieben hatte, verkündigte die Abschaffung derselben bei dem allgemeinen Frieden. Also giebt es unter uns ein Gesetz, das ganz Europa so sehr gewünscht hat, und man verdankt es dem Konvente. Aber ach! bei dem Pariser Frieden vergaß man, dieses schöne Gesetz bekannt zu machen, welches man aus Schaam niemals widerrufen hat. An demselben Tage — nach diesem edeln Abschiede, nach dieser Genugthuung für Frankreich, nach dieser feierlichen Huldigung der Moral und des Christenthums — endigt der Konvent sein politisches Daseyn, indem er sich in ein Wahlkorps verwandelt, um durch ein neues Drittheil die Nationaldeputation vollzählig zu machen. Die drei vereinigten Drittheile bilden das gesetzgebende Korps, um ihre Theilung in einen doppelten Rath zu bewerkstelligen. Man giebt das Schloß der Tuilerien dem Rathe der Alten und den Saal der Reitbahn dem Rathe der Fünfhundert. Die vierte Gesetzgebung ernennt unter dem Namen des Direktoriums einen vollziehenden Rath, der aus fünf Mitgliedern besteht. Die Wahl fiel auf die Mitglieder des Konvents la Reveillière-Lépaux, Letourneur de la Manche, Rewbell, Barras und Carnot. Das Direktorium nahm den Palast Luxembourg ein. Bonaparte, welcher so eben die Konstitution des Jahres III. gegen die aristokratische Partei gerettet hat, erhält das Kommando als Obergeneral des Heeres des Innern, welches die Ernennung von Barras zum Direktorium erledigt hatte. Wenige Tage darauf vermählt er sich mit Madame de Beauharnais und wird zum Obergeneral des italienischen Heeres ernannt. Dieses Heer hat seit der Abreise von Bonaparte zweimal seinen Anführer gewechselt. Dumerbion war von Kellermann und Kellermann von Schérer ersetzt worden. Aber dieser hatte die beiden Siege am 23sten und 24sten December, wo Masséna mit 30,000 Mann zu Loano, 50,000 Oestreicher und Sardinier geschlagen hatte, nicht zu benutzen verstanden. Die Festungen Finale, Vado

und Savona sind in der Gewalt der Franzosen; der Weg in's Mailändische ist ihnen offen.

Die Koalition gegen Frankreich dauerte noch immer fort; sie bestand aus England, Oestreich, Piemont, Neapel, Baiern, allen kleinen Fürsten Deutschlands und des schönen Italiens, dessen Eroberung Bonaparte zwei Jahre zuvor errathen hatte. Aber von allen diesen Mächten ist Oestreich der wirkliche Feind, den man sowohl an den Ufern des Rheins, als jenseits der Alpen zu bekämpfen hat. Dieser Krieg allein beschäftigt das Direktorium, und um den günstigen Ausgang desselben zu beschleunigen, überträgt es die Leitung desselben einem General von sieben und zwanzig Jahren.

Oestreich unterhandelte endlich wegen der Auswechselung der unglücklichen Tochter von Marie Antoinette, die seit vierzig Monaten in dem Thurme des Tempels gefangen gehalten wurde, wo sie nach dem grausamen Tode eines Vaters, einer Mutter und einer Tante ihren jüngern Bruder hatte langsam umkommen sehen. Man glaubte damals, daß die Politik Oestreichs allein diese Unterhandlung eingeflößt hätte, welche sogleich nach dem Tode der Königin hätte erfolgen sollen. Man schrieb diesen Schritt dem Entwurfe zu, Madame mit einem Erzherzoge zu vermählen, und durch diese Verbindung seine Rechte auf Elsaß und Lothringen wieder geltend zu machen. Welches aber auch der Entwurf dieser Macht seyn mochte, Madame, die heutige Dauphine, wurde den 26sten Dezember zu Richen bei Basel gegen die Mitglieder des Konvents Camus, Lamarque, Quinette, Bancal und gegen den Exkriegsminister Beurnonville ausgewechselt, welche Dumourier den Oestreichern überliefert hatte. Man begriff auch in dieser Auswechselung die Bevollmächtigten Maret und Sémonville, welche in Italien von den Oestreichern gegen alles Völkerrecht im Jahre 1793 verhaftet wurden, und endlich das ehemalige Mitglied des Konvents Drouet, den Postmeister von Sainte-Menehould, der die Ursache der Verhaftung Ludwig XVI. zu Varennes wurde. Ein Waffenstillstand an dem Rheine, welcher den 31sten desselben Monats geschlossen wurde,

schien die Folge dieser Unterhandlung zu seyn, deren Gerechtigkeit die beiden Regierungen, wiewohl etwas spät, ehrte.

In Italien giebt es keinen Waffenstillstand. Das Direktorium befiehlt seinem Generale die Eroberung von Piemont als ein vorläufiges Unternehmen, deren Zweck ist, die Oestreicher zur Räumung dieses Landes und zur Vertheidigung innerhalb ihrer Besitzungen zu nöthigen. Also soll die Besitznahme von Piemont durch die Vernichtung seines Heeres und die Einnahme seiner Festungen dem General Bonaparte das wirkliche Schlachtfeld eröffnen, welches der Politik des Direktoriums genehm ist. Es war derselbe Plan, den im Jahr 1793 der Artilleriekommandant des italienischen Heeres, welcher im Jahre 1796 Oberbefehlshaber dieses Heeres geworden war, dem Kriegsausschusse zugeschickt hatte. Den 23sten Februar reiste er von Paris nach Nizza ab, wo seit vier Jahren das Hauptquartier stand, und kam den 27sten März daselbst an.

Bonaparte hatte schon lange seinen Plan dem Kriegsausschusse mitgetheilt; aber Bonaparte hatte noch seinen Plan für sich allein. Barras und Carnot, welchen er das Kommando des italienischen Heeres verdankte, kannten seinen Charakter und sein Genie nicht ganz; sie hatten nur die Absicht gehabt, eine rein militärische Größe zu erschaffen, die sie zu einer Stütze der neuen Regierung bestimmten, wie sie dieses drei Jahre nachher bezweckten, indem sie Joubert dasselbe Kommando übergaben. Bonaparte, der ihnen noch einige Monate unbekannt blieb, hatte noch einen andern Ruhm als den der Waffen für sich entworfen. Er sah über diese militärische Zukunft hinaus, zu deren Herrn er sich machte, und bald wird er seine Beschützer als Politiker in Erstaunen setzen, nachdem er als Krieger die Feinde seines Vaterlandes zerstreut hatte.

Aber er muß mit einer schwierigen Eroberung den Anfang machen, er muß die Krieger gewinnen, welche vor ihm dem Heere durch große Siege bekannt geworden, und die nun unter seinen Befehlen stehen sollen. Er ist erst sieben und zwanzig Jahr alt und weiß, daß es nirgends eine grö-

ßere Eifersucht giebt, als in der militärischen Laufbahn. Er ersetzt Schérer, der zuerst durch die Einnahme von Valenciennes bekannt wurde, Schérer, der als Obergeneral das Heer der östlichen Pyrenäen befehligte und noch vor Kurzem das schöne Treffen von Vado geliefert hat; er zählt zu Nizza unter seinen Generalen Masséna, der noch mit den Lorbeern von Loano bedeckt ist, Masséna, der stets gesiegt hat und den er für unüberwindlich hält; Augereau, der die feste Stadt Figueras eingenommen hat; Victor, der bei der Belagerung von Toulon eine Infanteriedivision so rühmlich befehligte; Laharpe, Serrurier, Joubert, Cervoni, die Alle in den Heeren der Republik berühmt sind; er wird den alten Kellermann zum Richter haben, der im Jahr 1792 den großen Sieg bei Valmy erfochten hat, und noch unlängst Obergeneral des italienischen Heeres, jetzt das Heer der Alpen befehligt. Bonapartes Genie allein vermochte es, daß man ihm die Gunstbezeugungen des Glücks verzieh.

Zu Nizza angekommen, fand der Oberbefehlshaber noch andere Hindernisse, die allein seine Hoffnung zerstören konnten. Der Kriegsminister hatte ihm einen Etat von mehr als 100,000 Mann angegeben, und es befanden sich in der Wirklichkeit nur 30,000 Soldaten mit dreißig Kanonen unter den Waffen, um ein Heer von 80,000 Oestreichern und Sardiniern mit einer Artillerie von zweihundert Kanonen zu bekämpfen. Das Heer war allerdings jung, enthusiastisch und unerschrocken; es war vor Kurzem unter Napoleon siegreich gewesen und war es noch; es liebte seinen neuen Anführer; aber ohne Geld, ohne Lebensmittel und Kleidung, fast ohne Waffen und ohne Munition; zur Plünderung, zum Ungehorsam, zur Muthlosigkeit, zu den Ausschweifungen geneigt, welche der gänzliche Mangel an Verwaltung in einem Lande hervorbringen mußte, das ein vierjähriger Krieg verwüstet hatte, was konnte es thun? was konnte man von seinen Anstrengungen im Angesichte eines zahlreichen Feindes erwarten, der gut verpflegt war, alle Hülfsmittel und alle Genüsse eines befreundeten und fruchtbaren Landes und einer regelmäßigen Organisation für sich hatte, mit einem Worte, der einem fremden und wenig

furchtbaren Einfalle alle Vortheile des Vaterlandes, des Ueberflusses und der Anzahl entgegensetzte? Wenn das Mißvergnügen des Soldaten, sein Elend, das des Offiziers und die Anarchie in dem Oberbefehle ihre Macht schwächten: so würde sie, die seit vier Jahren in den Felsen Liguriens vergessen worden, auf der andern Seite durch ihre falsche Stellung, die aus einer starken und drohenden, in welcher Bonaparte sie im Oktober 1795 verlassen hatte, in eine rein defensive überging, in Gefahr gesetzt; denn ihre Divisionen lehnten sich an das Meer, und ihr Centrum und ihr rechter Flügel waren bloßgegeben; und dennoch sollte sie die unbezwinglichen Gletscher belagern, welche von zwei großen Heeren vertheidigt wurden! Da überdieß die Regierung nur zweitausend Louisd'or und eine Million in Tratten, die fast alle protestirt wurden, in die Kasse des Heeres hatte schütten können, so konnte dadurch seine Lage nicht verbessert werden; man mußte also dieses Heer begeistern, fortreißen, überraschen — wenn man Siege erhalten wollte. Bonaparte weiß die Soldaten von Toulon, Cairo, Saorgio und Loano zu beurtheilen. Er fängt damit an, die alte Gewohnheit, das Hauptquartier in Nizza aufzuschlagen, zu zerreissen; er verlegt es nach Alberga, aber ehe er aufbricht, hält er folgende Anrede:

„Soldaten!

„Ihr seyd nackt und schlecht beköstigt; die Regierung „verdankt euch viel; aber sie kann euch nichts geben. Eure „Geduld, der Muth, welchen ihr mitten unter diesen Felsen „zeigt, sind bewundernswürdig; aber das verschafft euch „keinen Ruhm; klein Glanz fällt auf euch. Ich will euch „in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen; reiche Pro„vinzen, große Städte werden in eurer Gewalt seyn; dort „werdet ihr Ehre, Ruhm und Reichthümer finden. Sol„daten Italiens, sollte es euch an Muth oder an Beharr„lichkeit fehlen?"

Diese Worte, mit einer festen Stimme von dem neuen General ausgesprochen, wirken elektrisch auf das Heer, zu dem man bis jetzt noch nicht auf eine solche Weise gesprochen hatte, und es antwortete ihm mit einem einstimmigen Zu-

rufe. Von diesem Augenblicke an entwickelte sich zwischen Bonaparte und seinen Soldaten eine Art Waffenverbrüderung, eine Familienverbindung und ein gegenseitiges Vertrauen, die wahren Quellen jener hohen Thaten, jener großen Triumphe, welche die Welt noch in Erstaunen setzen. Aber die Taktik, welche Bonaparte in seinen Kombinationen entwickelte, ist dem Kriege in Italien ganz allein eigen, dessen natürliche Gestaltung zu den Mitteln seiner Eroberung gehört, so wie die Sitten seiner Bewohner, die Natur der Heere, die er zu bekämpfen hat, und der eigene Charakter desjenigen, welches er befehligt. Diese Taktik bildet ein ganz neues Kapitel in der Geschichte des Krieges; sie ist nur auf Bonaparte und auf die Umstände und Elemente seines Feldzugs anwendbar. Es ist eine Specialschule, die mit ihrem Stifter endet, und er allein konnte sie wieder eröffnen, als er zwanzig Jahre später, an der Spitze von 40,000 Franzosen, Frankreich drei Monate lang gegen Europa vertheidigte, das es mit seinen Heeren überzogen hatte.

Folgendes sind die Streitkräfte des gegenwärtigen Feldzuges. Das östreichisch-sardinische Heer gehorcht dem Oberbefehlshaber Beaulieu; 45,000 Oestreicher werden von den Generalen Argenteau, Melas, Wukassowich, Liptay und Sebottendorf befehligt, und 25,000 Sardinier von den Generalen Provera und Leton, unter dem östreichischen General Colli. Das erste Korps hat hundert und vierzig Kanonen, das zweite sechszig. Das französische Heer zählt 30,000 Mann in vier Infanteriedivisionen, die von Massena, Augereau, Laharpe und Serrurier befehligt werden; zweitausend fünfhundert Mann Kavallerie unter den Generalen Stengel und Kilmaine, und zweitausend fünfhundert Mann Artillerie und Ingenieurs mit dreißig Kanonen unter dem General Dujard. Unter den Brigadegeneralen zeichnen sich Rusca, Cervoni, Miollis und Andere aus; die Adjutanten des Obergenerals sind: Murat, Junot, Duroc, Muiron, Marmont und Andere. Der Divisionsgeneral Berthier ist Chef des Generalstabs, und der General Vignolles Souschef.

Zweites Kapitel.

Eroberung von Piemont. — Anführer der Heere: Bonaparte, Beaulieu und Colli.

(1796.)

Die Hauptidee dieses Feldzugs war, die Alpen zu umgehen und in Italien auf dem Punkte einzudringen, wo sie endigen und die Apenninen anfangen; die strategische Aufgabe war die Trennung der Oestreicher und Piemonteser. Die geringere Anzahl unseres Heeres, das kaum halb so stark als das der Verbündeten war, legte Bonaparte diesen Plan auf, den seine Lage zugleich vorschrieb, immer mit ungefähr gleichen oder selbst überlegenen Streitkräften anzugreifen, und jedes allgemeine Treffen mit dem großen östreichisch-sardinischen Heere zu vermeiden. Die erste Operation war also, über den Mont Saint-Jacques, den niedrigsten Theil der Alpen und der Apenninen, zu gehen, Serrurier bei Garessio aufzustellen, um die Piemonteser zu beobachten, welche in dem berühmten Lager von Ceva verschanzt waren, und zu Voltri Genua von Laharpe bedrohen lassen, während Masséna und Augereau auf Loano, Finale und Savona marschiren würden. Diese Operation erhielt die Hälfte des Resultates, welches Napoleon gehofft hatte. Beaulieu, für Genua beunruhigt, marschirte nach Novi und theilte sein Heer in drei Korps: Colli stand zu Ceva, Argenteau zu Sacello und richtete sich auf Montenotte, und er in Person marschirte über die Bocabette auf Voltri. Es handelte sich also darum, diese drei Korps einzeln zu schlagen und durch ein oder zwei große Treffen die gänzliche Trennung von Beaulieu und Colli zu bewerkstelligen.

Den 10ten April rückte Beaulieu an der Spitze des linken Flügels des verbündeten Heeres gegen die Stellungen vor, welche Cervoni inne hatte. Von den Generalen Sebottendorf und Pittony mit Ungestüm angegriffen, von dem englischen Kreuzer beschossen, von zahlreichen Feinden eingeschlossen, zog sich Cervoni auf den General Laharpe zurück.

Argenteau hatte von seiner Seite an demselben Tage eine Bewegung auf das untere Montenotte gemacht, und sich am 11ten über das obere Montenotte auf Madonna de Savona gerichtet, um Laharpe zu erdrücken. Alles ging dem piemontesischen General nach Wunsch und zwei Redouten waren in seine Hände gefallen; es blieb nur noch eine dritte zu nehmen übrig, die zu Montelegino errichtet war, und die Straße nach Montenotte sperrte, um den rechten Flügel der Franzosen ganz blos zu stellen. Dreimal greift die feindliche Infanterie unsere letzte Schutzwehr an, dreimal wird sie durch das Kreuzfeuer der Artillerie und der Musketen zurückgeworfen. Aber Argenteau, mit Roccavina vereinigt, feuert den Muth der Oestreicher wieder an; sie dringen in Masse vor und nicht ohne Schrecken zu verbreiten. Endlich sind sie am Fuße der Verschanzung, fast ohne einen Widerstand erfahren zu haben. Die Redoute ist dem Falle nahe; denn die Republikaner haben keine Munition mehr! Der Oberste Rampon, welcher sie befehligt, wirft sich mitten unter sie, und läßt sie schwören, lieber zu sterben, als ihren Posten zu verlassen; die Redoute wird die ganze Nacht hindurch durch Wunder der Tapferkeit vertheidigt. Argenteau, der Rampons schreckliche Lage kennt, will am folgenden Tage einen Sturm versuchen; aber Laharpe, den Bonaparte von der entgegengesetzten Seite nach Montelegino abgeschickt hatte, ist unterdessen mit Munition und Verstärkung angelangt, und als der Feind naht, wird er von der Redoute auf seiner Fronte mit einem Kartätschenfeuer empfangen, während ein doppelter Hinterhalt, den man auf seine beiden Flanken geworfen hatte, ihm plötzlich ein anhaltendes und lebhaftes Gewehrfeuer entgegensetzt. Bei diesem unerwarteten Widerstande halten die Oestreicher wie vom Schrecken erstarrt; bald ergreift die Unordnung ihre Reihen, und sie nehmen nach allen Seiten die Flucht, ohne die Ursache ihres Unglücks begreifen zu können. Unterdessen nahm die Division von Augereau ihren Marsch durch die Thäler der Bormida auf Cairo; Masséna erreichte die Höhen von Altare, während Bonaparte selbst, in Begleitung von Berthier, über Masséna hinausging und auf Carcare los=

eilte, um den rechten Flügel von Argenteau zu überflügeln, damit er durch einen Streich die Mitte des verbündeten Heeres vernichtete, ehe Beaulieu ihm zu Hülfe kommen könnte.

Nach seiner Niederlage von Montelegino hatte Argenteau den Kampf erneuert. Aber Masséna, von dem Obergeneral unterstützt, erreicht den Gipel der Apenninen, bemächtigt sich des wichtigen Postens Bric de Menau und fällt ihm über das untere Montenotte in den Rücken. Die Franzosen nehmen alle Stellungen wieder ein, die sie verloren hatten und die östreichische Linie ist blosgestellt. Auf den Befehl von Bonaparte unterbricht nun Augereau seinen Marsch auf Cairo, aus Furcht, seine Division zu weit von den übrigen zu entfernen, und wendet sich plötzlich über Carcare auf Monte-Freddo.

Von allen Seiten angegriffen, vertheidigten sich die Kaiserlichen hartnäckig bis zu dem Augenblicke, wo Masséna ganz in die Linie eintrat, sie durch die Ueberlegenheit seiner Kräfte erdrückte und den Schrecken und die Verwirrung in ihre Reihen warf. Argenteau und Roccavina, Beide verwundet, indem sie die Unordnung unter ihren Soldaten wieder herstellen wollten und von ihnen in der Flucht mit fortgerissen, wurden mitten unter den Trümmern der beiden Heere bis in die Nähe von Sassello verfolgt. Es fehlte den Republikanern an Reiterei, um diesen Sieg noch entscheidender zu machen; unterdessen zeugten fünfhundert Todte, zweitausend Gefangene, Fahnen und Kanonen von dem Verluste der Verbündeten. Dieses war die Schlacht von Montenotte, und der erste Sieg, durch welchen Beaulieu zu Voltri das Einrücken der Franzosen in's Piemontesische erfuhr.

Die geschlagenen Oestreicher zogen sich auf Dego und die Piemonteser auf Millesimo zurück. Die Einen vertheidigten die Straße nach Acqui in's Mailändische, die Andern die Straße in's Piemontesische. Der französische General verlegte sein Hauptquartier nach Corsenza. Den 12ten und 14ten marschirte sein Heer in drei Korps: der linke Flügel unter Augereau richtete sich auf Millesimo; das Centrum

unter Masséna auf Dego, und Laharpe mit dem rechten Flügel nach den Höhen von Cairo. Diese letzte Stellung war schon historisch für den Oberbefehlshaber und die beiden andern sollten es gleichfalls werden. Augereau durchbrach die Engpässe von Millesimo, Masséna und Laharpe nahmen Dego weg. Provera, der sich in das Schloß von Lonaria zurückgezogen hatte, mußte die Waffen strecken. Montenotte, Millesimo, Dego kosteten dem Feinde achttausend Gefangene, fünf und dreißig Kanonen, zwanzig Fahnen, eine große Anzahl Todter und viele Offiziere. Sie gewährten dem französischen Heere einen noch größern Vortheil durch die Trennung der Oestreicher und Sardinier. Beaulieu ging nach Acqui, um das Mailändische, und Colli, um Turin zu Ceva zu decken.

Den 19ten April um drei Uhr des Morgens zeigten sich die Grenadiere von Wukassowich, welche von Voltri zurückkamen, vor Dego, und vertrieben die französische Bataillons daraus. Bonaparte wendet sich dahin, liefert ein hartnäckiges Gefecht, nimmt Dego wieder und vernichtet das feindliche Korps. Das glänzende Resultat dieses Tages ist das Werk des General-Adjutanten Lanusse, der später als Divisions-General in der Schlacht von Alexandrien in Aegypten umgekommen ist. Ein anderer Umstand verbindet sich noch mit dem Treffen von Dego. Bonaparte bemerkte einen Bataillonschef, der sich auszeichnete, und den er auf dem Schlachtfelde zum Brigadier ernannte; es war Lannes, der so lange Zeit dem Marschall Ney den Titel des Tapfern der Tapfern streitig machte, aber den unermeßlichen Vortheil über ihn hatte, daß er mit den Waffen in der Hand auf dem Felde der Ehre starb. Bonaparte säete Siege und ärndete Helden. Der Sieg von Dego wurde der Urtheilsspruch des piemontesischen Heeres; von dem östreichischen Heere getrennt, wurde es das Ziel unserer ersten Operationen, während Laharpe den General Beaulieu in dem Lager San-Benedetto auf dem Mont Belbo im Schach hielt.

Serrurier, seit dem 10ten zu Garchio angekommen, erfuhr daselbst die Siege von Montenotte und Millesimo, und den 17ten sah sich Colli aus dem berühmten verschanzten

Lager von Ceva vertrieben, welches das wahre militärische Palladium von Piemont ist. Colli mußte wieder über den Tanaro gehen, und in der Stadt Ceva, welche Serrurier besetzte, die ganze Artillerie seines Lagers zurücklassen. Auf den Höhen von Montezemoto angekommen, betrachtete das französische Heer mit Erstaunen die Riesenkette der Alpen, welche sie hinter sich und um sich emporsteigen sah, ohne sie überschritten zu haben. „Hannibal ist über die Alpen gegangen," sagte Bonaparte; „wir, wir haben sie umgangen." Dieses war der Plan und das Resultat dieses wunderbaren Feldzugs. Das Hauptquartier wurde in dem Schlosse von Lesagno errichtet, welches nicht weit von dem Zusammenflusse des Tanaro und der Corsaglia liegt.

Auch Mondovi sollte berühmt werden. Serrurier, nach der Einnahme des Lagers von Ceva in der Verfolgung von Colli begriffen, wird anfänglich zu Saint-Michel von ihm zurückgeworfen; aber er dringt über die Brücke Della-Torre vor, Masséna über die von Saint-Michel, der Obergeneral über Lesagno, und diese drei furchtbaren Kolonnen marschiren gleichzeitig auf Mondovi, wo Colli sich auf einige Redouten stützt. Serrurier nimmt die von la Bicoque weg und entscheidet den Ausgang der Schlacht. Die Piemonteser verlieren dreitausend Mann, acht Kanonen, zehn Fahnen und fünfzehnhundert Gefangene, worunter drei Generale. So kam die Reihe des Sieges an jeden Divisionsgeneral in diesem zehntägigen Feldzuge, wo jedes Zusammentreffen eine Schlacht und jede Schlacht ein Sieg für das französische Heer war.

Nach dem Gefechte von Mondovi marschirt der Obergeneral auf Cherasco, Augereau auf Albos, und Serrurier auf Fossano, wohin sich Colli zurückgezogen hat; aber er verläßt diesen Platz vor Serrurier, wodurch die Verbindung mit Nizza hergestellt wird und die Artillerie-Verstärkungen zum Heere stoßen können. Zu Cherasco angekommen, setzt Bonaparte diesen Platz in Vertheidigungsstand; er findet daselbst große Magazine, und von nun an zählt die Artillerie sechszig Feuerschlünde im Felde. Bei dem italienischen

Heere zu dienen, gilt nicht mehr für eine Verbannung; der Sieg, der Ueberfluß und die Mannszucht haben für die Tapfern ein zweites Vaterland daraus gemacht, und die Dépôts folgen mit Freuden der Straße, welche sie wieder mit den Helden der Republik vereinigt. Ihr Anführer erließ zu Cherasco folgende Proklamation:

„Soldaten!

„Ihr habt in vierzehn Tagen sechs Siege erfochten, ein und zwanzig Fahnen, fünf und fünfzig Kanonen erbeutet, mehrere feste Plätze eingenommen und den reichsten Theil von Piemont erobert. Ihr habt 15,000 Gefangene gemacht und mehr als 10,000 Mann getödtet oder verwundet. Ihr hattet euch bis jetzt für unfruchtbare Felsen geschlagen, die euer Blut berühmt gemacht, die aber euerem Vaterlande unnütz sind. Ihr seyd jetzt durch eure Dienste den Heeren in Holland und am Rheine gleich geworden. Von Allem entblößt, habt ihr Alles ersetzt. Ihr habt Schlachten ohne Kanonen gewonnen, ohne Pontons über Flüsse gesetzt, ohne Schuhe Eilmärsche gemacht, ohne Brandewein und oft ohne Brod unter freiem Himmel gelegen. Die republikanischen Phalanxe, die Soldaten der Freiheit waren allein im Stande zu leiden, was ihr gelitten habt. Gedankt sey euch dafür, Soldaten! Das dankbare Vaterland wird euch seinen Wohlstand verdanken, und wenn ihr als Sieger von Toulon den unsterblichen Feldzug von 93 ahndetet, so lassen eure jetzigen Siege noch einen schöneren ahnden."

„Die beiden Heere, welche euch noch unlängst mit Kühnheit angriffen, fliehen erschrocken vor euch her. Die verworfenen Menschen, welche über euer Elend lachten und sich im Geiste über die Triumphe eurer Feinde freuten, sind verwirrt und zittern. Aber, Soldaten, man darf es euch nicht verheimlichen; ihr habt nichts gethan, weil euch noch zu thun übrig bleibt; weder Turin noch Mailand gehören euch, und die Asche der Ueberwinder des Tarquinius wird noch von Basseville's*) Mördern mit Füßen getreten."

*) Der französische Gesandte in Rom, welcher von dem Volke grausamer Weise ermordet wurde. D. U.

„Ihr waret zu Anfange des Feldzuges von Allem entblößt; jetzt seyd ihr reichlich versehen; die Magazine, welche ihr den Feinden genommen, sind zahlreich; die Belagerungs- und Feldartillerie ist angekommen. Soldaten, das Vaterland hat ein Recht, große Dinge von euch zu erwarten; werdet ihr seine Erwartung rechtfertigen? Kein Zweifel, die größten Hindernisse sind überwältigt; aber ihr habt noch Schlachten zu liefern, Städte einzunehmen, Flüsse zu passiren. Giebt es einen unter euch, dessen Muth erschlaffe? Giebt es einen, der lieber auf die Gipfel der Apenninen und Alpen zurückkehrte, um die Beschimpfungen jener sklavischen Soldateska geduldig zu ertragen? Nein, es giebt keinen solchen unter den Siegern von Montenotte, Millesimo, Dego und Mondovi; Alle brennen vor Begierde, den Ruhm des französischen Volkes in die Ferne zu tragen; Alle wollen jene stolzen Könige demüthigen, welche daran zu denken wagten, euch Ketten zu schmieden; Alle wollen einen glorreichen Frieden diktiren, der das Vaterland für die ungeheuern Opfer entschädige, die es gebracht hat; Alle wollen, wenn sie in ihre Dörfer heimkehren, mit Stolz sagen können: Auch ich war in dem Heere, welches Italien eroberte."

„Freunde, ich verspreche sie euch diese Eroberung; aber es ist eine Bedingung dabei, welche zu erfüllen ihr schwören müsset, nämlich die Völker zu achten, welche ihr befreiet, die schrecklichen Plünderungen einzustellen, welche Bösewichter begehen, die eure Feinde erregt haben; sonst würdet ihr nicht die Befreier der Völker, sondern die Geißel derselben werden; ihr wäret nicht die Ehre des französischen Volkes, sondern es würde euch verleugnen; eure Siege, euer Muth, das Blut eurer in den Kämpfen gefallenen Brüder, Alles wäre verloren, selbst der Ruhm und die Ehre. Ich und die Generale, die euer Vertrauen besitzen, wir würden erröthen, ein Heer ohne Zucht und ohne Zügel zu befehligen, das kein anderes Gesetz kennt als die Gewalt. Aber bekleidet mit dem Ansehen der Nation, und stark durch die Gerechtigkeit und das Gesetz, werde ich diese Handvoll Menschen ohne Muth und ohne Herz zu zwingen wissen, die Ge-

setze der Menschheit und der Ehre zu achten, die sie mit Füßen treten. Ich werde es nicht dulden, daß Räuber eure Lorbeern besudeln. Ich werde das Reglement, das ich im Tagesbefehl verkündigt habe, in seiner ganzen Strenge vollziehen lassen; die Plünderer werden ohne Barmherzigkeit erschossen werden, und mehrere haben diese Strafe schon erlitten. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit Vergnügen den Eifer zu bemerken, mit welchem die guten Soldaten des Heeres meine Befehle vollzogen haben."

„Völker Italiens! Das französische Heer kommt, um eure Ketten zu brechen; das französische Volk ist der Freund aller Völker. Kommt ihm mit Vertrauen entgegen; euer Eigenthum, eure Religion und eure Gebräuche werden geachtet werden."

„Wir führen den Krieg als großmüthige Feinde und wir haben es nur mit den Tyrannen zu thun, die euch unterjochen."

Bonapartes Geist athmet ganz in dieser bewundernswürdigen Proklamation, wo Nichts vergessen ist, was den wahren Ruhm des Vaterlandes sichern mußte. Man erkennt schon den Staatsmann, der den Degen des großen Feldherrn trägt.

Cherasco giebt seinen Namen einem Vertrage. Der Turiner Hof bat um einen Waffenstillstand; denn er konnte nicht mehr auf die östreichischen Truppen rechnen, die in die Nothwendigkeit versetzt waren, ihr eigenes Gebiet zu vertheidigen. Das piemontesische Heer war zum Theil vernichtet, zum Theil entmuthigt; das Revolutionsfieber erreichte das Herz des Landes; die Politik, welche die Furcht einflößte, suchte eine Freistätte in dem französischen Lager zu Cherasco, wo mit dem General Latour und dem Obersten Lacoste Unterhandlungen Statt fanden. Die Bedingungen des Waffenstillstandes geben einen Begriff von der Verlegenheit, in welche sich plötzlich diese schwache Regierung versetzt fand, welche in wenig Tagen so schnell von der Offensive zu der Defensive, und von der Rolle eines Feindes zu der eines Bittenden übergegangen war. Der König verpflichtete sich „mit der Koalition zu brechen; er will einen

Bevollmächtigten nach Paris schicken, um wegen des Definitiv-Friedens zu unterhandeln. Bis dorthin würde Waffenstillstand seyn. Die Cidatellen von Ceva, Coni, Tortona, oder in dessen Ermangelung von Alessandria, würden sogleich dem französischen Heere mit ihrer Artillerie und ihren Magazinen übergeben werden; das siegreiche Heer würde fortfahren, alles eroberte Land besetzt zu halten. Die Militärstraßen, in allen ihren Richtungen, würden allen Verbindungen zwischen Frankreich und dem Heere geöffnet; der Platz Valenza von den Neapolitanern geräumt und den Franzosen bis zu ihrem Uebergange über den Po übergeben werden; endlich würden die Milizen verabschiedet und die regelmäßigen Truppen in ihre Besatzungen, weit von den französischen Truppen, vertheilt werden." Diese Bedingungen wurden von dem Könige angenommen. Der Oberste Murat, erster Adjutant von Bonaparte, reiste mit ein und zwanzig Fahnen und dem Vertrage des Waffenstillstandes nach Paris ab. Bei dem Empfange dieser Trophäen triumphirte die Hauptstadt wie das italienische Heer. Bonaparte schrieb an das Direktorium:

„. . . . Ich marschire morgen gegen Beaulieu; ich nöthige ihn, wieder über den Po zu gehen. Ich passire ihn unmittelbar nachher; ich bemächtige mich der ganzen Lombardei, und ehe ein Monat vergeht, hoffe ich auf den Gebirgen Tyrols zu seyn, die Rheinarmee zu finden und mit ihr den Krieg nach Baiern zu spielen. Dieser Entwurf ist Ihrer, des Heeres und des Schicksals von Frankreich würdig. Wenn Sie dem Könige von Sardinien den Frieden nicht bewilligen, so werden sie mich im Voraus davon benachrichtigen, damit ich, wenn ich in der Lombardei bin, mich zurückwenden und Maasregeln nehmen kann. Was die Friedensbedingungen mit Sardinien betrifft, so können Sie diktiren, was Sie wollen, weil ich die vornehmsten Plätze in meiner Gewalt habe. Befehlen Sie, daß 15,000 Mann von dem Alpenheere zu mir stoßen; ich werde dann ein Heer von 45,000 Mann unter meinen Befehlen haben, und es ist möglich, daß ich einen Theil desselben nach Rom schicke. Wenn Sie fortfahren, mir Ihr Vertrauen zu

schenken, und wenn Sie diese Entwürfe billigen, so stehe ich für den glücklichen Ausgang; Italien gehört Ihnen. Sie dürfen auf eine Revolution in Piemont nicht rechnen; das wird kommen, aber der Geist dieser Völker ist bei Weitem dazu noch nicht reif ...."

Bonaparte war den 27sten März in Nizza angelangt, wo er dem Direktorium seine Ankunft bei diesem so elenden, so verwilderten Heere gemeldet hatte; den 28sten April entwarf er, als vollendeter Politiker und General, den Plan zu einem Feldzuge, der das Haus Oestreich in Deutschland bedrohte, das er noch nicht in seinen italienischen Besitzungen angegriffen hatte. Das Heer wurde groß wie sein Anführer; in der letzten Woche des April überschickte ihm die Gesetzgebung fünfmal den ehrenvollen Ausdruck der Dankbarkeit der Nation. Unterdessen schickt der König von Sardinien den Grafen von Reval nach Paris, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Er wird schon am 15ten Mai unterzeichnet, so sehr beeilte dieser Fürst die Abschließung desselben. Durch diesen Vertrag besetzt das italienische Heer die festen Plätze Coni und Alessandria, Suza, Brunetta und Exilles werden geschleift. Es giebt keine Alpen mehr, und der König von Sardinien regiert nur so lange es der Republik gefällt. Die Oestreicher verlieren in diesem Verbündeten eine Macht von 60= bis 80,000 Mann und bekommen vielleicht einen Feind mehr zu bekämpfen. Das Heer der Alpen befindet sich mit dem französischen fast in der Linie, und Bonapartes Blicke, welche die ganze Ausdehnung der Halbinsel umfassen, haben von den Thoren von Mailand bis zu denen von Rom und von Rom bis zu den Alpen im Frioul die Wahl der Eroberung.

Seit diesem Augenblicke betrachtet Europa den jungen Eroberer mit Bewunderung, der in einem aktiven Feldzuge von vierzehn Tagen sich eines Königreichs bemächtigt hat, das von den Alpen, von eben so unbezwinglichen Festungen und von zwei Heeren vertheidigt wird, die unter den Befehlen alter und geschickter Generale stehen. Die Offiziere dieser Heere können den Vortheil des concentrischen Systems über das excentrische oder Zerstreuungssystem, das damals

gewöhnlich war und dem General Beaulieu so verderblich wurde, am besten würdigen. Aber dieses große Beispiel soll noch für Oestreich verloren seyn, selbst auf einem Kriegsschauplatze, wo die Nothwendigkeit ihm dringender als auf jedem andern befiehlt, den alten Schlendrian seiner Taktik zu verlassen. Es verwirft noch hartnäckig die neue Schule, die mit so viel Ueberlegenheit von einem Feinde geschaffen wurde, der um die Hälfte schwächer als sein Gegner, in dem piemontesischen Kriege es dahin brachte, dasselbe mit stets gleichen Kräften zu schlagen. Es muß sein Lehrgeld noch mit der Vernichtung von fünf schönen Heeren in Italien bezahlen, und in einem Zeitraume von fünfzehn Jahren sieht es den Ueberwinder Beaulieu's zweimal in seiner Hauptstadt.

Drittes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Erste Epoche.

Erste Belagerung von Mantua. — Befehlshaber: Bonaparte, Beaulieu.

(Vom 1sten Mai bis zum 1sten August 1796.)

Der Besitz von ganz Italien liegt in den Mauern von Mantua; Oestreich hat also nur ein Interesse, einen Willen, nämlich die Vertheidigung dieser Stadt. Bonaparte, welcher Piemont nur erobert hat, um das Mailändische anzugreifen, denkt von seiner Seite nur daran, das Mailändische zu erobern, um Mantua wegzunehmen. Von dem Tage an, wo die Wälle von Mantua fallen, muß sich Oestreich in den Mauern von Wien vertheidigen.

Fünf und dreißig tausend Mann reichten hin, um gegen sechszigtausend Piemont wegzunehmen. Das Heer von Beaulieu, das auf sich selbst beschränkt ist, zählt nur noch 26,000 Streiter, anstatt 38,000. Der General Bonaparte marschirt mit ungefähr gleichen Kräften als die des Feindes. Die Cidatellen von Tortona, Coni und Ceva sind von den Franzosen besetzt. Die Oestreicher haben Alessandria

geräumt, um sich auf Valenza zu ziehen; 17,000 Mann werden von dem Alpenheere getrennt, um das Heer von Bonaparte zu verstärken. Am 6ten Mai ist Beaulieu zu Valenza über den Po gegangen; er glaubt, daß die Franzosen auf diesem Punkte den Uebergang über diesen Fluß versuchen werden, weil die Uebergabe der Brücke von Valenza in dem Frieden mit Piemont einbedungen ist. Er zerstört die Brücke und nimmt die Fahrzeuge weg. Masséna findet unermeßliche Vorräthe zu Alessandria. Das französische Hauptquartier ist zu Tortona. Beaulieu vertheidigt den Uebergang über den Po bei Valenza. Die Bewegungen, welche Bonaparte von Alessandria aus befiehlt und Masséna ausführt, haben den Zweck, Beaulieu in seinem Irrthume zu erhalten und die Operation des französischen Heeres auf einen andern Punkt zu maskiren. Der Obergeneral verläßt Tortona mit zehn Bataillons Grenadieren, die zusammen 3600 Mann betragen nebst seiner Kavalerie und vier und zwanzig Stück Geschütz, und wendet sich den 7ten Mai in Eilmärschen auf Piacenza, um einen andern Uebergang über den Po durch eine Ueberraschung zu erzwingen. Schon hatte sich der General Laharpe mit den Grenadieren zu Emetri zwischen dem Po und dem Ufer von Fombio aufgestellt. Er ist auf einer Fähre über den Po gegangen. Den 9ten wird die Brücke vollendet und das ganze Heer, welches den Tag vorher angekommen ist, zieht über den Fluß, der bei Piacenza zwei hundert und fünfzig Toisen breit ist.

Denselben Tag schreibt Bonaparte aus seinem Hauptquartier zu Piacenza an den Direktor Carnot: „Wir sind über den Po gegangen; der zweite Feldzug hat begonnen; Beaulieu ist verwirrt; er läuft beständig in die Schlingen, welche man ihm legt; vielleicht will er eine Schlacht liefern. Dieser Mann hat die Kühnheit der Wuth und nicht des Genies. — Noch ein Sieg und wir sind Herrn von Italien. — Ich übersende Ihnen zwanzig Gemälde von den ersten Meistern, von Correggio und Michel-Angelo. — Ich hoffe, daß die Sachen gut gehen und ich Ihnen ein Dutzend Millionen nach Paris schicken kann. Das wird für die Rheinarmee nicht übel seyn.“ So verliert der

General Bonaparte die Operationen dieses Heeres nicht aus den Augen, von welchem er in seiner Depesche von Cherasco mit so viel Wärme gesprochen hat. Ein Waffenstillstand wird denselben Tag mit dem Herzog von Parma zu Piacenza unterzeichnet, der diesen Vertrag mit den Gemälden und den Millionen erkauft, welche der General nach Paris schickt.

Seit diesem Augenblicke hat das italienische Heer drei Arten Trophäen zu ertheilen: die Schätze der Besiegten für den Sold der anderen Heere, die Gegenstände der Kunst zu der Verschönerung der Hauptstadt, und für sich selbst die Vorräthe und das ganze Kriegsmaterial seiner Feinde. So gab uns der mit dem Herzoge von Parma abgeschlossene Waffenstillstand sechszehn hundert Pferde, Magazine mit Getreide und Fütterung, und die Kosten zum Unterhalt der Hospitäler. Auch wurden vierhundert Pferde in der Stadt Piacenza ausgehoben. Der Herzog von Modena beeiferte sich gleichfalls, einen Bevollmächtigten an den General Bonaparte zu schicken. Der Kommandant von Este, der natürliche Bruder des Herzogs, begab sich in's Hauptquartier, um einen Waffenstillstand zu erlangen; er wurde vermittelst zehn Millionen bewilligt, wovon dritthalb Millionen Livres in Erzeugnissen und Kriegsmunitionen und zwanzig Gemälde von großen Meistern.

Sobald der General Beaulieu von dem Abmarsche aus Tortona unterrichtet worden, hatte er sich mit seinem Heere in Marsch gesetzt, um Piacenza zu decken und sich hinter Fombio zu lagern. Diese kleine Stadt wurde schon den 8ten von 8000 Oestreichern unter dem General Liptay besetzt, die von Pavia aufgebrochen waren. Bonaparte will dieser Division nicht die Zeit lassen, sich darin festzusetzen und dem General Beaulieu zur Stütze zu dienen. Er läßt Fombio von den Generalen Lannes, Dallemagne und Lanusse mit Ungestüm angreifen und wegnehmen. Die Oestreicher verlieren 2500 Gefangene, ihre Artillerie, ihre Fahnen und werfen sich nach Pizzighitone, dessen Brücken sie aufzuziehen noch die Zeit haben. Der General Laharpe war über Codogno hinaus auf den Straßen von Pavia und Lodi vorgedrungen. Ein Kavalerie-Regiment von Beaulieu,

welches von der ersten Straße herkam, stieß des Nachts auf die Vorposten von Laharpe, und lebhaft zurückgedrängt, verschwand es bei der ersten Bewegung, welche die Truppen machten, auf der Straße nach Lodi. Der General Laharpe eilte bei'm Knall des Musketenfeuers seiner Vorposten dahin, und kehrte auf einem andern Wege in sein Lager zurück, als er tödtlich verwundet von dem Reihenfeuer eines seiner Posten niederfiel, der auf den Feind zu schießen glaubte. Das ganze Heer beweinte wie einen Franzosen diesen braven und geschickten General, den die Tyrannei von Bern und die Liebe zur Freiheit in unsere Reihen geführt hatten.

Den 10ten marschirt das Heer auf Lodi, um den General Beaulieu aufzusuchen. Eine Stunde von Casal vertheidigt ein starker Nachzug östreichischer Grenadiere die Straße von Lodi. Ungeachtet eines hartnäckigen Widerstandes werden sie geworfen und bis nach Lodi verfolgt, wo die Franzosen mit dem Feinde vermischt in die Stadt eindringen. Hier folgt der berühmte Angriff der Brücke über die Adda. Beaulieu hat seine Schlachtlinie auf dem linken Ufer; die Flüchtlinge werfen sich dahin und die Franzosen verfolgen sie. Beaulieu läßt fünf und zwanzig Kanonen zur Vertheidigung der Brücke aufpflanzen. Der General Bonaparte setzt ihm eben so viel entgegen; er hat unterdessen den kühnen Entwurf gefaßt, die Brücke im Sturm wegzunehmen, in der Hoffnung, das zehntausend Mann starke Korps abzuschneiden, welches unter den Befehlen von Colli und Wukassowich auf Cassano marschirt, um daselbst über die Adda zu gehen. Er läßt eine halbe Stunde oberhalb der Brücke die Kavalerie durch den Fluß setzen, und mit einer Batterie leichter Artillerie beginnt er die Kanonade auf dem rechten Flügel der Oestreicher. In demselben Augenblicke stellt er seine ganze Artillerie auf dem rechten Ufer an der Brücke gegen die am andern Ufer stehenden Batterien auf, formirt die Grenadiere in eine gedrängte Kolonne und läßt sie hinter den Wall marschiren, welcher sich am Flusse hinzieht; hierauf stürzen sich, sobald die Kavalerie ihren Angriff begonnen hat, die Grenadiere auf die Brücke, stürmen über dieselbe und bemächtigen sich des feindlichen Geschützes. Seine Linie wird durch

diesen ungestümen Angriff durchbrochen und er wirft sich nach Crema, nachdem er auf dem Schlachtfelde gegen dreitausend Gefangene und sein Geschütz zurückgelassen hat. Diese schöne Waffenthat verbreitet eine allgemeine Bestürzung in dem östreichischen Lager. Aber das Korps von Colli hat bei Cassano über die Adda gehen können; Bonaparte weiß es und faßt und vollzieht sogleich den Entwurf von der Einnahme von Pizzighitone, das er nicht befestigen lassen darf. Beaulieu hat den Uebergang über den Po, über die Trebia und die Adda nicht verhindern können, und er verläßt ohne Vertheidigung die Hauptstadt des Mailändischen, die schon mehrere Tagemärsche im Rücken des siegreichen Heeres liegt. Auch erhält Bonaparte zu Lodi die Nachricht von der Uebergabe von Mailand; sie wird von einer Deputation der Stände und der Municipalität überbracht, an deren Spitze Herr von Melzi steht. Um sich an seinen Triumph und an die Unterwerfung der Lombardei zu erinnern, bewilligt der Sieger, nachdem er König von Italien geworden ist, dem Anführer der Deputation von Mailand den Namen eines Herzogs von Lodi, ein Titel, der in seiner Person zwei große historische Ereignisse verewigt.

Der Sieg von Lodi überlieferte die ganze Lombardei der Republik. Von dem Kriegsschauplatze aus schrieb Bonaparte, der immer von der wichtigen Idee eines Einfalles in Deutschland durch Tyrol, in Verbindung mit den beiden Rheinheeren, beherrscht wurde, den 11ten an den Direktor Carnot: „Es ist möglich, daß ich Mantua bald angreife. Wenn ich diesen Platz wegnehme, so hält mich Nichts mehr auf, nach Baiern vorzudringen, und in zwei Dekaden*) kann ich in dem Herzen von Deutschland seyn. Könnten Sie nicht meine Bewegung mit der Operation der beiden Heere verbinden? Ich bilde mir ein, daß man sich in diesem Augenblicke an dem Rheine schlägt. Wenn der Waffenstillstand fortdauerte, so würde das italienische Heer erdrückt werden. Wenn die beiden Rheinheere in's Feld rücken, so

---

*) Bekanntlich hatte eine Woche nach dem republikanischen Kalender zehn Tage. D. U.

bitte ich Sie, mich von ihrer Stellung zu unterrichten, wie von dem, was sie leisten könnten, damit mir dieses zur Richtschnur diene, um entweder in das Tyrol einzudringen oder an der Etsch stehen zu bleiben. Es wäre der Republik würdig, den Friedensvertrag, nach Verbindung der drei Heere, in dem Herzen von Baiern oder in dem erstaunten Oestreich zu unterzeichnen. Wenn es in Ihren Planen liegt, daß die beiden Rheinheere vorrücken sollen, so werde ich durch das Tyrol gehen, ehe der Kaiser sich dessen im Ernste vermuthet."

In einer Depesche vom 7ten, welche Bonaparte zu Lodi erhielt, schien jedoch das Direktorium vielleicht eben so erstaunt über die Sprache seines Generals als über seine Siege. Auch bezeugte es, nachdem es die Eroberungen von Piemont gelobt und den glänzenden und nützlichen Waffenstillstand, der die Folge derselben war, gebilligt hatte, mit einem sehr deutlich ausgesprochenen Bestreben seine Zufriedenheit darüber, daß der General vor Abschluß des Waffenstillstandes sich bei dem Civilcommissär Salicetti Raths erholt hätte. „Solche Verhandlungen, hieß es in der Depesche, sind in dringenden Fällen, wo das Direktorium nicht selbst um Rath gefragt werden kann, ganz besonders die Sache des Commissärs, der sich von Seiten der Regierung bei den Heeren befindet." Was den Entwurf eines Einfalles in das Tyrol betrifft, so wurde er wegen der Möglichkeit einer Niederlage als gefährlich bestritten, und das Direktorium mahnte den Sieger, daran zu denken, Korsika in die Gewalt der Republik zurückzubringen. Das hieß auf eine sehr wenig heldenmüthige Art den Absichten eines großen Feldherrn entsprechen. In diesem Augenblicke that das Direktorium seinem General einen größern Schaden als die Bewegungen der Oestreicher; denn es kündigte den Willen an, das italienische Heer in zwei Heere zu theilen: Kellermann sollte dasjenige befehligen, welches das Mailändische besetzt hielt, und Bonaparte dasjenige, welches an den Küsten des mittelländischen Heeres, zu Livorno, Rom und Neapel agiren sollte. Das Direktorium setzte hinzu, daß es seine Absicht wäre, in dieser neuen Ordnung der Dinge den Beschluß vom 9ten

Florial bestehen zu lassen, welches den Commissären Garrau und Salicetti das Recht übertrug, über die Bewegungen der Truppen zu bestimmen; es schrieb die schleunige Besitznehmung von Livorno vor und verschob bis nach vollbrachter Expedition die Debatten, welche die Republik mit dem Staate von Genua hatte. „Wenn Rom von selbst die ersten Schritte thut, sagte das Direktorium, so muß man vor allen Dingen verlangen, daß der Papst unverzüglich öffentliche Gebete für die Wohlfahrt und das Glück der französischen Republik anbefehle." Es war schon abgeschmackt genug, von dem Papste Gebete für eine Republik zu verlangen, welche weit entfernt, ihn als ihr geistiges Oberhaupt anzuerkennen, ihn nur den Fürsten von Rom nannte; aber es war in der That lächerlich, hinzuzusetzen:

„Einige von seinen schönen Denkmälern, seinen Bildsäulen, Gemälden, Schaumünzen, Bibliotheken, Bronzen, seinen silbernen Madonnen und seinen Glocken selbst werden uns für die Kosten entschädigen, die uns der Besuch verursachen wird, den Sie ihm machen werden."

Bonaparte hat diejenigen richtig beurtheilt, welche ihm solche Befehle geben, und indem er sich ihnen gegenüber in diese Sphäre der Ueberlegenheit setzte, die ihm angehört, antwortete er ihnen den 14ten Mai von Lodi aus: „Ich halte es für sehr unpolitisch, das italienische Heer in zwei Heere zu theilen; eben so zuwider ist es dem Interesse der Republik, zwei verschiedene Obergenerale an ihre Spitze zu setzen. Die Expedition nach Livorno, Rom und Neapel ist von sehr geringer Bedeutung; sie muß mit Divisionen en échelons gemacht werden, so daß man durch eine rückgängige Bewegung sich stark genug gegen die Oestreicher zeigen und sogar drohen kann, sie bei der geringsten Bewegung, die sie machen würden, einzuschließen. Es bedarf dazu nicht nur eines Generals, sondern auch, daß ihn Nichts in seinem Marsche und seinen Operationen hindere. Ich habe den Feldzug gemacht, ohne Jemand um Rath zu fragen; ich hätte nichts Gutes gemacht, wenn ich mich mit der Art zu sehen eines Andern hätte vereinigen sollen. Ich habe

einige Vortheile über größere Streitkräfte und bei einer gänzlichen Entblößung davon getragen, weil, überzeugt von Ihrem Zutrauen zu mir, mein Marsch eben so schnell gewesen ist, als mein Wort. Wenn Sie mir Hindernisse jeder Art entgegensetzen, wenn ich bei jedem meiner Schritte mich an die Kommissäre der Regierung wenden muß, wenn sie das Recht haben, meine Bewegungen zu verändern, mir Truppen zu nehmen oder zuzuschicken: so erwarten Sie nichts Gutes mehr. Wenn Sie Ihre Mittel schwächen, indem Sie meine Kräfte theilen, wenn Sie in Italien die Einheit des Militärgedankens brechen: so sage ich es Ihnen mit Schmerz, daß Sie die schönste Gelegenheit verloren gehen lassen, Italien Gesetze aufzulegen."

Bonaparte bestand in der Folge dieses Briefes auf der Nothwendigkeit, einen General an der Spitze des Heeres zu lassen, und denselben Tag schrieb er mit demselben Kourier an den Direktor Carnot, indem er von seiner Antwort an das Direktorium sprach:

„Kellermann wird das Heer eben so gut befehligen als ich; denn Niemand ist mehr überzeugt als ich es bin, daß man die Siege dem Muthe und der Kühnheit des Heeres verdankt; aber ich glaube, daß, Kellermann und mich in Italien vereinigen zu wollen, eben so viel heißt, als Alles verlieren wollen. Ich mag nicht mit einem Manne dienen, der sich für den ersten General Europens hält, und überdieß glaube ich, daß man vielmehr einen schlechten General als zwei gute braucht. Der Krieg ist wie die Regierung — eine Sache des Taktes."

Ein solcher Briefwechsel bedarf keines Kommentars. Bonaparte handelt darin gegen das Direktorium wie gegen seines Gleichen, wie eine Macht gegen eine andere; er fühlt, daß sein ganzes Geschick in seinem Willen liegt. Seit dem Tage zuvor (13ten Mai) war das Schloß von Mailand eingeschlossen. Augereau hielt Pavia besetzt; Serrurier Lodi und Cremona, und die Division Laharpe Como, Lessano, Lucco und Pizzighitone.

An dem Tage, wo das Direktorium zu Paris den

Vertrag unterzeichnete, der Savoyen, die Grafschaft Nizza und das Gebiet von Tende der Krone Sardinien entriß und alle seine festen Plätze dem französischen Heere überlieferte, an demselben Tage (den 15ten Mai) hielt der General Bonaparte seinen feierlichen Einzug in Mailand, und begierig, diese moralische Gewalt zu erhalten, die er so geschickt mit seiner Militärgewalt verbunden hatte, richtete er an seine Waffengenossen folgende Proklamation:

„Soldaten!

„Ihr habt euch wie ein Strom von den Apenninen herabgestürzt. Alles, was sich eurem Marsche widersetzte, habt ihr niedergeworfen und zerstreut. Piemont, von der östreichischen Tyrannei befreit, hat sich seinen natürlichen Gefühlen des Friedens und der Freundschaft für Frankreich überlassen. Mailand ist euer und die republikanische Flagge weht in der ganzen Lombardei. Die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihr politisches Daseyn nur eurer Großmuth. Das Heer, welches euch in seinem Stolze bedrohte, findet keine Schutzwehr, welche es gegen euern Muth sichern könnte; der Po, der Tesino, die Adda haben euch nicht einen einzigen Tag aufhalten können; diese so gerühmten Bollwerke Italiens sind unzulänglich gewesen, und ihr habt sie eben so schnell überschritten, als die Apenninen. So viele Siege haben die Freude in dem Herzen eures Vaterlandes verbreitet. Eure Repräsentanten haben ein Fest angeordnet, das euren Siegen gewidmet und in allen Gemeinden der Republik gefeiert wird. Da erfreuen sich eure Väter, eure Mütter, eure Weiber, eure Schwestern, eure Bräute eurer Siege und rühmen sich mit Stolz, euch anzugehören. Ja, Soldaten, ihr habt viel gethan! Aber bleibt euch Nichts mehr zu thun übrig? Soll man von uns sagen, daß wir zu siegen, aber den Sieg nicht zu benutzen wußten? Soll uns die Nachwelt vorwerfen, Kapua in der Lombardei gefunden zu haben? Aber ich höre euch schon zu den Waffen rufen! Eine feige Ruhe ermüdet euch; die Tage, welche für den Ruhm verloren sind, sind es auch für euer Glück. Nun denn, laßt uns aufbrechen; wir haben noch Eilmärsche zu machen, Feinde zu unterwerfen, Lorbeern zu pflücken,

Beleidigungen zu rächen. Mögen die zittern, welche die Dolche des Bürgerkrieges in Frankreich geschliffen, unsere Gesandten feige ermordet, unsere Schiffe zu Toulon in Brand gesteckt haben! Die Stunde der Rache hat geschlagen. Aber die Völker mögen ruhig seyn; wir sind die Freunde aller Völker und ganz besonders der Nachkömmlinge eines Brutus, eines Scipio und der großen Männer, die wir zu Mustern genommen haben. Das Kapitolium wieder herzustellen, dort die Bildsäulen der Helden, die es berühmt machten, auf eine ehrenvolle Art zu errichten, das römische Volk aus seinem Schlummer zu erwecken, in welchen mehrere Jahrhunderte der Sklaverei es gestürzt haben, das wird die Frucht unserer Siege seyn. Sie werden bei der Nachwelt Epoche machen. Ihr werdet den unsterblichen Ruhm haben, die Gestalt von dem schönsten Theile Europas zu ändern. Das französische Volk, frei und von der ganzen Welt geachtet, wird Europa einen ehrenvollen Frieden geben, der es für die Opfer jeder Art entschädigen wird, die es seit sechs Jahren gebracht hat. Dann werdet ihr in eurer Heimath leben und eure Mitbürger werden sagen, indem sie auf euch zeigen: Auch er war in dem italienischen Heere."

Die Proklamationen von Bonaparte wurden mit Begeisterung angehört und von den Soldaten und Offizieren, die alle oder fast alle Soldaten waren, mit Begierde gelesen. Niemals erhielt ein Heer einen Unterricht, welcher der Bestimmung, die es erfüllen sollte, gemäßer war, als das italienische. Zu gleicher Zeit General und Gesetzgeber dieses Heeres, gelang es seinem Anführer, eine Familie daraus zu machen, die kein anderer als er ferner mit Erfolg befehligen konnte.

Seit dem Beginnen des Feldzuges ernährte der Krieg den Krieg. So wurde das Geschütz, welches zu der Belagerung des Schlosses von Mailand nöthig war, wo Beaulieu 2500 Oestreicher gelassen hatte, so wie die Munition, aus den Plätzen Tortona, Alessandria, Coni, Ceva und Cherasco gezogen, welche zu Niederlagen für die Verproviantirungen jeder Art dienten, die das Land uns lieferte. Auch die Geldlieferungen unterstützten unsere Operationen.

Außer den Summen, welche in den Verträgen mit den Herzogen von Parma und Modena bedungen waren, hatte uns die Lombardei noch zwanzig Millionen zu bezahlen. Den 22sten Mai schrieb Bonaparte an das Direktorium: „Sie können in diesem Augenblicke auf sechs bis acht Millionen in Silber oder Gold, in Goldstangen oder Geschmeide rechnen, welche in Genua zu Ihrer Verfügung sind. Sie können über diese Summen gebieten, da sie für die Bedürfnisse des Heeres unnöthig sind. Wenn Sie es wünschen, werde ich für die Rheinarmee eine Million nach Basel übermachen.... Die Truppen sind befriedigt; sie beziehen die Hälfte ihres Soldes baar; dem Plündern ist Einhalt gethan und die Mannszucht mit dem Ueberflusse in diesem siegreichen Heere wieder hergestellt.“

Wenn das Direktorium nicht vorausgesehen hatte, daß, wenn es zwischen Kellermann und Bonaparte das italienische Heer theilte, seine Eroberung unfehlbar verloren ginge; so begriff es wenigstens aus der Antwort dieses letztern, daß es vielleicht unklug wäre, bei diesem Entwurfe zu beharren. Dennoch mußte man bei'm ersten Blicke beurtheilen, daß 20,000 Mann unter den Befehlen von Kellermann von den Seealpen und den Alpen Savoyens bis an's äußerste Ende der Lombardei und bis an die Grenzen Tyrols zerstreut und unter der trüglichen Sicherheit, welche die Erhaltung des Friedens von Seiten des Königs von Sardinien gab, von einem Augenblicke zum andern, sey es durch den Einbruch der östreichischen Streitkräfte, die aus Deutschland kamen, oder durch den gleichzeitigen Aufstand der eroberten Länder gezwungen werden könnten, wieder über die Alpen zurückzugehen: während Napoleon mit 20,000 Mann in dem Süden der italienischen Halbinsel zwischen Rom und Neapel eingepreßt, im Rücken den Aufstand von Oberitalien, in seinen Flanken die Gestade des mittelländischen Meeres, welches englische Flotten besetzt hielten, und um sich her eine fanatische Volksmenge haben würde, deren Rache von den Adlichen und besonders von den Priestern zur Vertilgung des französischen Stammes mächtig aufgereizt werden würde. Das Komplott des Aufruhrs zu Pavia,

der unter den Augen des siegreichen Heeres angezettelt und ausgeführt wurde, gab dem Direktorium sehr bald die Gefahr zu erkennen, welche aus der Theilung des italienischen Heeres in zwei unabhängige und durch feindliche Staaten getrennte Korps hätte entspringen können. Aber die Scheelsucht auf Bonaparte's Lorbeern hatte das Direktorium verblendet, und es trieb diese bis zur Undankbarkeit, als es ihm am 18ten Mai sagte:

„Das über Ihre Siege bestürzte Oestreich hat wahrscheinlich schon Befehle gegeben, um aus seinen Heeren am Rheine Verstärkungen zu ziehen, um sich Ihren Fortschritten zu widersetzen, und daher entsteht die Nothwendigkeit, dem General Kellermann so viel Streitkräfte als möglich zu geben, damit er immer im Stande sey, die Offensive von der Seite Tyrols zu ergreifen." Es ergab sich aus dieser Depesche, daß Kellermann den größten Theil des Heeres befehligen sollte, und daß der Feldzug in Tyrol ihm zuertheilt war. Das Direktorium kündigte dem General Bonaparte an, daß der Waffenstillstand mit Oestreich noch fortdauere, und daß es suchen würde, ihn zu brechen, wenn der Feind von seiner Rheinarmee Streitkräfte getrennt haben würde, um sie dem italienischen Heere entgegen zu setzen! Zu gleicher Zeit bedeutete es ihm, dem General Moreau Pferde und Geld zu schicken. Aber endlich in der Depesche vom 21sten Mai, als das Direktorium Bonaparte zur Besitznahme von der ganzen Lombardei, so wie wegen der Einnahme von Pizzighitone und der Besetzung von Cremona Glück wünschte, schrieb es ihm: „Sie scheinen sehr zu wünschen, Bürger-General, die ganze Folge der Militär-Operationen des gegenwärtigen Feldzugs in Italien auch fernerhin zu leiten. Das Direktorium hat über diesen Vorschlag reiflich nachgedacht, und das Zutrauen, welches es in Ihre Talente und Ihren republikanischen Eifer setzt, hat diese Frage zu Ihren Gunsten entschieden. Der General Kellermann wird zu Chambéry bleiben u. s. w."

Was wäre daraus entstanden, wenn das Direktorium in dem Entwurfe einer Theilung der beiden Heere beharrt hätte, ein Entwurf, an dem es so fest hielt, und von welchem alle seine Briefe als von einem bestimmten Plane sprachen? Bonaparte hätte um seine Entlassung gebeten. Aber schon konnte er nicht mehr dunkel und ruhig in die Reihen der gemeinen Bürger zurücktreten, und das Direktorium hätte es vielleicht dahin gebracht, einen Verbrecher aus ihm zu machen oder es selbst zu werden.

Aus dieser Epoche schreibt sich die Gewalt von Bonaparte her, die sich zum Herrn der Operationen des Krieges und zum Schiedsrichter der politischen Interessen Frankreichs aufwirft. Aus dem Palaste zu Mailand steht er mit dem Palaste Luxembourg in Verbindung, und sein Briefwechsel gleicht demjenigen, welcher sich zwischen einem Oberherrn und seinen Ministern anknüpft. Seine Ideen, seine Entwürfe vergrößern sich durch Alles, was seine Lage umgiebt. Mitten unter den Festen und Triumphen, werden die schönen Künste, welche die schönste Zierde derselben sind, von dem Sieger nicht vergessen. Er betrachtet als seine glänzendsten Trophäen die Meisterwerke der italienischen Malerei, die kostbaren Denkmäler der Wiederkehr der Civilisation in Europa, und die der griechischen Bildhauerei, der alten Zeugen der römischen Siege. Die Bedürfnisse des Vaterlandes, die der Rheinarmeen, die Mitwirkung derselben zu seinem Einfalle in Deutschland; die Vertheilung, die er den von ihm überschickten Kontributionen anweist, die Stellung seiner Kräfte und der Gebrauch aller seiner Mittel, werden von ihm dem Direktorium als Nothwendigkeit dargestellt, für die er sich verantwortlich macht. Auch scheint nach der Stellung, welche Bonaparte nimmt, die Regierung mehr zu unterhandeln, als zu befehlen; und während dieses ganzen merkwürdigen Feldzugs in Italien, den Frieden ausgenommen, der ihn fast plötzlich und gegen seine Befehle endigte, bestätigte das Direktorium durch eine fortwährende Billigung alle politischen und militärischen Operationen seines Oberbefehlshabers. In der That haben wenige Menschen in dem Alter und mit der Schnelligkeit, wie

Napoleon Bonaparte, die Macht einer persönlichen Ueberlegenheit über alle gesellschaftlichen Verhältnisse ergriffen. Er befehligt das italienische Heer erst seit zwei Monaten, und schon herrscht er zu Mailand. Seit seinem Einzuge in diese Hauptstadt, welche einen so hohen Rang in der Geschichte behauptet, scheint es, daß der General Bonaparte sich als den Abkömmling oder Erben der lombardischen Könige betrachtet. Dieser Tag sah unter seinen Truppen, in seinem Generalstabe, in den Gewohnheiten seines Hauptquartiers und sogar in den Verhältnissen seiner militärischen Freundschaften jene Ehrfurcht, das wahre Zeichen der Königswürde und des Genies entkeimen, die sich bis zu dem letzten Augenblicke seines Daseyns mit seiner Person verknüpfte.

Die Citadelle von Mailand ist ihrem Falle nahe. Mantua allein, das unbezwingliche Mantua blieb Oestreich in Italien. Nach der Eroberung Piemonts hat der General Bonaparte einen Augenblick den kühnen Gedanken, Mantua zu überrumpeln. Der arglose und nicht sehr vorsichtige Charakter der Oestreicher gab ihm die innigste Ueberzeugung, daß dieser Platz weder Garnison, noch Vertheidigungsmittel besäße, und er hatte sich in der That nicht getäuscht. Die Oestreicher, die mit den Piemontesern vereinigt eine Heeresmasse von 70,000 Streitern bildeten, welche durch die Alpen gedeckt wurden, waren weit entfernt gewesen, daran zu denken, daß Bonaparte, an der Spitze unseres elenden Heeres von Nizza, Piemont in vierzehn Tagen unterwerfen und von den Wällen von Tortona und Alessandria den Krieg in das Herz der Lombardei spielen könnte. Der Chef des Generalstabs Berthier und der Civil-Kommissär Salicetti widersetzten sich dem Unternehmen gegen Mantua. Bald darauf erfuhr man, daß diese Stadt damals nur einige Invaliden zu Vertheidigern hatte. Die Oestreicher dachten nur erst nach der Kapitulation von Piemont an die Besetzung und Verstärkung dieses Platzes. Der General Bonaparte, welcher mit Recht sagte, daß der Krieg nur eine Sache des Takts wäre, erklärte damals, daß er von nun an den Eingebungen seines Willens allein gehorchen würde.

Die acht Ruhetage, welche Bonaparte seinem Heere zu Mailand und in der Lombardei vergönnt, sind für ihn Tage der Arbeit und der Entwürfe für die Zukunft. Er betreibt die Ausführung des Vertrages mit Piemont, bereitet die vor, welche er dem Papste und dem Könige von Neapel auflegen soll, endigt den mit dem Herzoge von Parma, schließt den Waffenstillstand mit Modena, organisirt in der Lombardei und ihrer Hauptstadt die Nationalgarden und führt die republikanischen Grundsätze durch die Eröffnung der Volksgesellschaften ein.

Bonaparte weiß, daß er in Italien zwei sehr furchtbare innere Feinde zu fürchten hat: den Adel und die Priester. Bald hat er die Beweise davon. Am 24sten zu Lodi angekommen, um seine militärischen Operationen gegen Beaulieu wieder anzufangen, wird er plötzlich an demselben Tage nach Mailand zurückgerufen, indem er die Nachricht von einer zu Pavia ausgebrochenen Verschwörung erhält, welche von der Besatzung der Citadelle von Mailand unterstützt wird. Er geht mit dreihundert Pferden, einem Grenadier-Bataillon und sechs Kanonen dahin ab; aber bei seiner Ankunft war die Ruhe wieder hergestellt. Man hatte den Ausfall der Besatzung, um den Aufstand zu begünstigen, kräftig zurückgewiesen. Dennoch war die Verschwörung geschickt angelegt worden; man hatte das Gerücht verbreitet, daß Nizza von den Engländern weggenommen, daß Beaulieu an der Spitze von 60,000 Mann auf dem Wege nach Mailand sey. Die Verzweigungen dieses Komplottes, dessen Urheber die östreichischen Aufwiegler waren, erstreckten sich auf Mailand, Lodi, Vorese und Pavia. Der General Bonaparte rückte schnell gegen diese letztere Stadt vor, welche der wahre Brennpunkt der Verschwörung war. Die Sturmglocke ertönte auf dem Lande, und die Priester und die Adlichen wiegelten das Volk zur Ermordung der Franzosen auf. Eine große Anzahl hatte bei ihren Wirthen und auf den Landstraßen den Tod gefunden. Das kleine Korps von dreihundert Mann, welches aus dem Dépôt der Division von Augereau bestand und das Schloß Pavia besetzt hielt, war von seinem Kommandanten überliefert worden, der schwach

oder unfähig genug war, den Befehlen des General Haquin Folge zu leisten, welchem die Aufrührer die Pistole auf die Brust gesetzt und ihn dadurch gezwungen hatten, französischen Soldaten vorzuschreiben, ihre Waffen niederzulegen. Um den Aufruhr von Pavia mit dem Ausfalle der Besatzung von Mailand in Verbindung zu setzen, hatten die Empörer eine Vorhut von achthundert Mann in das Dorf Binasco geschickt. Der Brigadechef Lannes griff sie an der Spitze von dreihundert Pferden an, vernichtete sie und zündete das Dorf an, welches gänzlich zerstört wurde. Bonaparte hoffte, daß diese militärische Exekution der Stadt Pavia Schrecken einflößen würde, welche von ihren Wällen herab den Brand von Binasco sehen konnte. Aber zehntausend Bauern hatten sich zu Herren dieser Stadt gemacht, welche 30,000 Einwohner zählte. Der Entschluß von Bonaparte war bald gefaßt; er wollte mit seinen 1500 Mann und sechs Kanonen einen ungestümen Angriff machen, obgleich Pavia Mauern und rings herum Bastionen hatte. In der Nacht läßt er an den Stadtthoren die in Mailand bekannt gemachte Proklamation anschlagen: „Eine verirrte Menge, ohne wirkliche Mittel zum Widerstande, begeht in mehreren Gemeinden die größten Ausschweifungen, verkennt die Republik, und trotzt dem Heere, das über Könige triumphirt hat. Dieser unbegreifliche Wahnsinn verdient Mitleid. Man verführte dieses arme Volk, um es in's Verderben zu stürzen. Der Oberbefehlshaber, treu den Grundsätzen, welche seine Nation angenommen hat, keinen Krieg mit den Völkern zu führen, will der Reue eine Thüre offen lassen. Aber diejenigen, welche innerhalb vier und zwanzig Stunden nicht die Waffen niedergelegt haben, werden als Aufrührer behandelt und ihre Dörfer verbrannt werden. Möge das schreckliche Beispiel von Binasco ihnen die Augen öffnen. Sein Schicksal wird das aller Gemeinden seyn, welche im Aufruhre verharren."

Den 26sten verläßt der General Bonaparte Binasco mit seiner kleinen Kolonne und kommt um vier Uhr des Nachmittags vor Pavia an, dessen Thore er verschlossen findet. Er rechnet auf die Mitwirkung der Besatzung der Ci=

tadelle, aber er erfährt, daß sie sich ergeben, und daß die Aufrührer entschlossen sind, die Stadt zu vertheidigen. Der Augenblick ist kritisch; geht er zurück, so triumphirt der Aufruhr. Die Oestreicher haben die Volksmenge für sich. Sein Entschluß ist gefaßt; er läßt sogleich mit seinen sechs Kanonen die Thore beschießen, aber vergebens; die Wälle allein werden von seinen Kartätschen und Haubitzkugeln gereinigt, und mit Hülfe dieses wohlunterhaltenen Feuers gelingt es den Grenadieren, die Thore mit der Axt zu zerbrechen. Sie dringen in die Stadt und besetzen die ersten Häuser. Lannes stürzt sich mit seiner Kavalerie auf die Brücke über den Tesino und wirft die Aufrührer, die er bis außerhalb der Mauern verfolgt. Pavia unterwirft sich; die Obrigkeit und die Geistlichkeit flehen um Gnade, aber man muß ein Beispiel geben, und dieses trifft die Franzosen. Die dreihundert Soldaten, welche in der Citadelle gefangen gehalten wurden, haben die Unordnung benutzt, um sich mit den Siegern zu vereinigen. „Feige! rief ihnen der Obergeneral zu, ich hatte euch einen Posten anvertraut, der zum Wohle des Heeres wesentlich war; ihr habt ihn elenden Bauern überlassen, ohne den geringsten Widerstand entgegen zu setzen!" Er wollte den zehnten Mann erschießen lassen, aber der Kapitän, welcher auf Befehl des Generals Haquin die Citadelle übergeben hatte, war allein für das Betragen seiner Soldaten verantwortlich. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und erschossen. Die Stadt wurde einige Stunden lang der Plünderung Preis gegeben, aber der Obergeneral widerrief den Befehl, Pavia anzuzünden, wie es aus seiner Proklamation hervorging. Man entwaffnete die Landbewohner, und in der ganzen Lombardei wurden aus den vornehmsten Familien Geißeln ausgehoben und nach Frankreich geschickt. So endigte der Aufruhr von Pavia.

Während dieser Zeit war unter Berthiers Leitung eine allgemeine Bewegung unter dem Heere vorgegangen. Das Hauptquartier war zu Soncino, wo man Bonaparte erwartete; Masséna auf der Straße, die von Brescia nach Soncino führt, und Augereau auf der Straße nach Bergamo;

Serrurier rechts von Masséna und Kilmaine zu Brescia, einer der größten Städte des venetianischen Staates. Seine Bewohner, 50,000 an der Zahl, ertrugen mit Ungeduld die Herrschaft der Oligarchie und des Adels; aber die französische Republik war mit der venetianischen in Frieden, und Bonaparte ließ in Brescia folgende Proklamation anschlagen:

„Um die schönste Gegend Europens von dem eisernen Joche des stolzen Hauses Oestreich zu befreien, hat das französische Heer den größten Schwierigkeiten Trotz geboten. Der Sieg, mit der Gerechtigkeit vereinigt, hat seine Anstrengungen gekrönt. Die Ueberreste des feindlichen Heeres haben sich über den Mincio zurückgezogen. Das französische Heer betritt in ihrer Verfolgung das Gebiet der Republik Venedig, aber es wird nie vergessen, daß eine lange Freundschaft beide Republiken vereinigte. Die Religion, die Regierung, die Gebräuche und das Eigenthum werden geachtet werden. Mögen die Völker ruhig seyn, denn man wird die strengste Mannszucht halten. Alles, was man dem Heere liefert, wird baar bezahlt werden. Der Oberbefehlshaber ladet die Beamten der Republik Venedig, die Obrigkeiten und die Priester ein, seine Gesinnungen den Völkern bekannt zu machen, damit das Zutrauen die Freundschaft befestige, welche seit langen Zeiten beide Nationen verbindet. Treu dem Pfade der Ehre, wie dem des Sieges, ist der französische Soldat nur den Feinden seiner Freiheit und seiner Regierung fürchterlich."

Der Senat schickte an den Oberbefehlshaber eine Deputation, welche gegen die Verletzung der Neutralität protestirte. Unglücklicherweise für die Republik Venedig war diese Neutralität schon von den Oestreichern verletzt worden. In seiner Depesche vom 7ten Juni schrieb Bonaparte an das Direktorium: „Die Wahrheit der Angelegenheit mit Peschiera ist, daß Beaulieu sie schändlich betrogen hat. Er hat von ihnen den Durchzug für funfzig Mann verlangt und sich der Stadt bemächtiget." Aber die Besitznahme eines festen Platzes wie Peschiera, in einem neutralen Lande, erforderte militärischer Weise eine Schadloshaltung, obgleich die Regierung von Venedig für die Treulosigkeit des östrei-

chischen Generals nicht verantwortlich war. Der Krieg ist eine genaue Wissenschaft, dessen Kombinationen keine moralische Betrachtung unter ähnlichen Umständen stören kann. Durch dieses unerbittliche Gesetz des Krieges war der General Bonaparte genöthigt, den Venetianern dasselbe Unrecht anzuthun, das sie von den Oestreichern erlitten oder ertragen hatten.

Beaulieu hatte Verstärkungen erhalten und sein Hauptquartier hinter den Mincio verlegt, welchen er entschlossen war zu vertheidigen, um die Einschließung von Mantua zu verhindern. Dieser Platz erhielt täglich neue Verproviantirungen, und neue Festungswerke setzten ihn in einen guten Vertheidigungszustand. Beaulieu lehnte seinen rechten Flügel an Peschiera, sein Centrum an Valeggio und Borghetto und seinen linken Flügel an Puzzuolo und Goito. Mantua gab Seraglio eine Besatzung, und eine Reserve von 15,000 Mann hatte zu Villa-Franca ein Stellung genommen. Ueber den Mincio also mußte das französische Heer gehen. Sein linker Flügel war den 29sten Mai zu Dezensano, sein Centrum zu Monte-Chiaro und sein rechter Flügel zu Castiglione; die vier Divisionen, aus denen es bestand, betrugen ungefähr 30,000 Mann.

Der General Bonaparte manövrirte den 30sten in der Absicht, den Feind, hinsichtlich seines Ueberganges über den Mincio zu täuschen, wie er es an der Adda gethan hatte; und anstatt den Uebergang bei Peschiera zu versuchen, das schon von dem östreichischen Reservekorps besetzt war, drang er plötzlich auf Borghetto vor, wo 4000 Mann verschanzt und von 3000 Mann Kavalerie, die in der Ebene standen, gedeckt waren. Der General Murat griff die Kavalerie an, nahm neun Kanonen und zwei Standarten, und machte 2000 Gefangene. Sogleich dringt der Oberste Gardane mit den Grenadieren im Sturmschritt in Borghetto ein, dessen Brücke der Feind verbrennt. Die Batterien auf den Höhen von Valeggio verhinderten die Erbauung einer andern, und Gardane wirft sich mit funfzig Grenadieren in den Fluß, dringt kühn gegen Valeggio vor und nimmt es weg. Zwei Stunden darauf ist die Brücke

wieder hergestellt, und das Heer geht über den Mincio. Augereau marschirt auf Peschiera und Serrurier auf Villa-Franca. Der Obergeneral nimmt sein Hauptquartier zu Valeggio, woraus die Unerschrockenheit des Obersten Gardane den Feind verjagt hat; aber die Division Masséna, welche diesen Platz vertheidigen sollte, war noch nicht über die Brücke gegangen. Unterdessen eilte der östreichische General Sebottendorf, der das Schießen vernahm, von Puzzuolo auf dem linken Ufer herbei, und drang, da er auf Niemand stieß, in Valeggio ein. Der Obergeneral war aufgehoben, wenn seine Bedeckung nicht sogleich die Thüre seines Hauses verschlossen hätte. Er hatte nur eben so viel Zeit, sich auf ein Pferd zu werfen und sich durch die Gärten zu retten. Die Division Masséna, welche davon benachrichtigt wurde, ging sogleich über die Brücke und warf die Husaren von Sebottendorf. So war Bonaparte, der auf seinem Siege ausruhte, in seiner Laufbahn von östreichischen Reitern aufgehalten, wenn die Schildwache vor seinem Hauptquartiere eingeschlafen wäre; eine Patrouille von Husaren hätte der Republik das zur Hälfte eroberte Italien geraubt, den Vertrag mit Piemont gebrochen, und der Sieger von Mailand wäre lange Zeit der Gefangene des Wiener Hofes geblieben.

Dieser Vorfall gab den Anlaß zur Errichtung des berühmten Korps der Guiden von Bonaparte, das den Obergeneral überall begleiten mußte. Es bestand aus erlesenen Reitern, die zehn Jahre gedient hatten, und erhielt von jetzt an die Uniform, welche man in der Folge den Chasseurs der kaiserlichen Garde gab, und die auch Napoleon noch im Augenblicke seines Todes zu St. Helena trug. Der Eskadrons-Chef Bessières, der mit der Organisation der Guiden beauftragt wurde, hatte von nun an die Wache vor dem Hauptquartiere, und bürgte dem Heere für die Sicherheit seines Helden.

Der Sieg von Borghetto gewährte Bonaparte den großen Vortheil, die Belagerung von Mantua zu decken und uns auf die Linie der Etsch zu versetzen; aber man mußte sich der venetianischen Stadt Verona bemächtigen,

welche drei Brücken über diesen Fluß hat. Die Politik des Krieges betrachtete die Besetzung dieses wichtigen Platzes, wo Masséna den 3ten Juni einzog, als die Wiedervergeltung der augenblicklichen Besitznahme von Peschiera durch die Oestreicher. Porto-Legnano, Verona und die untere Etsch wurden besetzt. Das Heer war Meister von den Tyroler Pässen, und die Belagerung von Mantua, zu dessen Hülfe ein neues östreichisches Heer herbeieilte (was zu verhindern die dringendste Noth uns vorschrieb), schien das nahe Ziel der Operationen und des glücklichen Ausganges des Feldzuges. So lange Mantua in der Gewalt der Oestreicher bleibt, ist Italien noch nicht erobert; es ist es nur von dem Tage an, wo Mantua uns gehört. Dieses große Bollwerk Italiens, von drei Seen beschützt, welchen der Mincio das Wasser zuführt, steht durch fünf Dämme mit dem festen Lande in Verbindung. Die Namen La Favorite, Roverbella, St. Georges, Pietola, Ceresa und Pradella, welche diese Dammwege vertheidigen, werden bald in einem höhern Glanze erscheinen; große Waffenthaten werden diejenigen übertreffen, welche den französischen Fahnen die Alpen geebnet und sie in drei Monaten von dem Col de Tende bis zu den Ufern der Etsch geführt haben.

Den 4ten Juni wurden die Außenwerke von Mantua weggenommen. Der Obergeneral bemächtigte sich des Forts St. Georges; Augereau des Thores von Ceresa; Pietola wurde von dem Feinde geräumt, und Serrurier, Meister von Roverbella und Pradella, vollendete die Einschließung. So waren die Zugänge zu den vier Dammwegen in der Gewalt des französischen Heeres. Serrurier bewachte mit 8000 Mann alle diese Stellungen, beobachtete die starke Citadelle La Favorite und hielt in Mantua 14,000 Oestreicher auf, während Masséna die Tyroler Pässe inne hatte.

Aus Mangel an Belagerungsgeschütz sah sich Bonaparte auf eine bloße Beobachtungsblokade vor Mantua beschränkt. Die Citadelle von Mailand hatte sich noch nicht ergeben und beschäftigte alles schwere Geschütz, das man in Piemont erobert hatte. Das Schloß von Mailand mußte also fallen, ehe man Mantua belagern konnte, und unterdessen be=

schleunigte Wurmser seinen Marsch. Dieser General war aus Deutschland aufgebrochen, um diese Stadt zu vertheidigen und Beaulieu's Stelle einzunehmen, der in Ungnade gefallen war. Bis zu seiner Ankunft führte Melas den Oberbefehl. Von allen Seiten regte die östreichische Politik, mit Hülfe der genuesischen und venetianischen Oligarchie und des römischen Hofes, die Gemüther auf, und schon wurde Genua der Schauplatz der ernsthaftesten Feindseligkeiten. Die kaiserlichen Lehen waren im völligen Aufstande und die Straßen mit bewaffneten Parteigängern bedeckt, welche mit den französischen Abtheilungen sich herumschlugen. Der Pabst erwartete aus Korsika 6000 Engländer, welche, im Falle einer Landung, eine beunruhigende Diversion machen konnten; man mußte sie also in Korsika zurückhalten. Endlich wurde das neue, 30,000 Mann starke Heer von Wurmser im Monat Juli in Italien erwartet. Der General Bonaparte sollte mit seinem kleinen Heere allen diesen Verlegenheiten abhelfen, und er that es.

Während Bonaparte damit beschäftiget war, sich der Stadt Livorno zu bemächtigen, um in seinem Hafen die englischen Schiffe und alles feindliche Eigenthum wegzunehmen; in Korsika einen Aufstand gegen die Engländer zu erregen; durch strenge militärische Exekutionen den Aufruhr der kaiserlichen Lehen zu ersticken, und endlich die Citadelle von Mailand einzunehmen, welche der Schlüssel zur Belagerung von Mantua war: hatte der König von Neapel, welchen die Einnahme von Ober-Italien für seine Staaten besorgt machte, einen Waffenstillstand verlangt. Das Direktorium, dem jede vernünftige Politik fremd blieb, folgte blindlings seinem Hange, zu gleicher Zeit Toskana, den römischen Staat und das Königreich Neapel in Revolutionszustand zu versetzen; und es berechnete weder die Stimmung der Bewohner, noch den physischen Zustand ihrer Länder, noch die Bedürfnisse und die Lage seines eigenen Heeres. Es begriff noch weniger die moralische Würde, womit jede Regierung sich bekleiden muß, um einen ehrenvollen Rang in der Meinung seiner Freunde, wie seiner Feinde einzunehmen. Abenteuerlich in seinen Grundsätzen, betrachtete es

die Eroberung als eine Beute, ohne sich um die Folgen der Erpressungen zu bekümmern, welche es gegen die Völker befahl — eine um so sonderbarere Politik, da es dieselben für die Freiheit und die französische Republik gewinnen wollte. Der Obergeneral berichtigte die Ideen des Direktoriums in seiner Depesche aus Mailand vom 7ten Juni; nachdem er von den Vortheilen des Waffenstillstandes gesprochen, den er mit dem Könige von Neapel geschlossen hatte, setzte er hinzu: „Dieses führt mich auf die militärische Frage: Können und dürfen wir nach Neapel gehen? Die Belagerung des Schlosses von Mailand, die Bewachung des Mailändischen und die Besatzungen der eroberten Plätze erfordern 15,000 Mann. Die Besetzung der Etsch und die Stellungen in Tyrol 20,000 Mann. Mit Einschluß der Verstärkungen von dem Alpenheere bleiben also nur noch 6000 Mann. Aber hätten wir auch 20,000 Mann, so würde es doch nicht wohl gethan seyn, fünf und zwanzig Tagemärsche zu machen ..... Während dieser Zeit ruht Beaulieu aus, ergänzt und verstärkt sein Heer in Tyrol, und nimmt uns im Herbste wieder ab, was wir ihm im Frühlinge genommen haben; vermittelst dieses Waffenstillstandes mit Neapel sind wir im Stande, Rom alle Bedingungen vorzuschreiben, die wir nur wünschen. In diesem Augenblicke ist Rom schon damit beschäftigt, eine Bulle gegen diejenigen bekannt zu machen, welche unter dem Vorwande der Religion in Frankreich den Bürgerkrieg predigen." Am folgenden Tage schrieb er an den Direktor Carnot: „Wenn die versprochenen Bataillons zu rechter Zeit zu uns stoßen, so wird es uns leicht seyn, bis nach Rom zu gehen. Da jedoch die Operationen von Deutschland aus, unsere Lage von einem Augenblicke zum andern ändern können: so glaube ich, daß es gut seyn würde, mir die Macht zu lassen, den Waffenstillstand mit Rom abzuschließen, oder selbst dahin zu gehen; im ersten Falle mir die Bedingungen des Waffenstillstandes vorzuschreiben; im zweiten mir zu sagen, was ich dort machen soll; denn unsere Truppen würden sich nicht lange dort halten: der Raum ist zu ausgedehnt, der Fanatismus sehr groß, und

das sichtbare Mißverhältniß der Streitkräfte macht die Menschen kühn. . . Wir sind bald im Juli, wo alle Märsche uns zweihundert Mann kosten.“

Der mit Neapel geschlossene Waffenstillstand entzog den Oestreichern 2400 Pferde und den Engländern fünf Kriegsschiffe und Fregatten. Die Belagerung der Citadelle von Mailand wurde mit großer Thätigkeit betrieben und die Laufgräben eröffnet. Während dieser Arbeiten, bei welchen er seine Gegenwart nicht für nöthig hielt, verlegte Bonaparte sein Hauptquartier plötzlich nach Tortona, und schickte den Obersten Lannes mit 1200 Mann ab, die kaiserlichen Lehen zu züchtigen. Die erste Exekution fiel auf die Stadt Arquata, in welcher eine Abtheilung von 150 Franzosen ermordet worden war. Murat, der erste Adjutant des Obergenerals, ging nach Genua und verlangte im versammelten Senate: den östreichischen Gesandten fortzuschicken, den Kommandanten von Novi abzusetzen, und genuesische Etapen-Posten zur Sicherheit der Landstraßen zu errichten. Genua’s Neutralität war seit langer Zeit für Bonaparte kein Räthsel mehr, so wie die von Venedig; aber der Augenblick war noch nicht gekommen, diesen Prozeß einzuleiten, und er wurde auf glücklichere Zeiten, d. h. bis zu der Einnahme von Mantua, verschoben. Unterdessen, beunruhigt durch die Empörungen, welche die genuesische Oligarchie heimlich erregte und öffentlich leugnete, unterdrückte der Sieger durch Gewalt die den Verträgen zuwiderlaufenden Anschläge, und erfüllte gegen sein Heer und seine Regierung eine der größten Verbindlichkeiten eines Befehlshabers, nämlich die Verbindungen mit dem Vaterlande und den Depôts aller Art zu erhalten, die er zu Nizza und Antibes errichtet hatte.

Sobald er die Ruhe im Genuesischen und Piemontesischen wiederhergestellt hatte, verließ Bonaparte Tortona und kam am 19ten zu Modena an, wo er den General Vaubois mit seiner Brigade fand. Es war der Krieg wider den Papst, welcher damals das Heer beschäftigte. Es gab kein anderes Mittel, den heiligen Vater zur Einstellung der Feindseligkeiten zu vermögen. Dem zu Folge war Augereau schon am

Bayerische Staatsbibliothek München

14ten bei Borgo-Forte über den Po gegangen und hatte sich der Legationen Bologna und Ferrara bemächtigt. Der Oberste Vignolles, Sous-Chef des Generalstabs, hatte die Citadelle von Urbino zur Kapitulation gezwungen. Die von Ferrara lieferte dem großen Park von Borgo-Forte vierzig Feuerschlünde von hundert und vierzehn, welche man daselbst fand. Die Städte Reggio, Modena und Bologna zeichneten sich bald durch ihre patriotische Stellung aus. Bologna besonders schüttelte das päpstliche Joch offen ab und bei den ersten Vorschlägen zu einem Waffenstillstande, welche in dieser Stadt dem Obergeneral von dem Chevalier Azzara, dem Gesandten des heiligen Vaters, gemacht wurden, bat sie um die Zusicherung, nie wieder unter die Herrschaft Roms zurückzufallen. Sie bewaffnete Nationalgarden und erklärte sich zu einer freien Stadt unter dem Schutze Frankreichs. Der Waffenstillstand wurde zu Bologna am 21sten Juni geschlossen. Dieser Platz und Ferrara blieben in der Gewalt des französischen Heeres, das von der Citadelle von Ankona Besitz nahm. Der Papst bezahlte ein und zwanzig Millionen in Geld und Erzeugnissen des Bodens, und überließ hundert Meisterwerke der Kunst und hundert und fünf Manuscripte der Wahl der französischen Kommissäre.

Man muß nicht unbeachtet lassen, daß dieser Waffenstillstand, welcher die Basis des im Februar 1797 zu Tolentino unterzeichneten Vertrages ausmacht, von Pius VI. selbst erbeten wurde, und daß er, nachdem er ihn mit gewaffneter Hand gebrochen, dem Vertrage von Tolentino, welcher die Folge davon war, selbst entgegen kam. Dann wird man um so mehr erstaunen, siebenzehn Jahre später diese hundert Meisterwerke auf Verlangen Pius VII. nach Rom zurückwandern zu sehen, dessen Staaten, welche fünf Jahre lang dem französischen Reiche einverleibt waren, ihm von den Lutheranern Englands, den Kalvinisten Preußens und den Schismatikern Rußlands zurückgegeben worden. Diese wandernden Trophäen sind ebenfalls die Denkmäler einer andern Religion und die Zeugen eines andern Triumphs. Aber es ist das Schicksal des heidnischen wie des christlichen Roms, allen Ruhm der Welt zu erben und von dem Raube

seiner Freunde wie seiner Feinde zu leben. Es ist ebenfalls das Schicksal von Bonaparte, zweimal, als Eroberer und als Monarch, der Herr von Rom zu seyn und es nie zu betreten!

Der Augenblick, Livorno einzunehmen, die Engländer daraus zu vertreiben und ihnen Korsika wieder abzunehmen, war endlich gekommen. In der Hoffnung, die englischen Fahrzeuge zu Livorno zu überrumpeln, hatte Bonaparte diesen Zug mit einem großen Geheimnisse umhüllt. Der Marsch seiner Truppen war durch die Bewegung maskirt, die er gegen Rom über Florenz befohlen hatte. Dem zu Folge hatte er von Reggio aus die Division Vaubois über die Apenninen gegen Pistoia geschickt. Der scheinbare Zweck dieser Bewegung war, den Papst durch einen Vertrag zu der Ratifikation des Waffenstillstandes von Bologna zu zwingen. Der Großherzog von Toskana, über diesen Durchzug durch seine Hauptstadt beunruhigt, hatte in das Hauptquartier von Pistoia, wo Bonaparte den 26sten sich mit Vaubois vereinigt, einen Brief geschickt und ihn darin gebeten, seine Truppen anstatt über Florenz, über Pisa marschiren zu lassen, was auch bewilligt wurde. Der Obergeneral that mehr; er schrieb an denselben Tage an den Großherzog: „Die Flagge der Republik wird in dem Hafen von Livorno beständig beschimpft und das Eigenthum der französischen Kaufleute daselbst verletzt. Jeden Tag bezeichnet ein Anschlag gegen Frankreich, der dem Interesse der Republik und dem Völkerrechte gleich zuwiderläuft. Das vollziehende Direktorium hat seine Klagen mehrere Male bei dem Minister E. K. Hoheit zu Paris eingereicht, der gezwungen war, die Unmöglichkeit einzugestehen, in welcher sich E. K. Hoheit befänden, die Engländer abzuhalten und die Neutralität des Hafens von Livorno zu erhalten. Das vollziehende Direktorium hat seit der Zeit gefühlt, daß es seine Pflicht wäre, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und seinem Handel Achtung zu verschaffen; es hat mir anbefohlen, eine Division des Heeres, das ich befehlige, marschiren zu lassen, um von Livorno Besitz zu nehmen. Ich habe die Ehre, E. K. Hoheit zu benachrich-

tigen, daß den 10ten dieses (den 18ten Messidor) eine Division des Heeres zu Livorno einziehen wird" u. s. w.

Die Division Vaubois setzte sich in Marsch; Murat befehligte die Vorhut und verließ plötzlich die Straße nach Pisa und Fiorinzuola, um sich nach Livorno zu wenden, wo er acht Stunden später einzog; der Obergeneral begab sich ebenfalls in diese Stadt. Aber die Engländer waren davon unterrichtet worden und ihre Fahrzeuge hatten in den Häfen von Korsika Schutz gesucht. Dennoch wurde die Besetzung von Livorno und die Zerstörung der englischen Fakturei in England bedeutend gefühlt und Korsika sogleich von den Franzosen bedroht. Ungefähr zwanzig geflüchtete Patrioten, die sich der Regierung Paoli's oder des Vice-Königs Elliot entzogen hatten, vereinigten sich zu Livorno und landeten von dort aus in Korsika, wo sie den Aufstand in den Gebirgen wieder erweckten. Aus dem Hafen dieser Stadt, welche zum Sammelplatz für alle Korsen bestimmt wurde, ließ Bonaparte gegen Ende Juli seinen Landsleuten viertausend Flinten, tausend Paar Pistolen und sechszig Zentner Pulver zukommen. Bei der Ankunft der ersten Korsen, unter welchen sich der Graf Bonelli befand, griffen die Bergbewohner zu den Waffen. Diese Angriffe gingen der Expedition voran, welche unter den Befehlen des Divisions-Generals Gentili und der Generale Cervoni und Casalta, drei Monate später Korsika von der englischen Herrschaft befreien sollte. Von Livorno begab sich der Obergeneral nach Florenz, wo er ohne Bedeckung ankam. Als er wenige Tage nachher bei dem Großherzoge speiste, erhielt er die Nachricht, daß die Citadelle von Mailand am 29sten kapitulirt habe. Man fand daselbst große Vorräthe, eine Besatzung von 2500 Mann, die den Weg nach Lodi nahm, fünftausend Flinten und hundert und funfzig Kanonen. So wurde das Belagerungsgeschütz, das aus der piemontesischen Artillerie bestand, welche die Thore der Citadelle von Mailand geöffnet hatte, von der östreichischen Artillerie ergänzt, um Mantua anzugreifen.

Dieses Ereigniß rief den Obergeneral zu den Operationen der Belagerung von Mantua zurück. Er verließ

Florenz und verlegte nach und nach sein Hauptquartier nach Bologna, Roverbello und Castiglione. Er hatte die Unterhandlung mit Genua unvollendet gelassen. Die Forderungen, welche sein Adjutant Murat dem Staate vorgelegt, hatten keineswegs eine gute Aufnahme gefunden. Der östreichische Gesandte, welcher den Aufrührern von Arquata die Waffen geliefert hatte, bekleidete noch immer seinen Posten zu Genua. Die Beschwerden häuften sich gegen diese Regierung, welche in ihrer treulosen Neutralität beständig dem Interesse Oestreichs und Englands zum Nachtheile des französischen Heeres gedient hatte. Auf der andern Seite befolgte die Republik Venedig dasselbe System der Treulosigkeit, und unter dem Schleier der Neutralität machte sie bei Annäherung der östreichischen Verstärkung unter Wurmser insgeheim beträchtliche Bewaffnungen. Mit Ausnahme der Städte Bologna, Ferrara, Faenza und Reggio, welche in ihrem Enthusiasmus die Fahne der Freiheit aufgepflanzt hatten, war Italien ein Vulkan, der das französische Heer zu verschlingen drohte. Die aristokratische und die Priesterpartei unterhandelte mit der einen und drohte mit der andern Hand. Sie ließ auf der ganzen Halbinsel Brandbriefe herumlaufen; sie rief zum Morde der Franzosen auf; sie machte das Heer von Wurmser vier Mal stärker und kündigte diesen General als den nahen Rächer an, der Mantua und die ganze Lombardei befreien würde. Während Bonaparte zu Bologna verweilte, wurde die kleine Stadt Lugo, welche in der Legation von Ferrara liegt, plötzlich von einigen tausend bewaffneten Bauern besetzt. Der General Beyrand marschirte mit seiner Brigade dahin und nahm den Platz mit stürmender Hand ein, der durch eine militärische Exekution gezüchtigt wurde. Auch die Regentschaft von Modena trat, ungeachtet ihres Vertrages mit der Republik, der aristokratischen Verschwörung bei; aber sie wurde von den Patrioten von Modena und Reggio, die alle für die französische Sache unter den Waffen standen, im Zaume gehalten.

Bei diesem allgemeinen aber verborgenen Hasse, welcher alle Regierungen Italiens gegen die Republik und ihre Truppen entflammte, erheischte eine gesunde Politik, die

Bewohner zu schonen und dem Widerstande der Feinde Frankreichs nicht noch durch den Despotismus und die Erpressungen der Agenten des Direktoriums Nahrung zu geben. Der Obergeneral bezeichnete daher ihre Ungerechtigkeiten und die Gefahr in seiner Depesche aus Castiglione vom 20sten Juli: „. . . . Man verfährt auf eine harte Weise gegen die Kaufleute von Livorno. Man behandelt sie mit größerer Strenge, als Sie wollen, daß man gegen die englischen Kaufleute selbst verfahre; das beunruhigt den ganzen Handel Italiens und läßt uns für Vandalen gelten. Auch hat es die Kaufleute von Genua gänzlich umgestimmt, und die Volksmasse in dieser Stadt, welche uns immer günstig war, ist gegenwärtig sehr entschieden gegen uns. Wenn unser Betragen in der Verwaltung der Stadt Livorno abscheulich ist, so ist unsere Politik gegen Toskana nicht besser. . . . Die Maasregel, die Ausgewanderten durch eine Proklamation aus Livorno und zwanzig Stunden in der Runde zu vertreiben, ist eben so unnütz als unpolitisch. . . . Diese Proklamation, in welcher man sich eine Gerichtsbarkeit über zwanzig Stunden Landes beilegt, bringt eine sehr schlechte Wirkung hervor; es sey denn (was aber ganz gegen Ihre Instruktionen ist), daß wir den Ton und die Politik des alten Roms annehmen wollten. . . . In der gegenwärtigen Lage Italiens müssen wir uns keinen neuen Feind machen, sondern das Ende des Feldzugs abwarten, um einen Entschluß zu fassen, der dem wahren Interesse der Republik gemäß ist. Sie werden dann ohne Zweifel von selbst fühlen, daß wir das Herzogthum Toskana dem Bruder des Kaisers nicht lassen können. Ich wünschte nur, daß man bis dorthin sich keine Drohung, noch andere Reden gegen den Hof von Toskana zu Livorno erlaubte. Die geringsten meiner Worte und die Ihrer Kommissäre werden aufgefangen und mit einer großen Wichtigkeit gegen einander gestellt; aber man glaubt hier noch immer in den Zeiten des Konvents zu seyn."

Denselben Tag schrieb er an den Bürger Garrau, der sich als Kommissär des Direktoriums zu Livorno befand:

„Das Ansuchen, welches Sie dem General Vaubois

gemacht haben, läuft den Instruktionen zuwider, welche die Regierung mir gegeben hat. Ich bitte Sie, sich in Zukunft bei Ihren Funktionen in den Gränzen zu halten, welche Ihnen das vollziehende Direktorium vorgeschrieben hat: sonst werde ich mich genöthigt sehen, in einem Tagsbefehle dem Heere zu verbieten, Ihren Anforderungen Folge zu leisten. Wir stehen Alle unter dem Gesetze; wer befehlen und Funktionen usurpiren will, die es ihm nicht bewilligt, ist kein Republikaner."

„Als Sie Volksrepräsentant waren, hatten Sie unbegränzte Vollmacht; Jedermann hielt es für seine Pflicht, Ihnen zu gehorchen; jetzt sind Sie Kommissär der Regierung und mit einem sehr großen Charakter bekleidet; bestimmte Instruktionen leiten Ihre Funktionen, halten Sie sich also an diese. Ich weiß wohl, daß Sie das oft Gesagte: er wird es wie Dumouriez machen, wiederholen werden; denn es liegt am Tage, daß ein General, der den Dünkel besitzt, das Heer, welches ihm die Regierung anvertraut hat, zu kommandiren und ohne einen Beschluß der Kommissäre Befehle zu geben, nichts Anderes als ein Verschwörer seyn kann."

So schrieb der General Bonaparte an das Direktorium und an seinen Kommissär bei dem italienischen Heere. Es war kaum möglich, die Unabhängigkeit seiner Lage und die Ueberlegenheit seiner Politik freimüthiger zu erkennen zu geben. Derselbe Mann, der seiner Regierung Mäßigung und Weisheit vorschrieb, war unter einem brennenden Himmel geboren; er war siegreich, er hatte die Beherrscher von Piemont, Parma, Modena, Neapel und Rom zum Frieden gezwungen, und er war noch nicht acht und zwanzig Jahre alt! Einige Tage vorher vertraute er dem Direktorium in zwei Worten das Schicksal des Feldzuges, den er mit seinen 40,000 Mann gegen die 70,000 Mann unter Wurmser zu machen gedachte. Wehe dem, sagte er, der sich verrechnet!

Hundert und vierzig Stück Geschütz sind seit dem 18ten Juli vor Mantua; die Laufgräben sind in einer Entfernung von funfzig Toisen von dem bedeckten Wege eröffnet. Den

22sten begiebt sich der Obergeneral nach Mailand, wo er die gänzliche Vollziehung des Vertrages mit dem Könige von Sardinien erlangt und die innere Organisation der Lombardei beendigt. Ganz Italien ist verbündet oder unterworfen; es ist von Truppen besetzt oder durch die Verträge mit der Republik von den Alpen Savoyens bis zu der Meerenge der Scylla gefesselt. Mantua allein und Wurmser machen noch den Sieg der Franzosen unentschieden.

Viertes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Zweite Epoche.

Zweite und dritte Blokade von Mantua. — Oberbefehlshaber: Bonaparte, Wurmser.

(Vom Ende Juli bis zu Ende Septembers 1796.)

Das französische Heer war 40,000 Mann stark, wovon 30,000 Mann gegen die 70,000 Streiter agiren sollten, welche unter den Fahnen des Feldmarschall Wurmser versammelt waren. Schwache Besatzungen standen zu Ferrara, Livorno, Coni, Tortona, Alessandria, Mailand und Pizzighitone, und sieben- bis achttausend Mann kampirten unter dem General Serrurier vor Mantua. Das französische Hauptquartier befand sich zu Castel-Novo; das Heer hielt die obere und untere Etsch und die Chiesa; es erstreckte sich bis nach Salo, von den Tyroler Pässen bis nach Porto-Legnano, und hatte Corona, Monte-Baldo, Rivoli und Verona besetzt. Wurmser hatte sein Hauptquartier zu Trient. Seine Streitkräfte waren in drei Korps getheilt; zwei von 20,000 Mann, welche die Generale Davidowich und Quasdanowich befehligten, und das dritte von 30,000 Mann unter seinen Befehlen. Der Feldmarschall führte das Centrum, Davidowich den linken, und Quasdanowich den rechten Flügel. Den 29sten Juli begannen die Oestreicher ihre allgemeine Bewegung und drangen aus dem italienischen Tyrol

auf mehrere Stellungen des französischen Heeres vor. Joubert vertheidigte Corona den ganzen Tag und mußte sich endlich auf Masséna nach der Bergebene von Rivoli zurückziehen. Der Feind bemächtigte sich ebenfalls der Stadt Brescia; auch Salo mußte nach einem tapfern Widerstande geräumt werden. Die östreichischen Kolonnen bedeckten die Höhen von Verona, das linke Ufer der Etsch, hielten zu Gavardo, bedrohten Ponte San-Marco und Lonato, und befanden sich durch die Richtung der verschiedenen Korps zugleich auf dem Wege nach Mailand, Cremona und Mantua. Dieses zweitägige Vorrücken des großen Heeres unter Wurmser, das noch einmal so stark als das französische war, enthüllte dem General Bonaparte den Plan seiner Feinde. Die geringere Zahl seiner Truppen erlaubte ihm nicht, dem vereinten östreichischen Heere eine Schlacht zu liefern; er mußte es einzeln zu schlagen suchen, wie er es bei der Eröffnung des Feldzuges gethan hatte. Sein Genie flößte ihm nun plötzlich den Entschluß ein, die Laufgräben, die Werke und die hundert und vierzig Stück Belagerungsgeschütz vor Mantua aufzugeben, kurz, die Blokade aufzuheben und durch neue Triumphe die Macht zu erlangen, sie wieder fortzusetzen. Der General Serrurier verbrannte also seine Lavetten, warf sein Pulver in's Wasser, vernagelte die Kanonen, vergrub seine Bomben und traf in der Nacht vom 31sten Juli wieder bei'm activen Heere ein.

Hier fängt diese Reihe von Siegen an, welche die französischen Soldaten den Feldzug der fünf Tage nannten. Bonaparte machte sich an die Division Quasdanowich, die weiter vorgedrungen war als die andern. Die Gefechte von Lonato und Salo, und die Wiedereinnahme von Brescia, wo der Feind nicht die Zeit hatte, seine Gefangenen mit fortzuführen, nöthigten Quasdanowich zum Rückzuge und trennten ihn von Wurmser, der mit zwei Divisionen auf dem Marsche nach Mantua begriffen war. Den 3ten August wurden die Franzosen, 20,000 an der Zahl, zu Lonato von 30,000 Oestreichern angegriffen. Masséna sah sich in seinen Stellungen geworfen; Lonato wurde genommen; aber der Obergeneral stellte sich an die Spitze der Truppen, durch-

brach das Centrum des Feindes, und Lonato wurde im Sturmschritt wieder genommen. Augereau griff die Division an, welche Castiglione deckte und bemächtigte sich desselben.

Die Schlacht von Lonato kündigte die Tage von Castiglione an. Wurmser hatte Serrurier vor Mantua nicht mehr gefunden und kam zu spät auf Castiglione zurück, wo Bonaparte sich schon befestigt hatte. Quasdanowich irrte mit den Ueberresten seiner Division herum, um sich mit Wurmser zu vereinigen. Nachdem er das feindliche Heer vor Castiglione recognoscirt und die Schlachtordnung für den folgenden Tag (den 5ten) bestimmt hatte, begab sich der französische General nach Lonato, um die Bewegung aller seiner Truppen von Castiglione zu beschleunigen. Der Feind, welcher am 1sten und 3ten August geschlagen worden, sah sich mit Hartnäckigkeit verfolgt und verlor ganze Bataillons, welche die Waffen streckten. Eine dieser Kolonnen von vier bis fünftausend Mann, welche erfahren, daß zu Lonato nur ungefähr tausend Franzosen stünden, marschirte dahin, während der General Bonaparte daselbst ankam. Der Parlementär, welcher die kleine französische Besatzung aufforderte, wurde zum Obergeneral geführt. Bonaparte ließ ihm die Binde abnehmen, empfing ihn mitten unter seinem zahlreichen Generalstabe und sagte ihm: „Gehen Sie und sagen Sie Ihrem General, daß ich ihm acht Minuten gebe, um die Waffen niederzulegen; er befindet sich mitten unter dem französischen Heere; wenn diese Zeit vorbei ist, hat er Nichts mehr zu hoffen." Diese kühne List gelang und der erschrockene östreichische General unterwarf sich. Die französischen Truppen vereinigten sich wieder und versammelten sich in der Nacht bei Castiglione.

Den 5ten bei'm Anbruch des Tages befand sich unser 20,000 Mann starkes Heer auf den Höhen, welche diesen Platz beherrschen. Bonaparte hatte dem General Serrurier Befehl gegeben, des Nachts zu marschiren und am Tage Wurmser in den Rücken zu fallen. Diese Bewegung wurde von Fiorella ausgeführt, der die Stelle des kranken Serrurier vertrat. Sein Geschütz überraschte die Oestreicher, welche glaubten, Nichts im Rücken gelassen zu haben, und

sie wurden durch diesen unvermutheten Angriff in Bestürzung gesetzt. Bonaparte hatte diese moralische Wirkung wohl berechnet und er stürzte sich auf den Feind. Masséna griff den rechten, Fiorella den linken Flügel, und Augereau das Centrum an. Wurmser wurde in Unordnung auf das linke Ufer des Mincio zurückgeworfen, wo er mit Mantua in Verbindung stand. Aber Augereau nahm seinen Marsch auf Borghetto und Masséna auf Peschiera, welches blokirt war. Der General Guillaume befand sich in diesem Platze mit vierhundert Mann und hatte die Thore desselben vermauern lassen. An der Spitze der achtzehnten Halbbrigade der Linie schlug der Oberste Suchet die Oestreicher in die Flucht, nahm ihnen achtzehn Kanonen ab und befreite Peschiera. Bonaparte verfolgte seinen Sieg bis Verona, wo sich Wurmser befand. Die Thore wurden eingeschossen, die Franzosen drangen in die Stadt und machten eine große Anzahl Gefangener. Wurmser hatte die Linie des Mincio verloren und concentrirte sich bei Monte-Baldo. Masséna erzwang diese schöne Stellung und nahm Corona wieder. Wurmser, auf das italienische Tyrol zurückgeworfen, zog sich mit der Hälfte seines Heeres auf Roveredo und Trient zurück. Vom 29sten Juli bis zum 12ten August hatte er siebenzig Kanonen und 40,000 Mann, worunter 15,000 Gefangene, verloren. Doch hatte er Mantua wieder verproviantirt und das französische Heer konnte den unermeßlichen Verlust an Belagerungs-Artillerie, die es vor dieser Stadt gelassen, nicht wieder ersetzen; auch mußte sich der General Bonaparte auf eine enge Blokade beschränken, die er dem General Sahuguet auftrug. Den 24sten August wurde der Feind aus allen seinen äußern Stellungen vertrieben und in den Platz zurückgedrängt. Dieses war die zweite Blokade von Mantua.

In den drei ersten Tagen, wo Wurmser vordrang und die Division von Masséna, von der Anzahl überwältigt, endlich mehrere ihrer Stellungen aufgeben mußte, erkannte der General Bonaparte den Geist Italiens; diese Tage wurden Tage der Prüfung für die Treue der Prinzen, mit welchen er unterhandelt hatte. Der Papst gab das erste Beispiel der Treulosigkeit; er glaubte an den Triumph der Oest-

reicher, und hörte auf, an den Vertrag von Tolentino zu glauben. Aber seine Unfehlbarkeit befand sich im Irrthume und die Ehre der Tiara in Gefahr. Sogleich nach Aufhebung der Belagerung von Mantua hatte der Kardinal Mattei, der Erzbischof von Ferrara, den Aufstand gepredigt, und er war mit gewaffneter Hand in die Citadelle der Stadt eingezogen. Sechs Tage darauf krönte der Sieg von Castiglione unsere Waffen. Der Kardinal wurde von dem Obergeneral nach Brescia gefordert; er kam und demüthigte sich vor dem Sieger mit dem einzigen Worte: „Peccavi!“ Bonaparte schickte ihn zur Kirchenstrafe drei Monate in ein Seminarium. Die Regentschaft von Modena hatte das Vertrauen des heiligen Stuhles getheilt; die Oligarchien von Genua und Venedig hatten gleichfalls von dem Untergange der Franzosen geträumt. Ein neapolitanisches Heer rückte gegen den Kirchenstaat vor, um von der einen Seite den Oestreichern und von der andern den Engländern die Hand zu bieten, welche Livorno belagerten. Man sah in den Waffenstillständen Nichts als Schutzwehren des Augenblicks für die überwundenen Feinde. Es war die Verschwörung der Verträge gegen die Franzosen; aber es blieben ihnen treue Verbündete in den Bevölkerungen von Bologna, Ferrara, Reggio, Modena und Parma, welche Alle die republikanischen Grundsätze mit Eifer ergriffen hatten und mit Muth darin verrharrten. Dieser Krieg der Nationen gegen die Könige war in ihren Augen rechtmäßig, weniger durch das Andenken an den Despotismus, welcher sie so lange unterdrückt hatte, als durch die Verletzungen der Verträge, welche diese Völker so eben in eine bessere Lage versetzt hatten.

In zwanzig Tagen wird der aktive Feldzug des Marschall Wurmser beendigt seyn. Er hat zwanzigtausend Mann in dem Tyrol erhalten, wo Davidowich mit fünf und zwanzigtausend Mann stehen bleibt, während er in Person mit dreißigtausend Mann von Trient auf Mantua marschirt, um die Blokade dieser Stadt aufzuheben. Sein Marsch geht über die Pässe der Brenta, über Bassano und die untere Etsch. Der General Bonaparte hat den Plan

des Marschalls durchschaut, und seinem Entschlusse treu, die Vernichtung desselben zu vollenden, indem er ihn immerfort theilweise angreift, will er ihm jedes Mittel zum Rückzuge rauben, indem er sich des Gebietes von Trient bemächtigt, wo er Davidowich zu überfallen gedenkt, aber er läßt Kilmaine mit dreitausend Mann zurück, um an der Etsch die Blokade von Mantua zu decken. Verona, das in Vertheidigungsstand gesetzt worden, wird, nebst Legnano, von Kilmaine bewacht; hierauf setzt Bonaparte das französische Heer in Bewegung.

Den 1sten September rückte Vaubois auf der Chaussee des rechten Ufers der Chiesa, und Masséna auf ihrem linken Ufer gegen Trient an; Augereau folgt gleichfalls diesem Flusse auf der Straße, die über die Gebirge führt. Die Vorhut von Vaubois nimmt die Brücke über die Sarco weg; die von Masséna die Stellung von Serravalle, und den 4ten September kommt es zu dem Treffen von Roveredo, wo die Oestreicher, von allen Seiten durchbrochen, zugleich mit den Franzosen die Stadt betreten und bis in die Engpässe von Caliano verfolgt werden, die man für unbezwinglich hält. Diese Stellung ist von der Reserve des General Davidowich besetzt und durch starke Batterien beschützt. Eine gedrängte Kolonne von neun Bataillonen dringt in den Engpaß und wirft den Feind. Das Heer dringt die ganze Nacht unaufhörlich vor, und den 5ten bei Tagesanbruch kommt es zu Trient an; Davidowich wird aus allen seinen Stellungen vertrieben. Der Sieg von Roveredo giebt der Republik 7000 Gefangene und fünf und zwanzig Kanonen; er erfüllt zugleich den Zweck des General Bonaparte, denn Wurmser ist von dem Gebiete von Trient und von Tyrol abgeschnitten.

In der folgenden Nacht wurde Napoleon von dem General Kilmaine benachrichtigt, daß Wurmser sich gegen die Etsch in Bewegung setze und Verona bedrohe. Das östreichische Hauptquartier war den 7ten zu Bassano und die Nachhut von Wurmser zu Primolano, um die Pässe der Brenta zu versperren. Bonaparte faßt auf der Stelle den Entschluß, in Eilmärschen dahin zu gehen, um Wurmser

aufzuhalten. Aber ehe er sich von den Gebirgen Tyrols dem Feinde entgegenwirft, stimmt er durch folgende Proklamation die Einwohner zur Annahme der Verwaltung, die er errichtet:

„Tyroler!"

„Ihr bittet um den Schutz des französischen Heeres, aber ihr müßt euch desselben würdig machen. Da die Mehrheit unter euch wohlgesinnt ist, so zwinget diese kleine Anzahl hartnäckiger Menschen, sich zu unterwerfen. Ihr unsinniger Landtag hat den Zweck, die Wuth des Krieges über ihr Land herbeizuziehen. Die Ueberlegenheit unserer Waffen ist jetzt erwiesen. Die Minister des Kaisers, mit dem Gelde Englands erkauft, verrathen sich; dieser unglückliche Fürst thut nicht einen Schritt, der nicht ein Fehler sey. Ihr wollt den Frieden! die Franzosen kämpfen für denselben. Wir betreten euer Gebiet nur, um den Wiener Hof zu nöthigen, sich dem Wunsche des betrübten Europa's zu ergeben und das Geschrei seiner Völker zu hören. Wir kommen nicht hieher, um uns zu vergrößern; die Natur hat unsere Grenzen am Rhein und an den Alpen vorgezeichnet, so wie sie die Grenzen des Hauses Oestreich in's Tyrol gesetzt hat. Tyroler! Welches auch euer voriges Betragen sey, kehrt in eure Heimath zurück; verlasset die Fahnen, welche so oft besiegt worden, und ohnmächtig sind, euch zu vertheidigen. Nicht daß die Ueberwinder der Alpen und Italiens einige Feinde mehr zu fürchten brauchten; aber die Großmuth der Nation befiehlt mir, einige unglückliche Opfer weniger zu sehen. Wir haben uns in den Kämpfen furchtbar gemacht, aber wir sind die Freunde derjenigen, welche uns gastfreundschaftlich aufnehmen u. s. w."

Den 6ten marschirte Bonaparte mit Tagesanbruch ab. Von Trient bis nach Bassano, wo er Wurmser schlagen wollte, sind zwanzig Stunden; am folgenden Morgen befindet sich die Vorhut der beiden Heere bei Primolano einander gegenüber, das, so wie das Fort Covolo, genommen wird. Nichts widersteht dem französischen Ungestüm. Dieser Tag kostete dem Feinde 4000 Gefangene, zwölf Kano=

nen und eine große Menge Wagen. In demselben Augenblicke wurde Kilmaine zu Verona von einer Division des Korps von Wurmser angegriffen; sie wurde geworfen und verlangte Verstärkung von ihrem Obergeneral, der sich von seiner Seite auf Bassano gedrängt sah, und sie, wiewohl vergebens, zu sich berief. Den 8ten war der General Mezaros, welcher diese Division befehligte, erst bei Montebello, und Wurmser verlor die Schlacht von Bassano. Das feindliche Heer, dessen Linie 20,000 Mann stark war, auf welche sich noch die Ueberreste der Truppen warfen, die in den Pässen der Brenta standen, wurde auf seinem linken Flügel von Augereau, auf dem rechten von Masséna angegriffen, auf allen Punkten durchbrochen und in die Stadt Bassano zurückgeworfen. Wie zu Lodi drang man in geschlossener Kolonne über die Brücke. Um drei Uhr war Bassano unser. Sechstausend Gefangene, dreißig Kanonen, eine ungeheure Menge Feldgepäck und bespannte Wagen und zwei vollständige Pontons blieben in der Gewalt der Franzosen. Wurmser hatte nur noch die Ueberreste eines Heeres, und jede Verbindung mit den Erbstaaten war ihm versperrt. Quasdanowich, im Marsche auf Bassano begriffen, mußte sich mit 3000 Mann gegen das Friaul wenden. Mezaros hatte sich mit seinem Obergeneral zu Vicenza wieder vereinigt. Wurmser, seit der Niederlage zu Bassano seiner Pontons beraubt, konnte nicht über die Etsch zurückgehen, und er war mit seinem kleinen Heere unfehlbar verloren — ohne die strafbare Nachlässigkeit des Kommandanten von Legnano, dem es an Muth gebrach, sich in diesem Posten zu behaupten, und der, indem er ihn plötzlich verließ, dem verzweifelten Feinde einen Weg öffnete. Wurmser, von diesem Umstande unterrichtet, betrat Legnano ohne einen Schwerdtstreich, ließ sein Heer über die Etsch gehen und wendete sich auf Mantua.

Auf seinem Rückzuge durchbrach Wurmser die Franzosen zu Cerea, wo der Obergeneral, der seiner geworfenen Vorhut zu Hülfe eilte, fast zum Gefangenen gemacht worden wäre; er nahm auch Villa=Impeta und Due=Castelli weg, die von einem Bataillon vertheidigt wurden. Wurm=

ser verdankte diese auf einander folgenden Vortheile seiner zahlreichen Reiterei und der Schwäche der Abtheilungen, welche die äußersten Posten bei der Blokade von Mantua besetzt hielten. Diese Erfolge bestimmten ihn, das Feld noch ferner zu halten, und an der Spitze der Besatzung von Mantua, wo nur 5000 Mann zurückblieben, lagerte er sich zwischen der Vorstadt St. Georges und der Citadelle. Sein also verstärktes Heer war noch 25,000 Mann stark, und das französische Heer zählte 24,000 Streiter. Das Zusammentreffen fand den 19ten Statt, und es erhielt den Namen der Schlacht von St. Georges. Die beiden Flügel wurden bald handgemein. Auf dem linken wich die Division Bon einen Augenblick, aber Masséna drang auf das Centrum in Kolonnen vor; dieses geschickte Manöver brachte die Verwirrung in die östreichischen Reihen und entschied den Sieg. Der Kampf war blutig und hitzig; aber endlich ließ der Feind 3000 Gefangene, drei Fahnen und eilf Kanonen im Stiche und schloß sich eilig in Mantua ein. Zwei Tage darauf schlug Wurmser, der Meister von Seraglio war, eine Brücke über den Po und verproviantirte den Platz. Am 25sten versuchte er, sich noch einmal gegen die Etsch zu bewegen, indem er den Posten von Governolo angriff; aber der Angriff scheiterte, und er opferte tausend Mann und sechs Kanonen dabei auf. Am ersten Oktober machte der General Kilmaine dem Kriege mit Wurmser ein Ende; er drang in Seraglio ein, nahm die Stellungen von Pradella und Ceresa auf's Neue, und Mantua wurde enge eingeschlossen.

Die dritte Blokade von Mantua war gebildet und das dritte östreichische Heer vernichtet. Von den 70,000 Mann, aus welchen es den ersten Juni bestand, waren nur noch 16,000 Mann übrig, die in Mantua mit dem Obergeneral eingeschlossen waren, und 6000 Mann unter Davidowich und Quasdanowich irrten flüchtig in Tyrol umher. Dieses Heer hatte fünf und siebzig Kanonen, dreißig Generale und zwei und zwanzig Fahnen verloren. Der Adjutant Marmont, den Bonaparte zu Toulon als Artillerie-Lieutenant gefunden hatte, überbrachte dem Direktorium

die Fahnen, welche in den Schlachten von Roveredo, Bassano und St. Georges erobert worden. Man kann von dieser Epoche sagen, daß die Soldaten des italienischen Heeres, welche durch Wunder der Tapferkeit zeigten, was die Franzosen unter einem großen Feldherrn werden können, die ersten Soldaten der Republik und der Welt waren. Aber welche Generale marschirten auch in diesem denkwürdigen Feldzuge an ihrer Spitze! und welcher Antheil gebührt ihrer Tapferkeit an dem Ruhme des Obergenerals, der das Glück hatte, solche Werkzeuge seiner Entwürfe und seines Genies zu finden! Welche Männer, wie der unerschrockene Augereau, der aller Gefahren spottete; wie der geschickte Joubert, den kein Ereigniß in Erstaunen setzte; und besonders wie der erlauchte Masséna, der schon würdig war, ein Heer zu führen! Neben ihnen zeichneten sich als Gefährden der Kühnheit und des Talentes ein Vaubois, Sahuguet, Kilmaine, Bon und Serrurier aus, während man im zweiten Range einen Saint-Hilaire, Leclerc, einen Murat glänzen sieht, der nur erst eine Laufbahn betritt, die voller Ritterthaten seyn soll; und einen Lannes, den man schon den Braven der Braven nennen könnte. Ich kann hier nicht alle andern Offiziere anführen, unter welchen sich schon so viele künftige Generale befinden, deren Namen der Ruhm erwartet; sie mögen den Zoll von Lobeserhebungen, der ihnen gebührt, in der Person des Obersten Rampon empfangen, des edelmüthigen Kommandanten der Helden in der Redoute von Monte-Legino.

Da es keine Feinde mehr zu bekämpfen gab, so überließ sich das italienische Heer der Ruhe, aber der Ruhe unter den Waffen. Vaubois verschanzte sich an den Ufern des Havis und besetzte die Stadt Trient. Masséna setzte sich zu Bassano fest und beobachtete den Uebergang über die Piave. Augereau hütete die Etsch und Verona. Kilmaine leitete die Blokade der unbezwinglichen Stadt. Bonaparte war nach Mailand zurückgekommen.

Fünftes Kapitel.

Aufenthalt zu Mailand. — Korrespondenz mit dem Direktorium. — Unterhandlungen.

(Vom 2ten bis 24sten Oktober 1796.)

Während das Heer in seinen Kantonnirungen ausruht, wacht Bonaparte über die Feinde Frankreichs, über die Bedürfnisse des nächsten Feldzuges und über die Wohlfahrt des Vaterlandes. Er hat schon in den Ruhepunkten des Krieges die Gewohnheit dieser ungeheuren Arbeit des Kabinets angenommen, welche allein ihm die militärischen Beschwerden vergessen zu lassen scheint. Seine Korrespondenz mit dem Direktorium, mit den Gesandten der Republik an den verschiedenen Höfen Italiens, mit den Monarchen und mit den Generalen erhebt ihn zu dem Range der denkwürdigsten Männer der Geschichte. Schon sieht er sich genöthigt, nur in sich selbst die Mittel zum Widerstande gegen die neuen Stürme zu suchen, welche das Haus Oestreich, unterstützt von den feindseligen Gesinnungen der Regierungen von Genua, Venedig, Modena, Neapel und Toskana und durch die beständige Einwirkung Englands auf alle diese Staaten, gegen sein kleines Heer zusammenzog. Er kündigte dem Direktorium an, daß er sich bald eines Angriffs von 50,000 Oestreichern versehe, welche die auf einander folgenden Niederlagen des Heeres der Sambre und Maas unter Jourdan und die Ueberwinterung der kaiserlichen Heere am Rheine entbehrlich machten, und er verlangte inständig 15,000 Mann. Das Direktorium versprach ihm einen Theil davon und drängte ihn immer, Mantua zu nehmen. Unter den Mitteln, welche man ihm anzeigte, um zu dieser wichtigen Eroberung zu gelangen, war eins, auf welches der General Bonaparte nicht gefallen wäre, und welches den Maasstab zu der revolutionären Politik der Häupter dieser Regierung giebt. Den 1sten Oktober schrieb ihm La Reveillière-Lépaux: „Sie finden hierbei ein Dekret in Beziehung auf Wurmser; dieser feindliche General, den Sie so oft geschlagen haben, und der in dem Platze, wel-

chen Sie belagern, seiner letzten Niederlage nahe ist, befindet sich in dem Fall der Gesetze der Republik hinsichtlich der Ausgewanderten. Wir überlassen es Ihnen zu beurtheilen, ob es gut sey, ihn von diesem Dekrete in Kenntniß zu setzen, um ihn zur Uebergabe von Mantua zu vermögen, indem man ihn fürchten läßt, nach Paris geführt und dort als Ausgewanderter verurtheilt zu werden." Gewiß hatte bei'm Empfange eines solchen Briefes der General Bonaparte Grund, nur in sich selbst den Triumph seiner Entwürfe zu hoffen.

Der Augenblick war gekommen, die Engländer aus Korsika zu vertreiben. Der Kommissär der Regierung Salicetti schrieb von Livorno an den Obergeneral und legte ihm von der Ausführung seiner Befehle, hinsichtlich der Befreiung ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes, Rechenschaft ab. Alles bereitete sich in dem Lande zu einem allgemeinen Aufstande vor. Der General Gentili sollte mit dreihundert Geflüchteten unter Segel gehen; der General Casalta war schon abgesegelt, und man versammelte zu Livorno eine korsische Division. Die Einnahme der Insel mußte England in Respekt erhalten und den Höfen von Rom, Neapel und Toskana Furcht einflößen. Bonaparte hatte die Verbindung der Politik mit dem Kriege angefangen. Diese Wissenschaft ist dem Direktorium unbekannt, aber er befolgt sie ungeachtet aller Hindernisse, und der Erfolg rechtfertigt ihn. Der Gesandte Cacault meldet ihm von Rom: „Ich glaube, daß man den vorgeschlagenen Vertrag weder zu Rom, noch zu Neapel ohne die Gegenwart der Heere unterzeichnen wird .... Dieses Bündniß zwischen dem Kaiser, Rom und Neapel wird bald durch den Zutritt von Venedig, Turin und Toskana befestigt werden, wenn man sich schmeicheln könnte, uns aus Italien zu vertreiben." Von seiner Seite schrieb Bonaparte an das Direktorium, daß man den Waffenstillstand mit Modena brechen müßte, wo die Verschwörung gegen die Franzosen ihren Sitz habe. „Aber, sagte er, da unser Bruch mit Modena nicht in einem Augenblicke erfolgen dürfte, wo ich nicht 1500 Mann

auf einige Tage entbehren könnte, so dürften Sie nur dem Gesandten von Modena erklären, daß Sie mich mit dem Friedensschlusse mit seinem Prinzen beauftragen. Er würde dann in das Hauptquartier kommen und ich würde ihm erklären, daß alle Unterhandlungen abgebrochen wären .... Sie würden dann Modena, Reggio, Bologna und Ferrara haben .... Die Staaten von Modena reichen bis an das Gebiet von Mantua. Sie fühlen, wie wichtig es für uns ist, dort, anstatt einer feindlichen Regierung, eine Regierung wie die von Bologna zu haben, welche uns gänzlich ergeben ist. Wir könnten bei'm allgemeinen Frieden das Gebiet von Mantua dem Herzoge von Parma geben, was in jeder Hinsicht politisch seyn würde. Es wäre nützlich, dieses dem spanischen Gesandten wissen zu lassen, damit es zu den Ohren des Herzogs von Parma käme, was ihn vermögen würde, uns viele Dienste zu leisten .... Es wäre gar nicht gleichgültig, daß der Herzog von Parma eins seiner Regimenter zu unserem Heere stoßen ließe .... Die Einwohner würden dann unsere Sache als die ihrige betrachten, was immer viel ist u. s. w." In derselben Depesche enthüllt Bonaparte dem Direktorium das Betragen und den Charakter des General Willot, der zu Marseille befehligt.

„Wenn man auf keine eingesetzte Behörde Rücksicht nimmt und alle Einwohner von mehreren Departements, ohne Unterschied, des Namens eines Bürgers für unwürdig erklärt, so will man entweder ein beträchtliches Heer für sich bilden, oder den Bürgerkrieg entstehen lassen."

Bonaparte hatte diesen General errathen, der sich das folgende Jahr an die Spitze der Verschwörung im Fructidor stellte. Er fügte hinzu: „Ich würde mich für entehrt halten, wenn ich zugäbe, daß ein General unter meinen Befehlen Nichts als das Werkzeug einer Partei wäre."

In einer andern Depesche giebt er dem Direktorium das Gemälde von seiner Lage gegen die Regierungen Italiens und von ihrer geheimen Verbindung gegen die Republik, mit welcher sie in Frieden sind.

„Die Republik Venedig ist in Furcht; sie spinnt mit dem Könige von Neapel und dem Papste geheime Anschläge. Von allen Völkern Italiens haßt uns der Venetianer am meisten. Der König von Neapel hat 60,000 Mann auf den Beinen; er kann nur durch 18,000 Mann Fußvolk und 3000 Mann Reiterei entthront werden. Es wäre möglich, daß er in Verbindung mit Oestreich und Rom ein Korps auf Rom, Bologna und Livorno marschiren ließe. — Der Großherzog von Toskana ist in jeder Hinsicht eine Null, so wie der Herzog von Parma. — Rom ist stark durch seinen Fanatismus. — Der König von Sardinien unterhält den Aufruhr der Barbets. Wenn Rom und Neapel gegen uns agiren, so brauchte man 3000 Mann mehr in den Plätzen von Piemont. — Wenn Sie darauf bestehen, gegen Rom und Neapel Krieg zu führen, so bedarf es einer Verstärkung von 25,000 Mann, welche, verbunden mit den 20,000, die nothwendig sind, um dem Kaiser die Spitze zu bieten, eine Streitkraft von 45,000 Mann ausmachen. — Ich glaube, daß Sie nicht zu gleicher Zeit mit Neapel und dem Kaiser Krieg führen können. Der Friede mit Neapel ist durchaus nothwendig. Bleiben Sie mit Rom in Unterhandlungen oder in einem Waffenstillstande, bis zu dem Augenblicke, wo wir gegen diese stolze Stadt marschiren. — Wenn wir an dem Rheine geschlagen sind, so ist es uns zuträglich, mit Rom und Neapel Frieden zu machen. Eine andere Unterhandlung wird unumgänglich nöthig, nämlich ein Freundschaftsvertrag mit Piemont und Genua. Ich möchte Massa und Carrara und die kaiserlichen Lehen Genua geben, wenn es sich gegen die Koalition erklären wollte. Ich hatte nie darauf gerechnet, daß der Kaiser, nachdem ich in einem Feldzuge zwei seiner Heere vernichtet hatte, ein noch mächtigeres haben würde, und daß die beiden Heere der Republik ihren Winter sehr weit von der Donau zubringen würden; der Plan mit Triest und Neapel war auf Voraussetzungen gegründet. Man hat dem Papste den ganzen Vertrag auf einmal gezeigt. Man mußte im Gegentheil ihn vorläufig nöthigen, sich über den ersten Artikel zu erklären. Besonders aber durfte man nicht den Augenblick

wählen, wo das Heer in Tyrol stand, und man mußte zur Unterstützung ein Truppenkorps zu Bologna haben, welches sich durch das Gerücht noch vergrößert hätte. Das kostet uns zehn Millionen und alle Meisterstücke der italienischen Malerei, welche ein Verzug von wenigen Tagen uns gegeben hätte. Alle diese Länder sind so bevölkert, und die Lage unserer Streitkräfte ist so bekannt; alles dieses wird von dem Kaiser und von England so bearbeitet, daß der Erfolg alle vierzehn Tage abwechselt." Die Depesche vom 8ten spricht noch mit mehr Freimüthigkeit. — „Mantua kann vor dem Monat Februar nicht genommen werden. — Sie werden daraus sehen, daß unsere Lage in Italien ungewiß und unser politisches System sehr schlecht ist. — Triest ist eben so nahe von Wien, als Lyon von Paris; in vierzehn Tagen können die Truppen dort eintreffen. Der Kaiser hat schon von dieser Seite ein Heer. — Man verdirbt Alles in Italien. Der Zauber unserer Streitkräfte verschwindet, man zählt uns. Vermindern Sie Ihre Feinde. Der Einfluß Roms ist nicht zu berechnen. — Man hat sehr schlecht gethan, mit dieser Macht zu brechen; das Alles wird zu ihrem Vortheile seyn. Wäre ich bei allem diesen um Rath gefragt worden, so würde ich die Verhandlung mit Rom, wie mit Genua und Venedig verschoben haben. So oft Ihr General in Italien nicht der Mittelpunkt von Allem ist, werden Sie große Gefahr laufen. Man wird diese Sprache nicht meinem Ehrgeize zuschreiben; ich habe nur zu viel Ehrenbezeugungen, und meine Gesundheit ist so sehr zerrüttet, daß ich mich nothgedrungen fühle, Sie um einen Nachfolger zu bitten.

Die Bekehrung Italiens zum republikanischen Systeme war der herrschende Entwurf dieses großen Feldherrn, der mitten im Lager die Wissenschaften nicht vernachlässigt und seiner Regierung die Lehren der tiefsten Politik mittheilt. Er hat sie von dem Plane unterrichtet, aus den Städten, welche sich als Freunde der Republik erklärt haben, einen

Hülfsbund für dieselbe zu bilden, und er schreibt deswegen am 9ten Oktober an den Kommissär der Regierung Garrau: „Man sollte einen Kongreß zu Modena und Bologna versammeln, der aus den Deputirten der Staaten von Ferrara, Bologna, Modena und Reggio gebildet würde. — Man müßte dafür sorgen, daß sich unter diesen Deputirten Adliche, Priester, Kardinäle, Kaufleute und Männer aus allen Klassen befänden, die allgemein als Patrioten bekannt sind. Man würde daselbst 1) die Organisation der italienischen Legion beschließen; man würde 2) eine Art Föderation zur Vertheidigung der Gemeinden errichten; sie könnten 3) Deputirte nach Paris schicken, um ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu verlangen. — Das würde eine sehr große Wirkung hervorbringen und würde für die Potentaten Europens eine Quelle von Mißtrauen und von Besorgnissen seyn. Es ist durchaus nothwendig, daß wir kein Mittel vernachlässigen, um dem Fanatismus Roms zu begegnen, uns Freunde zu machen, und unsern Rücken und unsere Flanken zu decken." Diese neue und durchdachte Anwendung der Politik auf den Krieg kam Bonaparte im ganzen Laufe seines Lebens nie aus den Gedanken. Der italienische Feldzug ist für ihn nicht allein eine praktische Schule dieser höheren Strategie, deren Erfinder er ist, sondern auch dieser höchsten Staatsgewalt, welche funfzehn Jahre lang Europa zu seinen Füßen liegen sah und Frankreich auf den Gipfel seiner Größe erhob. Man muß bemerken, daß der General Bonaparte zu den Nachkommen des römischen Volkes immer von der National-Unabhängigkeit spricht, während das Direktorium nur die Leibeigenen der französischen Freiheit aus ihnen zu machen suchte. So bereitet Bonaparte durch diesen lombardischen Kongreß Ober-Italien zu den freien und republikanischen Regierungen vor, welche die Denkmäler seiner Siege werden sollen. Das östreichische Italien wird in Freiheit gesetzt werden, sobald der Fall von Mantua seine Befreiung entschieden haben wird.

Aber Bonaparte ist weit entfernt, in dem Direktorium Männer zu finden, welche ihn verstehen. Diese Regierung

schrieb ihm am 11ten Oktober: „Die Politik und unser wohlverstandenes Interesse schreiben uns vor, dem Enthusiasmus der Völker des Mailändischen Grenzen zu setzen; man muß sie immer in den Gesinnungen erhalten, die uns günstig sind, ohne uns der Gefahr auszusetzen, den gegenwärtigen Krieg durch einen offenen Schutz und durch eine zu starke Aufmunterung zur Erklärung ihrer Unabhängigkeit zu verlängern." Also wollte das Direktorium diesen Nationen die Freiheit nur in Hinsicht auf sein augenblickliches Interesse gewähren, und es nahm sich vor, sie sogleich zu verlassen, wenn es bei seinen Unfällen in Deutschland aus diesem Lande das Pfand eines dauerhaften Friedens machen konnte. Seine Ansichten waren in dieser Hinsicht so bestimmt, daß es aus Furcht einer Ausnahme von diesem sonderbaren Grundsatze hinzusetzte: Was wir von der Unabhängigkeit des Mailändischen gesagt haben, ist auch auf Bologna, Ferrara, Reggio, Modena und alle die andern kleinen Staaten Italiens anzuwenden." Die Fortsetzung dieser Depesche ist ganz allein der Furcht gewidmet, den Frieden nicht zeitig genug abzuschließen. Das Direktorium hatte diese große republikanische Tugend, die Uneigennützigkeit seines eigenen Ruhms, so weit als möglich getrieben. Es richtete sich ein, um ruhig zu leben und über die Freiheit ruhmlos zu herrschen. Es glaubte auch, daß die Völker Italiens an ihre Befreiung nur denken dürften, wie es ihm eben gut dünkte. Aber der Obergeneral wußte, daß er für sein Betragen dem Vaterlande, dem Heere und der Geschichte Rechenschaft schuldig sey, und in seinen Briefen an die Gesandten der Republik zu Rom, Genua und Venedig, nahm er die Verantwortlichkeit der künftigen Politik und der gegenwärtigen Verträge auf sich.

Die Korrespondenz des General Bonaparte mit dem Direktorium endigt zu Mailand am 12ten Oktober. Ehe er diese Hauptstadt seiner Eroberungen verläßt, bezeichnet er dem Direktorium die Offiziere und Civil-Beamten, von denen er das Heer befreit sehen will; er macht eine kräftige Beschreibung von den Erpressungen, und drückt den Namen

der Schuldigen einen Schandfleck auf, der noch immer nicht verwischt ist. „Indem ich einen offenen Krieg gegen sie führe, sagt er, ist es klar, daß ich tausend Stimmen gegen mich aufbringe, welche alle die Meinung irre zu leiten suchen. Ich begreife, daß, wenn ich vor zwei Monaten Herzog von Mailand seyn wollte, ich jetzo König von Italien seyn möchte. — Die Armeefuhren sind mit Ausgewanderten angefüllt; sie nennen sich königliche Fuhren und tragen den grünen Kragen unter meinen Augen." Er giebt eine genaue Uebersicht von den Kosten seines Feldzuges; seit sechs Monaten hat er nur eilf Millionen ausgegeben und zwanzig an das Direktorium geschickt. Kein Theil der Civilverwaltung des Heeres entgeht seinen Untersuchungen, und er stellt das Heilmittel dem Uebel stets an die Seite. Er verlangt die Ernennung eines Intendanten der Kontributionen, der mit dem Minister der Finanzen korrespondire. Dieser Vorschlag ist gradezu gegen die Kommissäre des Direktoriums bei den Heeren gerichtet. Er spricht sich über diese Sache sehr freimüthig aus: „Vielleicht denken Sie, sagt er, daß es nicht gut sey, Männern, die schon eine moralische und politische Verantwortlichkeit haben, ein besonderes Rechnungsgeschäft zu geben. Wenn, nach dem Geiste Ihrer Instruktionen, Ihre Kommissäre nur die Oberaufsicht führen sollen, so dürfen sie niemals selbst handeln; es herrscht im Allgemeinen eine ungünstige Meinung gegen Diejenigen, welche mit Geld zu thun haben." Auf diese Weise, und durch die tiefe Kenntniß, die er selbst von allen Theilen seiner Militär-Verwaltung erlangte, bildete sich in ihm dieser Geist der Ordnung und Sparsamkeit, der während seiner Regierung den General-Intendanten seiner Heere, den Groß-Marschall seines Palastes, und seine Minister beständig in Erstaunen gesetzt hat. Mitten unter diesen verschiedenen Beschäftigungen wacht er gleichfalls über die Sicherheit der Länder, welche er inne hat. „Ich lasse Pizzighitone, Reggio und die Ufer der Adda befestigen. Ich habe ebenfalls die Ufer der Etsch befestigen lassen; kurz, in der Ungewißheit, welche Art des Krieges ich führen und welche Feinde mich angreifen können, vergesse ich keine Möglich-

keit, und ich thue in dem Augenblicke Alles, was mich begünstigen kann; ich lasse zu gleicher Zeit die Schlösser von Ferrara und Urbino bei Bologna in Vertheidigungsstand setzen. — Mantua wird auf's Engste blokirt, und doch nur von 7000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern."

Wurmser hat 30,000 Menschen zu ernähren; die Krankheiten verursachen beträchtliche Verheerungen unter seiner Besatzung; man rechnet 15,000 Kranke in den Hospitälern, und man lebt in Mantua von Pferdefleisch. Die Oestreicher haben am 17ten Oktober 14,000 Mann in Tyrol und 15,000 Mann an der Piave; sie erwarten 30,000 Mann unter den Befehlen des Feldmarschall Alvinzi. „Das italienische Heer, fährt Napoleon fort, hat in dem Sommerfeldzuge, seinen Sold und seine Verpflegung nicht gerechnet, der Republik zwanzig Millionen eingebracht; es kann während des Winterfeldzuges das Doppelte einbringen. Wenn Sie uns 30,000 Mann schicken, so werden Rom und alle seine Provinzen, Triest und Friaul, und selbst ein Theil des Königreichs Neapel unser Land werden; aber um sich zu halten, bedarf es frischer Mannschaften." Eine andere Depesche, ebenfalls aus Modena, verkündigte dem Direktorium, welches die Expedition nach Korsika so unpolitischer Weise verschieben wollte, daß das mittelländische Meer bald frei seyn würde, und daß der Kommissär Salicetti von Livorno nach dieser Insel absegelte. Denselben Tag gab Bonaparte dem Divisions-General Gentili den Befehl, sich nach Korsika zu begeben, um dort eine Division zu befehligen. Er bezeichnete ihm die Offiziere des Landes, welchen er die festen Plätze anvertrauen, und die Art von Truppenwerbungen, welche er machen sollte. „Sie werden, sagte er ihm, allen Denjenigen, welche nur Verirrte sind, eine allgemeine Verzeihung bewilligen. Sie werden die vier Abgeordneten, welche dem Könige von England die Krone überbracht haben, die Glieder der Regierung und die Anstifter dieses schändlichen Verrathes, unter andern die Bürger Pozzo di Borgo, Bertolani, Peraldi, Stefanopoli, Tarteroli, Filipi und einen der Bataillonschefs, welche überwiesen sind, die Waffen gegen ihr Vaterland getragen

zu haben, verhaften und von einer Militär-Kommission richten lassen." In demselben Augenblicke gab der Obergeneral dem Direktorium einen Bericht von der Sitzung des Kongresses zu Modena, wo ungefähr hundert Abgeordnete sich versammelt hatten; er hatte es auf sich genommen, den Waffenstillstand mit dem Herzoge zu brechen. „Es thut mir leid, schreibt er am 24sten Oktober an das Direktorium, daß Ihr Brief zu spät angekommen ist; ich bitte Sie, sich in die Lage zu versetzen, in welcher ich mich befinde: Rom läßt fanatische Manifeste drucken; Neapel läßt Truppen marschiren; die Regentschaft von Modena legt ihre schlechten Absichten an den Tag, und bricht den Waffenstillstand, indem sie Zufuhren nach Mantua schickt. Die französische Republik befand sich herabgewürdigt und bedroht. Dieser kräftige Schlag, den Waffenstillstand mit Modena zu brechen, hat die Meinung wiederhergestellt und Bologna, Ferrara, Modena und Reggio unter einen Hut gebracht. Das Spiel des Fanatismus fand seine Entwürfe vereitelt, und die Völker, gewohnt zu zittern, haben gefühlt, daß wir noch da waren. Die Republik hatte das Recht, einen Waffenstillstand aufzuheben, der nicht gehalten wurde. Die Regentschaft selbst läugnet es nicht, Unterstützung nach Mantua geschickt zu haben." Auf diese Weise kündigte Bonaparte die Präliminarien von Leoben an. Er setzte hinzu: „Modena, Reggio, Bologna und Ferrara, in einen Kongreß vereinigt, haben eine Truppenaushebung von 2500 Mann unter dem Titel der ersten italienischen Legion beschlossen. — Es ist der Anfang einer Militärmacht, die mit den 3500 Mann, welche die Lombardei stellt, ungefähr 6000 Mann beträgt. Es ist einleuchtend, daß, wenn diese Truppen, die aus jungen Leuten bestehen, welche sich nach der Freiheit sehnen, sich auszuzeichnen anfangen, dieses für den Kaiser und für Italien sehr wichtige Folgen haben muß. — Sobald ich bestimmt weiß, daß die Engländer die Meerenge passirt haben und ich Ihre Absichten auf Neapel oder den Standpunkt Ihrer Unterhandlungen kenne, so werde ich gegen Rom den gehörigen Ton annehmen."

Der Monat Oktober war für die vorbereiteten oder von dem Eroberer Italiens begünstigten Unterhandlungen eben so glücklich, als er es für seine Waffen gewesen war. Den 9ten wurde zu Paris ein Vertrag zwischen dem Direktorium und der Regierung von Genua abgeschlossen, welche vier Millionen an Frankreich gezahlt hatte. Den 18ten Juli hatte Spanien ein Offensiv= und Defensiv=Bündniß mit der Republik geschlossen, und den 8ten Oktober machte es sein Manifest gegen England bekannt. Den 10ten hatte das Direktorium dem so oft und so kräftig geäußerten Wunsche seines Generals nachgegeben und den Frieden mit Neapel unterzeichnet. Den 22sten war Korsika unter die französische Oberherrschaft zurückgekehrt, nachdem es seine Unterwerfung dem General Bonaparte angekündigt und die Engländer und ihren Anhang vertrieben hatte. Endlich kam an demselben Tage Lord Malmesbury zu Paris an, um den Frieden mit England zu unterhandeln.

Der Degen des General Bonaparte wog in der Wagschaale Europa's. Man verdankte ihm den Frieden mit Turin, die unvermeidliche Folge des Waffenstillstandes, durch welchen er Piemont in Fesseln gelegt hatte; aber den Einfluß und die Rathschläge des Ueberwinders von Beaulieu und Wurmser vergessend, konnte das Direktorium sich nicht zu augenblicklichen Abtretungen entschließen, um das Bündniß und die Mitwirkung des neuen Königs Karl Emmanuel dadurch zu erlangen. Und dennoch konnte dieser Fürst, der alle Hoffnung verlor, Entschädigung für seinen Verlust von uns zu erhalten, die erste günstige Gelegenheit ergreifen, sich wieder an die Koalition anzuschließen und uns einen unermeßlichen Schaden zufügen, während im Gegentheile die Verstärkung, die wir von ihm verlangten, uns unschätzbare Dienste geleistet hätte. Von diesen Wahrheiten überzeugt, und unfähig, den Widerstand der Regierung zu besiegen, nahm es Bonaparte über sich, den 16ten Februar 1797 zu Bologna ein Offensiv= und Defensiv=Bündniß mit dem Grafen von Balbo zu unterzeichnen; aber das Direktorium, auf seine Vorrechte eifersüchtig, bestätigte ihn nicht und verwies die Sache an den General Clarke, der sich zu Turin befand.

Erst nach der Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben endigte sich diese Verhandlung, und das Truppen=Kontingent, zu welchem Emmanuel sich erboten hatte, fehlte uns während des ganzen Feldzugs. Aber auch dann erlangte diese Verhandlung nicht die Genehmigung des Direktoriums.

Eben so ging es mit dem Vertrage mit dem Herzoge von Parma, in welchem der General Bonaparte das Direktorium verpflichtete, vermöge des Offensiv= und Defensiv=Bündnisses mit Spanien 10,000 Mann für den Infanten zu verlangen. Spanien hätte um so weniger Widerwillen gezeigt, diese Unterstützung zu geben, welche in der Sicherheit des Infanten ihren Grund hatte, da sein Vertrag mit der Republik das mittelländische Meer von den Engländern befreit, die Räumung Korsika's entschieden hatte, und es selbst den 8ten Oktober desselben Jahres Groß=Brittanien den Krieg erklärte.

Der Obergeneral, welcher den Waffenstillstand mit Modena gebrochen, proklamirte die Unabhängigkeit der Staaten von Modena, und es entstand daraus, zu Gunsten der Republik, eine bewaffnete Föderation zwischen diesem Lande und den beiden Legationen Bologna und Ferrara. Italienische Legionen marschirten unter den französischen Fahnen, und die Nationalgarden von Reggio hatten mit Erfolg die Erstlinge ihrer Waffen gegen eine Abtheilung der Besatzung von Mantua versucht.

Der Waffenstillstand von Bologna hatte den 23sten Juni Statt. Das Direktorium verdarb den Vertrag, welchen es mit dem Papste schließen sollte; es ließ sich in philosophische Erörterungen über die geistlichen Angelegenheiten ein, und der Papst, welcher die Religion in Gefahr sah, wollte ihn nicht ratifiziren. Die Republik verlor sechszehn Millionen durch diese Albernheit des Direktoriums, welches sich nur mit dem Zeitlichen beschäftigen sollte. Unterdessen wendete sich der heilige Vater an den Wiener Hof und verrieth zu Ferrara seinen Waffenstillstand. Die Möglichkeit, den päpstlichen Hof zu bestrafen, hing von dem Falle Mantua's ab, und der Vertrag von Tolentino im folgenden Jahre gab für die Beschimpfungen Genugthuung, welche

die Republik von dem heiligen Stuhle erlitten hatte; aber mehrere Monate lang war in Folge der Fehler des Direktoriums die Ruhe des mittäglichen Italiens und die Sicherheit des französischen Heeres durch die Ränke von Rom, Wien und Neapel gefährdet; und die bewaffneten Demonstrationen dieses letzteren Hofes rechtfertigten nur zu sehr die Vorsicht von Bonaparte, die er in seinem Briefe an's Direktorium zu erkennen giebt.

Die Angelegenheiten Toskana's waren ausschließend von dem Obergeneral geleitet worden, und die Unterhandlung wurde beiden Regierungen nützlich. Man führte in Toskana nur gegen die Engländer Krieg und auch nur in der Stadt Livorno, aus welcher man sogar die französische Besatzung zog, als sie das mittelländische Meer verlassen hatten. Auch behielt, als die Feindseligkeiten aufhörten, der Großherzog seine Staaten.

Die Treue Neapels schien eben so zweideutig nach dem Vertrage als vorher; aber ein Vertrag band stärker als ein Waffenstillstand. Dieser wurde am 5ten Juni unterzeichnet und führte den Frieden vom 10ten Oktober herbei, und seit dieser Zeit ließen die Beschwerden, welche der General Bonaparte gegen den Hof von Neapel wegen der sonderbaren Bewegung seiner Truppen haben konnte, eine Verantwortlichkeit auf demselben lasten, deren man sich eines Tages erinnern sollte. Die Reihe der Treulosigkeiten von Seiten der Fremden beginnt mit den Revolutionskriegen.

Das Direktorium warf sich bei der geringsten Gelegenheit Oestreich an den Kopf, um den Frieden zu erlangen, so sehr bedurfte es der Ruhe im Palaste Luxembourg. Diese Schwäche, welche es unter dem Scheine der Macht und des Zornes verbarg, zeigte sich nur zu sehr in dem Befehle, den es dem General Bonaparte ertheilt hatte, an den Kaiser von Oestreich zu schreiben und ihn mit der Zerstörung seines Triester Hafens zu bedrohen, wenn er nicht Bevollmächtigte nach Paris schickte; aber Bonaparte's Brief an den Kaiser warf das Gewaltthätige dieses Vorschlags auf das Direktorium zurück: „Sire, Europa wünscht den Frieden. Dieser verheerende Krieg dauert schon zu lange. Ich habe die

Ehre, Ew. Majestät anzuzeigen, daß, wenn Sie nicht Bevollmächtigte nach Paris schicken, um die Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, das vollziehende Direktorium mir befiehlt, den Hafen von Triest zu verschütten und alle Niederlassungen Ew. Majestät am Adriatischen Meere zu zerstören. Bis jetzt bin ich von der Ausführung dieses Planes durch die Hoffnung abgehalten worden, die Zahl der unschuldigen Opfer dieses Krieges nicht vermehren zu dürfen. Ich wünsche, daß Ew. Majestät das Elend, welches Ihre Unterthanen bedroht, fühle, und der Welt die Ruhe wiederschenken möge."

Sechstes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Dritte Epoche.

Befehlshaber: Bonaparte, Alvinzi.

(Vom 1sten bis 17ten November.)

Zwei Rückzüge am Rhein, der eine von der Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan, durch den Verlust der Schlacht von Würzburg bezeichnet, der andere von der Rhein-Armee unter Moreau, durch den Rückzug von Biberach berühmt, hatten so eben Deutschland befreit. Oestreich hatte nur noch einen Feind, das italienische Heer. Diese Macht gab ihre Eroberungsplane auf die Provinzen des linken Rheinufers auf und beschloß, das Mailändische wieder zu erobern, Mantua zu entsetzen, und alle Fürsten Italiens, welche sich so eben das Joch des Friedens mit der Republik auferlegt hatten, in ihr altes Bündniß zurücktreten zu lassen. Drei Monate vorher war Wurmser mit 30,000 Mann aus Deutschland abgegangen, und er zog die Ueberreste von Beaulieu's Heere an sich, die in Krain und Kärnthen zerstreut waren. Auch Alvinzi wurde von dem siegreichen Heere des Erzherzogs Karl mit 40,000 Mann abgesendet und zog die Ueberreste von Davidowich an sich.

Diese Ueberreste, von Oestreich ergänzt, bildeten in Tyrol ein Heer von 18,000 Mann. Friaul war von Alvinzi besetzt, der den ganzen Monat Oktober die Linie des Lisonzo hielt und sich von da auf Conegliano hinter die Piave wendete. Der Feldmarschall hatte zu Bassano Masséna vor sich. Der General Vaubois hatte mit 10,000 Mann eine Stellung an dem Lavisio genommen und deckte die Stadt Trient. Bonaparte befand sich mit der Reserve-Kavalerie und der Division Augereau zu Verona. Alvinzi wollte zu Verona seine Vereinigung mit Davidowich bewerkstelligen, sich auf Mantua wenden, Wurmser befreien und an der Spitze von 90,000 Streitern die Franzosen aus Italien jagen. Er marschirte in drei Kolonnen auf die Brenta, nachdem er zwei Brücken über die Piave geschlagen hatte. Masséna machte, um den Feind zu rekognosciren, einen Scheinangriff und zählte die 40,000 Mann des Feldmarschalls. Dann zog er sich von Bassano auf Vicenza zurück, wo Bonaparte mit den Truppen zu ihm stieß, die er von Verona herbeiführte. Den 6ten mit Anbruch des Tages begann die Schlacht an der Brenta, welche Masséna anfing. Die feindliche Vorhut und drei Divisionen wurden auf das linke Ufer dieses Flusses, und das Korps von Quasdanowich mit einem beträchtlichen Verluste auf Bassano zurückgeworfen. Weniger glücklich am Lavisio, wurde Vaubois in seiner Stellung gezwungen, und von einem überlegenen Feinde gedrängt, gefährdete er auf seinem Rückzuge die Sicherheit Verona's. Joubert kam noch zur rechten Zeit mit einer Halbbrigade von Mantua und deckte diese Stadt. Vaubois ging über die Etsch und besetzte die so bekannten Stellungen von Corona und von Rivoli.

Aber den 7ten ging der Obergeneral mit seinem Heere durch Vicenza, und durch diese rückgängige Bewegung zog er die Streitkräfte von Alvinzi auf sich. Auf der Berghöhe von Rivoli angelangt, sagte er zu der Division Vaubois: „Soldaten, ich bin nicht mit euch zufrieden; ihr habt weder Mannszucht, noch Beharrlichkeit, noch Tapferkeit bewiesen; keine Stellung hat euch vereinigen können; ihr habt euch einem panischen Schrecken überlassen; ihr habt euch aus

Stellungen vertreiben lassen, wo eine Handvoll Braver ein Heer aufhalten sollte. Soldaten vom 39sten und 85sten Regimente, ihr seyd keine französischen Soldaten. Chef des Generalstabs, lassen Sie auf die Fahnen schreiben: sie sind nicht mehr vom italienischen Heere." Wenige Tage darauf verherrlichten diese beiden Regimenter das Heer: so schuf Bonaparte Helden!

So war also, ungeachtet der verlorenen Schlacht, Alvinzi in seinen Operationen glücklich gewesen; anstatt über die Piave und die Pässe der Brenta zurückgedrängt und von dem Korps von Davidowich abgeschnitten worden zu seyn, war er Meister von Tyrol und vom ganzen Lande zwischen der Brenta und der Etsch. Doch hing seine Vereinigung mit Davidowich von der Einnahme von Verona ab. Von seiner Seite sicherte der General Bonaparte die Vertheidigung von Monte-Baldo und beschloß, sich der festen Stellung von Caldiero zu bemächtigen. Nach einigen geringen Vortheilen der Vorhut kampirte er in der Nacht vom 11ten am Fuße von Caldiero. Der Angriff erfolgte am nächsten Tage, aber gegen Abend befanden sich beide Heere noch in ihren Stellungen. Der Vortheil war auf Seiten der Oestreicher, welche ihre Vorposten bis St. Michel vorschoben. Das französische Heer befand sich in der Unmöglichkeit, die Offensive wieder zu ergreifen; der Feind hielt Caldiero und die Tyroler-Pässe, und die Besatzung von Mantua unterstützte Alvinzi durch häufige Ausfälle. Diese Besatzung galt für ein Heer, und Serrurier hatte nur 8000 Mann bei der Blokade. Es herrschte eine augenblickliche Niedergeschlagenheit im französischen Heere. Es beklagte sich ganz laut, aber sein General antwortete ihm. Diese merkwürdige Sonderbarkeit dieser Epoche bezeichnet zu gleicher Zeit Bonaparte und das italienische Heer vollkommen. Dieser so geschickte Mann, der weder seine Feinde noch seine Soldaten zählte, knüpfte mit Recht seine ganze Ueberlegenheit an das Ehrgefühl der Truppen. Er hatte seit seiner Ankunft zu ihnen gesprochen, und hörte nicht auf zu ihnen zu sprechen, bis er ihnen zu Fontainebleau ein rührendes und großherziges Lebewohl sagte. Das Heer faßte wieder Muth, und der elektrische Schlag,

den es von seinem General erhielt, erweckte in den Hospitälern zu Brescia, Bergamo, Mailand, Cremona, Lodi, Pavia und Bologna die Kranken und Verwundeten, welche zu ihren Fahnen zurückkehrten. Lannes war einer von diesen Verwundeten; er eilte herbei. Diese Ergebenheit der Soldaten ging von jedem Einzelnen aus und gehört nur den republikanischen Sitten an.

Der Genius von Bonaparte wacht über das französische Heer. Am Abende des 14ten Novembers gehen die Truppen in dem Lager zu Verona in drei Kolonnen schweigend über die Etsch und bilden sich am rechten Ufer. Für dieses Mal kein Tagsbefehl. Es ist ein Rückzug unter den Augen der Sieger von Caldiero. Also ist die Belagerung von Mantua aufgehoben! Italien verloren! Die Einwohner, von ihrer Anhänglichkeit an das Schicksal Frankreichs fortgerissen, folgen in Verzweiflung der Bewegung des Heeres von Verona, und die Nacht vermehrt noch diese traurige Scene, deren Entwicklung so unerwartet ist. Aber anstatt sich auf Peschiera zu richten, wendet sich Bonaparte plötzlich links, und ehe es Tag wird, ist das Heer zu Ronco, wo der Oberste Andreossy eine Brücke schlägt. Mit der Morgenröthe befindet es sich auf dem andern Ufer der Etsch. Dort erkennt es sich wieder, erinnert sich der Verfolgung Wurmsers und begreift, daß sein General Caldiero umgehen will. Es befinden sich nur 13,000 Mann unter den französischen Fahnen; sie haben in der Ebene nicht gegen die 40,000 Mann unter Alvinzi ringen können; aber der Boden, auf welchem Bonaparte sein kleines Heer aufstellt, vermehrt seine Stärke, indem es die seines Feindes vermindert und so die Gleichheit wieder herstellt: es sind drei Chausseen, drei Dämme über Sümpfe; nun ist der Sieg unser, weil er nur noch von dem Muthe abhängt. Der Soldat hat den Gedanken seines Generals aufgefaßt. Drei Kolonnen sind auf dem Marsche: die erste auf Verona über Porcil; die zweite auf Villa-Nova über Arcole; die dritte auf Albaredo, indem sie an der Etsch heruntergeht. Alvinzi, der von dieser Seite keinen Angriff von denen vermuthet, welche er von der Fronte zurückgedrängt, hat das Land zwischen Arcole

und der Etsch nicht besetzt; er kann nicht glauben, daß ein Heer sich in unzugängliche Sümpfe wagt, deren Zugänge er alle vertheidigt. Unterdessen rückte dieses Heer im Rücken von Alvinzi vor und lieferte ihm das Treffen von Arcole. Masséna ist auf dem linken Damme, Augereau auf dem von Arcole. Lebhaft angegriffen, lassen sie den Feind das Gefecht beginnen, stürzen im Sturmschritte auf ihn und nehmen ihm Kanonen und Gefangene ab. Der General Bonaparte ist bei der Division Augereau; er will Arcole wegnehmen, aber das Dorf widersteht allen Stürmen. Er befiehlt nun einen letzten Versuch; aber seine Grenadier-Kolonne wird noch einmal in die Flanke genommen und hält unschlüssig unter dem Kartätschenfeuer. Bonaparte sieht diesen schrecklichen Augenblick; er steigt vom Pferde, ergreift eine Fahne, und sich auf die Brücke stürzend, ruft er: „Soldaten! seyd ihr nicht mehr die Braven von Lodi? Folgt mir!" Auf seinen Zuruf steigt eine Anzahl Soldaten auf die Chaussee und marschirt vorwärts. Aber die Verwirrung herrscht in dem hintern Theile der Kolonne, deren Spitze allein der mitgetheilten Bewegung folgt. Die Fahne in der Hand schreitet Bonaparte mitten unter einem Hagel von Flinten- und Kartätschenkugeln vorwärts; er ist von dem berühmten Generalstabe umringt, der dem Heere seine erlauchtesten Generale geben soll. Lannes, zu Governolo verwundet, deckt den Obergeneral mit seinem Körper und empfängt noch drei Wunden. Muiron, der ihn schon bei der Belagerung von Toulon gerettet hat, wird vor ihm getödtet. Unterdessen hat die Kolonne fast das Ende der Brücke erreicht, als ein schreckliches Feuer sie zurückwirft. Die Grenadiere, welche um den General geblieben sind, bemächtigen sich seiner und tragen ihn unter Feuer und Rauch davon. Am Ende der Brücke will Bonaparte, noch immer unerschütterlich, die Seinigen zum Kampfe zurückführen; ein neues Kartätschenfeuer zerschmettert Alle, die ihn umgeben, und in der Unordnung wird er von seinen Truppen in einen Sumpf mit fortgerissen, wo er bis an den halben Leib versinkt. Belliard und Vignolles entdecken die Gefahr, in welcher sich Bonaparte befindet, und benachrichtigen die

Soldaten davon. Ein Schrei läßt sich hören: „Rettet unsern General!" Von diesen zwei Offizieren geführt, stürzen sie sich laufend auf den Feind und drängen ihn, ungeachtet eines schrecklichen Feuers, bis jenseits der Brücke zurück. Unterdessen entreißt sich Bonaparte dem Sumpfe und stellt sich wieder an die Spitze der Kolonne, welche so große Gefahren erprobt haben. Sechs Stunden darauf nahm der General Guyeux, nachdem er zu Albaredo über die Etsch gegangen, das Dorf Arcole von der andern Seite; aber Alvinzi war dem Heere entgangen, das von den Höhen von Ronco herab die Beute sich entfernen sah, welche ihm durch die hartnäckige Vertheidigung von Arcole entgangen war. Der Erfolg dieses schrecklichen Tages war nicht vollständig. Doch in der Lage, worin das Heer nach dem Gefechte am 12ten sich befunden, hatte es wohl das Recht, die Niederlage der beiden östreichischen Divisionen, das Verlassen der unbezwinglichen Stellung von Caldiero und die Befreiung von Verona einen Sieg zu nennen.

Nach einem Entschlusse, wie er nur großen Feldherrn eigen ist, befiehlt Bonaparte an demselben Tage, Arcole zu räumen und sich auf Ronco zurückzuwenden. Er entzieht seine Bewegung dem General Alvinzi durch Feuer, die er auf dem Damme anzünden läßt, und während der Nacht vollbringt er seinen Rückzug. Am folgenden Tage ist er bereit, gegen jedes der drei feindlichen Korps zu marschiren. Er wählt das stärkste, dasjenige, welches Alvinzi befehligt. Die Schlacht von Arcole dauerte eigentlich drei Tage; der zweite Tag ist die Schlacht von Ronco. Alvinzi hat nach dem Abmarsche seines Gegners das Dorf wieder besetzt und greift ihn mit zwei Divisionen an. Die Franzosen gehen wieder über die Brücke von Ronco, stürzen sich auf den Feind, durchbrechen ihn im Sturmschritte und drängen ihn in die Sümpfe zurück, nachdem sie ihm Kanonen, Fahnen und eine große Anzahl Gefangene abgenommen haben. Am folgenden Tage fängt die Schlacht wieder auf der Hälfte der Dämme an. Sie blieb anfänglich unentschieden; doch kam eine Kolonne von 3000 Kroaten in den Sümpfen um. Bonaparte zählt hierauf den Verlust seines Feindes, den er

auf 25,000 Mann schätzt, und ungeachtet er um ein Drittheil schwächer ist, entschließt er sich auf der Stelle, ihm in der Ebene die Spitze zu bieten. Das französische Heer ist von dem Muthe beseelt, der den Sieg verleiht. Um zwei Uhr des Nachmittags befand es sich in Schlachtordnung, der linke Flügel an Arcole, der rechte an Porto-Legnano angelehnt. Die feindliche Reiterei stand auf der Straße nach Vicenza. Um drei Uhr begann der Kampf auf der ganzen Linie. Immer fruchtbar an Auswegen, beauftragte der Obergeneral, um die Verwirrung in die Reihen Alvinzi's zu bringen, einen Offizier, Namens Hercule, sich mit fünf und zwanzig Guiden und vier Trompetern auf den linken Flügel der Oestreicher zu begeben, sobald die Besatzung von Legnano angefangen hätte, sie im Rücken zu beschießen. Diese List gelang vollkommen. Der Feind glaubte, auf dem linken Flügel umgangen zu seyn, brach seine Linie und blies zum Rückzuge. Er wurde den ganzen Abend lebhaft verfolgt und verlor viele Leute.

Anstatt nach diesen drei Schlachttagen zu Verona auszuruhen, verfolgte Bonaparte das östreichische Heer, das ihm von nun an nicht mehr ausweichen konnte, auf's Hartnäckigste auf der Straße nach Vicenza, und brachte die Nacht zu Villa-Nova zu. Die Reiterei allein erhielt Befehl, den Feind weiter zu verfolgen. Alvinzi erlitt eine vollständige Niederlage; er war schon über Montebello hinaus. Nun wendet sich Bonaparte auf Verona, um den General Davidowich in den Tyroler-Pässen anzugreifen. Dieser General hatte seit drei Tagen keine Nachrichten von dem Schicksale Alvinzi's. Die drei Tage von Arcole, welches der Wendepunkt so vieler blutigen Tage wurde, kosteten dem östreichischen Heere 12,000 Todte, 6000 Gefangene, achtzehn Kanonen und vier Fahnen.

Bonaparte zog mit dem siegreichen Heere durch das Thor von Venedig in Verona ein. Es empfing bei seinem Durchzuge die Huldigungen der Bewunderung der Einwohner, die es drei Tage zuvor unglücklich und muthlos hatten abmarschiren sehen. Augereau griff Dolce auf dem linken Ufer der Etsch an, und nahm 2500 Gefangene, zwei voll-

ständige Pontons und Artillerie und Gepäcke weg. Masséna vereinigte sich mit Vaubois zu Castel-Novo, wo dieser General am dritten Schlachttage von Arcole von Davidowich zurückgedrängt worden war. Man wird in dem Leben von Bonaparte mehr als eine dreitägige Schlacht finden. Das Heer ruhte von so viel Siegen aus, um zwei Monate später zu unglaublichen und größeren Siegen zu marschiren. Der Obergeneral hatte in seiner Hauptstadt Mailand das Scepter der Politik wieder ergriffen.

Siebentes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Vierte Epoche.

Anführer: Bonaparte, Alvinzi.

(Vom 20sten Nov. 1796 bis zum 2ten Februar 1797, dem Tage der Einnahme von Mantua.)

Denselben Tag, an welchem Bonaparte den Lorbeer von Arcole brach, starb Katharina II., und ihr Tod wurde für Frankreich und für seinen General eine große Gunst des Glücks. Katharina hatte es bis jetzt weder an Versprechungen gegen die Koalitionen, noch an Drohungen gegen die französischen Republikaner fehlen lassen; aber ihre Politik hatte es abwarten wollen, bis ihre Freunde und Verbündeten sich geschwächt hätten, um dann plötzlich mit einer überlegenen Macht auf dem Schauplatze der Begebenheiten zu erscheinen. Sie wollte eben einen Allianz- und Subsidien-Vertrag mit England unterzeichnen, als sie am 17ten November zu Petersburg ein Schlagfluß wegraffte. Paul I., sey es, daß er sich für die Abhängigkeit und Entfernung von den Geschäften, in welcher ihn seine Mutter gehalten, rächen wollte, oder daß er in einer entgegengesetzten Politik seinen Vortheil zu finden glaubte, hob Alles auf, wozu Katharina sich verpflichtet hatte, und setzte so Frankreich in Erstaunen und die verbündeten Könige in Furcht.

Zwei wichtige Begebenheiten ereigneten sich ebenfalls in den letzten Tagen des Decembers. Nach zwei Monaten vergeblicher Konferenzen schickte das Direktorium Lord Malmesbury zurück, und vier Tage darauf lichtete eine Flotte im Hafen von Brest die Anker, um ein Heer nach Irland zu führen, das unter den Befehlen des General Hoche stand, der sich schon einen Ruhm erworben und den kurze Zeit darauf ein gewaltsamer und frühzeitiger Tod der Republik entriß. Der Sturm zerstreute diese Expedition, welche Irland von England trennen und einen politischen Waffenplatz gegen diese Macht daraus machen sollte.

Unterdessen erkannte Bonaparte während seines Aufenthaltes zu Mailand die ganze Parteilichkeit der Neutralität Venedigs zu Gunsten des Heeres von Alvinzi. Schon während seines Feldzugs mit dem Betragen dieser Stadt wenig zufrieden, hatte er bei seiner Zurückkunft den Behörden von Mailand gesagt: „Hätten Sie mich nicht ohne Geld und meine Soldaten ohne Schuhe gelassen, so hätte ich das östreichische Heer vernichtet, Mantua genommen und 14,000 Gefangene gemacht. Von dem Falle dieses Platzes hängt der Besitz von Verona, Brescia, Bergamo und Crema ab. Wie ich die Flügel des Adlers gelähmt, hätte ich auch dem Löwen Land verlieren lassen." Und in der That bedeckte der Löwe des St. Markus plötzlich das feste Land dieser Republik mit außerordentlichen Truppenaushebungen. Von dem Proveditore Ottolini bewaffnet, waren die Bergbewohner von Bergamo in die Ebene herabgestiegen. Neue slavonische und dalmatische Regimenter landeten täglich auf den Lagunen. Kaum wurde der Ausbruch dieser großen Gährung durch die Gegenwart des siegreichen Heeres aufgehalten, welches anfing, die Gastfreundschaft der venetianischen Neutralität mit Unruhe zu genießen.

Bonaparte führte den Krieg gegen Oestreich auf den Vulkanen Italiens. Der Obergeneral und Venedig beobachteten sich gegenseitig. Eine nothwendige Klugheit verschleierte ihre Entwürfe; Venedig enthielt sich der öffentlichen Aufforderungen, weil das Heer in seiner Nähe stand; Bonaparte von seiner Seite enthielt sich der Rache, weil

Mantua noch nicht genommen war. Er hatte Truppen in den Schlössern zu Verona und Brescia, und am 25sten December legte er auch eine Besatzung in das Schloß von Bergamo. Es war bis jetzt nur ein Kampf der bewaffneten Politik, dessen Gestalt sich bald durch einen abscheulichen Verrath ändern sollte. In der Hoffnung, die Franzosen tiefer in Italien herein zu locken, hatte der römische Hof, von den Vorbereitungen des Wiener Hofs und den Versicherungen seines Gesandten unterstützt, die Maske abgeworfen und den Vertrag von Bologna gebrochen. Diese Art Krieg zu führen hatte ihr Unangenehmes für das französische Heer, weil sie es nöthigte, sich bis an die Ufer der Tiber auszubreiten. Den 6sten Januar besetzten 4000 Italiener und 3000 Franzosen Bologna; die beiden Staaten Venedig und Rom stützten, der eine seine Verschwörung, der andere seinen Bruch auf die beträchtlichen Streitkräfte unter Alvinzi und Wurmser. Alvinzi hatte 73,000 Mann unter seinen Fahnen, und Wurmser 25,000 zu Mantua. Der Papst rüstete sich in der Romagna, um Wurmser die Hand zu reichen, wenn die Blokade aufgehoben seyn würde. Die Idee dieses Entwurfes fand sich in einem Briefe angegeben, der bei einem Agenten des Wiener Hofes gefunden wurde, eben als er durch den letzten Posten des Blokadeheeres dringen wollte. Dieser Brief, welchen der Kaiser an den Feldmarschall Alvinzi geschrieben hatte, war von dem Letztern aus der Stadt Trient unter dem 13ten December 1796 an den Feldmarschall Wurmser gerichtet:

„Ich beeifere mich, die Ehre zu haben, E. Excellenz die Befehle Sr. Majestät vom 5ten dieses wörtlich und in derselben Sprache, in welcher ich sie empfangen, zu übersenden. — Sie werden dafür sorgen, den Feldmarschall Wurmser ohne Aufschub zu benachrichtigen, daß er seine Operationen nicht einstelle. Sie werden ihn wissen lassen, daß ich von seiner Tapferkeit wie von seinem Eifer erwarte, daß er Mantua bis auf's Aeußerste vertheidigen werde; daß ich ihn zu gut kenne, so wie die braven Offiziere seines Generalstabs, als daß ich fürchten sollte, daß er sich ergebe. Besonders wünsche ich, daß, wenn es sich darum handelte,

die Besatzung nach Frankreich zu führen, anstatt sie in meine Staaten zurückzuschicken, in dem Falle, wo er auf's Aeußerste gebracht wäre und sich ohne allen Unterhalt befände, er doch die Mittel fände, indem er in Mantua so viel als möglich Alles zerstörte, was dem Feinde besonders nützlich wäre, und diejenigen Truppen, welche im Stande sind, ihm zu folgen, herausführte, den Po zu erreichen und zu passiren, sich auf Ferrara und Bologna zu wenden, und sich im Fall der Noth gegen Rom oder nach Toskana zu ziehen. Er wird von dieser Seite sehr wenig Feinde und den guten Willen zur Verpflegung seiner Truppen finden, wozu er im Nothfalle Gewalt brauchen wird, so wie auch um jedes andere Hinderniß zu besiegen."

„Franz."

„Ein sicherer Mann, Kadet im Regimente ....., wird E. Excellenz diese wichtige Depesche überbringen. Ich füge hinzu, daß die gegenwärtige Lage und das Bedürfniß des Heeres es nicht erlauben, unter drei Wochen oder einen Monat neue Operationen vorzunehmen, ohne sich auf's Neue der Gefahr des Mißlingens auszusetzen. Ich kann bei E. Excellenz nicht genug darauf bestehen, sich so lange als möglich in Mantua zu halten . . . und überdieß dient schon der Befehl Sr. Majestät zur Richtschnur Ihres Verhaltens."

„Alvinzi."

Unter diesen Umständen schickte das Direktorium, das mit Ungeduld den Frieden zwischen der Republik und dem Hause Oestreich herzustellen und auch Bonaparte die Mittel, mit dem Feinde zu unterhandeln, abzuschneiden wünschte, die nöthigen Vollmachten an den General Clarke, um mit Alvinzi einen Waffenstillstand zu unterhandeln. „Wenn man nur die Lage dieses Heeres in Betrachtung gezogen hätte," schreibt der Obergeneral an das Direktorium, „so wäre zu wünschen gewesen, daß man die Einnahme von Mantua abgewartet hätte; denn ich fürchte, daß ein Waffenstillstand ohne Mantua kein Weg zum Frieden und ganz zum Vortheile Wiens und Roms sey." Aber der Wiener Hof,

zu stolz, um schon jetzt sich mit dem Direktorium zu vergleichen, wich dieser Unterhandlung aus, welche zu einer unbedeutenden Korrespondenz Gelegenheit gab. Bonaparte hatte die einzige Art, mit Oestreich zu unterhandeln, besser eingesehen; sie bestand darin, Alvinzi zu schlagen. Durch dieses Mittel allein konnte er über die Bedenklichkeiten des kaiserlichen Hauses triumphiren und sogar den diplomatischen Charakter entbehren, mit welchem der General Clarke für alle vermittelnde Konferenzen bekleidet war. Es fand der Form wegen zu Vicenza in den ersten Tagen des Januars 1797 eine Zusammenkunft zwischen dem Herrn von Vincent und dem General Clarke Statt; dieses war nur eine Kriegslist von Seiten Oestreichs. Auf das Gutachten des Obergenerals verschob das Direktorium die Sendung des General Clarke nach Wien bis nach der Einnahme von Mantua. Bonaparte's Briefe an's Direktorium wurden auch der Führer seiner Politik hinsichtlich des römischen Hofes. „Wenn, sagte der Obergeneral, der Kaiser den Papst in den Vertrag einschließen will, so läßt uns der Waffenstillstand Mantua und die Summen von Rom verlieren, und giebt dem Papste die Zeit, eine militärische Macht mit östreichischen Offizieren zu organisiren. Dadurch würden im nächsten Feldzuge alle Fälle gegen uns seyn." (Brief vom 28sten December.) Bonaparte sagte voraus, was kam.

Das französische Heer zählte 45,000 Mann, wovon 31,000 Mann bei dem Observationsheere und 14,000 Mann in den Plätzen oder bei der Blokade von Mantua. Es bildete fünf Divisionen. Seine Macht war um mehr als zwei Drittheile geringer als die der Oestreicher; aber es wurde von dem General Bonaparte geführt, der unter seinen Befehlen einen Masséna, Augereau, Joubert, Ney und Serrurier hatte. Außer der verschanzten Stellung von Corona, hielten wir Verona, Legnano, Peschiera, Pizzighitone, Brescia, Bergamo, Fuentes, Ferrara und Urbino besetzt. Die Einschließung und die Einnahme von Mantua von Seiten der Franzosen, der Anmarsch auf diese Stadt und sein Entsatz von Seiten der Oestreicher, blieben noch fortwährend die Aufgabe dieses Feldzuges, und so mußten sich bis

zur Uebergabe von Mantua alle Militär-Operationen um diese Stadt als um ihren Mittelpunkt drehen.

Der gegenwärtige Plan der Oestreicher ist, mit zwei von einander unabhängigen Heeren auf Mantua zu operiren, um dadurch das dritte zu befreien, welches in diesem Platze eingeschlossen ist. Das aktive Heer des Feindes beträgt 65,000 Mann; Alvinzi nimmt davon 45,000 und richtet sich von Bassano auf Roveredo. Provera, derselbe General, welcher zu Cossaria zum Gefangenen gemacht worden, befehligt davon 20,000, mit welchen er sich zu Padua aufstellt, um gegen die untere Etsch zu agiren. Mit 35,000 Mann unter seinen Fahnen und 8 bis 10,000 Mann vor Mantua, muß Bonaparte gegen vier Heere kämpfen: gegen 45,000 Mann unter Alvinzi; gegen 20,000 Mann unter Provera; gegen die 24,000 Mann, welche in Mantua eingeschlossen sind und den Franzosen den Untergang bereiten, wenn Alvinzi und Provera Mantua entsetzen; endlich gegen das 5 bis 6000 Mann starke Heer des Papstes, ohne die unermeßliche Volksmenge zu rechnen, welche unter den geistlichen Waffen nur den Triumph der Oestreicher erwartet, um zu blutigen Vespern zu eilen. Auch darf man die geheime Verschwörung der Fürsten, der Priester und des Adels nicht vergessen, die, zugleich Verbündete, Freunde und Feinde der Republik, bei dem geringsten Unfalle bereit sind, die Verträge zu brechen und dem Sieger zu Hülfe zu eilen. Bonaparte manövrirt unter freiem Himmel auf dem Boden der Verschwörung; er ist genöthigt, überall zu triumphiren; seine dreißig tausend Bajonette müssen von der Kette der Tyroler Gebirge bis zum Kapitol den Sieg zur Schau tragen. Er ist gezwungen, sich Mantua's zu bemächtigen, weil eine vierte Blokade unmöglich ist. Auch die Zeit ist ihm zugemessen; es bleiben ihm nur drei Wochen, um zu siegen oder zu sterben.

Masséna macht den Anfang. Den 12ten Januar zu St. Michel von einer Division des General Provera angegriffen, drängt er sie zurück, verfolgt sie bis Caldiero und nimmt ihr 900 Mann ab. Bonaparte ist zu Verona. Er hat während seines Aufenthaltes zu Bologna die Bewegung

Provera's auf Padua erfahren. Durch eine geschickte Politik stellt er die Italiener der neuen Republiken den Italienern des päpstlichen Heeres entgegen und überläßt ihnen die Vertheidigung ihrer Grenzen. Auf diese Weise kann er über die 3000 Franzosen verfügen, welche zu Bologna stehen; er richtet sie auf Ferrara, begiebt sich nach Roverbella, und kommt nach Verona zurück, um die Gefangenen Masséna's in Empfang zu nehmen. Er tritt in die Operationslinie ein, und läßt die Braven unter Masséna sich hinter diese Stadt zurückwenden. Von dem Passe befreit, kann er seine Truppen frei manövriren lassen, und er brauche nur noch den Richtungspunkt der Oestreicher zu wissen, um seine Streitkräfte, d. h. seine 22,000 Mann, dahin zu führen. Augereau hat ihm von Legnano berichtet, daß der Feind auf die untere Etsch in Bewegung ist. Den 15ten schreibt ihm Joubert: „Ich habe Ihre Anordnungen zum Angriffe von Corona pünktlich befolgt. Der Erfolg hat meine Erwartungen übertroffen: drei Kanonen, vier bis fünftausend Gefangene, Alvinzi selbst in die Felsen geworfen und sich wie ein Plänkler gegen die Etsch und ohne Soldaten rettend." Das war ein Brief vom Schlachtfelde; denn ungeachtet seiner Vortheile hatte Joubert, auf seiner Linken von einer Division, die ihm von der Seite von Peschiera abzuschneiden droht, und auf seiner Rechten von einer andern Division überflügelt, die zu Dolce über die Etsch gegangen war, die Nacht hindurch marschiren müssen, um mit einer Brigade die Bergebenen von Rivoli, eine Stunde von Dolce, zu besetzen. Bonaparte hat das Feld zu seinem Siege gewählt; er befiehlt Joubert, die Berghöhe zu halten und Alvinzi nicht vordringen zu lassen, der mit seinem zahlreichen Heere die kleine Division, die man ihm entgegensetzt, aufzuheben gedenkt; aber der alte General wußte nicht, daß sein junger Gegner ihn hinter der Stellung von Joubert erwartete und daß Masséna gegen seinen linken Flügel operirte, und die ungeheure Ueberlegenheit seiner Kräfte giebt dem Oestreicher das Vertrauen, welches ihn zu Grunde richten soll. Der General Bonaparte kennt den ganzen Plan der Feinde. Er weiß, daß man in zwei Korps gegen uns marschirt; das vornehmste

auf Monte-Baldo unter Alvinzi und das schwächere unter Provera auf die untere Etsch. Augereau, der bei Legnano steht, ist beauftragt, diesem Letztern den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Er schreibt den 15ten an den Obergeneral: „Der Tag ist mit Vorbereitungen vergangen, um der Kolonne Provera den Rückzug abzuschneiden. Ich hoffe, morgen zu erfahren, daß er völlig geschlagen ist. Ich fordere ihn heraus, auf die Etsch vorzudringen."

Alvinzi rückt gegen die Bergebene von Rivoli vor, in der Absicht, sich mit seiner Kavalerie und Artillerie zu vereinigen. Es ist kein Augenblick zu verlieren, um ihn anzugreifen, ehe er seinen Zweck erreicht hat. Diese Nothwendigkeit entgeht dem Scharfblicke des Obergenerals nicht, und giebt zu der nächtlichen Bewegung Anlaß, die ihn in Eilmärschen mit seinen 20,000 Mann auf Rivoli wirft. Deswegen hat Joubert den Befehl erhalten, sich bis zum letzten Augenblicke zu halten. Bonaparte kommt um Mitternacht, einige Stunden vor seinem Heere, zu Rivoli an. Er benutzt einen schönen Mondschein, um die Streitkräfte seines Gegners zu beobachten. Er unterscheidet fünf Lager, und urtheilt aus den Feuern des Bivouaks, daß er mehr als 40,000 Mann vor sich hat. Das sind Zwei gegen Einen; aber wir haben Feuerschlünde und Reiterei. Er hat vier Angriffskolonnen gezählt, von denen die entfernteste, die von Lusignan, dazu bestimmt zu seyn scheint, die Bergebene von Rivoli von hinten einzuschließen. Eine andere Kolonne, die man besonders verhindern muß, Theil an dem Treffen zu nehmen, ist die der Kavalerie und Artillerie; sie marschirt unter den Befehlen von Quasdanowich, mit vierzehn Bataillons und allem Gepäcke des Heeres. Sie erwartete den Tag, oder vielmehr die Bewegung Alvinzi's, um zu ihm zu stoßen. Auf dem linken Ufer der Etsch befehligt Wukassowich die dritte Kolonne. Alvinzi, der nur die Division Joubert vor sich sieht, ist weit entfernt zu glauben, daß dieser General ihn noch in dieser Nacht angreifen werde.

Und doch ist dieses der Auftrag, welchen Joubert erhält. Er ergreift die Offensive, und um vier Uhr des Morgens besetzt er die Kapelle San Marco, die er den Tag zu-

vor hat räumen müssen. Die große Schlacht wird geliefert. Joubert verfolgt seinen Vortheil und drängt die vierte Kolonne auf die Höhen zurück. Die dritte setzt sich in Bewegung und erscheint auf den Höhen zur Linken der Berghöhe; sie wird von der französischen Artillerie zurückgedrängt; aber eine unserer Brigaden wird plötzlich überflügelt und gebrochen. Glücklicher Weise ist die Division Masséna so eben bei'm Dorfe Rivoli angekommen, wo sie von ihrem nächtlichen Marsche ausruht. Bonaparte eilt zu ihr, und in einer halben Stunde hat die dritte östreichische Kolonne ein gleiches Loos mit der vierten betroffen. Die zweite, von Alvinzi zum Angriffe der linken Seite der Berghöhe aufgestellt, rückt in der Hoffnung vor, das Gefecht wieder herzustellen. Quasdanowich, an der Spitze der Kavalerie und Artillerie, sieht Joubert mit seiner Division im Gefechte, und zwar vorwärts von der Stellung von San Marco, und hält den Augenblick für günstig, sich derselben zu bemächtigen; der Sieg entgeht den Franzosen, wenn es ihm gelingt, sich zu entwickeln. Er befiehlt drei Bataillons, die Höhe zu ersteigen, auf welcher diese Kapelle steht; zwei andere unterstützen sie, um den Zug der Artillerie und Reiterei zu begünstigen. Bei diesem Anblicke schickt Joubert in aller Eile drei Bataillons ab, welche dem Feinde zuvorkommen und ihn mit einem beträchtlichen Verluste in den Grund des Thals zurückwerfen. Die Berghöhe wird von funfzehn Stück Geschütz auf's Kräftigste vertheidigt, und die kühnen und glänzenden Angriffe der Obersten Leclerc und Lasalle vollenden die Flucht des Heeres unter Alvinzi, das in die Hohlgräben geworfen wird. Siebentausend Mann fallen in unsere Gewalt, so wie zwölf Kanonen, die auf die Bewegung von Quasdanowich hatten vorrücken können. Der übrige Theil der Kolonne, so wie die von Wukassowich, die nicht hatten vorrücken können, waren Zeugen von Alvinzi's Flucht, ohne ihm zu Hülfe kommen zu können. Nach den Befehlen Alvinzi's erscheint jedoch Lusignan mit seiner unversehrten Kolonne im Rücken des siegreichen Heeres. Es ist unmöglich, die Begeisterung zu beschreiben, mit welcher dieses Heer, das man so unversehens im Rücken gefaßt hatte,

plötzlich ausrief: Auch diese sind unser! Und wirklich wurde, gegen alle Wahrscheinlichkeit der Stellung und des Krieges, die Kolonne von Lusignan von einer Reserve-Batterie beschossen, von der Division Masséna kräftig angegriffen und ganz gefangen genommen. Rivoli muß sich einst durch den Namen Masséna verherrlicht fühlen. Bonaparte blieb fortwährend mitten im Gefechte, welches zwölf Stunden dauerte; es wurden mehrere Pferde unter ihm verwundet, und er setzte sich großen Gefahren aus.

Unterdessen glaubte Provera mit seinen 20,000 Mann zu Mantua anzukommen, die 7000 Mann unter Serrurier zu schlagen und Bonaparte zu entgehen, den er zu Rivoli beschäftigt wußte; aber der Adler verlor ihn nicht aus den Augen. Um zwei Uhr und während der Schlacht vernimmt Bonaparte durch eine Depesche von Augereau, daß Provera zu Anghuiari eine Brücke geschlagen hat. Diese so wichtige Nachricht flößt dem Obergeneral einen Entschluß des Genies ein. Er beauftragt Masséna, Joubert und Murat, Alvinzi zu folgen, und nimmt vier Halbbrigaden mit sich. Man rechnet von Rivoli nach Mantua dreizehn Stunden, und Provera hatte vier und zwanzig Stunden voraus. Bonaparte beschleunigt seinen Marsch und kommt zu Roverbella an, während sein Gegner vor St. Georges erscheint, das er leicht zu überrumpeln und wegzunehmen glaubt. Der flüchtige Provera ist im Begriff, Bonaparte die Früchte seines Sieges zu Rivoli durch seine Vereinigung mit Wurmser verlieren zu lassen, der dann 40,000 Mann unter seinen Befehlen haben würde; er weiß, daß St. Georges, diese Vorstadt von Mantua, nur eine schwache Besatzung haben kann und nur durch einen Graben vertheidigt wird. Der brave Miollis, der in St. Georges mit funfzehnhundert Mann befehligt, ist weit entfernt, einen Angriff von dieser Seite der Etsch zu fürchten, wo sich Augereau befindet; er ist auf der Seite von Mantua auf seiner Hut. Provera läßt seinen Weg von Husaren untersuchen, welche dieselben Mäntel wie die Husaren von Berchini tragen. Schon sind sie am Schlage; der Scharfblick und der Verstand eines Sergenten retten Miollis und seine Besatzung. Er be-

trachtet diese Husaren genauer, und bemerkt, daß ihre Mäntel neu sind, während die von Berchini den Krieg mitgemacht haben und alt sind. Ein großer General hätte diese wichtige Bemerkung nicht gemacht, welche dem Takte des Soldaten angehört. Hierauf macht dieser Sergent, dessen Name unglücklicher Weise der Geschichte entgeht, mit Hülfe eines Tambours Lärm in dem Platze und läßt den Schlag herunter. Zu Mittage umgiebt Provera's Heer St. Georges; aber Miollis vertheidigt sich den ganzen Tag mit seinen funfzehnhundert Mann, und giebt dem Obergeneral, der auf diesen edeln Widerstand rechnet, die Zeit, zu seiner Unterstützung herbeizueilen. Provera hat jedoch durch einen Kahn sich Wurmser mittheilen und die Vereinigung auf den folgenden Tag festsetzen können; und in der That macht Wurmser den 16ten Januar mit Anbruch des Tages einen Ausfall aus Mantua und nimmt eine Stellung bei La Favorite.

Aber Bonaparte hat diese Anordnung vorausgesehen und in der Nacht die Brigaden von Rivoli unter den Befehlen des General Victor zwischen St. Georges und La Favorite aufgestellt, um die Vereinigung Wurmsers mit Provera zu verhindern. Er läßt den Erstern von Serrurier und den Letztern von Victor angreifen. I n d i e s e r S c h l a c h t e r h i e l t d a s 5 7 s t e R e g i m e n t d e n N a m e n d e s S c h r e c k l i c h e n. Nichts widersteht ihm, und es durchbricht die Linie der Oestreicher. Wurmser wird nach Mantua zurückgeworfen, und das ganze Korps von Provera streckt die Waffen, er selbst wird zum zweiten Male zum Gefangenen gemacht und übergiebt seinen Degen dem General Miollis, dessen Tapferkeit den Sieg von La Favorite vorbereitet hat. Endlich hebt die Division Augereau bei La Molinella die Nachhut von Provera auf, und es bleiben von seinem Heere nur 2000 Mann jenseits der Etsch übrig. Das Gefecht von La Favorite kostet Oestreich 6000 Gefangene, Kanonen und Fahnen.

Der Obergeneral erfuhr denselben Tag die Vortheile, welche Joubert den Tag zuvor davon getragen hatte. Alvinzi hatte 5000 Gefangene in unserer Gewalt gelassen,

und bis nach Trient verfolgt, erlitt er täglichen Verlust und mußte den französischen Generalen alle seine Stellungen überlassen. Joubert nahm die am Lavisio wieder ein; Augereau besetzte Treviso, und Masséna, Meister von Bassano, stellte seine Vorposten an der Piave auf. Der Feind wurde gezwungen, über diesen Fluß zurückzugehen. Joubert stellte sich zu Trient und in dem italienischen Tyrol auf. Zwanzig Tage im Monat Januar 1797 raubten Oestreich 35,000 Mann, worunter 25,000 Gefangene, mehr als sechzig Kanonen und vier und zwanzig Fahnen, welche Bessières, der Anführer der Guiden, nach Paris brachte.

Die Zerstörung des Heeres von Alvinzi überließ Mantua sich selbst. Serrurier hatte es noch enger eingeschlossen, und seit einigen Monaten hatte der Platz nicht mehr mit Lebensmitteln versehen werden können. Die ungeheuern Magazine, welche es enthielt, waren erschöpft; die Besatzung hatte alle ihre Pferde aufgezehrt; in den Hospitälern lagen zehntausend Kranke, und die Soldaten erhielten nur halbe Rationen. Bonaparte benachrichtigte Wurmser von den Resultaten der acht Schlachttage, welche das große östreichische Heer nach Deutschland zurückgeworfen hatten. Er forderte den alten Marschall auf, sich zu ergeben. Wurmser antwortete stolz, daß er noch Lebensmittel auf ein Jahr hätte; aber wenige Tage hernach schickte er seinen ersten Adjutanten an den General Serrurier nach Roverbella. Bonaparte, der schon seine Geschäfte selbst gern abmachte, begab sich zur Konferenz, und ohne sich zu entdecken oder an der Verhandlung Theil zu nehmen, schrieb er die Antworten auf die Vorschläge Wurmsers an den Rand. Nach dieser Arbeit sagte er zum Adjutanten: „Wenn Wurmser nur auf achtzehn bis zwanzig Tage Lebensmittel hätte und von Uebergabe spräche, so würde er keine ehrenvolle Kapitulation verdienen. Aber ich achte das Alter, die Tapferkeit und das Unglück des Marschalls. Hier sind die Bedingungen, welche ich ihm bewillige, wenn er seine Thore morgen öffnet; wenn er es vierzehn Tage, einen, zwei Monate verschiebt, so wird er noch immer dieselben Bedingungen haben; er kann bis zu seinem letzten Stücke Brodt warten. Ich

10

werde sogleich abreisen, um über den Po zu gehen und auf Rom zu marschiren. Sie kennen meine Absichten; gehen Sie und benachrichtigen Sie Ihren General davon." Von dieser Großmuth gerührt, und durchdrungen von Dankbarkeit für die ehrenvollen Bedingungen, die Bonaparte bewilligt hatte, gestand der Adjutant, daß man in Mantua nur noch auf drei Tage Lebensmittel hätte. Wurmser, von dem Benehmen des französischen Generals lebhaft gerührt, macht ihm das Anerbieten, bei Mantua über den Po zu gehen; aber Bonaparte wollte die unglückliche Lage seines Feindes nicht so schnell benutzen.

Den 2ten Februar 1797 übergab Wurmser Mantua dem General Serrurier. Bonaparte's Großmuth war vollkommen; er wollte dem alten General den Kummer ersparen, seinen Degen in die Hände eines so jungen Feldherrn zu übergeben, und entzog sich diesem Schauspiele. Dieses Verfahren setzte Europa, Frankreich und das Direktorium in gleiches Erstaunen. Eine solche Uneigennützigkeit des Sieges setzte in der allgemeinen Achtung Denjenigen sehr hoch, der sich mit dem Siege zu begnügen wußte, und von dem Kriege nur seine Gefahren auf sich nahm. Bonaparte ging zur Eroberung des Landes ab, welches die Scipionen hervorgebracht hatte.

Achtes Kapitel.

Italienischer Feldzug. Fünfte Epoche.

Krieg gegen den Papst. — Vertrag von Tolentino. — Obergenerale: Bonaparte, der Kardinal Rusca.

(Vom 2ten bis zum 19ten Februar 1797.)

Die Uebergabe Mantua's an den General Serrurier wurde durch die Mäßigung von Bonaparte die einfache Ceremonie eines unsterblichen Triumphs, und Wurmser hatte nicht den Kummer, an der Spitze seiner Besatzung vor seinem Sieger als Gefangener vorbei zu ziehen. Wenige

Tage darauf gab er dem General Bonaparte einen ausgezeichneten Beweis seiner Dankbarkeit, indem er ihn von einem Vergiftungsanschlage in Kenntniß setzte, der in der Romagna, wohin er seine Waffen trug, gegen ihn gefaßt worden. Ohne diese Warnung konnte Derjenige, welcher vier östreichische Heere in den Feldschlachten vernichtet hatte, von der Hand eines Fanatikers oder Meuchelmörders ruhmlos fallen. Der neue Feldzug war weder lang, noch glorreich; das Zusammentreffen mit den päpstlichen Truppen bot den französischen Soldaten nur einfache militärische Uebungen dar. Auch sparte der Obergeneral dem heiligen Stuhle zum Lohne seiner Verräthereien eine rein politische und staatswirthschaftliche Rache auf.

Ein Waffenstillstand war am 23sten Juni 1796 zu Bologna von dem Marquis Gnudi, dem Bevollmächtigten des Papstes, dem Obergeneral Bonaparte, den Civil-Kommissären Garrau und Salicetti, und endlich unter der Vermittlung Spaniens, von dem Chevalier Azzara, dem Gesandten dieser Macht bei dem heiligen Stuhle, unterzeichnet und am 27sten desselben Monats von Sr. Heiligkeit zu Rom ratifizirt worden. Seit dem 13ten November beklagte sich der französische Gesandte Cacault über die Nichtausführung dieses Vertrages, und er fand bald die Gelegenheit, über die wahren Absichten des römischen Hofes durch ein Manifest aufgeklärt zu werden, welches die Wiederverproviantirung von Mantua durch den General Wurmser dem heiligen Vater plötzlich einflößte. Nachdem er darin angekündigt hat, „daß jede Friedensverhandlung mit der katholischen Religion und seiner Pflicht als Souverän unverträglich sey," schärft Se. Heiligkeit allen Bischöfen, Pfarrern, Obrigkeiten und allen angestellten Personen ein, „die Völker, welche von sich selbst abhängen, dazu aufzumuntern, die Waffen zu ergreifen, und sie selbst durch die Sturmglocke dazu anzureizen, wie es durch die Mittheilung vom 31sten Januar 1793 anbefohlen worden sey." Der General Bonaparte verlangte geradezu Erklärungen über diese sonderbare Proklamation während eines Waffenstillstandes, und es wurde ihm förmlich geantwortet,

der Papst erkenne dieses Manifest als sein Werk an und habe die Bekanntmachung desselben nothwendig gefunden, um immer im Vertheidigungszustande zu seyn. Ungeachtet der Kühnheit einer solchen Erklärung hatte Bonaparte die Großmuth, an den Kardinal Mattei, den Legaten von Ferrara, zu schreiben: „Sie kennen die Stärke und die Macht der Heere, welche ich befehlige. Um die zeitliche Macht des Papstes zu zerstören, fehlt weiter Nichts, als es zu wollen. Gehen Sie nach Rom; sprechen Sie den heiligen Vater; klären Sie ihn über sein wahres Interesse auf und reißen Sie ihn von den Ränkemachern los, die ihn umgeben und sein Verderben und das des römischen Hofes wollen. Die französische Regierung erlaubt mir noch, Friedensvorschläge zu hören; es kann sich noch Alles machen. Der Krieg, welcher so grausam für die Völker ist, hat schreckliche Folgen für die Besiegten. Ersparen Sie dem Papste große Unfälle. Sie wissen, wie sehr ich persönlich wünsche, durch den Frieden einen Kampf zu endigen, welchen der Krieg für mich ohne Ruhm, wie ohne Gefahr endigen würde."

Der General Bonaparte begnügte sich nicht mit diesem Schritte bei dem geistlichen Oberherrn; er schrieb auch den 28sten Oktober an den Bürger Cacault: „Ich lege eine weit größere Wichtigkeit auf den Titel eines Erhalters des heiligen Stuhles, als auf den seines Zerstörers. Sie wissen selbst recht gut, wie sehr in dieser Hinsicht meine Gesinnungen sich immer gleich gewesen sind; und vermittelst der unumschränkten Vollmacht, welche mir das Direktorium gegeben hat, werden wir, wenn man in Rom Vernunft annehmen will, davon Gebrauch machen, um diesem schönen Theile der Welt den Frieden zu schenken und die eingeschüchterten Gewissen mehrerer Völker zu beruhigen." So groß waren die wohlwollenden Gesinnungen Bonaparte's für den römischen Hof, ungeachtet der Verletzung des Waffenstillstandes durch die Proklamation des heiligen Vaters, und ungeachtet der Weigerung, die Summen zu zahlen und die Lebensmittel zu liefern, welche darin bedungen worden, als man am 10ten Januar 1797 unter andern Briefen

auch den auffing, welchen der Kardinal Rusca den 7ten an den Prälaten Albani, den römischen Gesandten zu Wien, geschrieben hatte. Dieser Prälat unterhandelte in demselben Augenblicke mit dem Baron von Thugut ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zwischen dem heiligen Stuhle und Oestreich, und das Letztere verband sich dazu, dem Pabste den General Colli zu schicken, um die päbstlichen Truppen gegen die Franzosen anzuführen. „Was mich betrifft, sagte der Kardinal Rusca in diesem Briefe, so werde ich, so lange ich Hülfe von dem Kaiser hoffen kann, hinsichtlich der Friedensvorschläge temporisiren, welche mir die Franzosen machen.“ Er sagte unter andern, daß die Befehle zur Aufnahme des General Colli zu Ancona gegeben wären; daß der Pabst ihm einen Gehalt bewillige und ein Korps Oestreicher verlange, um die Romagna zu decken, und daß man es zur See von Triest nach Ancona bringen müsse. Der Kardinal setzte hinzu, daß es unklug wäre, den katholischen Monarchen Breve's auszufertigen, welche man verlangt hätte, um auf's Neue den Krieg des heiligen Stuhles gegen Frankreich bekannt zu machen. „Dieser Schritt des Papstes könnte den Franzosen nicht verborgen bleiben; wir wären ihrem ganzen Unwillen ausgesetzt, ehe wir des Bündnisses Sr. Kais. Majestät versichert wären. Nach dem, was Sie mir hinsichtlich des Religionskrieges sagen, wird sich der Papst entschließen, die Breve's zu schicken und jeden andern Schritt zu thun, welchen Sie von ihm verlangen werden.“ Nach diesem unwiderlegbaren Beweise von dem Verrathe des heiligen Stuhles, befahl Bonaparte dem Gesandten Cacault, Rom zu verlassen und sich nach Florenz zu begeben. Ehe er abreiste, sah Cacault den Kardinal Rusca, der, in Verzweiflung, ihn nicht länger zurückhalten und täuschen zu können, zu ihm sagte: „Wir werden eine Vendée aus der Romagna, aus den Bergen Liguriens, aus ganz Italien machen.“

Nach der Zurückberufung von Cacault hatte der General Bonaparte noch die Nachsicht, von Verona aus an den Kardinal Mattei zu schreiben und ihm die aufgefangenen Briefe vor die Augen zu legen: „So ist also diese lächerliche

Posse ihrem Ende nahe. Die Briefe, welche ich Ihnen übersende, werden Ihnen noch deutlicher die Treulosigkeit, die Verblendung und die Albernheit derer zeigen, welche gegenwärtig den römischen Hof leiten. Was aber auch immer kommen mag, so bitte ich Sie, dem Papste zu sagen, daß er ruhig in Rom bleiben kann. Als erster Diener der Religion wird er unter diesem Titel Schutz für sich selbst und die Kirche finden."

Bonaparte war damals jung; er kannte den römischen Hof noch nicht, den Geist der Kirche noch nicht, welcher er Schutz zusagte. Als Antwort auf so viele edelmüthige Schritte und auf die freimüthige Mittheilung der Korrespondenz, welche die Treulosigkeit des päpstlichen Kabinets bewies, machte man in Rom eine neue Proklamation unter dem Titel bekannt: „Anrede an die Braven, welche unter den Fahnen der Kirche für das gemeinschaftliche Wohl streiten. Hier folgt dieses sonderbare Aktenstück in seinem ganzen Umfange:

„Er ist endlich gekommen, der so ersehnte Augenblick, zu den Waffen zu eilen, o tapfere Völker, sonst die Unterthanen des Quirinus, jetzt die Unterthanen des Fürsten der Apostel, treue Mitglieder des Patrimoniums des heiligen Petrus und vielgeliebte Söhne der heiligen römischen Kirche! Die Ungerechtigkeiten aller Art, die überall begangen worden, wohin diese sogenannten Befreier, diese vorgeblichen Freunde, aber im Grunde wahren Unterdrücker und Tyrannen der Völker hingedrungen sind, haben euch erregt, haben euch entschieden an euer Interesse denken lassen. Die Irreligion und selbst der schamloseste Atheismus, den sie im Triumphe mit sich führen, haben euch mit Recht fürchten lassen, eure heilige Religion nicht allein verachtet, sondern auch gänzlich abgeschafft zu sehen. Diese Religion, welche so sorgfältig erhalten und von euern Voråltern bis zu euch so fleckenlos überliefert worden ist. Auch habt ihr als wahre Katholiken verabscheut, mit den Gottlosen in Freundschaft zu seyn, mit Menschen, welche dem Glauben entsagt, den ihr bekennt, und sich dadurch unwürdiger gemacht haben, in gutem Einverständnisse mit euch zu leben,

als die Heiden und die Zöllner, die der göttliche Gesetzgeber nicht einmal zu grüßen erlaubte. Die traurige Erfahrung ihres unmenschlichen und wilden Benehmens gegen unsere Mitunterthanen von Avignon, Carpentras, Bologna und Ferrara, und gegen die Unterthanen der andern Staaten Italiens, welche sie alle beraubt, zu Grunde gerichtet und fortgejagt oder zu einem gewissen und unglücklichen Tode geschleppt haben, um ihren barbarischen Muthwillen zu befriedigen; das ungerechte Ausschreiben so vieler Millionen Thaler, so vieler schönen Gegenstände, Manuscripte, Statuen, Gemälde, und selbst Kirchengemälde, die schönsten in Rom und in den päpstlichen Staaten, und alles dieses durch das Recht eines Waffenstillstandes, nicht um den Krieg zu bezahlen, den ihr nicht gegen sie geführt habt, sondern um sich im Voraus für die Plünderung bezahlt zu machen, die sie nicht haben verüben können; die noch härteren Bedingungen eines lügenhaften Friedens, der die abscheulichsten und verderblichsten Folgen nach sich zieht; die übermüthigen Drohungen, die sie unaufhörlich gegen euch ausgestoßen, so wie gegen den Statthalter Jesu Christi, den obersten Bischof, unsern vielgeliebten Oberherrn, dessen heldenmüthige Geduld sie endlich erschöpft haben: Alles hat dazu gedient, euch, was es auch kosten möge, zu dem Entschlusse zu bringen, zuerst den göttlichen Beistand anzurufen, das Loos der Waffen zu versuchen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und euch als wahre Römer zu zeigen, die zu allen Zeiten die Stolzen zu bezähmen pflegten."

„Ja, ihr habt eifrig die Gelegenheit herbei gewünscht, euere alte Tapferkeit, die dem Erdkreise so fürchterlich ist, auf's Neue glänzen zu lassen. Unser Oberhirte unterstützt euch durch alle Mittel, welche menschliche Klugheit eingiebt. Der Himmel selbst hat sich offenbar zu euren Gunsten erklärt, sowohl indem er euch wie durch ein Wunder gesund und wohlbehalten bis heute als bloße Zuschauer der Unfälle eurer Nachbarn erhielt, als auch indem er euch durch die mitleidsvollen Blicke der heiligen Jungfrau so sichtbar warnen ließ, euch nicht von hinterlistigen und betrügerischen

Menschen verführen zu lassen, und ihnen weder im Frieden noch im Kriege zu trauen."

„Aber gerade den Krieg befahl euch euer Interesse und eure Pflicht, die Erhaltung eurer heiligen Religion und Gott selbst, welcher der Urheber derselben ist. Ihr habt als Weise den Krieg gewollt; jetzt müßt ihr ihn führen als Römer, als Katholiken und als die vom Himmel begünstigtsten Katholiken, der euch zu Wächtern des Sitzes der Wahrheit und des unfehlbaren Stuhles des heiligen Petrus gesetzt hat."

„Zu den Waffen also, eilt Alle zu den Waffen! Erwacht! Erhebt euch wie Riesen, die von ihren Vorfahren nicht entartet sind! Kommt einem Feinde zuvor, dessen Arglist ihr nur zu wohl kennet, der aber noch nicht die Wirkungen eures Muthes erfahren hat, und euch deswegen mit Unrecht verachtet! Er fühle zu seinem Schaden und zu seiner Schande die Last eurer Arme! Schon hat die Geschichte ihre goldene Feder ergriffen, um eure glorreichen Thaten in die Jahrbücher der Unsterblichkeit einzutragen. Von einem Ende zum andern hat Europa die Augen auf euch geheftet; es zweifelt weder an eurer Tapferkeit, noch an dem glücklichen Ausgange, der sie krönen soll."

„Unser vortrefflicher Kaiser Franz II., der großmüthige Vertheidiger, der Sachwalter der römischen Kirche, nicht damit zufrieden, die unerschrockenen freiwilligen Ungarn, Siebenbürgen, Kroaten und Deutschen uns zu Hülfe zu schicken, hat auch noch auf Ansuchen unseres sehr heiligen und liebevollen Vaters Pius VI. einen seiner Generale abreisen lassen, den besten, den erfahrensten und den geschätztesten, das einzige Gut, welches uns fehlte, und welches ihr zu erlangen wünschtet. Er ist eilig angekommen, er ist unter uns. Der bloße Name Colli — bewegt er euch nicht, giebt er euch nicht Muth? Belebt er nicht die Herzen aller Völker, dieser Colli, welcher zwei ganze Jahre lang die Pässe von Saorgio, die Thermopylen Italiens, die Berge von Tauy und Brois unzugänglich gemacht hat, wo die Leichname der tollen Franzosen die Thäler ausgefüllt und die steilsten Felsen geebnet haben? Derselbe Colli

kommt, euch nicht zu ungewissen Kämpfen, sondern zu einem unfehlbaren Siege zu führen. Er ist Italiener wie ihr; er liebt euch zärtlich. Er hat ein völliges Vertrauen in euch, und auch alle Gründe, ein größeres zu haben, als es gewöhnlich der Fall ist."

„Jetzt ist es an euch, es nicht zu täuschen, eure Ehre und die seinige nicht zu gefährden, sondern noch neue Lorbeern zu denen hinzuzupflücken, welche sich schon um seine Haare winden, die mitten unter Kämpfen und Waffen grau geworden sind. Die Ehre, welche euch mit ihm gemein ist, erfordert, daß ihr ihn als einen zweiten Cäsar betrachtet, damit er durch euch kommen, sehen und siegen kann. Ihr seyd überglücklich, es mit so viel Gewißheit hoffen zu können!"

„Von der mächtigen Hand des Gottes der Heerschaaren unterstützt, in dessen Namen ihr, wenn es seyn muß, euer eigenes Blut verspritzen werdet, könntet ihr einen listigen und verächtlichen Feind fürchten, welcher der Feind Gottes wie der Menschen ist, und der bis auf diesen Tag sein Vertrauen mehr auf Betrug, Verrath, Ausschweifungen und Prahlereien, als auf wirkliche kriegerische Tapferkeit gesetzt hat? Ihr, die ihr unter dem Bilde der heiligen Jungfrau streiten werdet, die euch zu diesem Unternehmen aufgefordert hat, könnet ihr an ihrem liebevollen und wirksamen Schutze zweifeln? Ihr, edelmüthige Ritter, die ihr in euren Fahnen das leuchtende Zeichen des Kreuzes tragt, wollet ihr euch nicht voraussagen und durch die Dekrete des Himmels euch nicht versichert glauben, daß, so wie Konstantin der Große den Tyrannen Maxentius durch die Tugend dieses Kreuzes besiegte, das ihm göttlicher Weise auf der Milvischen Brücke erschien, und der durch einen solchen Sieg die katholische Religion in der Hauptstadt der Welt, in der ganzen Welt zur herrschenden machte, ihr, so wie er, von diesem heilsamen Zeichen beschützt, über noch gottlosere und wildere Feinde triumphiren und dieselbe Religion in Rom, in Italien und überall, wo es ihrem Stifter, dem Fleisch gewordenen Worte, gefallen hat, sie auszubreiten, heilig und unverletzlich erhalten werdet?"

„Nun! euer Gesicht glänzt nicht vor Freude? Euer Herz erweitert sich nicht bei dem süßen Gedanken, daß die göttliche Vorsehung euch zu einem so großen Werke auserwählt hat? Mögen die Römer, die vielgeliebten Kinder der römischen Religion, der heiligen katholischen Religion, die mächtigste und unerschütterlichste Stütze derselben seyn!"

„Also Muth! fürchtet Nichts. Zu den Waffen! Wir Alle, die wir in unsern Häusern bleiben, wir werden dort nicht gleichgültig gegen euer Loos seyn. Wir werden nicht aufhören, für eure Bedürfnisse zu sorgen; es wird euch an Nichts fehlen. Wir werden brünstige Gebete zu dem Höchsten senden, daß er eure Schläge zu einem unfehlbaren Ziele leite; und dann werdet ihr voller Vertrauen seyn, mit einer solchen menschlichen und göttlichen Hülfe den schnellsten und ausgezeichnetsten Sieg davon zu tragen. Wir werden uns beeifern, euch entgegen zu gehen, und euch gesund und wohlbehalten und triumphirend an die Orte zurückzuführen, wo ihr das Licht der Welt erblicktet, um demselben Vertheiler aller Güter zusammen diese Danksagung zu bringen, welche uns die Ergießung unseres dankbaren Herzens einflößen wird. Gott ist in Israel; die Josuahs und Gideons werden unter euch wieder auferstehen. Fürchtet Nichts. Zu den Waffen! Zu den Waffen!"

Der General Bonaparte antwortete auf diese sonderbare Deklamation des Hasses und der Treulosigkeit durch diese kurze Proklamation: „Das französische Heer betritt das Gebiet des Papstes; es wird den Grundsätzen treu seyn, die es bekennt: es wird die Religion und das Volk beschützen. Der französische Soldat trägt in der einen Hand das Bajonnet, den sichern Bürgen des Sieges, und in der andern den Oelzweig, das Sinnbild des Friedens und das Pfand seines Schutzes. Wehe denen, welche, von Heuchlern verführt, auf ihre Häuser die Rache eines Heeres herabziehen werden, das in sechs Monaten hundert tausend Mann von den besten Truppen des Kaisers zu Gefangenen gemacht, viele hundert Feldstücke und hundert und zehn Fahnen erbeutet, und fünf Heere vernichtet hat!"

Am folgenden Tage gab er in einem Tagsbefehl seinem

Heere von den Beweggründen Rechenschaft, welche es die Waffen wieder ergreifen ließen:

„1) Der Papst hat sich geweigert, die Bedingungen des geschlossenen Waffenstillstandes zu halten. 2) Der römische Hof hat nicht aufgehört, durch seine Manifeste die Völker zum Kreuzzuge zu bewaffnen und aufzuregen. 3) Er hat mit dem Wiener Hofe feindselige Unterhandlungen gepflogen. 4) Der Papst hat den Befehl seiner Truppen Offizieren anvertraut, welche von dem Wiener Hofe geschickt worden. 5) Er hat sich geweigert, auf die officiellen Anfragen zu antworten, welche von dem Bürger Cacault, dem Gesandten der französischen Republik, an ihn ergangen sind. 6) Der Waffenstillstandsvertrag ist also von dem römischen Hofe verletzt und gebrochen worden u. s. w."

Den 2ten Februar ging Bonaparte von Bologna ab und verlegte sein Hauptquartier nach Imola, in den Palast des Bischofs Chiaramonte, des nachherigen Papstes Pius VII. Diese militärische Gastfreundschaft wurde für den Bischof und für den General eine wichtige Begebenheit. Man kennt die berühmte republikanische Homelie dieses ehrwürdigen Prälaten, welche in demselben Jahre zu Imola bekannt gemacht wurde. In derselben sagt er: „Ja, meine lieben Brüder, seyd gute Christen und ihr werdet vortreffliche Demokraten seyn .... Die moralischen Tugenden machen euch zu guten Demokraten .... Die ersten Christen waren von dem Geiste der Demokratie beseelt; Gott wird die Arbeiten des Kato von Utika und der erlauchten Republikaner Roms begünstigen." Der Gedanke war nicht glücklich; denn wenn Gott die Arbeiten eines Kato begünstigt hätte, so wäre Rom nicht von einem Cäsar unterjocht worden, und Kato hätte sich nicht zu Utika entleibt.

Das Heer des Papstes stand im Felde. Der Kardinal Rusca hatte, seinem Worte getreu, eine Vendée aus der Romagna gemacht, indem er das Volk durch den Fanatismus empörte. Alle Hülfsquellen des ultramontanischen Geistes, der damals noch so mächtig in Italien war, hatte

man in's Werk gesetzt. Selbst der Fürst der Kirche kampirte stolz an der Spitze von 7000 Mann und einer Menge Bauern und Mönchen an den Ufern des Senio und vertheidigten die Brücke von Castel-Bolognese mit acht Kanonen. Der General Victor nahm am 2ten eine Stellung. Ein römischer Parlamentär zeigte sich und drohte von Seiten Sr. Eminenz, Feuer zu geben, wenn das Heer vorrückte. Bonaparte hatte die Artigkeit, die Sache auf den folgenden Tag zu verschieben; aber er ließ in der Nacht, eine Stunde oberhalb dieser Stellung, die Vorhut unter den Befehlen des General Lannes über den Fluß setzen, so daß am folgenden Tage das päpstliche Heer voller Erstaunen erwachte, sich zwischen zwei Feuern und sogar von seinem Rückzuge nach Faenza abgeschnitten zu sehen. Die Franzosen zwangen im Sturmschritte die Brücke über den Senio, und eine Stunde darauf flohen die römischen Truppen in völliger Unordnung und mit Verlust von einigen hundert Mann. Man las auf dem Schlachtfelde Mönche, Kruzifixe und Dolche auf. Victor marschirte auf Faenza, dessen Thore, nach vergeblichen Aufforderungen, die man mit den beleidigendsten Schmähungen verwarf, aufgebrochen werden mußten. Der Obergeneral versammelte in einem großen Garten alle Gefangene. Nach dem vorhergegangenen Benehmen hielten sie sich für verloren, warfen sich auf die Knie und flehten um Gnade. Bonaparte fühlte sich keinesweges geneigt, gegen diesen Soldatenpöbel das Recht des Sieges auszuüben; er schenkte ihnen Leben und Freiheit und wollte sie nicht einmal zu Gefangenen haben. Er rettete auch die Stadt von der Plünderung, zu welcher die Kriegsgesetze sie verdammten. Es war von seiner Seite eine bloße Handlung der Charaktergröße; aber die Besiegten, bei denen die Leidenschaft der Rache natürlich war, hielten dieses Betragen für Großmuth von Seiten des Mannes, den sie und ihre Häupter den Dolchen und dem Untergange geweiht hatten. Wenig gerührt von dem verworrenen Geschrei ihrer Dankbarkeit, berief Bonaparte alle Offiziere zu sich, von denen viele zu den angesehensten Familien Roms gehörten; er erlaubte ihnen, in ihre Heimath zurückzukehren, und nachdem er sie von sei-

nem festen Entschlüsse durchdrungen hatte, Italien und den heiligen Vater zu beschützen, vermochte er sie dahin, daß sie sich zur Verbreitung seiner Proklamation bereitwillig erklärten. Aus angstvollen Gefangenen und wüthenden Feinden wurden diese Offiziere plötzlich nützliche Emissäre. Die Verwandlung war schnell und vollständig, weil es in dieser Klasse selbst zu der Zeit keine Fanatiker gab. Bei ihrer Rückkehr, welche ihre Landsleute nicht wenig in Erstaunen setzte, hielten sie pünktlich ihr Wort; sie breiteten den Ruf des Siegers aus und stimmten die schon an sich wenig kriegerischen Geister zu friedlichen Gesinnungen. Forli, Cesena, Pesaro, Rimini und Simigaglia nahmen mit Begierde die Bekehrung an, welche von dieser neuen Art Missionäre gepredigt wurde, und sie eilten, den Franzosen, als ihren Befreiern, die Thore zu öffnen. Die Eroberung der Vendée des Kardinal Rusca, der schrecklichen Romagna, wurde ein bloßer militärischer Spaziergang.

Von Faenza marschirte Victor auf Ancona, wo er dem General Colli begegnen sollte. Dieser General hatte die französische Tapferkeit zu Cherasco und zu Mondovi empfunden, und wußte wohl, daß er keine piemontesischen Soldaten mehr unter seinen Fahnen hatte. Unterdessen besetzte er mit 3000 Mann die Anhöhen, welche die Stadt vertheidigen; mehr hatte er nicht zusammenbringen können. Als er aber die Kolonnen Victors anrücken sah, verschwand er plötzlich mit seinen Offizieren. Der französische General forderte diese Schaar auf, sich zu ergeben und ließ sie unterdessen einschließen. Da die Römer den ihnen von Oestreich geschickten unüberwindlichen Feldherrn nicht mehr sahen, legten sie die Waffen nieder, ohne ein Gewehr abzufeuern. Victor bemächtigte sich am 9ten Februar der Citadelle, wo er hundert und zwanzig Feuerschlünde, ein wohl versehenes Zeughaus und fünftausend Flinten fand, welche der Kaiser so eben an den heiligen Vater geschickt hatte. Am folgenden Tage besetzte Victor Loretto, so berühmt durch die Casa Santa, welche die Engel dorthin brachten. Aber der Vatikan hatte klüglich den Schatz dieser Kirche fortschaffen lassen, die seit so vielen Jahrhunderten durch die Freigebigkeit der

christlichen Welt bereichert worden war; und Nichts als die wunderthätige Jungfrau, der diese Schätze und dieses heilige Haus gehörten, blieb übrig, weil es nur eine arme hölzerne Statue war.

Bonaparte schickte diese hölzerne Jungfrau an das Direktorium; es war dieses eine beißende Entgegnung auf eine sonderbare Instruktion, die er unter dem 12ten April 1796, also noch vor den Operationen gegen Piemont, erhalten hatte. Hier ist sie: „Genua kann von Loretto nicht über fünf und vierzig Stunden entfernt seyn. Könnte man nicht die Casa Santa überrumpeln und die Schätze wegnehmen, welche der Aberglaube seit funfzehn Jahrhunderten darin aufgehäuft hat? Man schätzt sie auf zehn Millionen Sterling. Zehntausend Mann, heimlich abgeschickt und geschickt geführt, würden mit der größten Leichtigkeit mit einem solchen Unternehmen zu Stande kommen. Es bleibt noch eine Schwierigkeit übrig: der Weg ist nicht gerade und man muß über die Apenninen. Jedoch mit Kühnheit, nicht in der Ausführung, die wenig oder gar keine erfordert, sondern in dem Entwurfe, werden Sie die bewundernswürdigste Finanz-Operation machen und die nur einigen Mönchen schaden würde. Zehntausend Mann sind zu diesem Unternehmen hinreichend. Ihr unbekannter Marsch versichert den Erfolg; im Nothfall wird sie das Heer unterstützen." Es ist kein Wort in diesem Dokumente, das nicht eine Albernheit wäre. Das Direktorium gelüstete mit solcher Begierde nach dem heiligen Raube der Jungfrau von Loretto, daß es in seiner Ungeduld nicht einmal daran gedacht hatte, wie sehr zu ungelegener Zeit es dem Obergeneral einen Zug in das Herz Italiens und das Opfer des dritten Theiles des Heeres vorschlug, als er sich noch außerhalb der Gränzen von Piemont befand. Doch wurde diese Habsucht des Direktoriums auch jetzt nicht besser befriedigt, ungeachtet des Besitzes der Halbinsel, die durch die Einnahme von Mantua gesichert war, und es mußte sich, in Ermangelung der Schätze der Casa Santa, mit der hölzernen Statue begnügen.

Mitten unter diesen kleinen Episoden des päpstlichen Krieges, setzte Bonaparte seine moralische Eroberung über die

Völker Italiens und die Meinung Europa's mit immer gleichem Erfolge fort. Seine voraussehende Großmuth kam seiner Politik ganz besonders zu Statten. Eine Menge ausgewanderter französischer Priester war durch die Besetzung der Romagna plötzlich abgeschnitten, und schon der Gastfreiheit überdrüssig, die sie ihnen gewährten, benutzten die Geistlichen und die Mönche den republikanischen Sieg, um sie zu verabschieden. Bonaparte, empört über diese Grausamkeit, zu welcher er den Besiegten keineswegs das Beispiel gab, forderte in einer Proklamation die Bischöfe und höheren Geistlichen laut auf, diesen armen Priestern einen Zufluchtsort zu gewähren, die er durch einen glücklichen Gedanken unter den Schutz seiner Truppen stellte. Dieser Umstand führte eine Menge rührender Auftritte herbei. Viele Soldaten erkannten die Pfarrer ihrer Dörfer. So entgegnete Bonaparte, im Besitze von Mantua, und nachdem er viermal die Oestreicher überwunden und mehrere Freistaaten in Italien gegründet hatte, dem Kirchenbanne und den Mordanschlägen, womit der Vatikan unser Heer und seinen General bedrohte.

Unterdessen hatte die Rückkehr der Gefangenen von Faenza die Bestürzung am päpstlichen Hofe verbreitet. Die Partei der Freiheit, welche seit der Ermordung von Duphot und Basseville in Rom unterdrückt worden, erhob sich plötzlich wieder. Endlich hatte die Einnahme von Ancona und dem unbezwinglichen Mantua plötzlich die Glut der päpstlichen Räthe erkaltet, und Pius VI. selbst schämte sich seines Betragens so sehr, daß er, ungeachtet der französische General dem Papste unter allen Begebenheiten Sicherheit in der ewigen Stadt angekündigt hatte, dennoch den Entschluß faßte, nach Neapel zu fliehen. Nachdem ihm aber Bonaparte vorgeschlagen hatte, Bevollmächtigte in sein Hauptquartier zu Tolentino zu schicken, blieb der heilige Vater im Vatikan. Nun wendete sich die Schlange der ultramontanischen Politik auf sich selbst zurück, und der geistliche Oberherr, von seinem eigenen Unglücke berathen, schrieb an Bonaparte:

„Theurer Sohn,

„Gruß und apostolischen Segen!"

„Da wir unsere gegenwärtigen Streitigkeiten mit der französischen Republik durch den Rückzug der Truppen unter Ihren Befehlen freundschaftlich zu endigen wünschen: so schicken wir als unsere Bevollmächtigte zwei Geistliche, den Kardinal Mattei, der Ihnen wohl bekannt ist, und den Monsignore Galeppi, und zwei Weltliche, den Herzog Don Luigi Braschi, unsern Neffen, und den Marchese Massimi an Sie ab, welche mit unsern Vollmachten versehen sind, um mit Ihnen die billigen und vernünftigen Bedingungen, die wir zu erlangen hoffen, zu verabreden, einzugehen und zu unterzeichnen. Wir verpflichten uns auf unser Wort und Treue, sie zu billigen und in besonderer Form zu ratifiziren, damit sie zu allen Zeiten gültig und unverletzlich seyen. Ueberzeugt von den wohlwollenden Gesinnungen, die Sie an den Tag gelegt haben, sind wir entschlossen, Rom nicht zu verlassen, und Sie werden dadurch erkennen, wie groß unser Vertrauen zu Ihnen sey. Wir schließen mit der Versicherung unserer größten Achtung und indem wir Ihnen den väterlichen apostolischen Segen ertheilen."

„Gegeben zu S. Pietro in Rom, den 12ten Februar 1797, im 22sten Jahre unserer päpstlichen Regierung."

Unterzeichnet: „Pius VI."

Der Styl dieses Briefes war ein wenig von der Anrede verschieden, welche man nicht lange zuvor bekannt gemacht hatte. Aber es gab kein Oestreich für den Vatikan mehr.

Der General Bonaparte antwortete am 19ten, dem Tage, wo der Vertrag von Tolentino abgeschlossen wurde:

„Aus dem Hauptquartiere zu Tolentino,
den 1sten Ventôse des Jahres V."

„Sehr heiliger Vater! Ich halte es für meine Pflicht, E. Heiligkeit für die verbindlichen Sachen zu danken, welche in dem Briefe enthalten sind, den Sie an mich geschrieben haben. Der Frieden zwischen der französischen Republik und E. Heiligkeit ist so eben unterzeichnet worden. Ich

wünsche mir Glück, zu der öffentlichen Ruhe beigetragen zu haben. Ich bitte E. Heiligkeit, gegen die Personen auf Ihrer Hut zu seyn, die zu Rom an die Feinde Frankreichs verkauft sind oder sich von gehässigen Leidenschaften beherrschen lassen, welche den Untergang der Staaten herbeiführen. Ganz Europa kennt die friedfertigen Gesinnungen E. Heiligkeit. Ich hoffe, die französische Republik wird eine der wahrsten Freundinnen Roms seyn. Ich schicke meinen Adjutanten, den Brigade-Chef Murat, um E. Heiligkeit die Achtung und vollkommene Verehrung auszudrücken, die ich für Ihre Person hege, und bitte Sie, von der Aufrichtigkeit meines Verlangens überzeugt zu seyn, Ihnen bei allen Gelegenheiten die Beweise meiner Hochachtung und Verehrung zu geben, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn

Ihr gehorsamster Diener
Bonaparte."

Napoleon sagt in seinen Memoiren, daß das Direktorium dem zeitlichen Reiche des Papstes ein Ende machen wollte. Was ihn betrifft, so hatte er zu dieser Zeit denselben Gedanken, nur mit einer ganz politischen Kombination. Ehe er am 1sten Februar Bologna verließ, um sich nach Imola zu begeben, hatte er an das Direktorium geschrieben:

„Könnte man nicht, wenn wir bis nach Rom gehen, das Gebiet von Modena, Ferrara und die Romagna vereinigen und eine Republik daraus machen, welche ziemlich mächtig seyn würde? Könnte man nicht Rom an Spanien überlassen, unter der Bedingung, daß es für die Unabhängigkeit der neuen Republik sich verbürgte? Dann könnten wir dem Kaiser das Mailändische und Mantuesische zurückerstatten und ihm das Herzogthum Parma geben, um dadurch den Frieden zu beschleunigen, den wir nöthig haben. Der Kaiser verlöre Nichts dabei, Spanien gewönne viel, und wir noch mehr; wir hätten einen natürlichen Verbündeten in Italien, der mächtig würde, und mit dem wir über Massa, Carrara und durch das adriatische Meer in Verbindung ständen."

Ungeachtet der Triumphe in Italien mußte der Friede mit Oestreich sehr nothwendig seyn, da der General Bonaparte selbst dem Direktorium die Zurückgabe seiner schönsten Eroberungen, des Herzogthums Mailand, Mantua und die Abtretung des Herzogthums Parma vorschlug. Diese Nothwendigkeit erklärt, wie er zwei Monate später sich hingezogen fühlte, den Waffenstillstand von Leoben und den Frieden von Campo-Formio gegen den Willen des Direktoriums abzuschließen, als wir auf dem Wege nach Wien waren, und nachdem er das fünfte östreichische Heer vernichtet hatte, das von der vornehmsten Person und dem größten Feldherrn Oestreichs, dem Erzherzog Karl, befehligt wurde.

Den 23sten Februar ratifizirte Pius VI. den Vertrag von Tolentino. Er hatte seinen politischen und seinen finanziellen Theil. Im ersten entsagte der heilige Vater seinen Rechten auf Avignon und die Grafschaft Venaissin, trat die Legationen Bologna, Ferrara und Romagna, die Stadt, die Citadelle und das Gebiet von Ancona ab, und setzte Alle in Freiheit, welche ihrer Meinungen wegen gefangen gehalten wurden. Der zweite bestimmte die Zahlung von sechzehn Millionen, welche im Waffenstillstand von Bologna bedungen waren, und funfzehn Millionen für den gegenwärtigen Frieden. Ein Separat-Artikel nöthigte den Papst, die Ermordung von Basseville durch einen außerordentlichen Gesandten in Paris zu mißbilligen, und der Familie dieses Unglücklichen die Summe von 300,000 Fr. auszuzahlen. Anstatt nach Rom zu gehen, wo es geschienen hätte, als wolle er über den Papst triumphiren, begab sich Bonaparte nach Mantua, wo er nicht hatte über Wurmser triumphiren wollen.

So giebt Bonaparte, unermüdlich und ungestüm im Kriege, als Sieger auf dem Schlachtfelde seinen Eroberungen den Frieden. Er erklärt sich zum Beschützer der Völker; er bewilligt den Gefangenen die Freiheit und den Provinzen die Unabhängigkeit; er ist weder für sich noch für sein Vaterland ehrgeizig, sondern knüpft Freunde und freie Nationen näher an die Republik. Großmüthig in dem Alter, wo der Ruhm der Waffen eine Leidenschaft ist, erspart er den grauen

Haaren des Feldmarschall Wurmser und des kirchlichen Oberhaupts die Demüthigung. Der Nebenbuhler eines Cäsar in dem Genie des Krieges, ist er zugleich der Nebenbuhler eines Scipio in der Mäßigung und im Siege. Doch soll es ihm nicht vergönnt seyn, die ewige Stadt mit Augen zu sehen. Wer weiß, welchen Eindruck die Majestät der Stadt des Numa auf seine damals ganz republikanische Seele hervorgebracht und wie diese große Erinnerung gewirkt hätte, als durch jenen außerordentlichen Schwung des Glücks Rom die zweite Hauptstadt des Unterhändlers von Tolentino wurde!

Neuntes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Sechste und letzte Epoche.

Waffenstillstand von Leoben. — Obergenerale: Bonaparte, Erzherzog Karl.

(Vom 1sten März bis zum 18ten April 1797.)

In weniger als zwölf Monaten hat Bonaparte einen Theil von Piemont mit Frankreich vereinigt, zwei Republiken in der Lombardei gestiftet, ganz Italien von Tyrol bis an die Tiber erobert, und durch Verträge mit den Beherrschern von Sardinien, Genua, Parma, Toskana, Neapel und Rom seinen Ruhm gesichert. Korsika ist unter unsern Gehorsam zurückgekehrt. Der erlauchte Krieger und der große Politiker gehen Hand in Hand, ohne sich je mehr zu trennen. Ganz Frankreich blickt auf Bonaparte und nur auf ihn. Das Direktorium fängt an, sich nur noch als Mittelsperson zwischen der Nation und ihrem Helden zu betrachten, und es gehorcht Beiden, wenn es dem Obergenerale des italienischen Heeres befiehlt, seine Siege zu verfolgen und die Hauptstadt von Oestreich zu bedrohen. Das Direktorium erinnert sich des Entwurfes, in Deutschland einzufallen, so wie der Mitwirkung des Rheinheeres, den der

Sieger von Millesimo und Mondovi ihm aus seinem Hauptquartiere zu Cherasco vorgeschlagen hatte; es erinnert sich desselben und unterwirft sich den Verfügungen, welche das sonderbare Voraussehen des siegreichen Generals ihm an den Thoren Italiens vorgezeichnet hat, ehe er noch das Haus Oestreich auf seinem eigenen Gebiete angegriffen hat.

Sogleich nach der Einnahme von Mantua sieht sich diese Macht in ihren Erbstaaten in demselben Augenblicke beunruhigt, wo sie durch die Einnahme von Kehl über den Rhein zu gehen und unsere Gränzen zu besetzen hoffte. Ihre letzte Hülfsquelle ist ein fünftes Heer. Der Erzherzog Karl, berühmt durch seine früheren Waffenthaten, führt die besten Soldaten des Rheinheeres mit sich an den Tagliamento, der den neuen kaiserlichen Truppen zum Vereinigungspunkte dient. Aber sie sind nicht zahlreich genug, um das große Interesse, das auf ihnen ruht, gehörig zu unterstützen, und die Unvorsichtigkeit des Wiener Kabinets in dieser Beziehung verdient bemerkt zu werden. Wenn vier Heere von achtzigtausend Mann, die nach und nach gegen die Franzosen geschickt wurden, Italien nicht zu retten vermochten: so mußte Oestreich die Hälfte seiner Streitkräfte marschiren lassen, um die Straße nach Wien zu vertheidigen und Bonaparte seine Eroberungen wieder abzunehmen. Diese wichtige Maasregel, welche die Nothwendigkeit vorschrieb, hätte damals vielleicht Frankreichs Lage in militärischer und politischer Hinsicht geändert. Die Republik hätte am Rheine die Offensive nicht wieder ergreifen können, wenn der Erzherzog Karl, der im Breisgau siegreich war, nicht mit seinen Kerntruppen hätte abmarschiren müssen. Das Direktorium, mehr mit seiner Erhaltung als mit seinem Ruhme beschäftigt, nicht so geschickt als eifersüchtig auf seinen General, hätte sich vielleicht bald über den Verlust Italiens getröstet und mit einer ausgezeichneten Ungnade den großen Feldherrn gewiß nicht verschont, der durch seine Eroberungen sich eben so sehr über seine Regierung, als über die Feinde seines Landes erhoben hatte.

Unterdessen hat Bonaparte seinen erlauchten Gegner errathen, und am 10ten März setzt er seine Truppen in

Bewegung, mit welchen sich die Divisionen Bernadotte und Delmas, die von der Sambre und vom Rheine gekommen sind, vereinigt haben. Als Bernadotte ankam, hatte er zu seinen Soldaten gesagt: „Soldaten von der Sambre- und Maas-Armee! das italienische Heer blickt auf euch.“ Bernadotte's Rivalität war nicht immer so rein, aber damals zeigte sich jeder militärische Ehrgeiz uneigennützig. Die Rivalität war, wie die Tapferkeit, eine edle Leidenschaft, die allen ausgezeichneten Generalen gemein war, und ihnen einen Charakter von persönlicher Größe gab, der mit der Republik plötzlich verschwand.

Vierzigtausend Soldaten rückten von den Ufern des Rheins vor, um sich mit den Ueberresten unter Alvinzi zu vereinigen. Das Hauptquartier des Erzherzogs, anfänglich zu Inspruck, wurde nach Görz verlegt. Bonaparte wollte den Erzherzog vor der Ankunft dieser Verstärkungen angreifen, und die überlegene Anzahl seines Heeres benutzen, um Italien gänzlich zu befreien und einen Feldzug in Oestreich zu eröffnen. Er hatte auf eine Unterstützung von zwanzigtausend Mann gerechnet, nämlich auf zehntausend Piemonteser und auf eben so viel Venetianer. Aber man hat schon gesehen, daß das Direktorium nach dem Systeme des Neides, durch welches es den Ruhm des Obergenerals zu untergraben hoffte, den zu Bologna zwischen Bonaparte und dem Turiner Hofe geschlossenen Vertrag nicht ratifizirt hatte. Indem es durch diese ungeschickte Weigerung die Vereinigung der beiden Völker unter denselben Fahnen verhinderte, verspätete das Direktorium zugleich die Wirkung dieser zu den republikanischen Ideen bekehrenden Politik, die jedoch den beständigen Gegenstand seiner Instruktionen ausmachte. Zu derselben Zeit verweigerte Venedig sein Kontingent. Bonaparte kannte die Gesinnungen, welche diese Regierung ungeachtet unserer Triumphe gegen das Haus Oestreich hegte. Er hatte das Direktorium von der günstigen Aufnahme benachrichtigt, welche die Flüchtlinge von Rivoli und La Favorite in den venetianischen Provinzen fanden; und sowohl als geschickter Politiker, denn als vorsichtiger General hatte er in dem Augenblicke, wo er den Krieg nach

Friaul und Tyrol spielte, durch einen Vereinigungsvertrag die venetianischen Ränke im Zaume halten, und durch die Errichtung einer militärischen Mitwirkung die Bande zerbrechen wollen, welche den Löwen von St. Markus an den Wiener Hof fesselten. Aber diese Unterhandlung scheiterte, und statt einen Verbündeten zu gewinnen, durfte er auf einen Feind zählen; daher er genöthigt wurde, zehntausend Mann als Reserve an der Etsch stehen zu lassen, um sich gegen die böse Absicht der venetianischen Oligarchie zu decken. Sie zeigt ihm eine große Gefahr, er komme nun als Sieger oder als Besiegter zurück; es ist ein Fallstrick, der ihm von der Macht in den Weg gelegt wird, die im Norden die Schlüssel Italiens hält. Was die genuesische Oligarchie betrifft, die seit langer Zeit vom Siege gefesselt und von dem Bündnisse mit Piemont im Zaume gehalten wird, so steht sie noch fortwährend unter der Aufsicht der Volkspartei, welche in den Mauern Genua's die Franzosen begünstigt. Dieses ist die Lage von Bonaparte, der allein gegen Oestreich zu marschiren im Begriffe steht, denn er weiß, daß er von den Heeren am Rheine und der Sambre und Maas Nichts zu erwarten hat: die hundert und achtzigtausend Streiter, aus denen sie besteht, werden noch auf dem linken Rheinufer stehen, wann er seine Fahnen schon auf den Höhen von Simmering, zwanzig Stunden von Wien, aufgepflanzt haben wird!

Der Obergeneral hat seine Truppen gelagert; er zählt 50,000 Mann um sich herum. Der Erzherzog setzt ihm in den ersten Tagen des März eben so viel entgegen, wovon 35,000 Mann Friaul decken und 15,000 Mann Tyrol besetzt halten. Bei gleicher Stärke muß Bonaparte die Oberhand behalten; wären aber die östreichischen Verstärkungen von dem Rheinheere angekommen, so hätte er 90,000 Mann zu bekämpfen und auf seinem Rückzuge Venedig zu fürchten gehabt. Die Division Victor, welche die Etsch bewachen soll, ist noch auf den Apenninen, und kann sich nur im Laufe des April in dieser Stellung befinden; sie soll die lombardischen, cispadanischen und polnischen Bataillons an sich ziehen.

Den 9ten März hat Bonaparte sein Hauptquartier zu Bassano. Folgender Tagsbefehl erinnert das Heer an seine Triumphe: „Soldaten! Die Einnahme von Mailand hat einen Feldzug geendigt, der euch ewige Rechte auf die Dankbarkeit des Vaterlands gegeben hat. Ihr seyd in vierzehn Feldschlachten und in siebenzig Gefechten siegreich gewesen: ihr habt hunderttausend Gefangene gemacht, fünfhundert Feldstücke, zweitausend Stücke grobes Geschütz und vier Brücken-Equipagen erbeutet. Die Kontributionen von den von euch eroberten Ländern haben das Heer während des ganzen Feldzugs ernährt, unterhalten und besoldet. Ihr habt überdieß dreißig Millionen an den Finanz-Minister geschickt, um den öffentlichen Schatz zu erleichtern. Ihr habt das Museum von Paris mit dreihundert Meisterstücken des alten und neuen Italiens bereichert, zu deren Erschaffung dreißig Jahrhunderte nöthig waren. Ihr habt der Republik die schönsten Gegenden Europa's erobert. Die transpadanische und cispadanische Republik verdanken euch ihre Freiheit. Die französischen Fahnen wehen zum ersten Male an dem Gestade des adriatischen Meeres, im Angesichte und vier und zwanzig Stunden von dem Vaterlande Alexanders. Die Könige von Sardinien und Neapel, der Papst, der Herzog von Parma haben sich von der Koalition eurer Feinde getrennt und um eure Freundschaft beworben. Ihr habt die Engländer aus Livorno, Genua und Korsika vertrieben; aber ihr habt nicht Alles vollendet: ein großes Geschick ist euch noch aufgespart. In euch setzt das Vaterland seine theuersten Hoffnungen; ihr werdet fortfahren, derselben würdig zu seyn. Von so vielen Feinden, welche sich verbanden, um die Republik in ihrer Geburt zu ersticken, bleibt der Kaiser euch gegenüber; von dem Range einer großen Macht herabsteigend, hat sich dieser Fürst in den Sold der Londoner Kaufleute begeben. Er hat keine Politik, keinen Willen, als den dieses treulosen Kabinets, das den Leiden des Krieges fremd bleibt und zu den Uebeln des festen Landes lächelt. Das vollziehende Direktorium hat Nichts gespart, um Europa den Frieden zu geben. Die Mäßigung seiner Vorschläge erinnerte nicht an die Stärke seiner Heere; nicht

euern Muth, sondern die Menschlichkeit und das Verlangen, euch wieder im Schooße eurer Familien zu sehen, hatte es zu Rathe gezogen. Es ist zu Wien nicht gehört worden; es giebt also keine andere Hoffnung für den Frieden mehr, als ihn in dem Herzen der Erbstaaten des Hauses Oestreich zu suchen. Ihr werdet dort ein biedres Volk finden, das durch den Krieg gegen die Türken und durch den gegenwärtigen niedergedrückt ist. Die Bewohner Wiens und der östreichischen Staaten seufzen über die Verblendung und die Willkühr ihrer Regierung; es ist nicht Einer darunter, der nicht überzeugt sey, daß Englands Gold die Minister des Kaisers bestochen habe. Ihr werdet ihr Eigenthum schonen. Ihr werdet der biedern ungarischen Nation die Freiheit bringen. Das Haus Oestreich, welches seit drei Jahrhunderten in jedem Kriege einen Theil seiner Macht verliert und seine Völker mißvergnügt macht, indem es sie ihrer Privilegien beraubt, wird sich am Ende dieses sechsten Feldzuges (weil es uns zwingt, ihn zu unternehmen) dahin gebracht sehen, den Frieden anzunehmen, den wir ihm bewilligen, und in der Wirklichkeit zu einer Macht vom zweiten Range herabsteigen, wohin es sich schon versetzt hat, indem es sich in den Sold der Macht Englands gegeben hat." Diese Proklamation mußte um so mehr Wirkung hervorbringen, da sie in allen ihren Theilen die Wahrheit sagte. Unsere Heere und ihre Anführer schlugen sich damals nur, um den Nationen nicht allein Unabhängigkeit, sondern auch politische Freiheit zu bringen. Als unsere Fahnen ihre Umschrift änderten, war der Styl dieser Proklamationen nicht mehr populär für diese Nation, aber er fuhr fort, es für die Soldaten Napoleons zu seyn.

Die ersten Schläge Masséna's unterwerfen der republikanischen Fahne Städte, deren Name einst Minister und Generale verherrlichen soll, die vielleicht niemals ihre Mauern gesehen haben. Von Bassano stürzt er sich auf die Division Lusignan und bemächtigt sich der Städte Feltre, Cadore und Belluno. Serrurier besetzt Conegliano, wohin das Hauptquartier verlegt wird. Der Tagliamento und die Piave werden überschritten; der General Guyeux

hat, Treviso gegenüber, diesen letztern Fluß passirt. Bernadotte hat sich mit ihm vereinigt. Den 16ten März befinden sich die beiden Heere in den Ebenen, die der Tagliamento bewässert, einander gegenüber. Der Kampf beginnt; die Linie der Oestreicher ist bald durchbrochen und der Feind bläst zum Rückzuge. Masséna hatte von seiner Seite alle Zugänge erzwungen und sich der Pässe von Ponteba bemächtigt; er versperrte dem Erhzerzoge den Weg nach Kärnthen und marschirte auf Tarvis. Der Erzherzog eilte nach Klagenfurth, wo er eine schöne Grenadier-Division mitnahm und sich damit vor Tarvis aufstellte, um Masséna aufzuhalten. Der Kampf wurde lebhaft. Der Erzherzog wagte sein Leben, aber er konnte dem Ungestüm von Masséna und Brune nicht widerstehen. Er verlor Tarvis, dessen Besitz uns die Wege überlieferte, auf welchen drei östreichische Divisionen von dem Schlachtfelde von Tagliamento waren abgesendet worden. Der Erzherzog hatte auch Palma-Nova, einen venetianischen Platz, räumen müssen, der eine französische Besatzung erhielt. Bernadotte richtete sich auf Gradiska, eine feste Stadt, die er im Sturme wegnehmen wollte. Die Ankunft der Division Serrurier entschied den Gouverneur zu einer Kapitulation, nach welcher er sich mit dreitausend Mann ergab. Bonaparte verlegte sein Hauptquartier nach Görz. Bernadotte marschirte auf Laybach; Dugua bemächtigt sich der Stadt Triest. Die Oestreicher hielten zu La Chiuza, wohin ihnen der General Guyeux folgte; sie sahen sich plötzlich von vorne von Masséna angegriffen, den sie nicht in Tarvis wußten. Das vierte Linien-Regiment, das der General Bonaparte das Ungestüme genannt hatte, bewährte seinen Ruhm; es nahm die Stellung von Chiuza weg. Der Feind verlor fünftausend Gefangene, zwei und dreißig Kanonen, vierhundert Artillerie- und Bagage-Wagen und vier Generale.

Bonaparte ging bei Villach über die Drave und schlug sein Hauptquartier zu Klagenfurth auf, woraus er zwei östreichische Divisionen vertrieb, die von der Rheinarmee angekommen waren. Eine philantropische Proklamation, die von der Mannszucht der Soldaten und der Weisheit der

Verwaltung unterstützt wurde, erging an die Völker Kärnthens, Krains und Istriens. Sie enthält folgende Worte: „Ungeachtet Englands und der Minister des Wiener Hofes laßt uns Freunde seyn. Die französische Republik hat das Recht der Eroberung über euch; möge es vor einem Vertrage schwinden, der uns gegenseitig verbindet! Ihr werdet euch nicht mehr in einen Krieg mengen, der nicht mit euerm Willen geführt wird. Ihr werdet meinem Heere die Bedürfnisse liefern. Ich werde euch keine Kontribution auflegen." Der Vertrag wurde von beiden Seiten treu beobachtet. Der Obergeneral berief die reichsten Eigenthümer zur Zusammensetzung der vier Gouvernements, welche errichtet wurden. Die Gerechtigkeit und Mäßigung folgten den Fahnen von Bonaparte und sicherten die Eroberung nach dem Siege.

Unterdessen standen die Heere in Tyrol sich noch gegenüber, und Joubert, der dem General Kerpen entgegengesetzt war, erwartete den Befehl zum Angriffe, den er aus dem Hauptquartiere zu Görz erhielt. Den 20sten März begann er seine Bewegung gegen das Lager von Kerpen, das hinter dem Lavisio zu Cambra stand und St. Michel deckte. Er ging bei Segonzano über den Fluß, und die Divisionen Delmas und Baraguay d'Hilliers zu Lavis. Kerpen, aus allen seinen Stellungen geworfen, verlor 3000 Gefangene und 2000 Getödtete, das heißt, die Hälfte seiner Streitkräfte. Joubert wendete sich auf Neumark und schlug das Korps von Laudon, das auf der andern Seite der Etsch stand, nahm ihm 2500 Gefangene ab und zog in Neumark ein. Bolzano, wo sich alle Magazine des Feindes befanden, wurde von unserer Vorhut weggenommen. Kerpen hatte sich mit Clausen hinter eine Division aufgestellt, die vom Rheine angelangt war, und in dieser unbezwinglichen Stellung erwartete er Joubert mit Zuversicht. Aber der Sieg war einmal im Schwunge, und zum Rückzuge nach Mittewald gezwungen, wohin Joubert ihn verfolgte, mußte Kerpen, zum dritten Male geschlagen, Stersing räumen und sich auf den Brenner zurückziehen.

Den 4ten April stieß Joubert mit 12,000 Mann zu dem Heere; sie hatten alle ihre Schritte durch Siege bezeichnet und brachten 7000 Gefangene in's Hauptquartier. Bonaparte ist nur noch sechzig Stunden von Wien. Der Erzherzog hat zwanzigtausend Gefangene und funfzig Kanonen verloren. In den zwei Hauptschlachten am Tagliamento und zu Tarvis besiegt, überläßt er den Franzosen vier Hauptstädte: Görz, Klagenfurth, Laybach und Triest. Die Unruhe verbreitet sich zu Wien, und auf der Donau werden die Kinder der kaiserlichen Familie und die Schätze des Hofes und der Stadt in das Innere von Ungarn geflüchtet. Das Bedürfniß, diesen Kampf zu enden, muß lauter zu Oestreich reden, als sein Stolz und seine Politik. Bonaparte will dieser Macht zuvorkommen und sie auch auf dem Friedensterrain angreifen. Nach dem Systeme der Mäßigung und der Großmuth, das alle seine Siege bezeichnet hatte, glaubt er mit Grund, daß es ihm zum Ruhme gereicht, die ersten Schritte bei'm Wiener Hofe zu thun; dem zu Folge schreibt er von Klagenfurth den 31sten März an den Erzherzog Karl:

„Herr Obergeneral,

„Die braven Militärs führen Krieg und wünschen den Frieden. Dauert dieser Krieg nicht schon sechs Jahre? Haben wir nicht Menschen genug getödet und der trauernden Menschheit Schaden genug zugefügt. Europa, welches die Waffen gegen die französische Republik ergriffen hatte, hat sie niedergelegt; Ihre Nation bleibt allein, und dennoch soll das Blut mehr als jemals fließen. Dieser sechste Feldzug verkündigt sich durch unglückliche Zeichen. Aber welches auch der Ausgang seyn mag, so werden wir von beiden Seiten einige tausend Menschen mehr verloren haben. Wir werden uns endlich doch verstehen müssen, denn Alles hat ein Ziel, selbst die Leidenschaften des Hasses. Das Direktorium der französischen Republik hatte Sr. Majestät dem Kaiser den Wunsch zu erkennen gegeben, dem Kriege ein Ende zu machen, der die beiden Völker betrübt. Die Dazwischenkunft des Londoner Hofes hat sich dem entgegengesetzt. Giebt es denn keine Hoffnung, uns zu verstehen?

und müssen wir für das Interesse oder die Leidenschaften einer fremden Nation, welche die Uebel des Krieges nicht fühlt, fortfahren, uns unter einander zu erwürgen? Sie, mein Herr Obergeneral, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne nahe stehen, und über die kleinlichen Leidenschaften erhaben sind, welche die Minister und die Regierungen bewegen, sind Sie entschlossen, den Titel eines Wohlthäters der ganzen Menschheit und wahren Retters von Deutschland zu verdienen? Glauben Sie nicht, Herr Obergeneral, daß ich dadurch so viel sagen will, als sey es Ihnen unmöglich, es durch die Gewalt der Waffen zu retten. Aber zugestanden, daß das Kriegsglück Ihnen günstig sey, so wird doch Deutschland nichts desto weniger verwüstet werden. Was mich betrifft, Herr Obergeneral, so werde ich, wenn die Eröffnung, welche ich die Ehre habe, Ihnen zu machen, einem einzigen Menschen das Leben retten kann, mich durch die Bürgerkrone für beglückter halten, als durch den traurigen Ruhm, welcher aus dem Glück der Waffen entspringen kann."

Der Erzherzog antwortete:

„Herr General,

„Indem ich Krieg führe und dem Rufe der Ehre und der Pflicht folge, wünsche ich gewiß, eben so sehr als Sie, den Frieden zum Wohle der Völker und der Menschheit. Da es mir jedoch auf dem mir anvertrauten Posten nicht zukommt, den Streit der kriegführenden Nationen zu untersuchen oder zu endigen, und da ich von Seiten Sr. Majestät des Kaisers mit keinen Vollmachten zum Unterhandeln versehen bin, so werden Sie es natürlich finden, Herr General, daß ich mich mit Ihnen darüber in keine Unterhandlung einlasse und über einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit, der nicht gerade in mein Fach schlägt, höhere Befehle erwarte. Welches aber auch das künftige Schicksal des Krieges oder die Hoffnung des Friedens seyn möge, so bitte ich Sie, Herr General, von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt zu seyn.

So schlug das östreichische Kabinet Bonaparte an den Thoren von Wien den Frieden ab, und er wurde noch einmal

dazu verurtheilt — zu siegen. Unterdessen war endlich der Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen der Republik und dem Könige von Sardinien unterzeichnet worden, und ein Theil der piemontesischen Streitkräfte trat mit unsern Bataillonen in die Linie ein. Den 1sten April, bei'm Anbruch des Tages, marschirte Masséna auf Friesach, wo er mit dem Feinde zugleich einzog, den er bis nach Neumark verfolgte. Dort fand er den Erzherzog an der Spitze der Ueberreste seines ersten Heeres und vier neuer Divisionen, welche von den Ufern des Rheins angelangt waren. Ein würdiger Nebenbuhler von Bonaparte, wollte der Erzherzog noch einmal das Loos der Waffen versuchen und einen edlen Kampf anbieten. Bonaparte machte schnell seine Vorbereitungen. Masséna begann den Angriff, der diese Kraft bewährte, zu welcher dieses ganze Heer, seitdem es im Felde stand, sich erhoben hatte. In wenig Augenblicken war die östreichische Linie durchbrochen. Die Franzosen bemächtigten sich der Stellungen, dreitausend Gefangener, und drangen mit den Kaiserlichen zugleich in Neumark ein, wo man ihnen noch zwölfhundert Mann und Kanonen abnahm. Der Erzherzog versuchte die Verfolgung aufzuhalten, indem er einen Waffenstillstand vorschlug, damit er den Brief vom 31sten März in Betracht ziehen könne. Aber Bonaparte antwortete, daß man unterhandeln und sich schlagen könne, und daß er bis Wien keinen Waffenstillstand schließen würde, es wäre denn, um zu einem Definitiv-Frieden zu gelangen. Man drang bis Scheifling, vier Stunden vom Schlachtfelde, vor, wo das französische Hauptquartier zwei Tage stehen blieb. Die Bewegung dauerte gegen Knittelfeld fort, dessen Straße durch fürchterliche Stellungen vertheidigt war. Ein sehr hitziges Gefecht hatte in den Engpässen von Hundsmark Statt, und der Feind wurde mit einem beträchtlichen Verluste daraus vertrieben. Unsere Truppen besetzten Knittelfeld, und den 7ten zog unsere Vorhut zu Leoben ein.

Zu Judenburg, zwanzig Stunden von Wien, erhielt Bonaparte den 8ten April die wahre Antwort auf den Brief vom 31sten März. Sie wurde ihm unter der Gestalt einer

diplomatischen Note von dem Feldmarschall Bellegarde, dem Chef des Generalstabes des Fürsten, und dem Generalmajor Grafen von Meerveldt überreicht, die sich als Parlamentärs ankündigten.

„Da Sr. Maj. dem Kaiser Nichts mehr am Herzen liegt, als zur Ruhe Europa's beizutragen und einen Krieg zu endigen, welcher beide Nationen betrübt: so haben, in Folge der Eröffnung, welche Sie Sr. Kais. Hoheit durch Ihren Brief von Klagenfurth gemacht haben, Se. Majestät der Kaiser uns an Sie abgesendet, um sich über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit zu verständigen. Nach der Unterredung, welche wir eben mit Ihnen gehabt haben, und überzeugt von dem guten Willen, wie von der Absicht der beiden Mächte, diesen verderblichen Krieg so schnell als möglich zu endigen, wünscht Se. Kais. Hoheit eine Waffenruhe von zehn Tagen, um desto schneller zu diesem Ziele zu gelangen, und damit alle Weitläufigkeiten und Hindernisse, welche die Fortsetzung der Feindseligkeiten in die Unterhandlungen bringen könne, gehoben seyen, und Alles dazu beitrage, den Frieden zwischen den zwei großen Nationen herzustellen.

Unterzeichnet: Bellegarde. Meerveldt."

Bonaparte antwortete: „In der militärischen Stellung der beiden Heere ist eine Waffenruhe dem französischen Heere ganz entgegen; wenn sie aber ein Weg zu dem so wünschenswerthen und den Völkern so nützlichen Frieden seyn soll, so stimme ich gern in Ihre Wünsche. Die französische Republik hat Sr. Majestät oft das Verlangen ausgedrückt, diesem grausamen Kampfe ein Ende zu machen. Sie verharrt in denselben Gesinnungen. Nach der Konferenz, welche ich eben mit Ihnen zu halten die Ehre hatte, zweifle ich nicht, daß der Friede in wenigen Tagen zwischen der französischen Republik und Sr. Majestät endlich hergestellt sey." Den Abend wurde die Waffenruhe auf fünf Tage unterzeichnet. In dieser Präliminar-Konferenz mit den östreichischen Bevollmächtigten, sagte ihnen Bonaparte: „Ihre Regierung hat gegen mich vier Heere ohne Generale

geschickt, und dieses Mal einen General ohne Heer.“ Ein schönes Lob für den Erzherzog Karl!

Dieser Waffenstillstand, welcher sich auf die Heere in Tyrol ausdehnte, gab dem französischen Heere eine neue Linie. Serrurier besetzte die große und befestigte Stadt Grätz. Bonaparte selbst verlegte sein Hauptquartier nach Leoben, und seine Vorhut reichte bis Bruck, wo sich Masséna festsetzte, dessen Vorposten die Höhen und Abhänge des Simmering besetzten. Bonaparte hatte dem Direktorium angekündigt, daß er vor dem 10ten April die Gipfel dieses Gebirges erreicht haben würde. Der General-Adjutant Leclerc, in der Folge der Schwager des ersten Konsuls, erhielt den Befehl, die Nachricht von diesem Waffenstillstande dem Direktorium zu überbringen. Es war ein ausgezeichneter Offizier, sagte Napoleon, unerschrocken auf dem Schlachtfelde.

Zehntes Kapitel.

Aufstand zu Venedig. — Präliminarien von Leoben.

Als Bonaparte den Feldzug am Tagliamento begann, hatte er das Ziel vor Augen, sich den Weg nach Wien zu öffnen, als das einzige Mittel, zum Frieden zu gelangen. Aber indem er zu gleicher Zeit daran dachte, im Rücken seines Heeres, das bis zu den Gipfeln der Alpen fortgezogen wurde, keine feindliche oder zweideutige Macht zu lassen, hatte er mit dem Staate Venedig die Unterhandlungen fortgesetzt, welche im Juni und Juli 1796 sowohl durch das Direktorium, als auch durch die Verbündeten Frankreichs, wie Spanien und die Türkei, und durch ihn eingeleitet worden, als den Oestreichern nur noch Mantua übrig blieb. Dennoch hatte seit dieser Zeit Venedig zu waffnen nicht aufgehört, ohne den Anerbietungen Frankreichs zu entsprechen. Da Bonaparte Alles aufzubieten wünschte, um Venedig zu einem für die Republik günstigen Entschlusse

zu bringen, so hatte er sich gerades Weges an die Häupter des Staates gewendet. Er besuchte zu Verona den Prove=ditore und General Foscarini, zu Brescia den Proveditore Mocenigo, der ihn auf's Prächtigste empfing. Er hatte auch mehr als eine Unterredung mit dem Proveditore Bat=taja gehabt, dessen Meinungen mit seinen Ansichten über=einstimmten. Nichts wurde von seiner Seite vernachlässigt, um Venedig den Gefahren seiner hinterlistigen Politik zu entziehen. Zu dieser Zeit waren die Franzosen nach der ge=rechtesten Wiedervergeltung zu Peschiera eingezogen, wel=ches die Oestreicher aufgenommen hatte, und Verona sah sich gleichfalls genöthigt, dem Ueberwinder Beaulieu's seine Thore zu öffnen. Die damals den Proveditoren von dem Obergeneral gemachten Vorschläge, um Venedig zu auf=richtigen Freundschaftsverhältnissen mit der französischen Re=publik zu bewegen, waren von dieser Regierung, die noch auf die Siege Oestreichs rechnete, auf eine geschickte Art ab=gewendet worden. Kurze Zeit darauf änderten die wieder=holten Niederlagen Wurmser's und Alvinzi's die Stimmung der meisten Städte der venetianischen Terra firma gänzlich zum Vortheile der Franzosen. Bergamo und Brescia, seine vornehmsten Munizipien, Mailand, die Hauptstadt der lombardischen Republik, und Bologna, die Hauptstadt der transpadanischen Republik, hatten eine Föderation ge=bildet und machten unter der Leitung ihrer patrizischen Fa=milien gemeine Sache mit den Franzosen. Diese Aristokra=tie hatte endlich die Gelegenheit gefunden und ergriffen, die vieljährige Beleidigung zu rächen, daß der Adel der Haupt=stadt sie unter dem Vorwande der Eroberung von der Theil=nahme an der Landeshoheit ausschloß. Die Terra firma war für die venetianische Oligarchie, was die bernische für das Waadland.

Seit dem Kriege theilten drei Parteien den Senat von Venedig: die eine, die der alten Senatoren, bildete die ohne Zweifel sehr ehrenvolle Partei der Unabhängigkeit, die den deutschen, wie den französischen Einfluß auf gleiche Weise zurückstieß; aber es fehlte dieser Partei an Entschluß; denn die Zeit war gekommen, wo sie wählen mußte. Die

zweite, ganz östreichische Partei wollte eine bewaffnete Neutralität gegen uns; Pesaro, der damals die ganze Politik des Staates leitete, war das Haupt derselben und hatte alle junge Senatoren für sich. Die dritte Partei begünstigte uns; der Proveditore Battaja, die Seele dieser Partei, schlug ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit der französischen Republik vor. Diese Meinung erhielt wenig Gewicht in dem Senate, und doch gab es kein anderes Mittel zum Heile; aber nach der Gewohnheit der Aristokratien in den durch das Alter gelähmten Regierungen zog man den Schlendrian des Privilegiums und die Eitelkeit der Patrizierwürde dem Wohlseyn des Staates vor. Die niedrigen Schmeicheleien, womit die abgeschickten Proveditoren Bonaparte sowohl zu Brescia, als zu Verona und Peschiera hofirten, verhüllten wenig die Stimmung des venetianischen Senats, der mit einer merkwürdigen Geduld Beaulieu's Einzug zu Peschiera und Verona ertragen, wie auch Wurmser's Einzug zu Vicenza, Padua und Bassano, ehe noch ein französischer General dieses Gebiet betreten hatte. Die Verletzung desselben konnte nicht mehr den Gegenstand eines haltbaren Prozesses ausmachen; es war zum Schlachtfelde geworden, und so war er in letzter Instanz von dem Sieger entschieden worden, der aus der Terra firma die Ersten, welche sie besetzt, vertrieben hatte.

Aber es blieb noch, wie wir schon gesagt haben, eine schwerer zu entscheidende Frage übrig, und das war die Hauptfrage; man mußte den Frieden nicht mehr auf dem Gebiete Venedigs, sondern in Deutschland auf dem Wege nach Wien erobern. Das war die Staatsraison des Feldzugs am Tagliamento. Aber diese Nothwendigkeit war mit einer ungeheuern Gefahr verbunden, der nämlich, drei Millionen venetianischer Unterthanen hinter sich zu lassen, wenn man, jenseits der Grenzen dieser Republik, in der Verfolgung des Erzherzogs Karl auf den deutschen Alpen begriffen seyn würde. Diese Gefahr konnte demjenigen nicht entgehen, der sie schon bei der Verfolgung Beaulieu's vorausgesehen hatte. Auch wünschte Bonaparte eine Konferenz mit dem Senator Pesaro zu haben, dem er die Freundschaft

Frankreichs und die Garantie aller venetianischen Staaten der Terra firma anbot, wovon schon ein Theil zu Brescia und Bergamo die Fahne der Unabhängigkeit erhoben hatte. Er schlug ihm vor, Oestreich den Krieg zu erklären und ein Kontingent von 10,000 Mann für Frankreich zu stellen. Er ertheilte ihm überdies den eben so freundschaftlichen als politischen Rath, den großen Familien der Terra firma das goldene Buch öffnen zu lassen. Pesaro reiste mit der Erklärung ab, daß er die Antwort des Senats in vierzehn Tagen bringen wolle. Er suchte Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung, daß dieser Zwischenraum den östreichischen Waffen günstig seyn würde. Aber Bonaparte benutzte von seiner Seite diese vierzehn Tage und ging über die Piave. Der Erzherzog wurde am Tagliamento geschlagen. Die Revolution war zu Bergamo, Salo und Brescia ausgeführt worden; in dieser letzten Stadt hatte das Volk die Besatzung entwaffnet, die aus zweitausend Sklavoniern bestand. Der Proveditore Battaja war verhaftet und nach Verona zurückgeschickt worden. Endlich hatte Palma-Nova, ein sehr fester Platz, dem Sieger seine Thore geöffnet, und auf dem Gipfel der norischen Alpen, jenseits des Lisonzo, sah Tarvis die Fahne der französischen Republik auf seinen Mauern wehen.

Nach Verlauf der vierzehn Tage war Pesaro zurückgekommen, und Bonaparte hatte seine Vorschläge erneuert. Machen Sie noch Kriegsrüstungen? sagte er ihm. — „Wir müssen wohl, antwortete Pesaro; wir müssen die Empörer von Brescia und Bergamo bestrafen und die Uebelgesinnten von Crema, Chiari und Verona und die Aufwiegler von Venedig selbst im Zaume halten.“ — Wenn, erwiederte Bonaparte, durch Ihre Schuld Unruhen in meinem Rücken entstehen, wenn die Truppen, welche ich zurücklasse, beschimpft werden: so würde, was kein Verbrechen war, als ich mich in Italien befand, ein unverzeihliches seyn, wenn ich in Deutschland bin. Ihre Republik würde aufhören zu seyn; Sie würden Ihr Urtheil ausgesprochen haben. Besiegt oder Sieger, werde ich den Krieg auf Ihre Kosten führen.“ Nach dieser Unterredung hatte man sich getrennt,

Bonaparte, um seinen Vortheil, und Pesaro, um seine Politik zu verfolgen. Und in der That war, ungeachtet der Niederlage des Erzherzogs Karl, der Haß des Senats von Venedig so blind, daß der Gesandte dieser Republik am Wiener Hofe den Befehl erhielt, ein Bündniß mit dem Kaiser abzuschließen.

Das östreichische Kabinet zeigte sich eben so geschäftig, als das venetianische, den neuen Vertrag zu unterzeichnen, und es wurden den östreichischen Generalen besondere Instruktionen ertheilt, um den Aufstand in den Ländern zu erregen, welche von dem französischen Heere überschritten worden. Der General Laudon, mit dieser neuen Kriegsart beauftragt, sparte weder Proklamationen, noch falsche Nachrichten; er verbreitete gemeinschaftlich mit Pesaro das Gerücht, daß die Heere des Rheins und der Sambre und Maas bei'm Uebergange über den Rhein vernichtet worden, daß Tyrol das Grab der Franzosen geworden und Joubert mit seinen Truppen umgekommen sey. Umsonst erklärte der Gesandte der Republik dem Senate von Venedig, daß der Rhein von unsern Truppen nicht berührt worden, und daß Joubert in Kärnthen eingezogen wäre: die Verschwörung gegen die Franzosen, von Pesaro genährt und von den sklavonischen Truppen im Dienste des Löwen von St. Markus unterstützt, verband sich bald mit den Bewegungen, welche Laudon bewirkt hatte. Diese Gährung flößte den Städten der Terra firma noch mehr Kraft ein, die, wie Brescia, Salo und Bergamo, ihre Unabhängigkeit schon militärisch an den Tag gelegt hatten. Sie verbanden sich enger mit den Städten Mailand, Bologna und Modena. Aber Verona, wo Pesaro einen großen Einfluß ausübte, wurde, so wie Padua und Vicenza, beauftragt, die mörderischen Anschläge der östreichisch-venetianischen Verschwörung in's Werk zu setzen.

Unterdessen erfuhr Bonaparte zu Judenburg durch die Korrespondenz des Gesandten der Republik zu Venedig und durch die Generale Balland und Kilmaine, die, der eine zu Verona, und der andere zu Mailand befehligten, daß in der Terra firma und selbst in der Hauptstadt ein allgemeiner

Aufstand gegen die Franzosen und ihre Anhänger verabredet wäre. Demnach gab er dem General Kilmaine den Befehl über alle venetianische Staaten und schickte seinen Adjutanten Junot nach Venedig, mit dem Befehle, folgenden Brief an den Dogen im vollen Senate vorzulesen:

Bonaparte, Obergeneral des italienischen Heeres, an den durchlauchtigen Dogen der Republik Venedig.

Aus dem Hauptquartier zu Judenburg, den 20sten Germinal im Jahre V. (9ten April 1797.)

„In der ganzen Terra firma sind die venetianischen Unterthanen unter den Waffen. Ihr Losungswort ist: Tod den Franzosen. Die Zahl der Soldaten, die das Opfer geworden sind, beläuft sich schon auf mehrere Hunderte. Umsonst läugnen Sie die Zusammenrottungen, die Ihr eignes Werk sind. Glauben Sie, daß ich, der ich meine Waffen in's Herz von Deutschland tragen konnte, nicht die Kraft haben werde, dem ersten Volke der Welt Achtung zu verschaffen? Denken Sie, daß die italienischen Legionen das Blutbad dulden können, das Sie veranlassen? Das Blut unserer Waffenbrüder wird gerochen werden, und es giebt kein einziges französisches Bataillon, das, mit dieser edeln Sendung beauftragt, nicht dreimal so viel Muth und Mittel in sich fühle, als es bedarf, um Sie zu bestrafen. Der Senat von Venedig hat durch die schwärzeste Treulosigkeit der Großmuth entsprochen, die wir gegen denselben bewiesen haben. So schicke ich Ihnen denn meine Vorschläge durch einen meiner Adjutanten: Krieg oder Frieden! Wenn Sie nicht auf der Stelle alle Maasregeln ergreifen, um die Zusammenrottungen zu zerstreuen, wenn Sie nicht sogleich die Urheber der Mordthaten, welche begangen worden, verhaften und mir überliefern: so ist der Krieg erklärt. Der Türke ist nicht an Ihren Grenzen; kein Feind bedroht Sie, und doch haben Sie absichtlich Priester verhaften lassen, um eine Zusammenrottung zu bewirken und sie gegen das Heer zu richten. Ich gebe Ihnen vier

und zwanzig Stunden, um sie zu zerstreuen. Die Zeiten Karls VIII. sind vorbei. Wenn Sie, ungeachtet des Wohlwollens, das Ihnen die französische Regierung bewiesen hat, mich nöthigen, Krieg mit Ihnen zu führen, so denken Sie nicht, daß der französische Soldat, wie die Räuber, welche Sie bewaffnet haben, die Felder des unschuldigen und unglücklichen Volkes der Terra firma verwüsten werde; nein, ich werde es beschützen, und es wird sogar die Verbrechen segnen, wozu das französische Heer genöthiget seyn wird, um es Ihrer tyrannischen Regierung zu entreißen.

Bonaparte.

Bonaparte hatte seinen Gesandten wohl gewählt; Junot erfüllte seine Sendung, den 15ten April, mit der natürlichen Festigkeit seines Charakters, indem er zugleich das Rauhe eines siegreichen und gereizten Soldaten damit verband. Er sah zu seinen Füßen diesen unversöhnlichen Senat von Venedig, dessen letzte Stunde schlagen sollte. Die Ränke Pesaro's, die Lügen Laudon's waren in den Augen aller Bewohner enthüllt. Die Regierung der Bleikammern und der unter dem Meere befindlichen Kerker hatte plötzlich ihre Undurchdringlichkeit verloren. Man wußte, daß Joubert im Besitze von Villach war und durch die glänzendste Operation seine Vereinigung mit dem Heere bewirkt hatte; man wußte, daß die Heere des Rheins und der Sambre und Maas noch immer ihre vorigen Stellungen auf dem Gebiete der Republik inne hatten; man wußte, daß Victor, von dem päpstlichen Kriege zurückgekommen, das schändliche Verona blokirte, daß Augereau, von Paris zurück, mit zwanzigtausend Mann gegen die Lagunen marschirte; man wußte endlich, daß zwei östreichische Generale als Parlamentärs im Lager von Bonaparte angekommen, und nachdem sie eine Waffenruhe erlangt, um welche der Wiener Hof nachgesucht, daselbst als Bevollmächtigte beglaubigt waren, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Der Doge antwortete denselben Tag dem Obergeneral durch einen Brief, in welchem er die Unordnungen und die Ermordungen der Terra firma auf die Nothwendigkeit schob, in welcher die treuen Bürger der Republik gewesen wären, die

Empörer zu bekämpfen. Mit dem Namen Empörer bezeichnete man die Parteigänger Frankreichs, und der Doge schickte zwei Abgeordnete ab, welche Bonaparte bewegen sollten, die aufrührischen Provinzen unter den Gehorsam des Staates zurückzubringen. Diese Entschuldigungen, welche Niemand täuschen konnten, bildeten einen merkwürdigen Widerspruch mit der folgenden Erklärung, welche derselbe Brief enthielt: „Der Senat, unveränderlich in dem Entschlusse, den Frieden und die Freundschaft zu erhalten, welche uns mit der französischen Republik verbinden, beeifert sich, Ihnen die Versicherung derselben unter den gegenwärtigen Umständen zu erneuern." — Also war es die französische Republik selbst, welche niederfiel und um Gnade flehte! Aber wer sollte es glauben? In demselben Augenblicke, wo der Senat sich in einer flehenden Stellung zeigte, machte er das Maas seiner Treulosigkeiten voll. Bonaparte sah sich plötzlich genöthigt, das Urtheil über diese Regierung auszusprechen, so sehr änderten die Umstände seine Neigung zur Mäßigung. Der Lauf der Dinge hatte ihn gleichfalls gezwungen, das Schiedsrichteramt über Krieg und Frieden mit dem Wiener Kabinette ganz allein auf sich zu nehmen. In der That war am 13ten April der Graf von Meerveldt, in Begleitung des Marquis von Gallo, des Neapolitanischen Gesandten zu Wien, im Hauptquartiere zu Leoben mit Vollmachten angelangt, um wegen Feststellung der Präliminarien zu unterhandeln. In der Hoffnung, den Feindseligkeiten ein bestimmtes Ziel zu setzen, willigte Bonaparte darein, die Waffenruhe bis zum 22sten April zu verlängern. Das Schloß Neuwald, eine Stunde von Leoben, wurde neutral erklärt, und den 18ten unterzeichnete der Obergeneral die Präliminarien, obgleich der General Clarke vom Direktorium dazu beauftragt war; aber Clarke befand sich damals zu Turin, und Bonaparte glaubte ihn nicht erwarten zu müssen. Einige Tage darauf kam Clarke an und fand seine Sendung erfüllt.

Die Präliminarien lauteten, daß sich wegen des Friedens mit Oestreich ein Kongreß zu Bern und wegen des deutschen Friedens ein anderer in einer deutschen Stadt ver=

sammeln sollte. Der Rhein war Frankreich als Grenze garantirt. Der Oglio trennte die östreichischen Besitzungen von der neuen cisalpinischen Republik, die aus der Lombardie, den Gebieten von Modena, Bergamo und Crema bestand. Die Legationen Bologna, Ferrara und Romagna gab man an Venedig, über welches Frankreich das Patronat des Eroberers ausübte. Mantua fiel an den Kaiser zurück; aber die Verbindungen, welche den französischen Heeren von Mailand nach Venedig durch das rechte Ufer des Po gesichert waren, ließen die Linien des Mincio und der Etsch, welche Oestreich behielt, ihre ganze Wichtigkeit verlieren, und folglich war der Besitz von Mantua für diese Macht ein bloßer Genuß der Eitelkeit.

Eilftes Kapitel.

Korrespondenz des General Bonaparte mit dem Direktorium vom 16ten bis 20sten April. — Unterzeichnung der Präliminarien. — Ermordung der Franzosen zu Verona. — Zerstörung der venetianischen Oligarchie.

Die Unterhandlung von Leoben, im Herzen der Besitzungen des Hauses Oestreich, ließ die Republik in die großen Angelegenheiten von Europa eintreten. Der größte Ruf knüpfte sich plötzlich an den Namen Bonaparte, der auf den Trümmern von fünf östreichischen Heeren, sowohl dem Direktorium, als dem Wiener Hofe den Frieden vorschrieb. Seine Korrespondenz mit seiner Regierung trägt das Gepräge dieses Genies, das so reich an Schöpfungen ist, dieses neuen Charakters, der zu gleicher Zeit ungestüm und ruhig ist, dieser nüchternen Leidenschaft für den Ruhm, dieser tiefen und erhabenen Denkkraft, dieser glänzenden und ernsten Vernunft, dieses vielumfassenden Geistes, der, voller Erfindung und Klugheit, eben so thätig und besonnen und immer unermüdlich ist; endlich dieses so viele entgegengesetzte und kräftige Fähigkeiten umfassenden Ganzen, das in einem Zeitraume von zehn Jahren, von den Unruhen

auf Korsika bis zum Ende des Konsulats Bonaparte zum Range dieser kleinen Anzahl Menschen erhoben hat; welchen die Geschichte und die Nachwelt den Namen Groß beigelegt hat.

Die berühmte Depesche, welche Bonaparte den 16ten April von Leoben an das Direktorium schrieb und die der General Leclerc überbrachte, enthält folgende Stellen:

„Wir sind bei dem Artikel der Anerkennung. Ich habe ihnen (den östreichischen Unterhändlern) gesagt, daß die französische Republik nicht anerkannt seyn wollte. Sie ist in Europa, was die Sonne am Horizonte ist: desto schlimmer für die, welche sie nicht sehen und benutzen wollen....."

„Wenn Nichts von allem dem angenommen wird (drei Entwürfe zu den Präliminarien), so werden wir uns schlagen, und wenn das Sambre- und Maas-Heer sich den 20sten in Marsch gesetzt hat, so könnte es in den ersten Tagen des kommenden Monats große Dinge gethan haben und sich an der Rednitz befinden. Die besten Generale und die besten Truppen stehen mir gegenüber."

„Wenn man Lust hat, einen Feldzug zu eröffnen, so giebt es Nichts, was aufhalten könnte, und seitdem die Geschichte uns militärische Operationen aufzeichnet, hat nie ein Fluß ein wahres Hinderniß seyn können. Wenn Moreau über den Rhein gehen will, so wird er darüber gehen; und wenn er schon darüber gegangen wäre, so befinden wir uns in der Lage, die Friedensbedingungen auf eine gebieterische Art, und ohne etwas dabei auf's Spiel zu setzen, diktiren zu können; aber wer seinen Ruhm zu verlieren fürchtet, ist sicher, ihn zu verlieren. Ich bin bei drei Fuß Eis über die julischen und norischen Alpen gegangen. Ich habe meine Artillerie auf Wegen fortbringen lassen, wo niemals ein Karren gefahren war, und Jedermann hielt die Sache für unmöglich. Hätte ich nur die Ruhe des Heeres und mein eigenes Interesse im Auge gehabt, so wäre ich jenseits des Lisonzo stehen geblieben. Ich habe mich nach Deutschland geworfen, um den Rheinarmeen Luft zu machen und den Feind zu verhindern, dort die Offensive zu ergreifen. Ich bin an den Thoren von Wien, und dieser stolze Hof hat

seine Bevollmächtigten in meinem Hauptquartiere. Die Rheinarmeen müssen gar kein Blut in den Adern haben, wenn sie mich allein lassen; dann werde ich nach Italien zurückkehren. Ganz Europa wird über die Verschiedenheit in dem Betragen der beiden Heere urtheilen. Sie haben dann alle Streitkräfte des Kaisers auf dem Halse; sie werden von ihnen erdrückt werden, und zwar durch ihre eigene Schuld."

Die Feindseligkeiten bei dem Sambre- und Maas-Heere, das General Hoche befehligte, fingen nur acht Stunden nach der Unterzeichnung des Vertrages von Leoben am 18ten April, und die des Rheinheeres erst am 21sten an, wo in Abwesenheit Moreaus, der damals in Paris war, der General Desaix bei Kilstätt, einige Stunden unterhalb Straßburg, über den Fluß ging. Moreau kam zeitig genug an, um die Oestreicher zu schlagen. Er meldete selbst in einem Briefe aus Strasburg vom 23sten dem General Bonaparte den Uebergang über den Rhein. Diese wichtige Thatsache rechtfertigt die Depesche Bonaparte's an das Direktorium. Es war nicht die Schuld der braven Rhein- und Sambre- und Maas-Heere, wenn sie nicht bei den großen Operationen des italienischen Heeres mitgewirkt hatten. Ihre Ungeduld unter den Waffen in den französischen Kantonnirungen artete fast in Meuterei aus. Das Direktorium mußte alle Vorwürfe auf sich beziehen, die Bonaparte an Moreau und an die beiden Heere richtete. Europa sprach sein Urtheil über diese Heere; Frankreich über das Direktorium, und Bonaparte wurde freigesprochen. Die Nachricht von dem Waffenstillstande hielt Hoche in Frankfurt zurück, wo er den 22sten April eingezogen war, nachdem er den General Kray bei Hedtersdorf geschlagen hatte. Denselben Tag fand dieselbe Nachricht Moreau zu Offenburg; er hatte den General Starray geschlagen und Kehl wieder genommen. In Folge dieses Sieges, der den Oestreichern viele Gefangene und fünf und zwanzig Kanonen von sieben und zwanzig kostete, fiel der Fourgon des General Klinglin, der die geheime Korrespondenz Pichegru's mit dem Prinzen von Condé enthielt, dem General Moreau in die Hände; aber er ließ vier Monate vergehen, ehe er der Regierung von dieser

Korrespondenz Bericht erstattete. Drei Jahre darauf mußte er als Mitschuldiger des Verrathes gegen Bonaparte vor dem Gerichte erscheinen, so wie derselbe Pichegru, sein Freund, dessen Treulosigkeit er zu spät angezeigt hatte.

Die Depesche vom 19ten April hat einen andern Anstrich, als die vom 16ten; sie verkündigt die Unterzeichnung der Präliminarien. Diese Depesche enthüllte dem Direktorium die ganze Unabhängigkeit seines Generals, und setzte es ohne Zweifel wegen der Zukunft in Schrecken, die seine mißtrauische und engherzige Politik kaum errathen hatte. Hier folgen die vornehmsten Stellen dieses interessanten Dokuments, worin Bonaparte mit großen Zügen die Lage Frankreichs gegen den Kaiser, die des Heeres und sein politisches und militärisches Benehmen seit der Eröffnung des Feldzugs schilderte. „Hätte ich zu Anfange des Feldzuges hartnäckig darauf bestanden, nach Turin zu gehen, so wäre ich niemals über den Po gegangen. Hätte ich hartnäckig darauf bestanden, nach Wien zu gehen, so hätte ich vielleicht die Republik in's Verderben gestürzt. In der jetzigen Lage der Dinge sind die Friedenspräliminarien, selbst mit dem Kaiser, eine militärische Operation geworden. Es wird dieses für die französische Republik ein Denkmal des Ruhms und ein unfehlbares Zeichen seyn, daß sie in zwei Feldzügen das Festland von Europa unterwerfen kann. Ich habe in Deutschland nicht eine einzige Kontribution erhoben. Es ist nicht eine einzige Klage gegen uns geführt worden. Ich werde eben so verfahren, wenn ich räume, und ohne Prophet zu seyn, fühle ich, daß die Zeit kommen wird, wo wir aus diesem weisen Benehmen Vortheil ziehen. Was mich betrifft, so bitte ich Sie um Ruhe. Ich habe das Vertrauen gerechtfertiget, womit Sie mich bekleidet haben; ich habe nie in allen meinen Operationen einige Rücksicht auf mich genommen, und ich habe mich jetzt auf Wien geworfen, nachdem ich mehr Ruhm erworben, als ich brauche, um glücklich zu seyn, und die herrlichen Ebenen Italiens hinter mir gelassen habe, wie ich es zu Anfange des letzten Feldzuges gethan hatte, indem ich

Brod für das Heer suchte, welches die Republik nicht mehr ernähren konnte."

Diese Depesche, und namentlich die letzte Stelle, zeigte auf eine kraftvolle Weise, in welche Stellung sich Bonaparte zu dem Direktorium versetzte. Und in der That ließ Bonaparte, nachdem er zu Grätz von dem Marquis Gallo die von dem östreichischen Kaiser unterzeichneten Präliminarien erhalten, ohne die Ratifikation des Direktoriums zu erwarten, Steiermark und einen Theil von Krain und Kärnthen räumen. In einer dieser Konferenzen zu Grätz überreichte ihm der Graf Meerveldt einen eigenhändigen Brief des Kaisers, in welchem er ihm bei'm Frieden eine Herrschaft von hundert und funfzigtausend Seelen in Deutschland für sich und seine Familie anbot. Das östreichische Kabinet, welches dem Kriege nur in der Absicht ein Ende machte, um der Krisis des Augenblicks zu entgehen, also eigentlich nur eine Waffenruhe abzuschließen gedachte, hatte den ganzen Vortheil gefühlt, wenn es der Republik einen solchen Mann, wie Bonaparte, entzöge. Das hieß in seinen Augen Frankreich entwaffnen; auch erneuerte dieses Kabinet den Kampf gegen uns nicht eher, als bis es den Ueberwinder Italiens in seine Eroberung Aegypten verbannt sah. Oestreich entsagte diesem Kampfe nicht eher, als bis derselbe General, zum ersten Konsul ernannt, es zu Marengo zwang, den Friedensvertrag von Campo-Formio durch den von Alessandria zu sanktioniren.

Der erlauchte Masséna, welcher durch den Antheil, den er an allen Siegen hatte, den ersten Rang nach dem Obergeneral hatte, stellte den Ruhm des italienischen Heeres zu Paris auf eine würdige Weise dar. Von Bonaparte dahin gesandt, überreichte er dem Direktorium in einer feierlichen Audienz die Präliminarien von Leoben und wurde der Held des großen Nationalfestes, welches die Regierung in der Hauptstadt feiern ließ.

Unterdessen hatte der Senat von Venedig, der am 15ten April in dem Briefe des Dogen an Bonaparte seinen unveränderlichen Entschluß, den Frieden zu erhalten, so laut erklärte, die Proklamation vom 12ten

noch nicht in allen Provinzen der Terra firma widerrufen, als er zu der gemeinschaftlichen Vertheidigung zu den Waffen rief. Nicht allein hatte sich die ganze Volksmasse mit den sklavonischen und albanischen Regimentern vereinigt, sondern sie durchzog auch das Land und verhaftete und entwaffnete die französischen Abtheilungen. Unter andern hatten am 16ten, dem Tage, wo Junot abreiste, fünfhundert Mann, die zu Verona ankamen, offene Gewalt brauchen müssen, um in die Forts zu kommen, und von nun an wurde die Besatzung auf 1900 Mann vermehrt; aber die Stadt war von innen und von außen von einem Haufen von ungefähr zwanzigtausend Soldaten, Bürgern und venetianischen Bauern besetzt. Seit mehreren Tagen predigte man auf Befehl des Senats in den Kirchen laut die Vertilgung der Franzosen. Während den Zeremonien der heiligen Woche ließ Pesaro vierzigtausend Bauern und zehntausend Sklavonier organisiren und bewaffnen, um die Franzosen und ihre Parteigänger mit einem Male zu vertilgen; und in Verona rief am zweiten Osterfeiertage dieselbe Glocke, welche die Gläubigen zum Gottesdienste rief, die Volksmasse auch zur Ermordung der Franzosen. Sie fielen, unbarmherzig niedergestoßen, bei ihren Wirthen, in den Straßen, in den Hospitälern. Man tödete die Verwundeten, man konnte den Tod der Sterbenden nicht erwarten. Die Posten an den Thoren wurden überrumpelt. Die Besatzung, zu schwach, um Ausfälle zu versuchen, und von einem allgemeinen Sturme bedroht, konnte nur das Feuer der Forts entgegensetzen, in welchen sie eingeschlossen war. Mehr denn vierhundert Franzosen kamen, ohne zu fechten, um. Dieses unerhörte Verbrechen, das mit kaltem Blute ersonnen und ausgeführt worden, erhielt auch einen neuen Namen, der die größte Grausamkeit einer despotischen Regierung mit der größten Feierlichkeit des Christenthums verband; er wird unter dem Namen venetianische Ostern, noch abscheulicher als die sicilianische Vesper, zu der spätesten Nachwelt gelangen, denn unter diesem wurde es in den Vertrag von Mailand vom 16ten Mai eingetragen. Zu diesem schrecklichen Anschlage gesellte sich eine Menge

ähnlicher Greuelthaten, die zu La Chiusa, Castiglione, Dezensano, Chiari, Valeggio und in den Städten begangen wurden, welche ihre Unabhängigkeit nicht erklärt hatten. Der Aufstand war mit dem Marsche des Korps von Laudon kombinirt worden, der von Tyrol herunterkam, wo er die Franzosen aus einigen Stellungen verdrängt hatte. Die Unterzeichnung der Präliminarien hielt ihn bald auf; auch geschah es fast unter seinen Augen, daß die Division Victor, welche von Rom vor Verona anlangte, die achttausend Venetianer völlig in die Flucht schlug, welche die Umgegend vertheidigen sollten, um die Ermordungen zu beschützen, welche im Innern des Platzes anbefohlen worden. Alles vereinigte sich zum Untergange Venedigs, seine politischen wie seine militärischen Häupter. Am 20sten April, während der Senat mit Ungeduld die Nachricht von der Einnahme der Forts von Verona erwartete, sah sich ein französisches Fahrzeug, das unter den Kanonen von Lido gegen östreichische Fahrzeuge Schutz suchte, von den venetianischen Batterien beschossen, und der Kapitän Laugier wurde am Bord seines Schiffes getödet. Den 22sten dankte der Senat in einem Dekrete dem Kommandanten des Forts und bewilligte den Seeleuten eine Gratifikation, welche das französische Schiff geplündert und die Mannschaft ermordet hatten. Solche Verräthereien durften nicht ungestraft bleiben; sie konnten nur durch die Vernichtung der venetianischen Aristokratie, die sie vorgeschrieben hatte, gebüßt werden. Die Züchtigung war nicht mehr ferne; die Bataillons der Dépôts waren auf dem Marsche; Verona befand sich von der Division Victor besetzt, welche unter die Befehle des General Kilmaine gestellt wurde, so wie auch die Truppen, welche Augereau und Baraguay-d'Hilliers gegen die Lagunen führten.

Sobald er die Unterzeichnung der Präliminarien und die Kapitulation von Verona erfuhr, die das Resultat der erstern gewesen war, sandte der Senat von Venedig Abgeordnete an das Direktorium und den General Bonaparte, um die Rache der französischen Republik abzuwenden. Er bot zu Paris und zu Leoben Alles, was eine Regierung, die an ihrer Wohlfahrt verzweifelt, nur immer bieten kann.

Nichts wurde im Hauptquartier von Bonaparte gehört; das Blut der Schlachtopfer schrie zu laut, um ihre Mörder hören zu können. Venedigs Todesstunde war gekommen. Von Seiten Oestreichs frei, und stark durch das Uebergewicht, welches ihm der Vertrag von Leoben plötzlich in den Angelegenheiten Europa's gab, dachte Bonaparte einzig daran, Venedig für alle seine Verrathereien zu bestrafen. Er hob aus eigner Macht die Unterhandlung auf, welche das Gold der Oligarchen zu Paris angeknüpft hatte, und machte ihrer ganzen Korrespondenz ein Ende. Den 3ten Mai gab er zu Palma-Nova ein Manifest, in welchem er der Republik den Krieg erklärte, nachdem er auf eine kräftige Weise die blutigen Treulosigkeiten derselben geschildert hatte. Bei der Lesung dieses Manifestes mußte der Senat, von dem Wiener Hofe verlassen, den er umsonst angefleht hatte, ihn in den Waffenstillstand und den Vertrag mit aufzunehmen, seine Auflösung selbst aussprechen, die höchste Gewalt aufgeben, und der schreckliche Rath der Zehner machte einer einfachen Munizipalität Platz. Die venetianischen Senatoren machten Pesaro zu spät Vorwürfe, und dieser der östreichischen Treue. Der Löwe von St. Markus wurde auf immer von Bonaparte zu Boden geschlagen, dem die Vernichtung der abscheulichsten Gewalt, welche die Oligarchie jemals erzeugt hat, damals mit Recht den glorreichen Namen eines Rächers Italiens erwarb. Den 11ten Mai fand eine allgemeine Abdankung statt; Pesaro, der gerechte Gegenstand des öffentlichen Hasses, entfloh mit dem ganzen Adel, und die Oberhoheit fiel natürlich an das Volk zurück. Die fremden Gesandten bezeugten ebenfalls durch ihre schleunige Abreise die Abwesenheit der Regierung, bei welcher sie beglaubigt waren, und die Furcht, in der rechtmäßigen Rache des Siegers begriffen zu seyn. Nach fünf Jahrhunderten der Aechtung und der Herabwürdigung nahm die Demokratie, die eigentliche Stifterin der venetianischen Macht, auf den Trümmern der Tyrannei einiger patrizischen Familien Platz.

Die Terra firma hatte sich gänzlich gegen ihre Hauptstadt empört. Bei dem Empfange des Manifestes von Bonaparte errichteten sich Bergamo, Brescia, Bassano, Padua,

Vicenza und Udine zu Republiken. Der Todeskampf der erlauchten Republik dauerte vierzehn Tage; sie wollte sich noch des Kriegsrechts bedienen und parlamentirte; sie zählte 15,000 Mann in ihren Mauern zu der Vertheidigung der Lagunen; aber es handelte sich nicht mehr darum, für ihre Existenz Bedingungen zu erlangen, noch die Bedingungen zu unterschreiben, welche der Obergeneral gegen das Ende Aprils vergebens erneuert hatte. Pesaro war der Meinung, Widerstand zu leisten. Den 1sten Mai willigte der große Rath in die Unterhandlungen mit Bonaparte ein, um die Republik zu retten. Bonaparte war schon zu Treviso, von wo er nach Mantua und von da nach Mailand ging. In dieser ersten Stadt erfuhren die Abgeordneten, daß keine Hoffnung zur Versöhnung mehr vorhanden sey; dennoch erhielten sie einen Waffenstillstand von sechs Tagen, der an die letzten Gnadenstunden erinnerte, welche der Richter dem Verurtheilten bewilligt, um sich zum Tode vorzubereiten. Bonaparte verlangte die Züchtigung der drei Staatsinquisitoren und des Kommandanten von Lido, um das Blut der Franzosen und den Mord des Schiffskapitäns Laugier zu rächen. Der große Rath willigte gleich Anfangs darein, Aenderungen mit der Konstitution vorzunehmen; den 8ten willigte er gleichfalls in die Uebergabe der Hauptstadt und ließ seine zwölftausend Sklavonier nach Dalmatien einschiffen. Die venetianischen Kommissarien verfügten sich nach Mailand, wo Bonaparte den 10ten Mai als ersten Artikel des Vertrags die Abdankung des großen Raths und die Anerkennung der Oberhoheit in der Vereinigung der Bürger aussprach. Den 12ten Mai wurde von dem Rathe, den die so eben in Venedig ausgebrochene Revolution in Schrecken setzte, der Entschluß gefaßt, eine provisorische Repräsentativ-Regierung einzuführen. An demselben Tage betrat Baraguay-d'Hilliers die Stadt auf der Flotille, die ihn jenseits der Lagunen abgeholt hatte, und er landete auf dem Markusplatze unter dem Zurufe des Volks. Die provisorische Munizipalität von sechzig patrizischen Familien, die man kraft des Entschlusses vom 12ten ernannte, wurde plötzlich durch eine ganz demokratische Munizipalität ersetzt und die Konvention von Mai-

land von ihr bestätigt. Diese sonderbare Regierung war mit keinem oberhoheitlichen Charakter bekleidet, um Verträge zu machen oder zu ratifiziren; sie wurde von der Terra firma nicht anerkannt, die jede Verbindung mit ihr ablehnte; sie wurde von dem Advokaten Dandolo präsidirt, einem Nachkommen jenes berühmten Dandolo, der zu Konstantinopel die Rosse von Korinth raubte. Dieses Denkmal wurde, nachdem es zweimal den Siegen der Römer nach Rom und Konstantinopel gefolgt war, wie der Löwe von St. Markus, eine Trophäe des französischen Siegs und wanderte nach Paris. Man verbrannte öffentlich das goldene Buch, so wie die Herzogsmütze des Dogen und alle die Insignien der umgestürzten Oligarchie. Die Marine Venedigs, welche aus zwölf Schiffen von 64 und eben so viel Fregatten bestand, wurde nach Toulon geschickt. Die Ionischen Inseln kamen ebenfalls unter die französische Herrschaft. Der General Gentili ging, nach seiner Rückkunft aus Korsika, auf dem venetianischen Geschwader, auf welchem man die französischen Bataillons einschiffte, nach Korfu ab, um dort die dreifarbige Fahne aufzupflanzen. So verdankte man dem italienischen Heere auch die Eroberung des adriatischen Meeres. Niemals gab es eine vollständigere Besitzung; denn es blieben in dem venetianischen Staate nur die Paläste, die alten Unterthanen und das siegreiche Heer. Alle Mitglieder der Regierung waren verschwunden und hatten sich auf das östreichische Gebiet geflüchtet. Der Wiener Hof, welcher den Aufstand der Venetianer erregt und durch einen Vertrag sanktionirt hatte, weigerte sich nicht ohne Absicht, sie in den aufzunehmen, welchen es mit Frankreich unterhandelte. Seit diesem Tage hatte Venedig weder Freunde noch Feinde; es hörte auf zu seyn und — wurde endlich die Entschädigung des Verbündeten, der sie im Stiche gelassen hatte.

Zwölftes Kapitel.

Bonaparte im Hauptquartier zu Montebello. — Revolution zu Genua. — Ligurische Republik. — Revolution in dem Veltlin. — Cisalpinische Republik.

(Vom 10ten Mai bis zum 1sten September 1797.)

Nachdem das Schicksal von Venedig, dessen Existenz damals nicht entschieden werden konnte, von Bonaparte provisorisch geordnet worden, verlegte er sein Hauptquartier von Mailand nach Montebello. Die großen Angelegenheiten, deren Leitung ihm sein eigener Ruhm weit mehr als das schon unruhige Vertrauen des Direktoriums übergeben hatte, riefen in diese kleine Stadt die Gesandten Oestreichs, des Papstes, der Könige von Neapel und Sardinien, der Republiken Genua und Venedig, des Herzogs von Parma, der Schweizer Kantone und mehrerer Fürsten Deutschlands, nebst den ersten Behörden der lombardischen Republik, welche wichtige Umstände, das Resultat des Friedens mit Oestreich und Venedig, bei ihrem Stifter zurückhielten. Das Schloß von Montebello war eine wahre königliche Residenz geworden. Anstatt eines Hauptquartiers, hätte man es einen Hof nennen können. Bonaparte hatte von jener Zeit an, in seiner Eigenschaft als Obergeneral, die Gewohnheit eines unumschränkten Befehles angenommen; während seiner Muse zu Mailand, Montebello und Passeriuno nahm er die Sitten eines Monarchen an. Madame Bonaparte rief dort die Erinnerungen ihrer Jugend zurück; von so vielen großen Personen der fremden Höfe umgeben, diente sie so den neuen Interessen, die zu vertheidigen ihr Gemahl beauftragt war, und, ohne es zu wissen, auch denen, die er für die Zukunft voraussah. Seit seinem ersten Einzuge zu Mailand hatte von Seiten seiner Waffengenossen jene Vertraulichkeit der Lager aufgehört, die er bei seiner Ankunft zu Nizza als eine Gunst gesucht hatte. In diesem Zeitraume war es, wo der Ueberwinder Oestreichs die Lehrjahre der höchsten Gewalt versuchte. Ein Theil seines französischen Hofs, derjenige,

welcher seine Militär-Familie bildete, war schon unterworfen; was den andern betrifft, der aus Generalen bestand, die, wie Masséna, Augereau, Bernadotte und Serrurier Divisionen befehligten, so war er diesen neuen Gewohnheiten bis zu der Zeit entgegen, wo die Revolution, die Republik und die Freiheit in den Dienst des Kaisers Napoleon traten. Ein diplomatisches Korps war faktisch bei diesem Generale beglaubigt, der keinen andern Titel mehr führte, als den eines Befreiers. Er war gewohnt, sich im Angesichte Europa's zu befinden, und ungeachtet des republikanischen Charakters, auf den sich seine ganze Stellung gründete, hatte er nach und nach eine gewisse Majestät in seiner Repräsentation angenommen, eine Folge der Huldigungen, welche die Gesandten der verschiedenen Mächte ihm jeden Tag darbrachten. Unterdessen war dieses Leben im Palaste keinesweges müssig, sondern theilte dem Ernste der Operationen der höhern Politik, welche für den Augenblick die Gestalt Italiens änderten, eine wahre Größe mit.

Die erste war die Revolution, welche der Republik Genua den Namen der ligurischen Republik gab. Auch dieses Mal rief ein Doria zur Freiheit. Der Fall der Oligarchie von Venedig gab das Zeichen. Philipp Doria begann am 22sten Mai die Bewegung an der Spitze von zwölftausend Arbeitern, welche die Abschaffung der aristokratischen Regierung verlangten. Die Staatsinquisitoren, bereit, die Patrioten durch dieselben Mittel zu werfen, reizten die Kohlen- und Lastträger gegen sie auf. Der anfänglich ungewisse Erfolg entschied sich den 24sten zu Gunsten der Aristokratie, und große Ausschweifungen, von denen mehrere Franzosen die Opfer wurden, bezeichneten die Wuth der beiden Volksmassen. Die Bürgerschaft blieb neutral; aber es war ihre Sache, eine Revolution durchzuführen, welche sie von dem Joche der Adlichen befreien sollte. Sobald der Obergeneral erfuhr, daß französisches Blut in Genua geflossen war, schickte er seinen Adjutanten Lavalette mit der Sendung dahin ab, die Freigebung aller Franzosen zu verlangen, welche unter dem Namen von Jakobinern von der Staatsinquisition verhaftet worden; ferner die Entwaffnung der Kohlenträger

und des Pöbels, und die Verhaftung der Inquisitoren. Lavalette kam den 29sten Mai an und begab sich in den Senat, welcher die Loslassung der Franzosen anbefahl. Die Bürgerschaft, welche sich von dem großen Befreier unterstützt sieht, erwacht, und verlangt gleichfalls die Entwaffnung der von der Oligarchie gedungenen Mörder. Des Abends kamen viertausend Flinten in das Zeughaus zurück. Die Bürgerschaft hatte die Oberhand im kleinen Rathe, und bald wußte man, daß eine französische Division zu Tortona eingezogen sey. Da jedoch der Senat nicht die volle Genugthuung, die man verlangt, bewilligt hatte: so beschloß der Gesandte der Republik, Genua zu verlassen; als er aber seine Pässe verlangte, so besann sich der Senat eines andern; er befahl nun die völlige Entwaffnung der Kohlenträger, die Verhaftung der drei Inquisitoren und schickte eine Deputation nach Montebello, die aus dem Dogen Cambiaso und den Senatoren Serre und Carbonari bestand. Daraus ging am 6ten Juni die Konvention von Montebello hervor, welche die Vernichtung der oligarchischen Regierung und die Einführung einer Demokratie aussprach. Diese Konstitution sollte am 14ten September der Sanktion des Volks unterworfen werden.

Am 13ten Juni erklärte das Veltlin, welches Nachbarschaft, Sprache und Religion an das Mailändische knüpfte, von dem es im sechzehnten Jahrhundert losgerissen worden, seine Unabhängigkeit, da es nicht länger das Joch von Graubünden ertragen wollte. Das Beispiel, welches die Terra firma von Venedig und die neuen Demokratien Italiens gegeben hatten, war für die Bewohner des Veltlin ansteckend. Durch einen sonderbaren Mißbrauch der Gewalt in einer Föderativ-Republik, wie die helvetische, war das Waadland dem Kanton Bern, Nieder-Wallis dem Ober-Wallis, und das Veltlin den Graubünden unterworfen. Diese republikanische Tyrannei sollte bald verschwinden. Die Veltliner, welche im Monat Mai aufgestanden waren, hatten nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge Abgeordnete an den großen Errichter der Demokratien geschickt; die Graubündner hatten dasselbe gethan, so daß der General Bona-

parte sich plötzlich als den Schiedsrichter in einem Streite erblickte, der die Grundgesetze des helvetischen Bündnisses anging. Frankreichs Politik, wie die Klugheit seines Generals, mußte nothwendiger Weise anstehen, diesen Prozeß in Betracht zu ziehen; aber man entdeckte in den Archiven von Mailand, daß in dem Abtretungsvertrage des Veltlins an Graubünden, die lombardische Regierung mit dem Rechte der Garantie bekleidet war; dem zu Folge nahm Bonaparte die Vermittlung an und that den Vorschlag, aus dem Veltlin ein viertes Graubünden zu machen, was die drei Andern*) verweigerten. Einige Monate darauf (den 10ten Oktober) berief Bonaparte die Abgeordneten von Graubünden und dem Veltlin; da aber die Erstern zu erscheinen verschmähten, so wurden sie wegen ihres Nichterscheinens verurtheilt, und ein zu Montebello gefälltes Urthel ermächtigte das Veltlin, sich mit der cisalpinischen Republik zu vereinigen.

Den 9ten Juli verkündigte man die neue cisalpinische Republik, die aus der cispadanischen und transpadanischen, d. h. aus der östreichischen Lombardie und den Gebieten von Bergamo und Mantua gebildet wurde, womit sich am 24sten die Romagna vereinigte, welche durch den Vertrag von Tolentino abgetreten worden. Die Romagna hatte ihre Unabhängigkeit unter dem wenig bekannten Namen der Republik Emilie erklärt. Die cispadanische, welche mehrere Hauptstädte von alten Staaten zählte, wie Bologna, Modena, Reggio und Ferrara, war dadurch dem Einflusse des aristokratischen Geistes mehr unterworfen, und sie zeigte einigen Widerwillen, sich mit der transpadanischen zu verschmelzen; aber diese kleinlichen Interessen vergangener Größe mußten der Hoffnung weichen, welche Bonaparte diesen Städten durch den Entwurf gab, die große italienische Familie wieder zu organisiren, und die Vaterlands-

*) Nämlich 1) der obere oder graue Bund, 2) der Gotteshausbund und 3) der Bund der zehn Gerichte, die wiederum, wie es der Name giebt, aus mehreren kleinen Staaten bestanden — obgleich zu der Zeit schon längst nur Ein Staat — so daß hier nur auf den Ursprung von Graubünden hingewiesen seyn kann.
D. U.

liebe siegte endlich über den Widerstand des Adels und der Geistlichkeit. Die cisalpinische erhielt die französische Konstitution; den 14ten Juli ernannte Bonaparte die fünf Direktoren; dreißigtausend National-Garden, die Abgeordneten aus den zehn Departements dieser Republik, schwuren sich gegenseitige Brüderschaft auf dem Altare der Freiheit. Nach dem Vertrage von Campo-Formio sollte diese Republik sich noch durch den Theil der venetianischen Terra firma vergrößern, welcher auf dem rechten Ufer der Etsch liegt, und ungefähr vier Millionen freie Italiener enthält, deren Blicke sich alle auf Rom richteten, als auf die künftige Hauptstadt des gemeinsamen Vaterlands. Auch Rom richtete seine Blicke auf die neue Republik; aber das päpstliche Rom weigerte sich, sie anzuerkennen. Auf's Neue von dem Hofe zu Neapel heimlich aufgereizt, der die Konvention vom 10ten Oktober 1796 nicht halten zu wollen schien, hatte der heilige Stuhl, ungeachtet der Erfahrung, die er zu Ancona mit dem General Colli gemacht hatte, Oestreich noch einmal um einen General gebeten. Der Wiener Hof schickte Provera, der seit dem Kriege zweimal in französischer Gefangenschaft gewesen war; aber diese Sendung endete mit einem kurzen Aufenthalte des Generals Provera zu Rom, und der Vatikan machte sich durch diese Prahlerei nur lächerlich. Die cisalpinische, stolz wie eine junge Republik, verlangte zu wissen, warum der Papst ihre Anerkennung verweigere, und in der Hoffnung, ihm einige Provinzen abzunehmen, erklärte sie ihm den Krieg. Da er weder von Seiten Oestreichs, das mit Frankreich unterhandelte, noch von Seiten Bonaparte's, der einen gerechten Unwillen über diese neue Feindseligkeit fühlte, noch endlich von Seiten Neapels, dessen Betragen und Forderungen dem Befreier Italiens mehr als verdächtig waren, Hülfe erwarten konnte: so mußte der heilige Vater zur christlichen Demuth seine Zuflucht nehmen und der cisalpinischen Republik jede Genugthuung geben, die sie forderte. Diese schöne Schöpfung der cisalpinischen Republik, deren Grenzen sich von den helvetischen Alpen bis zu den römischen Apenninen, und vom Tesino bis zum adriatischen Meere erstreckten, hätte nothwendiger Weise

ganz Italien umfaßt, wenn nicht einige Jahre später das monarchische Prinzip das republikanische entthront und auf den Trümmern der schon blühenden Republiken Monarchieen errichtet hätte — —. Italien wirft einen schmerzlichen Blick auf solche Erinnerungen und — — —

Dieses waren mit wenigen Worten die Angelegenheiten, welche Bonaparte an seinem Hofe zu Montebello beschäftigten; er wurde nur durch die Unruhen davon abgezogen, welche das Innere Frankreichs bewegten und sich schon heimlich in seinem Heere verbreiteten. Vielleicht wurde ihm auch die Gefahr einer nahen Krisis noch deutlicher durch die Weigerung des Wiener Hofes, die mit dem Marquis Gallo unterzeichnete Konvention, welche die Grundzüge des Definitiv-Friedens enthielt, zu ratifiziren. Diese Weigerung hatte ihn dazu bestimmt, sogleich einen mächtigen Staat unter dem Namen der cisalpinischen Republik zu erschaffen, um im Falle eines Bruchs, Oestreich einen Hülfsstaat entgegensetzen zu können. Auch hatte er in dieser Absicht das Direktorium lebhaft angegangen, den Vertrag mit Turin vom 5ten April zu ratifiziren.

Während seines viermonatlichen Aufenthalts zu Montebello hatte der General Bonaparte alle politischen Schwierigkeiten seiner Lage in Italien durch die Gründung von Staaten und durch Verträge geebnet, als er plötzlich seine ganze Aufmerksamkeit auf das gerichtet sah, was in Frankreich vorging.

Dreizehntes Kapitel.

Royalistische Verschwörungen. — Der 18te und 19te Fructidor. — Pichegru und Moreau. — Bruch der Unterhandlungen zu Lille mit England. — Friede von Campo-Formio. — Abreise des General Bonaparte nach Rastadt.

Das Direktorium legte den italienischen Staaten seine eigene Regierungsform auf, und Bonaparte hatte, um die neue cisalpinische Republik noch mehr an das französische System zu knüpfen, auf den 14ten Juli die feierliche Fö-

deration festgesetzt, welche die Errichtung derselben sanktioniren sollte. Aber er hatte eben so wenig vernachlässigt, den Jahrstag der Einnahme der Bastille und der ersten französischen Föderation zu feiern; er benutzte die Gelegenheit dieses großen Festes, um seine Soldaten auf eine militärische Weise über die politischen Bewegungen aufzuklären, deren Schauplatz die Hauptstadt war; und in der Absicht, die beiden Föderationen in einer und derselben Gesinnung zu verschmelzen, hatte er diesen Tag noch dazu gewählt, den Truppen der beiden Völker Fahnen zu geben. Sie waren in einem Vierecke um eine Pyramide aufgestellt, auf welcher man die Namen der Krieger las, die der Tod auf dem Schlachtfelde hingerafft hatte. Als er nun vor den Carabiniers der 11ten leichten Halbbrigade vorbeiging, sagte ihnen Bonaparte: „Brave Carabiniers, ihr geltet für dreitausend Mann!" Bei der 13ten angekommen, welche die Besatzung des Schlosses von Verona bildete, sagte er: „Ihr seht die Namen eurer Kameraden, die unter euern Augen in Verona ermordet wurden, aber ihre Schatten sollen versöhnt werden; die Tyrannen sind mit der Tyrannei gefallen." Nachdem er auch zu den cisalpinischen Truppen gesprochen, sagte der Obergeneral zu den französischen Soldaten:

„Soldaten!

„Es ist heute der Jahrstag des 14ten Juli; ihr seht vor euch die Namen eurer Waffengefährten, die auf dem Felde der Ehre für die Freiheit des Vaterlandes gestorben sind. Sie haben euch das Beispiel gegeben; ihr seyd euch ganz der Republik schuldig; ihr seyd euch ganz dem Glücke von dreißig Millionen Franzosen schuldig, ganz dem Ruhme dieses Namens schuldig, der durch eure Siege einen neuen Glanz erhalten hat."

„Soldaten! ich weiß, daß ihr über die Uebel, welche das Vaterland bedrohen, tief bewegt seyd; aber das Vaterland kann in der That nicht gefährdet werden. Dieselben Männer, welche es über das verbündete Europa haben triumphiren lassen, sind noch da. Berge trennen euch von

Frankreich; ihr werdet sie, wenn es seyn muß, mit der Schnelligkeit des Adlers überschreiten, um die Konstitution aufrecht zu erhalten, die Freiheit zu vertheidigen und die Regierung und die Republikaner zu beschützen."

„Soldaten! die Regierung wacht über die Gesetze, welche ihr anvertraut sind. Sobald die Royalisten sich zeigen, haben sie auch gelebt. Seyd ohne Sorge und laßt uns bei den Schatten der Helden schwören, die an unserer Seite für die Freiheit gestorben sind, laßt uns auf unsern neuen Fahnen schwören: unversöhnlichen Krieg den Feinden der Republik und der Konstitution vom Jahre III."

So zog Bonaparte das Heer in das politische Interesse des Vaterlands; es war der erste Schritt zu einer Militär-Regierung. In dem Enthusiasmus, welchen diese Proklamation eingeflößt hatte, votirte und unterzeichnete man Divisionsweise eine Menge kräftiger Adressen an das Direktorium und an die Räthe. Der elektrische Funke theilte sich mit der Schnelligkeit des Blitzes den Heeren am Rhein und an der Sambre und Maas mit. Hoche wagte es, die Linie, welche der 69ste Artikel der Konstitution von 1795 bestimmte, mit einer Division zu überschreiten, die er auf Paris marschiren ließ, und die der Rath der Fünfhundert in ihrem Marsche hätte aufhalten sollen. Seit diesem Augenblicke wurde das Heer eine Gewalt des Staats und Bonaparte ein Oberherr in dem Heere.

Das Direktorium bildete die Zielscheibe der drei Verschwörungen, die im ganzen Laufe seines Daseyns nicht aufhörten, gegen dasselbe anzukämpfen; die eine, die der Männer von 93; die zweite, die der Royalisten, und die dritte, welche aus der Asche der Girondiner hervorging. Diese, welche aus den politischen Philosophen von Clichy bestand, behauptete die heilige Arche der Freiheit zu erhalten, welche durch die gesetzgebende Versammlung errichtet worden. Die Erneuerung des Drittheils in den beiden Räthen führte neue gesetzliche Feinde des Direktoriums darin ein. Pichegru, dessen Verräthereien Niemand außer Moreau kannte, war unter allgemeinem Beifalle zum Präsidenten der Fünfhundert

ernannt worden und leitete die gegenrevolutionäre Partei. Die Generale Willot und Lajolais, die Mitschuldigen Pichegru's, hatten sich ebenfalls zu Abgeordneten ernennen lassen. Indem die Konventionellen an ihrer eigenen Sichtung arbeiteten, hatten sie den Fehler begangen, sich nicht unter ihres Gleichen zu ergänzen. Die Spaltung herrschte in dem Direktorium selbst, und Letourneur war von Barthélemy ersetzt worden. Die Tribunen des gesetzgebenden Korps und die periodischen Blätter hörten nicht auf, die Regierung zu necken und die Gemüther auf eine große Veränderung vorzubereiten, indem sie mit Kühnheit den Prozeß der Revolution erneuerten. Die Redner, die Schriftsteller der Partei standen im Solde Englands. Die Verschwörung von Duverne de Presle, Brottier, Laville-Heurnois, welche im Monat April dieses Jahres unterdrückt wurde, hatte wichtige Entdeckungen gegeben. Zu diesen kamen die Geständnisse, welche d'Antraigues, der Gesandte des Prätendenten, dem General Bonaparte zu Verona machte, dem er Leben und Freiheit verdankte. Die Royalisten gingen in ihren Feindseligkeiten ohne Klugheit zu Werke; sie griffen zu gleicher Zeit das Direktorium, die Revolution und den General Bonaparte an. Man wagte es sogar, seine Siege zu verläumden, das hieß das Allerreizbarste, ein triumphirendes französisches Heer zu beschimpfen. Man hat gesehen, wie ganz zur gelegenen Zeit Bonaparte sich des gereizten Gefühles bemächtigte, das eine solche Undankbarkeit in seinen Soldaten erregte und sie als eine Macht darstellte, die nur seine Losung erwartete, um in Paris Freiheit und Sieg zu rächen, welche beide von den eigenen Bevollmächtigten der Nation beschimpft worden waren. Jedoch nicht in der einzigen Absicht, es zu retten, ließ er so sein Heer zu Gunsten des Direktoriums sich erklären; er wollte besonders die Gegenrevolution bekämpfen, deren Verschwörung, von dem englischen Kabinette planmäßig entworfen, das östreichische Kabinet, ungeachtet der Präliminarien von Leoben, hinsichtlich der Abschließung des Friedens in mehr als verdächtigen Zögerungen erhielt. Die Weigerung des Herrn von Thugut, die zu Montebello von Bonaparte und dem Marquis Gallo

entworfene Grundlage zu unterzeichnen, hatte keine andere Ursache und keinen andern Zweck. In der That meldete Augereau den 16ten August von Paris dem Obergeneral: „Der Churfürst von Hessen schreibt seinem Neffen im Vertrauen, daß der Kaiser keinen Frieden machen wird, und zwar aus dem Grunde, weil er nicht nach dem Geschmacke des Herrn von Clichy zu seyn scheint, und er es über Paris und die beiden Räthe zu gewinnen gedenkt."

Unter solchen Umständen war es natürlich, daß Wünsche und sogar Vorschläge an denjenigen gerichtet wurden, der damals alle Posaunen des Ruhms erfüllte, und daß man sogar in ihn drang, eine Gewalt zu ersetzen, deren Fall nahe schien. Diese dringenden Bitten und der Wunsch, den sie ausdrückten (und der vielleicht einen Augenblick getheilt wurde), blieben dem Direktor Carnot nicht unbekannt, dessen Brief vom 17ten August an den General Bonaparte sich so endigte: „Man leiht Ihnen tausend Entwürfe, von denen einer immer abgeschmackter ist als der andere; man kann nicht glauben, daß ein Mann, der so große Dinge gethan hat, sich darauf beschränken könne, als einfacher Bürger zu leben. Was mich betrifft, so glaube ich, daß nur Bonaparte allein, wenn er wieder ein einfacher Bürger geworden, den General Bonaparte in seiner ganzen Größe sehen lassen kann." Man kann nicht behaupten, daß dieser Letztere seine Sicherheit in dem Privatleben gefunden hätte. Dennoch fühlte er, daß er der Held von ganz Frankreich und nicht das Haupt einer Partei seyn müßte, um ein ähnliches Unternehmen zu versuchen. Ohne Zweifel wollte er auch, um sie noch mehr in Mißkredit zu setzen, den Regierenden den Versuch einer Revolution gegen die National-Repräsentation machen lassen. Er urtheilte übrigens, daß das Direktorium, so wenig es auch von allen Parteien geachtet seyn mochte, dennoch eine gesetzliche Gewalt darstelle, während er nur ein gewaffneter Usurpator seyn würde, der für den Militär-Aufstand, den er veranlaßt hätte, verantwortlich wäre. Kurz, er hatte Grund, sich damals nicht für stark genug zu halten, um die Regierung mit Erfolg anzugreifen.

Das Direktorium hatte von Bonaparte einen General verlangt, der Augereau schickte, einen heftigen Republikaner, einen entschlossenen Mann, dessen er sich bei dieser Gelegenheit mit Freude entledigte. Augereau's Ankunft entfernte auch vom Schauplatze der Begebenheiten, wohin die Angst des Direktoriums ihn heimlich berufen hatte, den General Hoche, den die Räthe so eben aus Paris entfernt hatten. Hoche, ein großer Politiker und großer General, ruhmsüchtig, jung und von seinen Truppen angebetet, stellte unter allen Generalen dieser Zeit den gefährlichsten Nebenbuhler für Bonaparte dar. Das brennende Verlangen nach Gewalt konnte Männern gemein seyn, welche die National-Dankbarkeit so oft als die Retter des Vaterlandes ausgerufen hatte. Schon war der Augenblick nahe, wo das Beispiel eines Cäsar ansteckender seyn würde, als das Gesetz eines Brutus. Aber die Stunde des Ehrgeizes hatte noch nicht geschlagen, und augenscheinlich, um das Direktorium hinsichtlich seiner zu beruhigen und ihm ein ehrenvolles Mittel anzuzeigen, sich seiner zu entledigen, schrieb Bonaparte den 16ten August von Mailand aus: „Die Zeiten sind nicht mehr entfernt, wo wir fühlen werden, daß wir, um England wirklich zu vernichten, uns Aegyptens bemächtigen müssen."

Bonaparte hatte nichts von dem General Augereau zu fürchten, dessen politische Unbedeutenheit er kannte; er hatte durch ihn seine und seines Heeres Anhänglichkeit an alle Maasregeln überbringen lassen, welche das Direktorium zu seiner Erhaltung für nöthig achten würde. Augereau erhielt den Befehl über die 17te Militär-Division, und vereinigte so unter seinen Befehlen alle Truppen der konstitutionellen Linie. Am 18ten Fructidor (den 4ten September) führte die Mehrheit des Direktoriums, nämlich Barras, Rewbell und La Reveillière-Lepaux, den Staatscoup aus, den sie seit zwei Monaten im Sinne hatte, und ihre Kollegen wurden zuerst geächtet. Aber Carnot hatte Zeit gehabt, sich nach Genf zu flüchten, und Barthélemy allein wurde verhaftet. Man ersetzte sie sogleich durch Merlin de Douai und François de Neuf-Château. In dem-

selben Augenblicke begünstigte Augereau, der sich in der Nacht auf eine militärische Weise des Saales der Räthe bemächtiget hatte, den Hausarrest der Generale Willot und Pichegru, ferner von funfzig der ehrenvollsten Mitglieder des Rathes der Alten und der Fünfhundert, und von hundert und funfzig andern Personen, die fast alle politische Schriftsteller und Journalisten waren. Nachdem dieses geschehen, erhielt die gesetzgebende Versammlung von den drei Direktoren eine Botschaft, welche sich auf die Entdeckung der Verschwörung gegen die Republik bezog, nebst der Mittheilung der von dem General Bonaparte bei d'Antraigues gefundenen Papiere und der Erklärungen von Duverne de Presle. Dies waren die Ereignisse des 18ten, auf welchen ein Tag folgte, welcher der Herrschaft der gehässigsten Tyrannei würdig war. Im Namen der Freiheit und in Gegenwart der Gesetze der Republik wagte es das Triumvirat Barras, Rewbell und La Reveillière, ohne irgend eine Form des Prozesses, die Direktoren Barthélemy und Carnot, deren Verbannung nur durch ein Urtheil der beiden Räthe ausgesprochen werden konnte, zu der abscheulichen Strafe der Verweisung in die pestartigen Sümpfe von Sinamary *) zu verurtheilen. Dieses Triumvirat, welches von diesem Tage an von jedem gerechten Manne in ganz Frankreich gehaßt wurde; dieses Triumvirat, welches vor der kaltblütigen Grausamkeit nicht zurückschauderte, dieselbe Strafe gegen Bürger wie Portalis, Tronçon-Ducoudray, Dumolard, Muraire, Barbé-Marbois, Benezech, Pastoret, Siméon, die Generale Dumas, Villaret-Joyeuse und Andere auszusprechen, wurde auch von diesem Augenblicke an der Richter über dieses Heer, das es durch seine Handlungen zum Mitschuldigen gemacht hatte. Es wußte wohl, daß es die Freiheit seinem Wohle aufopferte, indem es auf diese Weise die National-Repräsentation schwächte; aber es mußte auch daran denken, daß es durch diese gewaltthätige Handlung, die sogar in den Jahrbüchern des Konvents unerhört war, jedem Ehrgeizigen, der die Sol-

*) Stadt und Fluß im französischen Südamerika.

daten zu seiner Stütze hätte, ein Pfand gegen sich selbst und gegen die Republik in die Hände gab. Der 18te Fructidor war mehr als ein Vorläufer des 18ten Brumaire; er war das Beispiel desselben, zwei Jahre zuvor, ehe er das Opfer desselben wurde.

Doch nicht hierauf allein beschränkten sich die Maasregeln des Fructidor. Zu schwach, um entweder fürchterlich oder gemäßigt zu seyn, warf sich das Direktorium in ein vermittelndes System, das keiner Partei weder Furcht noch Achtung einflößte. Von der einen Seite erregte der Widerruf der revolutionären Gesetze nur den Unwillen der Masse der Bürger, ohne diejenigen zu befriedigen, welche sie votirt hatten. Diese Veteranen der Republik verachteten mit Grund die Oberhäupter, die sich solcher Werkzeuge bedienen wollten, welche für ihre Arme zu schwer waren; sie erinnerten sich wohl, daß die schreckliche Herrschaft des Konvents nicht einen einzigen Tag ohne Nationalität hätte bestehen können. Die Direktoren berechneten einen neuen Schrecken, den sie mit einigen Tropfen Blutes der Ausgewanderten befleckten. Sie hielten sich für die Retter des Vaterlandes, indem sie den Lorbeern Bernadotte's das Leben d'Ambert's, seines ersten Obersten, abschlugen. Auf der andern Seite öffneten sie den Palast von Luxembourg Günstlingen von allen Meinungen, Spekulanten, Lieferanten und Wollüstlingen. D a s b i l d e t e, sagte Napoleon, f ü n f k l e i n e b ü r g e r l i c h e H ö f e, d i e n e b e n e i n a n d e r s t a n d e n u n d v o n d e n L e i d e n s c h a f t e n d e r F r a u e n, d e r K i n d e r u n d d e r D i e n e r b e w e g t w u r d e n. Doch zeichnete sich der Hof von Barras vor den Andern aus; es war die Regentschaft im Kleinen, weniger der Regent.

Der verderbliche Geist des Fructidor erstreckte ebenfalls seinen Einfluß auf eine Sache, die, ihrer Natur und Wichtigkeit nach, gegen die Leidenschaften aller Regierenden geschützt seyn sollte. Seit dem Monat Oktober des vergangenen Jahres hatte sich das Kabinet von St. James, das eines zu kostspieligen Krieges müde war, zu Unterhandlungen entschieden. Lord Malmesbury war als Bevollmäch-

tigter angekommen und verlangte die Wiederabtretung Belgiens an Oestreich; die damals abgebrochenen Konferenzen waren wegen der Präliminarien von Leoben, wo Oestreich auf Belgien Verzicht leistete, wieder angeknüpft worden. Lord Malmesbury unterhandelte zu Lille mit Letourneur, Pléville-le-Peley und Maret, dem nachmaligen Herzoge von Bassano. Dieser hatte sich im Jahre 1792 bei seiner Sendung in London eine Achtung erworben, die noch nicht vergessen war. Er hatte ganz offen für die Erhaltung des Friedens und für das Wohl des Königs gearbeitet. Maret, welcher mit dem General Clarke korrespondiren sollte, der wegen des Friedens mit Oestreich als Bevollmächtigter in Italien war, hatte den von Lille glücklich seinem Abschlusse nahe gebracht, als der 18te Fructidor das Regierungssystem plötzlich änderte. In dem Augenblicke, wo es zu Lille und Mailand der Friedensstifter für ganz Europa seyn sollte, hätte das Direktorium auf's Neue die Waffen gegen Oestreich ergriffen, wenn es seinem Generale in Italien, wie seinem Minister zu Lille, hätte befehlen können, denn es berief Maret zurück und ließ Treilhard und Bonnier den Befehl ertheilen, zu verlangen, daß England alle seine gegen Frankreich, Holland und Spanien gemachten Eroberungen ohne Entschädigung zurück erstattete, und sie gaben dem englischen Gesandten, wie einem General, der zur Kapitulation gezwungen ist, vier und zwanzig Stunden, um seine Antwort zu ertheilen. Lord Malmesbury verließ Lille den 17ten September und ließ die französischen Gesandten bis zum 5ten Oktober auf die abschlägliche Antwort Englands warten, die er ihnen von London zuschickte. Der Sieg des 18ten Fructidor wurde auch das Kriegsmanifest an ganz Europa. Das Direktorium opferte Frankreichs Zukunft dem strafbaren Stolze auf, im Aeußern, wie im Innern über sein Geschick laut zu gebieten. Aber wenige Tage nach dieser neuen Revolution befand sich diese so unbeugsame Regierung über ihren eigenen Triumph in Verlegenheit; sie stand zwischen der jetzt gesetzlichen Rache des Kabinets von St. James und der Unzufriedenheit seines Generals vom italienischen Heere, den dieser auffallende

Bruch alle die Schwierigkeiten vorhersehen läßt, welche seine Unterhandlung mit dem Hause Oestreich hemmen müssen; endlich zwischen den gerechten Vorwürfen, womit dieser General die Aechtungen vom 19ten Fructidor belegte, und zwischen dem Hasse der Bürger, welche über die Verletzung der National-Repräsentation unwillig waren. Dennoch konnte die Regierung die Tage des Fructidor durch die Ausübung der gesetzlichen Gerechtigkeit gleich denkwürdig machen. Sie durfte nur auf die Verschwörer, die sie verurtheilte, ohne sie zu hören, die Gesetze anwenden, und sie waren mehr als hinreichend, um alle Verbrechen gegen den Staat zu züchtigen, und sogar um jedes gereizte Gefühl zu befriedigen. Ein Brief vom General Moreau an ihren Kollegen Barthélemy fiel den Direktoren in die Hände; dieser Brief enthielt die Anzeige einer schon sehr alten Verschwörung, an deren gerichtlicher Untersuchung ihnen gelegen seyn mußte, und die vielleicht durch ihre Verzweigungen ganz andere Mitschuldige vor die Gerichtshöfe geführt haben würde, als Pichegru, welcher das Haupt derselben war.

In der That hätte die Bekanntmachung der Dokumente, welche der Fourgon von Klinglin enthielt, Moreau sehr verdächtig machen müssen. Dieser General befand sich seit einer noch früheren Epoche, als die der geheimnißvollen Korrespondenz Pichegru's mit dem Prinzen von Condé, in ein Verhältniß von einer höheren Natur verwickelt, welches die Rückkehr der königlichen Familie zum Zwecke hatte. Man entdeckte in den Papieren von Klinglin den Plan zu einer Gegenrevolution, deren Ausführung Pichegru mit Hülfe des Grafen Montgaillard und Fauche-Borel, eines Buchdruckers von Neufchatel, und mit dem Golde Englands leiten sollte. Dieser Anschlag stieg in das Jahr 1795 hinauf; es handelte sich darum, Ludwig XVIII. auf den Thron zu setzen. Von Seiten dieses Fürsten war Pichegru versprochen worden, ihn zum Marschall von Frankreich und zum Gouverneur von Elsaß zu ernennen, wahrscheinlich um den Verrath durch den Namen des Departements zu heiligen, wo dieser General das Rheinheer befehligte; man gab ihm überdies das rothe Band, das Schloß Chambord, welches man

immer giebt, zwölf Kanonen, die man den Oestreichern abgenommen, eine Million baar und zweihunderttausend Franks in Renten und ein Hôtel in Paris; die Stadt Arbois, seine Vaterstadt, sollte den Namen Pichegru annehmen u. s. w. Der Prinz von Condé hatte in einem eigenhändigen Briefe alle diese Versprechungen bestätigt; er wollte nur, daß Pichegru den König zu Hüningen proklamirte, aber Pichegru hatte sich dazu nicht verstanden. „Ich werde Nichts halb thun, hatte er geantwortet; ich will nicht der dritte Band zu Lafayette und Dumouriez seyn; ich kenne meine Mittel, sie sind eben so sicher als umfassend; sie haben ihre Wurzeln nicht allein in meinem Heere, sondern in Paris, im Konvente, in den Departements, in den Heeren, in den Generalen, meinen Kollegen, die wie ich denken.... Der Plan des Prinzen führt zu Nichts; er würde in vier Tagen aus Hüningen vertrieben und ich in vierzehn Tagen verloren seyn.... Ich schlage vor, da über den Rhein zu gehen, wo man mir es bezeichnen wird. Vorher werde ich sichere Offiziere in die Plätze legen. Sobald ich auf der andern Seite des Rheins bin, proklamire ich den König, pflanze die weiße Fahne auf, das Korps von Condé und das Heer des Kaisers vereinigen sich mit uns; sogleich gehe ich über den Rhein zurück, wir marschiren auf Paris, und wir werden in vierzehn Tagen dort seyn." Dieses waren Pichegru's Vorschläge. Der Prinz von Condé zeigte sich als einen besseren Franzosen; er hatte die östreichische Mitwirkung verworfen.

Wickam, der englische Gesandte in der Schweiz, bot zwölf Millionen an; Pichegru, bei dem Direktorium angegeben, reiste mit 900 Louisd'or, die Wickam ihm schickte, nach der Hauptstadt ab. In Paris wagte man es nicht, die Fäden einer Intrigue zu entwirren, in welche Pichegru sich verwickelt fand. Man begnügte sich damit, ihn zum Gesandten in Schweden zu ernennen; er brachte einen Monat auf Urlaub bei dem Rheinheere zu, das seit Kurzem unter Moreau's Befehlen stand. Dort verließ Pichegru seinen ersten Entwurf, und rieth dem Prinzen von Condé, die Oestreicher zum Bruche des Waffenstillstandes zu bewe=

gen und die Franzosen mit Macht angreifen zu lassen, die geschlagen werden würden; dann zweifelte er nicht, daß das Direktorium ihm auf's Neue den Oberbefehl ertheilen würde. Uebrigens sollte der östreichische General erklären, daß er nur mit Pichegru unterhandeln wollte, der die schwedische Gesandtschaft ausgeschlagen hatte, um dem neuen Anschlage desto freier folgen zu können. Da aber die Oestreicher fortwährend geschlagen worden, so sah sich Pichegru genöthigt, sich auf seinen Einfluß im Innern zurückzuwenden und eine Freistätte in der National-Repräsentation zu suchen.

Unterdessen hatte Moreau, der die schriftlichen Beweise von der strafbaren Konnivenz Pichegru's mit dem Prinzen von Condé und dem Engländer Wickam, um die Gegenrevolution in Frankreich zu bewirken, in den Händen hatte, seine Ehre und seine Pflicht der Freundschaft für einen Treulosen aufgeopfert, und einen Monat später, den 20sten Mai, waren Pichegru und sein Mitschuldiger, der General Willot, die Bonaparte seit seiner Ankunft zu Nizza dem Direktorium bezeichnet hatte, in das gesetzgebende Korps getreten, wie man schon früher gesehen hat. So hatte also Moreau, dem schon sein Eid als Obergeneral die Pflicht auferlegte, für das öffentliche Wohl zu sorgen, noch überdies die Verantwortlichkeit auf sich gezogen, unter den Gesetzgebern der Republik einen Mann Platz nehmen zu lassen, den er als General wie als Bürger als einen Verräther kannte. Und in der That hatten sich, drei Monate nach Pichegru's Wählung, in den ersten Tagen des Fructidor, in der Hauptstadt, und selbst in den Räthen, Spuren einer Gegenrevolution bemerken lassen, und diese Besorgnisse drangen bis Strasburg, wo Moreau sein Hauptquartier hatte. Mehrere Offiziere, die er bei dem Entziffern der Dokumente aus dem Fourgon Klinglin's gebraucht hatte, und die nicht in das Geheimniß ihres Chefs eingeweiht waren, bezeigten damals den Entschluß, die Korrespondenz Pichegru's mit dem Feinde dem Direktorium anzugeben. Jetzt über sein Schweigen und die Reden in seinem Hauptquartiere beunruhigt, und aus Furcht, daß man ihm bei

der Regierung zuvorkommen möchte, hatte sich Moreau endlich entschieden, an Barthélemy zu schreiben, der von der Gesandtschaft in der Schweiz in das Direktorium getreten war. Das Datum von Moreau's Briefe beweist, daß er die Sache bis zum letzten Augenblicke verschoben hatte.

Der Obergeneral des Rheinheeres an den Direktor Barthélemy.

Strasburg, den 17ten Fructidor im Jahre V.

„Bürger-Direktor,

„Sie werden sich gewiß noch erinnern, daß ich bei meiner Reise durch Basel Sie benachrichtigte, daß wir bei'm Uebergang über den Rhein dem General Klinglin einen Fourgon abgenommen haben, der zwei oder drei hundert Briefe von seiner Korrespondenz enthielt; die von Wittersbach waren darunter, aber es waren die unbedeutendsten. Viele Briefe sind in Ziffern, aber wir haben den Schlüssel dazu gefunden. Man beschäftigt sich eben damit, sie zu entziffern, was sehr langweilig ist. Niemand führt darin seinen Namen, so daß viele Franzosen, die mit Klinglin, Condé, Wickam, d'Enghien und Anderen korrespondiren, schwer zu entdecken sind; dennoch haben wir solche Anzeigen, daß mehrere schon bekannt sind. Ich war entschlossen, diese Korrespondenz nicht öffentlich bekannt zu machen, weil der Friede zu vermuthen steht, und also keine Gefahr mehr für die Republik vorhanden ist, um so mehr, da sie nur gegen einige Personen beweist, indem Niemand genannt ist. Da ich aber an der Spitze der Parteien, welche gegenwärtig unserem Lande so viel Böses zufügen, und im Besitze einer der höchsten und wichtigsten Stellen einen Mann sehe, den diese Korrespondenz höchst verdächtig macht, und der bestimmt ist, bei der Zurückberufung des Prätendenten, den sie zum Zwecke hatte, eine große Rolle zu spielen: so habe ich geglaubt, Sie davon benachrichtigen zu müssen, damit Sie sich nicht von seinem erheuchelten Republikanismus täuschen lassen, und seine Schritte aufdecken und sich den traurigen Schlägen widersetzen können, die er gegen unser Land zu führen gedenkt, weil

nur der Bürgerkrieg der Endzweck seiner Entwürfe seyn kann."

„Ich gestehe Ihnen, Bürger-Direktor, daß es mir unendlich schwer fällt, Sie von einem solchen Verrathe zu benachrichtigen, um so mehr, da Derjenige, den ich Ihnen entlarve, mein Freund gewesen ist, und es gewiß noch seyn würde, wenn er mir nicht bekannt wäre. Ich meine den Volksrepräsentanten Pichegru; er ist klug genug gewesen, um nichts zu schreiben; er theilte sich denen nur mündlich mit, die mit der Korrespondenz beauftragt waren, die Theil an seinen Entwürfen nahmen und seine Antworten erhielten. Er ist darin unter mehreren Namen bezeichnet, unter andern unter dem Namen Baptiste; ein Brigadechef, Namens Badouville, war ihm ergeben und unter dem Coco bezeichnet; er war einer von den Kourieren, deren er sich bediente, so wie auch die anderen Korrespondenten. Sie müssen ihn oft zu Basel gesehen haben. Ihre große Bewegung sollte zu Anfange des Feldzugs vom Jahre IV. Statt finden. Man rechnete bei ihrer Ankunft bei'm Heere auf Unglücksfälle; es sollte, darüber unzufrieden, seinen alten Chef zurückverlangen, der dann nach den Instruktionen, die er erhalten, gehandelt haben würde. Er hat 900 Louisd'or zu der Reise erhalten, die er zur Zeit seiner Entlassung nach Paris machte; so war es natürlich, daß er die Gesandtschaft nach Schweden ausschlug. Ich argwohne, daß die Familie Lajolais sich in dieser Intrigue befindet."

„Nur das große Vertrauen, welches ich in Ihre Vaterlandsliebe und in Ihre Weisheit setze, hat mich dazu vermocht, Ihnen diese Warnung zu geben. Die Beweise sind klarer als der Tag; aber ich zweifle, daß sie gerichtlich sind."

„Ich bitte Sie, Bürger-Direktor, mich durch Ihre Rathschläge in einer so schwierigen Sache zu unterstützen; Sie kennen mich sattsam, um zu glauben, wie viel mir diese vertrauliche Mittheilung gekostet hat; es bedurfte nichts Geringeres als die Gefahren, in welchen mein

Land sich befindet, um sie Ihnen zu machen. Dieses Geheimniß ist unter fünf Personen, den Generalen Desaix und Regnier, einem meiner Adjutanten und einem Offizier, der mit den geheimen Angelegenheiten des Heeres beauftragt ist und von der Entzifferung der Briefe Bericht erstattet."

Dieser Brief wurde von dem Direktorium den 10ten September dem Rathe der Fünfhundert übergeben. Moreau hätte ihn sogleich nach der Wegnahme des Fourgon, d. h. den 23sten oder 24sten April, schreiben sollen; dann hätte es fünftehalb Monate später keinen 18ten Fructidor gegeben; das politische Gesetz Frankreichs wäre nicht durch diese Revolution zerstört worden, und der Verräther Pichegru hätte, von der Gerechtigkeit erreicht, mit seiner Strafe vielleicht die Bahn der Verschwörungen geschlossen. Moreau bleibt für sein Stillschweigen vor der unbeugsamen Geschichte verantwortlich.

Den 25sten Fructidor (11ten September) wagte es der General Moreau bei'm Empfange der Proklamation des Direktoriums in Beziehung auf den 18ten, durch eine Proklamation „an sein Heer auch Frankreich diesen Verrath Pichegru's zu enthüllen, dem er nichts weniger als fremd war.

„Soldaten!

„Ich empfange in diesem Augenblicke die Proklamation des vollziehenden Direktoriums vom 18ten dieses Monats, welche Frankreich belehrt, daß Pichegru sich des Vertrauens unwürdig gemacht hat, das er so lange der Republik, und besonders den Heeren eingeflößt hat. Man hat mich gleichfalls unterrichtet, daß mehrere Militärs, welche in den Patriotismus dieses Repräsentanten ein zu großes Vertrauen setzten, nach den Diensten, die er geleistet hat, an dieser Behauptung zweifelten. Ich bin es meinen Waffenbrüdern, meinen Mitbürgern schuldig, sie von der Wahrheit zu belehren. Es ist nur zu gegründet, daß Pichegru das Vertrauen von ganz Frankreich verrathen hat. Ich habe eins der Mitglieder des Direktoriums vom 17ten dieses Monats benachrichtigt, daß mir eine Korrespondenz mit Condé und andern Agenten des Prätendenten in die Hände gefallen ist, die mir

keinen Zweifel über diesen Verrath übrig lassen. Das Direktorium hat mich so eben nach Paris berufen; es wünscht gewiß umfassendere Nachrichten über diese Korrespondenz. Soldaten, seyd über die Ereignisse im Innern ohne Besorgnisse, und glaubt, daß die Regierung, indem sie die Royalisten im Zaume hält, für die Erhaltung der republikanischen Konstitution wachen wird, welche ihr zu vertheidigen geschworen habt."

Am Tage nach dieser offenen Erklärung, welche eine ewige Scheidewand zwischen Moreau und Pichegru zu setzen schien, antwortete Moreau dem Direktorium:

„Ich habe erst den 22sten sehr spät, und zehn Stunden von Strasburg, Ihren Befehl erhalten, mich nach Paris zu begeben. Ich brauchte einige Stunden, um mich auf meine Abreise vorzubereiten, die Ruhe des Heeres sicher zu stellen und einige Personen verhaften zu lassen, welche in eine interessante Korrespondenz verwickelt sind, die ich Ihnen selbst vorlegen werde. Ich schicke Ihnen beiliegend eine Proklamation, die ich habe ergehen lassen, und deren Wirkung gewesen ist, viele Ungläubige zu bekehren; und ich gestehe Ihnen, daß es schwer zu glauben war, daß der Mann, welcher seinem Lande so große Dienste geleistet, und kein Interesse hatte, es zu verrathen, sich zu einer solchen Schändlichkeit hätte hingeben können. Man hielt mich für den Freund von Pichegru, und seit langer Zeit achte ich ihn nicht mehr. Sie werden sehen, daß Niemand dadurch mehr ausgesetzt worden ist, als ich, daß alle Entwürfe auf die Unfälle des Heeres gegründet waren, welches ich befehlige; aber sein Muth hat die Republik gerettet." Seit diesem Tage war Moreau, der einzige Nebenbuhler, den der so unerwartete Tod des Generals Hoche für Bonaparte übrig ließ, für ihn verschwunden, und seine politische Zukunft verloren.

Aus dem Hauptquartiere zu Passeriuno, wohin er sich gewendet, um den Friedensunterhandlungen mehr Thätigkeit zu geben, schrieb Bonaparte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 26sten Fructidor: „Man habe mehr Energie ohne Fanatismus, Grundsätze ohne Volksum-

triebe, Strenge ohne Grausamkeit; man höre auf, schwach und bebend zu seyn; man schäme sich, so zu sagen, nicht, Republikaner zu seyn; man reinige Frankreich von dieser Horde Sklaven, die sich gegen uns verschworen haben, und das Schicksal Europa's ist entschieden. Möchte die Regierung, möchten die Minister und ersten Agenten der Republik nur die Stimme der Nachwelt hören!" Es war schwer, das Direktorium auf eine kräftigere Weise zu beherrschen; aber er wendete sich an Talleyrand, und er wußte schon, wem er sein Vertrauen schenkte. Am folgenden Tage, in dem Maaße, wie er das Friedenswerk von Campo-Formio fortschreiten sah, und mehr als je von dem Entwurfe eines Zuges nach Aegypten eingenommen, wovon er schon dem Direktor Carnot gesprochen hatte, schrieb er an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Warum bemächtigen wir uns nicht der Insel Malta? .... Wenn es geschehen sollte, daß wir bei unserem Frieden mit England genöthigt wären, das Vorgebirge der guten Hoffnung abzutreten, so müßten wir uns dann Aegyptens bemächtigen .... Man könnte von hier mit neun und zwanzig tausend Mann und acht bis zehn Linienschiffen oder venetianischen Fregatten absegeln und sich desselben bemächtigen. Aegypten gehört dem Großherrn nicht. Ich wünschte, Bürger-Minister, daß Sie zu Paris einige Nachrichten einzögen und mich wissen ließen, welche Wirkung der Zug nach Aegypten auf die Pforte haben würde." Man kann nicht umhin, zu bemerken, mit welcher Leichtigkeit der General des italienischen Heeres sogar in seiner offiziellen Korrespondenz mit seiner Regierung aus dem konstitutionellen Zirkel seiner Dienstverhältnisse heraustrat. Er hatte die Straflosigkeit des Genies erlangt.

Bei diesem großen Ansehen schrieb er den 23sten September an das Direktorium: „Vorgestern ist ein Offizier aus Paris bei dem Heere angekommen; er hat in demselben verbreitet, daß er seit dem 29sten Fructidor abgereist und daß man daselbst unruhig wäre, wie ich die Ereignisse vom 18ten genommen haben würde. Er war der Ueberbringer einer Art Rundschreiben des Generals Augereau an alle Divisions-

Generale des Heeres .... Es ist nach diesen Thatsachen klar, daß die Regierung gegen mich ungefähr wie gegen Pichegru nach dem 13ten Vendemiaire gehandelt hat. Ich bitte Sie, Bürger-Direktoren, mir meine Entlassung zu bewilligen; keine Macht der Erde ist im Stande, nach diesem schrecklichen Beweise von der Undankbarkeit der Regierung, dessen ich mich keinesweges versah, mich noch ferner im Dienste zu erhalten .... Meine Gemüthsstimmung erfordert es, mich wieder in der Masse der Bürger zu fühlen. Seit zu langer Zeit ist eine große Macht meinen Händen anvertraut; ich habe mich deren bei allen Gelegenheiten zum Besten des Vaterlandes bedient. Desto schlimmer für diejenigen, welche nicht an die Tugend glauben und die meinige verdächtig machen konnten; meine Belohnung ist in meinem Gewissen und in der Meinung der Nachwelt ...."

Bei dem Empfange dieses Briefes hatte sich das Direktorium außerordentlich versammelt; es ließ unter seinen Augen eine lange Rechtfertigung aufsetzen, durch welche es sich der Gnade seines Generals ergab. „Die Ruhe der Republik untersagt es uns, an die Ihrige zu denken .... Das vollziehende Direktorium glaubt an die Tugend des Generals Bonaparte; es vertraut sich derselben .... Den 18ten Fructidor hat Frankreich seinen Platz in Europa wieder eingenommen; es bedarf Ihrer, um sich darauf zu behaupten ...." Dieses wollte nichts Anderes sagen, als daß das Direktorium Bonaparte's bedurfte, um Krieg zu führen. Der General nahm sich vor, das neue Vertrauen, womit er bekleidet wurde, buchstäblich zu nehmen, und gleich dem Direktorium, dessen Politik auf einmal so kriegerisch geworden war, beschloß er wiederum, kraft dieser diktatorischen Gewalt, die man ihm so freigebig übertrug, Frankreichs Geschick in Beziehung auf Oestreich zu ordnen.

Folgendes war der Gang der Konferenzen seit den Präliminarien von Leoben, die am 18ten April unterzeichnet wurden. Bonaparte hatte, von Clarke unterstützt, die Unterhandlung mit dem Marquis Gallo so thätig betrieben, daß

man schon am 6ten Mai die Grundzüge zu dem Frieden legte, der am 9ten Oktober abgeschlossen wurde. Diese Grundzüge waren: 1) die Grenzen des Rheins für Frankreich; 2) Venedig und die Grenzen der Etsch für den Kaiser; 3) Mantua und die Grenzen der Etsch für die cisalpinische Republik. Aber Oestreich, welches dem Marquis Gallo diese Vollmacht nicht zugestand, hatte am 19ten Juni den Grafen Meerveldt abgesandt und wollte nur auf dem Kongresse zu Bern, der seinen Verbündeten, England und Rußland, ebenfalls offen stand, wegen des Friedens unterhandeln. Da aber Bonaparte diesen Vorschlag verworfen hatte, so verzichtete der Minister Thugut auf den Kongreß. Bonaparte hatte seinen Wohnsitz zu Montebello, welches bald der Schauplatz der am ersten Juli zu Udine zwischen dem General Clarke und dem Grafen Meerveldt eingeleiteten Konferenzen wurde. Zu dieser Zeit wünschte das Direktorium sehr begierig den Frieden, mit welchem sich Oestreich jetzt sehr geizig zeigte. Die Monate Juli und August vergingen unter Besprechungen. Endlich vereitelte der 18te Fructidor die Hoffnungen, welche Oestreich seit der Unterzeichnung der Präliminarien hegte; es wartete auf eine Gegenrevolution, die nicht zu Gunsten des Direktoriums ausfiele. Hierauf schickte Oestreich, über den ungeheuern Erfolg der republikanischen Macht erschreckt, eiligst seinen Repräsentanten ab. Der Graf Cobentzel erschien plötzlich mit Vollmachten zu Udine; und da Clarke zurückberufen war, so begab sich Bonaparte nach Passeriuno, vier Stunden von Udine, und den 26sten September eröffnete er die Unterhandlung mit dem Grafen Cobentzel, der in Begleitung des Marquis Gallo, des Grafen Meerveldt und des Barons Engelmann erschien; Bonaparte war allein. Oestreich und das Direktorium hatten ihre Rollen vertauscht: während Cobentzel in Bonaparte drang, den Frieden abzuschließen, suchte das Direktorium durch eine geheime Korrespondenz und durch unmittelbare Einflüsterungen ihn zum Bruche und zum Wiederanfange der Feindseligkeiten zu vermögen; aber es verweigerte dem italienischen Heere Verstärkungen, so wie auch die Ratifikation des Turiner Vertrags, und wollte dennoch den Frieden zu Wien unterzeichnen.

Der Besitz von Venedig bot sich natürlicher Weise als ein Feld von Erörterungen dar, wo das Kabinet von Luxembourg das Wiener Kabinet herausforderte. Diese große Frage, welche noch für diejenigen fortdauert, welche glauben, daß keine Macht das Recht hat, mit einem Volke Handel zu treiben, bewegte damals heftig die republikanischen Gemüther; und das Direktorium war ein treues Echo der Meinung der Hauptstadt und der Grundsätze von ganz Frankreich, als es am 8ten Vendémiaire (29sten September) Bonaparte hinsichtlich der Grundzüge des Friedens antwortete: „Wir werden wie Besiegte unterhandelt haben, die Schande ungerechnet, Venedig aufzugeben, das Sie selbst der Freiheit so würdig glauben. . . . . Nehmen wir den schlimmsten Fall an, eine Voraussetzung, welche Ihr Genie und die Tapferkeit Ihres Heeres nicht zulassen; denken wir uns besiegt und aus Italien vertrieben . . . Wir werden dann wenigstens keiner Treulosigkeit Vorschub geleistet haben, die keine Entschuldigung hätte." Denselben Tag schickte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem General Bonaparte das Ultimatum des Direktoriums zu: „Der Kaiser wird auf Mantua, Venedig, die Terra firma und das venetianische Friaul verzichten." Dieses war so gut als eine Kriegserklärung. Das Direktorium kündigte an, Oestreich Istrien und das venetianische Dalmatien mit Triest, und anstatt der Etsch, den Lisonzo zur Grenze zu geben; was es aber in der That wollte, und dieser Wunsch war edelmüthig, das war die Freiheit von ganz Italien. Was es ebenfalls wollte, war die Fortsetzung der Feindseligkeiten, und in diesem Sinne fügte der Minister Talleyrand hinzu: „Zeigen Sie den Venetianern, daß es sich hier um ihr Interesse handele; daß wir einzig ihretwegen, um ihnen die Freiheit zu sichern und sie dem Hause Oestreich zu entziehen, den Krieg fortsetzen. . . ." So beschäftigte Venedig, mit dem man so eben zu Mailand Friede geschlossen, Venedig, das auf eine ganz demokratische Grundlage wieder errichtet und im Namen der Freiheit, durch die Siege der Franzosen, von seiner despotischen Oligarchie befreit worden war, noch immer die Gedanken der Regierung.

Wenn die Abtretung Venedigs für das Direktorium der Beweggrund eines großen Widerstandes war, so nahm die Abtretung von Mainz den ersten Rang unter den Weigerungen Oestreichs ein, und der Graf Cobentzel verlangte anstatt der Linie der Etsch, die des Mincio. „Das ist unser Ultimatum,“ sagte er; „denn wenn der Kaiser, mein Gebieter, einwilligt, Ihnen die Schlüssel von Mainz zu übergeben, dem stärksten Platze in der Welt, so würde dieses eine entehrende Handlung seyn, wenn er sie nicht gegen die Schlüssel von Mantua vertauschte.“ Aber diese Stadt, über welche Oestreich verfügen wollte, gehörte ihm keinesweges, selbst nicht durch das Eroberungsrecht: folglich gab es keine Gleichheit zwischen Mantua und Mainz. Da nun der Bevollmächtigte hartnäckig darauf bestand, daß dieser Vorschlag das Ultimatum seines Hofes wäre, so mußte man, nachdem alle Hülfsmittel der Kanzlei und selbst der vertraulichen Konferenzen erschöpft waren, von beiden Seiten es dem Loos der Waffen überlassen. In der That gingen die französischen Truppen über die Piave und besetzten das rechte Ufer des Lisonzo. Die Oestreicher lagerten sich von ihrer Seite an der Drave. „Man unterhandelte,“ sagt Bonaparte, „unter dem Wirbeln der Trommeln.“ Den 16ten Oktober wurde zu Udine bei dem Grafen Cobentzel der Wortwechsel so heftig, daß Bonaparte aufstand und ihm sagte: „Nun denn, der Waffenstillstand ist also gebrochen und der Krieg erklärt; aber denken Sie daran, daß ich vor dem Ende Oktobers Ihre Monarchie zerbrechen werde, wie ich dieses Porzellan zerbreche.“ Bei diesen Worten warf er ein Porzellan-Service auf den Boden, das Katharina II. dem Grafen Cobentzel zum Geschenk gemacht hatte, grüßte den Kongreß und kehrte nach Passeriuno zurück. Die Handlung war etwas heftig für eine so ernste Gelegenheit, aber Bonaparte wurde vielleicht zu dieser Aufwallung des Zorns durch die Drohung gereizt, welche der Graf Cobentzel ihm gemacht hatte, das russische Heer mit dem östreichischen zu vereinigen.

Indem er in den Wagen stieg, schickte er einen Offizier an den Erzherzog Karl ab, um ihn zu benachrichtigen, daß die Feindseligkeiten in vier und zwanzig Stunden wieder beginnen würden. Als der Graf Cobentzel dieses erfahren hatte, schickte er Bonaparte sogleich den Marquis Gallo nach, der ein unterzeichnetes Dokument überbrachte, nach welchem er die Bedingungen Frankreichs annahm. Den folgenden Tag, den 17ten Oktober, wurde der Vertrag bei dem General Bonaparte zu Passeriuno abgeschlossen, wiewohl er von Campo-Formio datirt war, einem Dorfe, das zwischen Udine und Passeriuno lag und für neutral erklärt worden war. Bei der Abfassung des ersten Artikels des Vertrags hatte der Sekretär gesetzt: der deutsche Kaiser erkennt die französische Republik an; aber Bonaparte sagte ihm: „Streichen Sie diesen Artikel: die französische Republik ist wie die Sonne; blind ist, wer sie nicht sieht. Das französische Volk ist Herr in seinem Lande: es hat eine Republik gemacht, vielleicht macht es morgen eine Aristokratie und übermorgen eine Monarchie; das ist sein unveräußerliches Recht: die Form seiner Regierung ist nur eine innere Rechtsangelegenheit." Bonaparte zeigte sich als Krieger, Diplomatiker und Gelehrter stets nach seiner eigenen Weise. Ein solches Bekenntniß von Grundsätzen bezeichnet vorzüglich einen Vertrag, der mit den Waffen in der Hand Oestreich und dem Direktorium selbst abgewonnen worden, dessen Schicksal der Obergeneral in diesen seltsamen Worten wägte. Die Unterzeichnung dieses Vertrags war ein theilweiser Bruch gegen die Instruktionen vom 29sten September. Bonaparte benutzte die unumschränkte Gewalt, welche die Verlegenheiten des Direktoriums ihm nach dem 18ten Fructidor in der Antwort auf seine Entlassung zugestanden hatte, und wollte sich nur der Instruktionen vom 6ten Mai und der Grundzüge von Montebello erinnern, welche das Direktorium gebilligt hatte.

Dieser wichtige Feldzug ließ den Kaiser auf den Trümmern von sechs östreichischen Heeren und außerhalb der Thore

seines schönen Italiens eine Konvention unterzeichnen, nach welcher er als die natürlichen Grenzen Frankreichs den Rhein, die Alpen, die Pyrenäen und den Ozean, ferner das politische Daseyn der cisalpinischen Republik und die Abtretung von Breisgau anerkannte, welches dem Markgrafen von Baden gegeben wurde, und so die Erbstaaten des Hauses Oestreich von den Grenzen Frankreichs entfernte. Der Vertrag unterwarf auch noch der Republik den venetianischen Archipel. Zu Rastadt endlich, wo wegen des europäischen Friedens unterhandelt werden sollte, schloß eine militärische Uebereinkunft zwischen dem General Bonaparte und dem Grafen Cobentzel die starke Festung Mainz, das preußische Gebiet und die weltlichen und geistlichen Staaten, welche auf dem linken Ufer lagen, in die neue Rheinlinie ein. Was Oestreich betrifft, so erhielt es Venedig, Istrien, Dalmatien und die Provinzen der Terra firma bis an die Etsch. Dies war der Beschluß der diplomatischen Gerechtigkeit, welche bei dem Frieden von Campo-Formio den Vorsitz führte, und nach welchem der neu gestifteten cisalpinischen vierthalb Millionen, der französischen Republik vier und Oestreich zwei Millionen Einwohner mehr zuerkannt wurden. Der General Bonaparte beauftragte Berthier, den Chef seines Generalstabs, und den gelehrten Monge, den Vertrag an das Direktorium nach Paris zu überbringen. Der Eine repräsentirte das Heer, der Andere die Wissenschaften: das hieß zu gleicher Zeit dem Vaterlande der Künste und der National-Tapferkeit seine Huldigung darbringen.

Bonaparte's Lage zu Passeriuno bot um so viel größere Schwierigkeiten dar, indem die zu entscheidende Frage ihn doppelt interessirte, in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter und als Obergeneral, und er allein der Richter über die zu ergreifende Partei war. Bis zu der Einnahme von Mantua hatte er immer den Krieg gewollt; seitdem hatte er ihn immer endigen wollen. Unterdessen täuschte sich Graf Cobentzel über diese Absicht, und in der Konferenz vom 16ten Oktober hatte er ihm gerade herausgesagt, daß sein Hof lieber aus Wien flüchten, als einen solchen Frieden unterzeichnen würde, daß er (Bonaparte) seine Pflichten

als Unterhändler seinen Wünschen als General aufopfere, daß er ihn für das Blut verantwortlich mache, das fließen sollte; nichts desto weniger entriß Bonaparte durch die feindliche Stellung, welche er nahm, Oestreich den Vertrag, dessen Grundzüge er seit länger als vier Monaten zu Montebello festgesetzt hatte. Auf sein eigenes Schiedsrichteramt in einer Angelegenheit beschränkt, von der nach seiner Meinung die Sicherheit der Republik noch mehr als die des Wiener Hofes abhing, blieb er überzeugt, daß ein guter Friede besser für Frankreich sey, als neue Siege. „Ich zweifle nicht," schrieb er an den Minister Talleyrand, „daß der Tadel sich nicht angelegen seyn läßt, den Vertrag herabzuwürdigen, den ich eben unterzeichnet habe." Er that die Nothwendigkeit dar, in welcher er sich befunden hätte, zwei oder drei östreichische Provinzen zu erobern. Der Kaiser konnte ihm 150,000 Mann und ein Reservekorps von 40,000 Mann entgegenstellen; er im Gegentheil zählte nicht 50,000 Mann, und fürchtete sich überdies, die Venetianer im Rücken zu lassen. Die Gebirge waren schon wegen des Schnees unzugänglich; die Unterhandlungen zu Lille mit England abgebrochen; eine andere Koalition war im Werke; der Krieg mit Oestreich hörte auf, ein National=Krieg zu seyn, und war nur noch die Sache der Regierung u. s. w. Alle diese Betrachtungen wurden von Bonaparte angeführt, um sein diplomatisches Betragen zu rechtfertigen. Die wichtigste war ohne Zweifel der Bruch der Konferenzen zu Lille, ein Ereigniß, dessen Einfluß auf die Politik des Wiener Hofs die Unterhandlung abbrechen und vielleicht zu einigen Opfern zwingen konnte. Venedig war der einzige Staat, den man anbieten konnte; er wurde zwischen Frankreich, Oestreich und der cisalpinischen Republik getheilt. Bonaparte schien nicht den geringsten Werth auf die Erhaltung dieser Regierung zu legen; er hatte sie für das Interesse Frankreichs in eine demokratische Republik verwandelt, und er opferte sie dem Interesse des Friedens auf. Folgendes schrieb er an den französischen Legations=Sekretär zu Venedig: „Die venetianische Nation ist nicht mehr. In eben so viele Interessen getheilt, als

es Städte giebt, verweichlicht und verdorben, eben so feige als heuchlerisch, ist das venetianische Volk wenig zur Freiheit geeignet. . . . Hat es die Tugend, sie zu erlangen, wohl denn! so mag es sie vertheidigen! Es hat nicht den Muth gehabt, sie über einige Oligarchen zu gewinnen. . . . Die französische Republik kann die venetianischen Staaten nicht verschenken, weil es nicht in den Grundsätzen der Regierung liegt, irgend ein Volk zu verschenken. . . . Wenn die Heere der Republik fortführen, gegen eine Macht glücklich zu seyn, welche die Kraft und der Geldkasten aller Koalitionen gewesen ist, so hätte vielleicht Venedig in der Folge mit der cisalpinischen Republik vereinigt werden können; aber ich sehe, es sind Memmen. Nun denn! sie mögen fliehen, ich bedarf ihrer nicht."

Den 18ten Januar 1798 räumten die französischen Truppen Venedig, und die östreichische Herrschaft wurde von Pesaro selbst, als kaiserlicher Kommissär, dort eingeführt. Der Ex-Doge, Manini, fiel in dem Augenblicke todt nieder, wo er den Eid in die Hände seines Landsmannes leisten sollte. Das Beispiel von Manini ist in der neuen Geschichte seltener als das von Pesaro. —

So fiel nach vierzehn Jahrhunderten der Unabhängigkeit, und wahrscheinlich um nie mehr aufzustehen, die Königin des adriatischen Meeres, die man so lange das Scepter des Handels der Welt führen sah, die alle Meere mit ihren Kriegs- oder Handelsflotten bedeckte, und die einst, durch ihre Waffen die Gebieterin von Konstantinopel geworden, den Gedanken hegte, den Sitz ihrer Herrschaft dorthin zu verlegen und dort das orientalische Kaiserreich fortzusetzen. Die Auflösung dieser glorreichen Republik war nicht allein eine Verwilligung, die man der Staatsraison zugestand, sondern von Bonaparte's Seite auch noch eine militärische Berechnung. „Die Stadt Venedig," sagte er dem Direktorium, „schließt zwar dreihundert Patrioten in sich . . aber der Wunsch einiger Hunderte ist nicht das Leben von zwanzigtausend Franzosen werth!" Nichts desto weniger ehrte der Rath der Fünfhundert seine Sitzung, indem er seine Stimme

gegen die Vernichtung des venetianischen Staates erhob, und von seiner Rednerbühne erschallten diese schönen, jetzt so vergessenen, Worte: „Kann man den Völkerhandel im Namen einer Nation treiben, welche den Menschenhandel verbannt hat?“

„Nie hat man seit mehreren Jahrhunderten einen glänzenderen Frieden geschlossen, als den, welchen wir schließen.“ (Brief von Bonaparte an Talleyrand.) In der That war es ein ungeheurer Ersatz für die vielen Ursachen zum Mißvergnügen, die Frankreich hatte, das über die Revolution vom 4ten September, über den Bruch der Unterhandlungen zu Lille, den es dem Direktorium vorwarf, und über die Bekanntmachung der zwei Gesetze vom 30sten September, welche den Ruin aller Klassen herbeiführten, das eine durch die Herabsetzung des Vermögens der Kapitalisten auf ein Drittheil, das andere durch die schändliche Wiedereinführung der Lotterien in der Republik, einen allgemeinen Unwillen äußerte — einen Friedensvertrag unterzeichnet zu sehen, der ihm den Rhein zur Grenze gab, welche die Natur wie die Politik vorzeichnete, und in welchem Oestreich die cisalpinische Republik anerkannte, die fast ganz aus seinen alten Besitzungen in Italien gebildet worden. Der National-Stolz kam, wie es immer geschehen ist, der Regierung zu Hülfe, die von dem Geschrei des Elends und des öffentlichen Hasses verfolgt wurde. Man bedauerte nur, mit dem Direktorium die Ehre eines solchen Triumphs zu theilen, und man trug das ganze Verdienst dieses Friedens auf Bonaparte allein mit demselben Enthusiasmus über, der ihm seit zwei Jahren die ganze Bewunderung zuertheilte, welche den großen Feldzügen in Italien gebührte. Aber mitten unter dieser so lebhaften Freude blieb Frankreich gerecht, und die Abtretung Venedigs wurde für dasselbe ein Verbrechen gegen sich selbst. Von nun an begannen über den Staat von Venedig die Rechte, welche das Haus Oestreich seitdem mit so großem Erfolge auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1814 geltend gemacht hat, ohne auf den Ursprung derselben zurückzugehen. Von diesem Tage schreibt sich auch die un-

erklärliche Schwäche Bonaparte's für den Wiener Hof her, welche man in dem ganzen Laufe seiner Geschichte bemerken wird. Es scheint, daß er beständig mehr Vergnügen gehabt hat, dieser Macht den Frieden zu bewilligen, als sie zu besiegen; unglücklicher Weise zählte er auf Gegendienste.

Nach dem Friedensschlusse von Campo-Formio, der uns in der Wagschale von Europa ein Uebergewicht vom ersten Range zusicherte, erkannte Rom, dem Wechsel des östreichischen Gestirnes folgend, nicht allein die französische, sondern auch die cisalpinische Republik an. Diese doppelte Anerkennung trug von Seiten des Vatikans den ganzen Charakter eines doppelten Opfers der Nothwendigkeit, und ihre geringe Aufrichtigkeit ließ Frankreich und seinen General nicht lange im Zweifel.

Den 18ten September starb Hoche an Vergiftung in einem Alter von 29 Jahren; Moreau, der Angeber von Pichegru, war entfernt, und von Augereau, dem Helden des 18ten Fructidor, ersetzt worden, der den 23sten September plötzlich von einem Kommando des zweiten Ranges bei dem italienischen Heere, zum Oberbefehl der Heere des Rheins und der Mosel und der Sambre und Maas gelangte, die unter dem Namen des deutschen Heeres vereinigt wurden. Das Direktorium benutzte den Frieden, um gegen die obersten Militär-Behörden Krieg zu führen: es schickte Bernadotte in eine diplomatische Verbannung und schrieb an den General Bonaparte: „Wenn Sie nur Schlachten gewonnen hätten, so wären Sie nur ein großer General; aber Sie haben nach einem schöneren Titel gestrebt, Sie haben ein Bürger-General seyn wollen, und so sey denn dieser glorreiche Name Ihre erste Belohnung! Das vollziehende Direktorium bereitet Ihnen eine andere vor, die es ebenfalls Ihrer würdig glaubt, nämlich die letzte Hand an das große Werk zu legen, das Sie so weit befördert haben . . . Indem Sie, sobald es Ihnen die Folgen des Vertrags gestatten werden, den Befehl über das italienische Heer verlassen, sollen Sie den Befehl über das Heer von England übernehmen. . . . Dann wünscht das vollziehende Direktorium, daß Sie alle noch übrigen Operationen in Italien

beschleunigen möchten, um sich nach Rastadt zu begeben.... Sie werden auf dem Kongresse von Rastadt als Bevollmächtigter der französischen Republik bleiben; die Bürger Treilhard und Bonnier, welche das Direktorium zu Bevollmächtigten auf demselben Kongresse ernennt, werden Sie unterstützen und mit Ihnen eine Kommission bilden, deren Präsident Sie seyn werden." Der Zweck dieser Depesche konnte einem so durchdringenden Geiste, wie der von Bonaparte war, nicht entgehen; überdies war ihm nicht unbekannt, daß Bonnier, sein neuer Kollege, ausdrücklich nach Lille geschickt worden war, um die Verhandlungen mit Lord Malmesbury abzubrechen. Die angebliche Bestimmung des Oberbefehls über ein sogenanntes Heer von England war weit entfernt, einen General befriedigen zu können, der, gewohnt seinen Feind zu sehen, ihm zu folgen, ihn zu schlagen, sich plötzlich darauf beschränkt sah, Landtruppen gegen Seetruppen auf einem Gestade paradiren zu lassen. Doch erinnerte sich einige Jahre darauf der erste Konsul dieser militärischen Posse des Generals Bonaparte und machte daraus den Roman jener brittischen Expedition, dessen Entwicklung, durch eins der Wunder jenes Zeitraums, auf den Feldern von Austerlitz vor sich ging.

Den 26sten Oktober wurde Bonaparte durch einen Beschluß des Direktoriums zum Obergeneral des Heeres von England ernannt, und Desaix erhielt Befehl, ihn provisorisch zu ersetzen. Endlich am 15ten November nahm Bonaparte, nachdem er seine Sendung nach Italien als Politiker und Krieger gänzlich beendigt hatte, in folgender Proklamation Abschied von seinen Truppen:

„Soldaten!

„Ich reise morgen ab, um mich nach Rastadt zu begeben. Indem ich mich von dem Heere getrennt sehe, werde ich mich nur durch die Hoffnung trösten können, mich bald wieder unter euch zu sehen und gegen neue Gefahren zu kämpfen. Welchen Posten die Regierung auch dem italienischen Heere anweisen mag, so werden wir doch immer die würdigen Stützen der Freiheit und des französischen Namens

seyn. Soldaten! Indem ihr euch von den Fürsten unterhaltet, die wir überwunden, von den Völkern, die uns ihre Freiheit verdanken, von den Schlachten, die wir in zwei Feldzügen geliefert haben, sagt euch dann: in zwei Feldzügen werden wir noch mehr gethan haben."

Es war schwer, in dem Augenblicke seiner Entfernung besser von dem Heere Besitz zu nehmen. Der Tagsbefehl, welcher dieser Proklamation folgte, ist unstreitig die schönste Seite unserer Militär-Geschichte. Bonaparte ist der Erfinder jener Diplome des Ruhms, wodurch er nicht aufhörte, die französischen Soldaten zu veredeln; doch er erfand auch den Sieg, deren Lorbeern er ihnen zuerkannte.

Im Hauptquartier zu Mailand, den 26sten Brumaire (16ten Nov.) im Jahr VI. der Republik.

Tagsbefehl.

„Der General Bonaparte hat gestern früh Mailand verlassen, um die französische Gesandtschaft auf dem Kongresse zu Rastadt zu präsidiren. Vor seiner Abreise hat er dem vollziehenden Direktorium zu Paris die Fahne des italienischen Heeres überschickt, welche von dem General Joubert überreicht werden wird. Auf der einen Seite dieser Fahne steht: dem italienischen Heere das dankbare Vaterland. Auf der andern Seite stehen die Namen aller Gefechte, welche es geliefert, und aller Städte, welche das italienische Heer eingenommen hat. Man bemerkt unter andern folgende Inschriften: hundert und funfzigtausend Gefangene, siebenzehntausend Pferde, fünfhundert Stück schweres Geschütz, sechshundert Feldstücke, fünf Brückenequipagen, neun Schiffe von 54 Kanonen, zwölf Fregatten von 32, zwölf Korvetten und achtzehn Galeeren; Waffenstillstand mit dem Könige von Sardinien, Konvention von Genua; Waffenstillstand mit dem Herzoge von Parma, mit dem Herzoge von Modena, mit dem Könige von Neapel, mit dem Papst; Präliminarien von Leoben, Konvention von Montebello mit der Republik Genua; Frie-

densvertrag mit dem Kaiser zu Campo-Formio; die Freiheit gegeben den Völkern von Bologna, Ferrara, Modena, Massa-Carrara; der Romagna, der Lombardei, von Brescia, von Bergamo, Mantua, Crema, eines Theils des Veronesischen, von Chiavenna, Bormio und des Veltlins; dem Volke von Genua, den kaiserlichen Lehen, dem Volke der Departements von Corcyra, des Aegäischen Meers und von Ithaka."

„Nach Paris geschickt alle Meisterwerke von Michel-Angelo, Guercini, Titian, Paul Veronese, Correggio, Albano, Caraccio, Raphael, Leonardo da Vinci u. s. w."

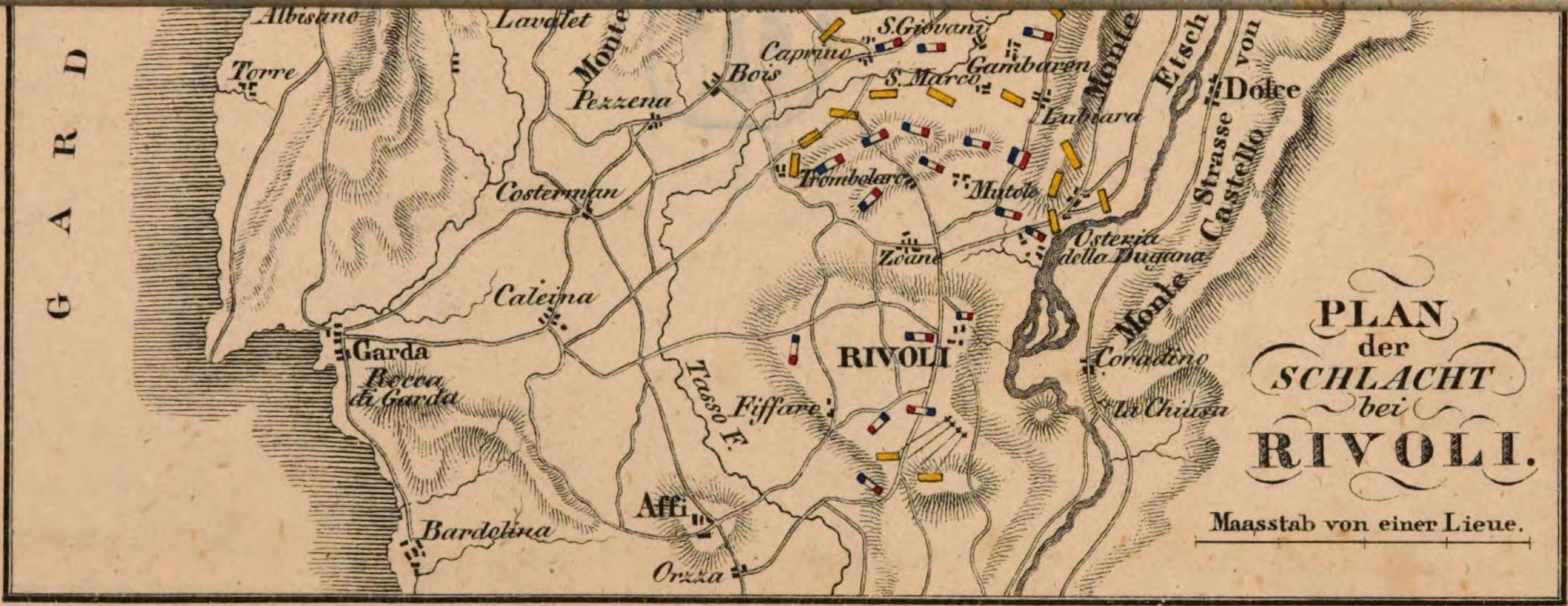
„Dieses Denkmal des Ruhmes des italienischen Heeres wird, an dem Gewölbe des öffentlichen Sitzungssaales des vollziehenden Direktoriums aufgehangen, die Heldenthaten unserer Krieger noch bezeugen, wenn das gegenwärtige Geschlecht verschwunden seyn wird."

Dies war der Abschied Bonaparte's an das glorreiche italienische Heer.

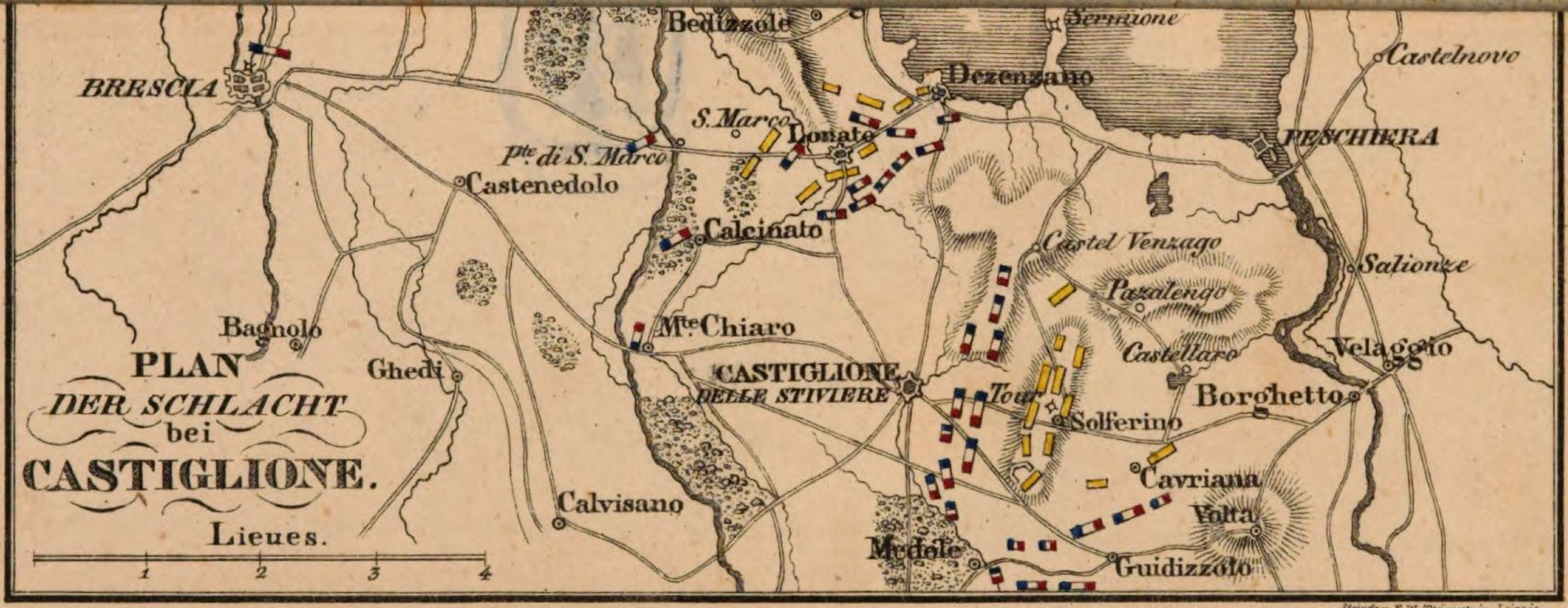
Ende des ersten Theils.

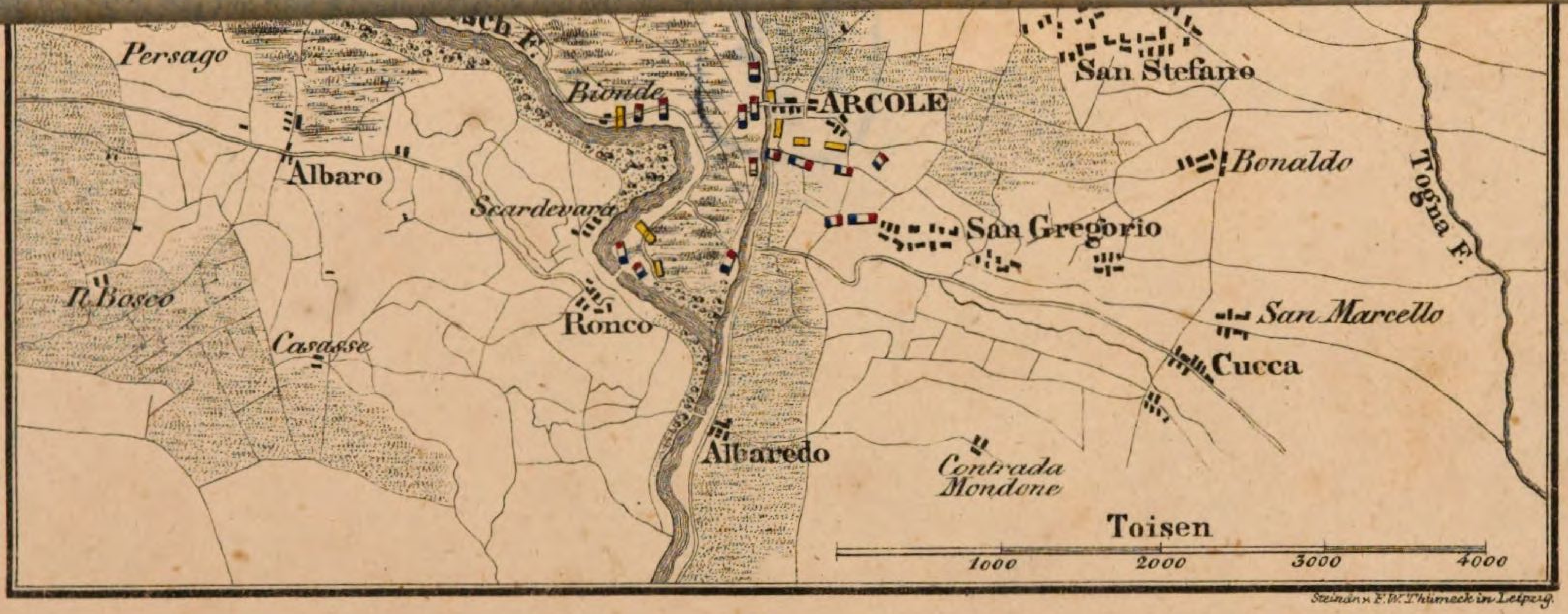
Bayerische
Staatsbibliothek
München

PLAN
der
BELAGERUNG
von
TOULON.
St. Nazaire
Reppe Fl.
Six Fours
la Seine
4 Mühlen
TOULON
Pulverthurm
Kleine Rhede
le Caire
Ft. St. Catherine
Espaluns
la Garde
Ft. la Malgue
Ft. St. Marguerite
St. Louis
Ft. du Cap Brun
Ft. l'Eguillette
Ft. Balagnier
Grosse Rhede
Hospital
Cap Cepet



Steindr. v. F. W. Thümeck in Leipzig.


PLAN
DER SCHLACHT
bei
CASTIGLIONE.
Lieues.
1
2
3
4
BRESCIA
Bagnolo
Ghedi
Castenedolo
Pte. di S. Marco
S. Marco
Bedizzole
Donato
Dezenzano
Sermione
Calcinato
Mte. Chiaro
Calvisano
CASTIGLIONE DELLE STIVIERE
Medole
Tour
Solferino
Castel Venzago
Pazalengo
Castellaro
Cavriana
Volta
Guidizzolo
Borghetto
Velaggio
Salionze
PESCHIERA
Castelnovo
Steindr. v. F. W. Thümsch in Leipzig



Persago
Bionde
ARCOLE
San Stefano
Albaro
Bonaldo
Togna F.
Scardevara
San Gregorio
Il Bosco
Ronco
San Marcello
Casasse
Cucca
Albaredo
Contrada Mondone
Toisen
1000
2000
3000
4000
Steinan & F.W. Thümeck in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Norvins, Jacques Marquet <<de>>,

Geschichte Napoleons

Bd.: Erster Band : Mit 4 Schlachtplänen

Leipzig 1828

Gall.rev. 1029 y-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425565-7